

DIE INSCRIFTEN

Weiheinschrift, Wandmalerei, an der Ostwand des Chorquadrats. Zehn Zeilen, die gesamte Mauerbreite ausfüllend, rotbraun auf hellem Putzgrund aufgemalt, durch Einbau eines gotischen Maßwerkfensters in der Wandmitte stark fragmentiert. Erhalten sind ein großer Teil aller zehn Zeilen links des Fensters (Z. 10 läuft noch unterhalb des Fensters weiter bis zur Mitte der Wand) sowie geringe, stark versinterte Reste von Z. 9 und 10 rechts des Fensters. Oberhalb der Inschrift Reste einer Wandmalerei um 1300 (links Verkündigung Mariä, rechts Geburt Christi). Wandmalereien erstmals 1891 entdeckt und teilweise freigelegt, vor 1907 aber wieder übermalt, 1958/59 freigelegt und restauriert (Prof. Fritz Weninger).

H. (des Schriftfelds) ca. 100 cm, B. ca. 300 cm, Bu. ca. 7 cm. – Romanische Majuskel. Abb. 1

ANNO^{a)} · INC[ARNATIONIS – – – / VIII IIII^{b)} · ID(VS)^{c)} · [– – –] / SEDIS^{d)}
 · ALTMAN[NO – – –] / D(E)I · GENITRICIS^{e)} [– – –] /
 PATRIARCHARV(M) [– – –] / [Q]VQR(VM) · RELIQ(V)I[E^{f)} – – –] / [.] ·
 IOH(ANNIS) · ET · PAV[(LI) – – –] / · C[(...)]IREIG(N)O^{g)} · [– – – / – – –]S
 · V(ERO) · FORTV[– – –]IRV(M)^{h)} / [– – – C]JECILIEⁱ⁾ · AGATHE ·
 MARGARET[HE – – –]TOR(VM)^{j)} · DE(I)^{k)}

a) O in halber Größe über N gestellt. b) oder VIII III; indistinkt geschrieben, die erste Zahl ist die letzte Stelle der Jahresangabe. c) ein Kürzungsstrich im Zeilenzwischenraum über I und D, ein weiterer über dem Bogen von D; nach dem folgenden Trennzeichen Reste eines steilen Linksschrägschafts (?); erg. jedoch vielleicht IVLII. d) Bestand: SEDI · SALTMAN[NO – – –]; I in D eingeschrieben; erg. vor SEDIS nach dem Sinnzusammenhang DEDICATA EST HEC ECCLESIA A LEGATO APOSTOLICE; s. Kommentar. e) I in Bogen von C eingestellt. f) erstes I über dem Balken von L, zweites I in Q eingeschrieben. g) vom ersten Buchstaben eine rechts offene Bogenlinie sichtbar, evtl. auch O, darüber ein Kürzungsstrich, es folgt eine Fehlstelle von etwa drei Zeichen, das folgende I bzw. der folgende Einzelschaft schwach sichtbar; O klein über G gestellt; nach dem Trennzeichen ein Schaft erkennbar sowie ein keilförmiger Rest an der Basislinie; L? h) erg. wohl [MART]IRV(M). i) erstes I in C eingeschrieben, zweites über dem Balken von L. j) erg. wohl [ET ALIORVM SANC]TOR(VM) k) Trennzeichen punktförmig.

Im Jahr der Fleischwerdung (...) am vierten Tag vor den Iden des (...) Stuhls, Altmann (...) der Gottesmutter, (...) der Patriarchen, (...) deren Reliquien (...) des Johannes und Paulus, (...) deren (...), der Cäcilia, Agathe, Margarete, (...) Gottes.

Die Inschrift bezieht sich offenbar auf die Weihe des Hauptaltars in der ehemaligen Margaretenkapelle bzw. die damit verknüpfte Konsekration des Kirchengebäudes selbst. Da als Konsekrator Bischof Altmann von Passau (1065–1091) in Z. 3 genannt wird, ist jedenfalls dessen Todesjahr als Terminus ante quem des dokumentierten Ereignisses anzusehen, wahrscheinlich aber auch 1083. Zu diesem Jahr wird die Margaretenkapelle in der vorgeblichen Dotationsurkunde Altmanns für Göttweig (1083 September 9) genannt, die, ursprünglich um 1138 in Zusammenhang mit der vielleicht schon 1121/25 erfolgten Anlage des Göttweiger Traditions-codex A bzw. der Vita Altmanni angefertigt und in einer von zwei Händen nach 1164 hergestellten copie figurée vorliegend, inhaltlich mit Ausnahme der bereits dem status quo der Entstehungszeit angepaßten Pertinenzen vermutlich größtenteils zutreffend, als bischöfliche Siegelurkunde (formal) gefälscht wurde¹⁾. Demnach wäre in Anbetracht der zu Beginn von Z. 2 erhaltenen letzten Stelle der Jahresangabe (VIII oder VIIIII wohl für das Inkarnations-, kaum das Indiktionsjahr, das innerhalb des durch Altmanns Sedenz vorgegebenen Zeitraums entweder auf 1070/71 oder 1085/86 fallen würde) auf 1078 oder 1079 zu schließen. Sollte die Tagesdatierung, wie oben vorgeschlagen, zu IIII ID(VS) [IVLII], also dem zugleich als Weihetag herangezogenen Patrozinium der Kapelle (Margarete, Juli 12) zu ergänzen sein, ergäbe sich als Jahr 1078. Seit der Besetzung des Passauer Bistums durch den Gegenbischof Hermann von Kärnten 1077 war Altmann auf den östlichen Bereich seiner Diözese beschränkt und residierte neben seinen Romreisen hauptsächlich in Mautern und Göttweig. Die vermutlich am Beginn von Z. 3 endende Bezeichnung Altmanns als Legat des Heiligen Stuhls [LEGATO APOSTOLICE] / SEDIS entspricht der für Altmann im genannten Göttweiger Falsum zu 1083 in Anspruch genommenen Intitulatio, zu ergänzen ist wohl weiter PATAVIENSIS ECCLESIE EPISCOPO, sofern nicht am Ende von Z. 2 alternativ eine weniger wahrscheinliche Ergänzung zu [EPISCOPO PATAVIENSIS] / SEDIS angenommen wird. Wenn die Datierung 1078 zutrifft und die Inschrift – wie zweifelsfrei anzunehmen ist – in unmittel-

barem zeitlichen Zusammenhang mit der Weihe aufgemalt wurde, kann sich ein Legatentitel jedoch nicht auf die erst 1080 erfolgte Ernennung zum ständigen päpstlichen Legaten in Teutonicis partibus beziehen, sondern dürfte auf ältere Gesandtschaften, etwa bei den Verhandlungen der Fürstenopposition gegen König Heinrich IV. in Ulm und Trebur im September und Oktober 1076 oder zur Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden im März 1077 in Forchheim anspielen²).

Nach den älteren Weiheinschriften von 1055 und 1058 aus der Wormser Stephanskirche bzw. der Nikolauskapelle des Wormser Doms³, der etwa zeitgleichen Weiheinschrift von 1087 in der Klosterkirche Müstair⁴ bzw. dem etwas jüngeren Formular der Weiheinschrift der Taxlberger Nikolauskirche in der Nähe von Wels von 1108⁵ läßt sich der erste Teil der vorliegenden Inschrift als eigentlicher Weihevermerk mit Vorsicht wie folgt sinngemäß ergänzen: *Anno incarnationis dominice millesimo lxxviii iiii idus iulii dedicata est hec ecclesia a legato apostolice sedis Altmanno Patavien-sis ecclesie episcopo in honore domini nostri Jesu Christi et sancte dei genitricis et perpetue virginis Marie et omnium angelorum, patriarcharum (...) et eorum quorum reliquie hic continentur oder altari impositae sunt (...)*, woran sich der Reliquienkatalog (ab *Johannis et Pauli*) angeschlossen und mit der Klausel *et aliorum sanctorum dei* geendet haben dürfte.

Die im Mittelalter auch von einem Friedhof umgebene Margaretenkapelle, 1571 in Hinblick auf die Verwendung als Bürgerspitalskapelle mit dem älteren Mauterner Anna- (Spitals-)Benefizium (vgl. Kat.-Nr. 113) versehen⁶, 1786 profaniert und bis ins mittlere 20. Jahrhundert als Magazin der Stadtgemeinde, später als Stadtmuseum benutzt, steht mit der romanischen Chorsüdwand und der südlichen Langhauswand auf der spätantiken, im Mittelalter weiterbestehenden Stadtmauer auf. Eine Erweiterung um zwei Joche fand im Barock statt. Das einfache Kreuzgratgewölbe des Chors mit malerischer Ausstattung aus der Zeit um 1300 und die zugehörigen fragmentarisch erhaltenen Wandmalereien an den Chorwänden (Nordwand: Heiligenvita? Gesamtausstattung: mariologisch-christologisches Programm) nahmen offenbar auf die ältere Weiheinschrift Rücksicht, die weder von den Gewölbeanläufen, noch von den Wandmalereien überschritten wurde. Dagegen wurden sowohl Inschrift als auch bildliche Darstellung durch das spätere gotische Maßwerkfenster in der Mitte der Ostwand gestört. Die im Langhaus (Nordwand: Laurentiusmarter und Heiligenvita?) in Resten erhaltenen Wandmalereien sind in das erste Viertel des 14. bzw. die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren⁷.

In der vorliegenden inschriftenpaläographischen Literatur wurde die Inschrift zunächst an den Beginn des 12. Jahrhunderts gesetzt⁸. Legt der Mitteilungsgehalt der Inschrift, die Bezeugung der Weihe durch Altmann, eine zeitgenössische Entstehung zum angeführten Datum nahe, sprechen auch inschriftenpaläographische Kriterien, besonders im Vergleich zur erst in jüngerer Zeit freigelegten Taxlberger Inschrift für eine frühere Datierung. Die insgesamt von den an sich wenigen extrem breiten Einzelformen (*H*, *N*, tendenziell vollrundes *O*, *T*, teilweise auch *E* und *M*) und den fetten Schattenlinien in ihrem Gesamteindruck bestimmte Inschrift weist noch ausschließlich kapitale Formen auf, wobei ein leichtes Schwanken des Duktus und der Buchstabenproportionen, zahlreiche unterschiedlich ausgeführte freie Schaft- und Bogenenden und ein uneinheitlich gedrängtes oder lockereres Schreiben den vermutlich angestrebten monumentalen Eindruck etwas beeinträchtigen. An signifikanten Einzelformen erscheinen gleichschenkeliges, mitunter leicht nach rechts geneigtes *A* mit Linksschrägenverstärkung und feinem, aber breiten Deckstrich, *E* mit meist gleichlangen, spachtelförmigen Balken, *G* mit rechtwinkliger, bis etwa zur Mittellinie reichender Cauda, gerades *M* mit nicht bis zur Basislinie herabreichendem Mittelteil, *Q* mit geschwungener, relativ flach an der Basislinie verlaufender Cauda, *R* mit geschwungener Cauda und leicht rechtsschräg liegendes *S*. Die Inschrift verwendet eine Fülle an Nexus litterarum, wobei der Bogen von *R* bei *T/R* jeweils unterschiedlich hoch am Schaft des *T* ansetzt. Freie Schaft- und Bogenenden werden entweder keil- oder spachtelförmig ausgeführt bzw. an Ober- und Unterlinie stumpf abgeschnitten und mit breiten Deck- und Abschlußstrichen versehen. Offenbar wurden die Buchstaben aus Layout-Rücksichten wenigstens am Beginn der Inschrift auf die Wandfläche vorgeritzt, bevor sie farbig ausgeführt wurden. Bei *I* und *N* von *INC[ARNATIONIS]* in Z. 1 sind jeweils rechts neben den mit dem Pinsel gemalten Schäften parallele Ritzlinien erhalten geblieben.

Ganz ähnliche Formen (daneben aber auch unziales *E* und *G* mit eingerollter Cauda) und Stilisierungsmerkmale zeigt auch die im Gesamteindruck vergleichbare Weiheinschrift in Müstair, die die oben vorgeschlagene Datierung der Mauterner Inschrift aus inschriftenpaläographischer Sicht durchaus unterstützt.

- 1) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 5 (1083 September 9, [Göttweig]) und vgl. 1000 Jahre Babenberger, Kat.-Nr. 281 (Gregor M. Lechner); fast wortgleich: 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1 (Floridus Röhrig); Hödl, Göttweig 23f. und Boshof, „Stiftbriefe“ 529 und 533f., zuletzt knapp referierend Lechner, Göttweig 769. Den Fälschungscharakter der „Gründungsurkunde von Göttweig aus dem Jahr 1083“ ignoriert Ertel, Margaretenkapelle 4. Vgl. zur Vita Altmanni mit Zusammenfassung der älteren Literatur knapp Lhotsky, Quellenkunde 205–207, ausführlich (jedoch teils spekulativ) Fleck, Vita Altmanni, zusammenfassend Hödl, Göttweig 16–21 und Brunner, Herzogtümer, 26 und 385, zu den Traditions-codices zuletzt unter Diskussion der reichen älteren Literatur Sonnlechner, Landschaft 139–159.
- 2) Vgl. zum mit nur wenigen biographischen Daten abgesicherten Leben und Wirken Altmanns Lechner, Altmann, Schieffer, Altmann, Röhrig, Augustiner-Chorherrenstift, Tropper, Altmann, Hödl, Göttweig 12–16, Brunner, Herzogtümer 302 und 304–307, Scheibelreiter, Christentum 45f., knapp Sonnlechner, Landschaft 127f. und Lechner, Göttweig 771f., hier mit Angabe der Ernennung zum päpstlichen Legaten bereits 1077. Zedinek, Lebenslauf, ist mehrfach revisionsbedürftig und überholt.
- 3) DI 29, Kat.-Nr. 10f.
- 4) S. Reusser, Iscrizioni, Kat.-Nr. 19 (Taf. 14, Fig. 62), Rutishauser/Sennhauser/Sennhauser-Girard, Benediktinerinnenkloster 44 (Abb.) und jetzt ausführlich Goll/Exner/Hirsch, Müstair 82 (Abb. 58), 196, 206, 237f., bes. 242, 250 und 260 (jeweils mit Abb.).
- 5) S. Froschauer, Geschichte passim und vgl. in Zukunft den von Walter Aspernig für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels. Zum offenbar relativ konstanten Formular von mittelalterlichen Weihenotizen vgl. neben den oben genannten inschriftlichen Beispielen eine ältere, textlich stärker abweichende Bau- und Weiheinschrift von 984 aus der Gingener Pfarrkirche, s. DI 41, Kat.-Nr. 2, mit weiterführenden Literaturangaben zu rheinischen Weiheinschriften, weiters die stärker dem „Standard“-Formular entsprechenden verlorenen Weiheinschriften der Hildesheimer Bernwardkrypta von 1015 (?) bzw. des Domhochaltars von 1061, s. DI 58, Kat.-Nr. 10† und 24(†), eine stark fragmentarische Weiheinschrift aus dem 11. Jh. im Lapidarium der Goslarer Kaiserpfalz, s. DI 45, Kat.-Nr. 1, die verlorene Weiheinschrift einer nicht zu lokalisierenden Mainzer Kirche, s. DI 2, Kat.-Nr. 660, eine ausführliche Weiheinschrift der 2. H. 12. Jh. (nach 1156) in Schwarzhindorf, s. DI 50, Kat.-Nr. 21 bzw. die in Form einer Pergamenturkunde ausgefertigte Weihenotiz über die Lienzener Andreaskirche von 1204, s. Büchner, Weihenotiz.
- 6) S. Thiel/Dungl, Mautern 320f. und Plesser, Kirchengeschichte (1998) 153 (1571 Mai 25, Passau).
- 7) S. Lanc, Wandmalereien 165–169 und Schweiger, Zauber 324 und 335f.
- 8) Koch, Paläographie (1968) 23f. und Ders., Paläographie (1969) 12–14 und 32f.

ÖAW, NLH 4. 7. 1958. – Koch, Paläographie (1968) 23f., 31–33, 35, 38 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; A. 12. Jh.). – Koch, Paläographie (1969) 12f., 32f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; A. 12. Jh.). – Lanc, Wandmalereien 165–169 (Abb. 262). – Ertel, Margaretenkapelle 4 (Beginn des 12. Jh.). – Dehio Süd 1377 (1. H. 12. Jh.). – Zajic, Aufgaben 83 und 86 (Abb. 2).

Rastenfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1120/(1520?)

S. Kat.-Nr. 168.

Dürnstein, ehem. Klarissenkirche 1206/(1306?)

S. Kat.-Nr. 13.

2 St. Johann i. Mauerthale, Fk. Hl. Johannes d. T. 2. V. 13. Jh.

Wandmalerei mit Beischrift, im südlichen Bereich der Langhauswestwand (!) der genordeten (!) Kirche. Fragment einer Margaretenzene (Aufnahme der Seele der Heiligen in den Himmel): In rechteckigem, braunrot/ockerfarbigem Rahmen zwei von oben herabfliegende halbfigurige Engel, die Seele Margaretes in einem Tuch (Kopf mit Nimbus sichtbar) emportragend. Binnenzeichnung grau, Farbschichten braun und ocker. Unter der Szene die schwarz aufgemalte Namensbeischrift. Teil eines durch den Einbau eines gotischen Fensters sowie einer Tür fragmentierten, ursprünglich vermutlich größeren Szenenkomplexes, Fehlstellen im Bereich der rechten oberen Ecke und der Inschrift. 1970 aufgedeckt, freigelegt und restauriert (Mag. Hubert Pfaffenbichler). Die zahlreichen Aufspitzungsspuren mit sandfarbenen Putzplomben geschlossen.

[MAR]GARETA

Die trotz unterschiedlicher Stilelemente wohl gleichzeitigen Wandmalereien im südlichen Bereich der westlichen Langhauswand umfassen neben der beschriebenen Margaretenzene die durch spätere Einbauten (Orgelempore, Fenster, Tür) fragmentierten und durch Aufspitzungsspuren beschädigten inschriftlosen Darstellungen des Hl. Georg, des Hl. Christophorus, einer Kreuzigung Christi sowie möglicherweise einer Vertreibung aus dem Paradies (von Süden). Die gesamte malerische Ausstattung dieser Zeitstufe führt die formale Tradition der spätromanischen Monumentalmalerei des 12. Jahrhunderts in zeitgemäßer Adaption fort. Die teilweise sehr plastisch aufgefaßten Einzelfiguren greifen vermutlich auf Typen der Salzburger Malerei zurück, Details der Gewänder deuten bereits den kommenden Zackenstil an¹⁾. Der nach stilistischen Kriterien erstellte Datierungsvorschlag weist die Malereien wohl als ursprüngliche Ausstattung der 1240 erstmals erwähnten Kirche aus. Die wenigen erhaltenen Buchstabenreste der Inschrift zeigen weitgehend einheitlich starke Striche, lediglich der Haarschlußstrich des mit kräftiger Bogeninnenschwellung versehenen unziaalen *E* ist deutlich dünner, die durchgebogene Cauda des offenbar mit *A* in Nexus litterarum befindlichen *R* kräftig geschwellt. Das moderat breite trapezförmige *A* mit relativ hoch liegendem Balken besitzt breite Deck- und Basisstriche, unziales *E* ist mit leicht durchgebogenem Schlußstrich versehen, bei *G* ist das untere Bogenende fein auslaufend eingerollt, *T* mit breitem Basisstrich hat stark ausgezogene serifenartige Balkenenden. Die einzelnen Buchstaben weisen schwankenden, überwiegend Linksduktus, auf, die Abstände sind uneinheitlich.

- 1) S. Lanc, Wandmalereien XXVIII (um 1240) und 190–194 und Fillitz/Telesko, Früh- und Hochmittelalter, Kat.-Nr. 183 (Elga Lanc).

Lanc, Wandmalereien XXVIII (um 1240) und 190–194 (Abb. 329). – Fillitz/Telesko, Früh- und Hochmittelalter, Kat.-Nr. 183 (Elga Lanc). – Dehio Süd 1927.

3

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1. H. 13. Jh.

Fragment einer Scheibenkreuzgrabplatte, feinkörniger hellgrauer Granit, außen lose an die nördliche Chormauer gelehnt, noch 1962 im Boden des südlichen Torvorbaus. Erhalten ist die obere Hälfte der Platte mit dem auf einem schmalen Schaft aufsitzenden Tatzenkreuz, dem eine vollrunde Scheibe umschrieben ist. Bewinkelt werden die Kreuzesarme von zwei Buchstaben (rechte Hälfte) bzw. zwei buchstabenähnlichen Zeichen (linke Hälfte). Außerhalb der Scheibe neben dem rechten Kreuzesarm sowie über dem linken oberen Quadranten weitere buchstabenähnliche Zeichen. Stein stark abgetreten.

H. 83 cm, B. 66 cm, Bu. 6,5–7 cm. – Romanische Majuskel.

Abb. 3

A / T

Beide Buchstaben sind relativ linear in seichter Kerbe ausgeführt, das leicht trapezförmige *A* weist breite Deck- und Basisstriche auf, *T* bildet neben breitem Basisstrich kräftige Sporen am Balken aus.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 55^r. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 266 (14. Jh.). – ÖAW NLH, 24. 8. 1962. – Schöner, Geschichte 1, 188.

4

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

3. Dr. 13. Jh.

Teil der Grabplatte des Konrad von Praitenloh, hellgrauer Granit, innen an der Südwand des südwestlichen Kapellenanbaus (Antoniuskapelle) im Boden. An zwei Rändern der Platte winkelförmige Beschriftung. Ein im oberen Drittel der Platte in der Längsachse eingehauenes vertieftes kleines kreisrundes Feld mit einer heraldischen Lilie ist nach 1962 durch die Basis eines auf die Platte versetzten Taufbeckens verdeckt worden.

6

+ CHVNR[A]/T · VO(N) PRAITENLOHC^{a)}

a) sic! Drei übereinandergestellte Punkte als Trennzeichen.

Konrad von Praitenloh ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Ein Rüdiger (Rudger) von Praitenloh erscheint urkundlich 1243, 1328 stifteten Ulrich und sein Sohn Meinhard von Praitenloh einen Jahrtag in der Pfarrkirche Spitz für den im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts urkundlich häufig als Klient Leutolds (I.) von Kuenring aufscheinenden Pilgrim (d. J.?) von Dobra. Vermutlich standen auch die Praitenloh im Dienst der Kuenringer. Ob jener „Stephan an der Braitenlaah“, Zechmeister von Spitz, der 1376 Gülden zum Unterhalt des Ewigen Lichts am Spitzer Gotthardsaltar und einen Jahrtag in der Pfarrkirche stiftete, mit den älteren niederadeligen Praitenloh verwandt war, ist unklar. Eine Häusergruppe im Spitzer Ortsteil Marstal trägt noch heute den Namen Breitlach¹⁾.

Die Platte entspricht in der winkelförmigen Beschriftung und im knappen Formular (Kreuzzeichen/bloßer Name) dem Typus eines Teils der Heiligenkreuzer Grabplatten des 13. Jahrhunderts²⁾. Die Inschrift selbst weist bei insgesamt noch sehr linearer Gestaltung der Buchstaben bereits für die Ausbildung der Gotischen Majuskel produktive Merkmale auf, so etwa starke dreieckige bzw. gabelförmige Sporen und dadurch eine beginnende optische Einschnürung der Schaftmitten. An Einzelformen stehen dem weniger fortschrittlichen moderat breiten *A* in Trapezform mit starkem beiderseits überstehenden Deckstrich und tief angesetztem Balken, den kapitalen *N*, *T* und *V* das durch eine geraden Schlußstrich geschlossene unziale *E* mit beginnender leichter Schwellung der Bogenlinie, unziales *H* mit stark geschwungenem und leicht einwärts gekrümmtem Bogen, sowie *C* mit beginnender Schließung der Bogenlinie durch weit ausgezogene Sporen gegenüber. An *C* und *E* läßt sich sehr deutlich die Genese der für den Beginn des 14. Jh. im Bearbeitungsgebiet typischen Gestaltung der Schlußstriche nachvollziehen, nämlich eine klare Trennung von geradem, senkrechten Schlußstrich zwischen oberem und unterem Bogenende und den daran angeetzten nach außen weisenden Sporen; durchgebogene Schlußstriche, die über die beiden Bogenenden hinausragen und somit die optische Funktion der stark ausgezogenen Sporen übernehmen, werden erst einige Jahre nach 1300 allgemein³⁾. *O* ist bei einheitlicher Bogenstärke vollrund, *P* weist ebenfalls bereits leichte Bogenschwellung und einen starken Sporn am oberen Schaftende auf, *R* hat eine geschwungene und leicht ausgestellte Cauda. Insgesamt weist die Inschrift bei recht lockerem Gesamtbild ein beachtliches Gestaltungsniveau und einen klaren Formwillen auf.

1) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 263f., Plesser, Kirchengeschichte (1951) 256 (1328 April 24), und Schöner, Geschichte 1, 59. Als Zeugen der Urkunde von 1328 fungierten u. a. der Spitzer Richter Rudolf Wolfenreuter und Dietmar von Praitenloh. Zu den Brüdern Arnold und Pilgrim von Dobra, die oft zusammen mit Heinrich (d. Ä.) von Schwallenbach als Zeugen Leutolds von Kuenring fungierten, s. vor allem die Urkunden des Dürnsteiner Klarissenklosters, etwa StIA Herzogenburg K. n. 39 (1300 November 8) u. a. und vgl. Kat.-Nr. 49.

2) Vgl. Koch, Zu den Babenbergergräbern 203f.

3) Vgl. verschiedene *C*- und *E*-Formen auf dem sog. „Kumanenstein“ von etwa 1304 im Benediktinerkloster Altenburg, s. Zajic, Kumanenstein passim. Die solcherart trapezförmige Schließung des Bogens, aus einem schmalen geraden Schlußstrich und fetten Sporen entstanden, wird auf Denkmälern des frühen 14. Jh. sogar tlw. wieder mit Haarlinien wiedergegeben, sodaß die vormals von den Außenlinien der Sporen gebildeten Teile des Schlußstrichs nun wie Brechungen einer durchlaufenden Linie wirken, s. etwa entsprechende *C*-Formen auf der Grabplatte einer Gebwürg von 1303 (?) in der Pfk. Altpölla. Ähnliche Ausbildungen der Schlußstriche existieren aber auch noch im fortgeschrittenen 14. Jh., s. etwa die Grabplatte des Heinrich Tuchel von 1342 in der Pfarrkirche Friedersbach, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 3.

ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 59 und 188. – Dehio Nord 1107. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 1 (Abb. 1). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 241.

Wandmalerei Hl. Nikolaus und Hl. Jakobus (?) mit Beischriften, an der nördlichen und östlichen Chorwand. Reste eines umfangreichen zweigeschossigen, neben einer zentralen Kreuzigungsszene mit zahlreichen Assistenzfiguren in der unteren Hälfte der Chorostwand (ganz links Schächer am Kreuz, darüber die in den Himmel aufsteigende Seele, links Maria mit Johannes und Maria Magdalena, rechts Frau mit Essigschwamm und zwei Soldaten in ritterlicher Rüstung mit Ringelpanzer und Waffenrock sowie mandelförmigen Schilden, links mit Wappen (in silbernem, rot bordierten Schild ein schwarzer steigender Drache [?]) im oberen Bildstreifen weitere Heiligenfiguren (Apostel?) umfassenden Freskenzyklus im gesamten Chorbereich. Nikolausfigur (im Norden): Unter geometrischem roten Mäanderfries schmales Schriftband mit schwarz auf hellem Grund aufgemalter Beischrift (I), auf den darunter mit den Pontifikalien dargestellten nimbierten Heiligen bezogen. Am linken Rand des freigelegten Felds Reste eines Pedums der anschließenden Heiligenfigur sowie ein Gewandteil sichtbar. Jakobusfigur (im Osten): In der rechten oberen Hälfte der Wandmalerei (unten die Kreuzigungsszene) Fragment eines nimbierten Heiligen in rotem Mantel, darüber Schriftband (II). Gesamte Ausstattung durch Einzug des gotischen Gewölbes und Einbau eines Maßwerkfensers in der Chorostwand im 14. Jahrhundert gestört. Wandmalereien im Chorbereich erstmals 1984 entdeckt, der Ausschnitt mit dem Hl. Nikolaus 2000 unter Leitung des BDA als Musterprobe freigelegt¹⁾.

H. (des freigelegten Felds) ca. 180 cm, B. ca. 60 cm, Bu. ca. 7 cm. – Romanische Majuskel.

Abb. 5

I.

--- SANCTVS] NYCOLAVS · S[ANCTVS ---

II.

IA[COBVS ---

Die Existenz der ursprünglich auf eine hölzerne Flachdecke bezogenen Fresken im Chorbereich sowie neue baugeschichtliche und dendrochronologische Befundungen, die u. a. für die Schalungsbretter des Turmhelms der Kirche das Schlägerungsdatum Winterhalbjahr 1284/85 ergaben, widerlegen die ältere Annahme, der quadratische Chorbau sei erst um 1409 an das romanische Langhaus angefügt worden²⁾.

Über Auftraggeber bzw. Stifter der hochqualitativen malerischen Ausstattung herrscht Unklarheit. Da die nördliche, romanische Langhauswand der Kirche auf den Grundmauern eines wohl aus dem 4. Jahrhundert stammenden spätantiken Burgus aufsteht, wäre an den Inhaber des im Mittelalter vielleicht als festes Haus benutzten Baus, als dessen Kapelle die Kirche möglicherweise entstanden war, zu denken. Über Entstehung und Frühgeschichte der Kirche liegen jedoch bislang keine Untersuchungen vor. Da in Rossatz und dem zugehörigen St. Lorenz ab spätestens 1280 Leutold (I.) und sein Bruder Heinrich (VI.) von Kuenring die Herrschafts- und Gerichtsrechte als früher babenbergsches Lehen, nun Reichslehen ausübten³⁾, wäre vielleicht mit Vorsicht an einen kuenringischen Klienten zu denken.

Die locker gesetzten, überwiegend breiten Buchstaben weisen bei insgesamt recht ausgeprägter Flächigkeit kräftige Bogenschwellungen und Schaftverstärkungen auf. Die Gestaltung der freien Schaft- und Bogenenden mit leicht durchgebogenen, breiten Haarstrichen wirkt tendenziell konservativ, lediglich bei *S* sind teilweise kräftige dreieckige Serifen ausgebildet. *C* ist mit leicht durchgebogenem Haarstrich geschlossen, während *S* offen bleibt, auch der Haarstrich am Balken von *L* zieht noch nicht gegen die Buchstabenmitte. *A* erscheint in pseudounzialer Form mit mächtiger Bogenschwellung des linken Schrägschafts und weist einen mit Bogenschwellung versehenen beidseitig überstehenden Deckbalken auf. Für den zu erschließenden Datierungsansatz charakteristisch ist auch der konservative, analog zum handschriftlichen Usus der Minuskel über *Y* gesetzte Punkt an der Oberlinie.

- 1) S. Sackmayer, St. Lorenz 237f. (Abb. 268) und vgl. Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., mit Abb.).
- 2) So etwa noch bei Zotti, Kunst 1, 275. Vgl. zur Baugeschichte von St. Lorenz jetzt Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.).
- 3) Die beiden obengenannten Brüder wurden 1280 von König Rudolf I. gegen Verzicht auf die Burg Ried im Pfandbesitz der Stadt Zwettl bestätigt und mit dem Dorf Rossatz belehnt und versicherten im selben

Jahr mit Zustimmung Rudolfs die Morgengabe und Heimsteuerwiderlegung ihrer Frauen Agnes und Adelheid von Feldsberg auf ihren Reichslehen in Drösing, Kettlasbrunn, Eichhorn und Rossatz, s. Böhmer, Regesta Imperii VI/1, Nr. 1213f. (1280 Juli 21 und 26, Wien).

Zotti 1, 275. – Sackmayer, St. Lorenz 237f. (Abb. 268). – Dehio Süd 1938. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., Abb.).

6

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

E. 13. Jh. (?)

Schlußsteine mit Evangelistensymbolen und Namensbeischriften, Sandstein (?) polychromiert, in beiden Langhausschiffen im zweiten (nördlich Markus, südlich Lukas) und dritten (nördlich Matthäus, südlich Johannes) Gewölbejoch. Auf rotem Grund reliefierte und bemalte Evangelistensymbole (die beiden Tiergestalten in abgestuften Ocker- und Brauntönen, Matthäus in rotem Kleid und hellgelbem Mantel), in den Händen bzw. Pranken Spruchbänder mit schwarz auf weiß aufgemalten Beischriften (I–III), jeweils zum Kopf der Figuren hin orientiert. Inschriften größtenteils schlecht erhalten, bes. Beischrift zu Johannes fast völlig verblaßt. Die Beischrift zum Lukas-Symbol wurde um 1600 (?) neu aufgemalt (s. Kat.-Nr. 354).

Bu. ca. 30 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 6

I.

· S(ANCTVS) · MATEU(S)^{a)}

II.

· S(ANCTVS) // MAR//[CVS]^{b)}

III.

· S(ANCTVS) [I]O[HANN]E(S)^{c)}

a) oberer Teil von *A* durch linke Hand des Evangelisten verdeckt; *U* bereits halb unter eingeroltem Ende des Spruchbands. b) *AR* bereits sehr verblaßt, dann Löwenpranke, der danach ursprünglich wohl fortgesetzte Teil des Spruchbands jetzt verloren. c) Inschrift fast völlig verloren.

Die Inschrift, soweit trotz des schlechten Erhaltungszustands beurteilbar, weist durchwegs relativ fette Bogenschwellungen auf. *A* hat pseudounziale Form mit fast senkrechtem linken Schrägschaft, *S* zeigt keine Ansätze zur Schließung der Bögen durch die fetten, ansatzweise gegabelten Sporen, unziales *M* (*MATEUS*) ist links geschlossen.

Dupuis, Kirche 16 (Beischriften nicht erwähnt). – Starzer, Imbach 456 (Beischriften nicht erwähnt). – ÖKT 1, 190 (Beischriften nicht erwähnt). – Eppel, Waldviertel 135. – Zotti, Kunst 2, 164 (Beischriften nicht erwähnt). – Dehio Nord 467. – Hanika, Imbach 15 (Beischriften nicht erwähnt). – Fux, Schleier 226 (Beischriften nicht erwähnt). – Keck, Gründungsbau 47f., 68 und 95f. (Beischriften nicht erwähnt).

7

St. Lorenz, Fk. Hl. Laurentius

E. 13. Jh.

Namensinschrift, Wandmalerei, an der Ostseite des Triumphbogens unmittelbar an der Chornordwand, 1984 erstmals aufgedeckt, bis 2000 vollständig freigelegt. Inschrift dreizeilig rostbraun auf hellgelbem Putzgrund aufgemalt, stellenweise abgerieben.

Bu. ca. 10–15 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 7

IOHANE[S] · / SACER·/DOS^{a)} ·

a) Trennzeichen vollrund aufgemalt.

Johannes, Priester.

Die schwungvoll und ohne größeren Anspruch (stark variierende Zeilenabstände, schwankender Duktus) mit breitem Pinsel und dünner Farbe aufgemalte Inschrift (mehrere „Nasen“ von verlaufenden Tropfen sind gut erkennbar) nimmt in ihrer Positionierung Bezug auf die wohl nur

unwesentlich ältere malerische Ausstattung des Chors, die an der unmittelbar anschließenden Nordwand einsetzte (s. Kat.-Nr. 5).

Die Selbstbezeichnung des Johannes als *sacerdos* könnte – sofern es sich nicht bloß um den Anwesenheitsvermerk eines Besuchers handelt – zu der oben (Kat.-Nr. 5) geäußerten Vermutung stimmen, die heutige Filialkirche sei zunächst Kapelle eines kleinen Adelssitzes gewesen. Um 1300 war im Bearbeitungsgebiet ansonsten für Kleriker, die (wenn auch nur für ein beschränktes Publikum) „öffentlichen“ Gottesdienst hielten, die Bezeichnung als „plebanus“ (Leutpriester) üblich¹⁾.

Bogenswellungen und Schaftverstärkungen der Buchstaben sind kaum stilisiert, sondern aus der Bewegung des Pinsels heraus bedingt. *A* erscheint einmal in vollrunder Form mit links überstehendem, dreieckig auslaufenden Deckbalken, einmal trapezförmig mit beidseitig überstehendem Deck- und gebrochenem Mittelbalken. *C* hat starke senkrechte Abschlußstriche an den Bogenenden, ist aber nicht geschlossen, ebenso offen bleibt *E*, bei dem lediglich die kräftigen, teils spachtelförmig ausgebildeten Bogenenden bzw. das Balkenende eine Schließung andeuten. *D* ist unzial mit mächtigem rechten Bogenabschnitt und weit gegen die Mittellinie herabgezogenem Bogenende, ebenfalls unzial *H* mit ungenlenk an das Schaftende angesetztem, hoch über der Oberlinie verlaufenden und weit über den Folgebuchstaben nach rechts ziehenden Deckstrich.

1) Vgl. dagegen DI 66, Kat.-Nr. 2, wo ein 1257 in einer Glockeninschrift genannter „sacerdos“ als Pfarrer bezeichnet wird, obwohl ein entsprechender Amtsträger „in dieser frühen Zeit“ nicht nachzuweisen war.

8 Imbach, Pfk. Mariä Geburt um 1300 (?)

Grabplatte, feinkörniger hellgrauer Granit (?), innen im westlichen Torvorbau unmittelbar neben dem Ausgang zur Orgelempore an der Wand, ursprünglich (?) und noch Ende des 19. Jh. im Boden des nördlichen Schiffs, von Kirchenbänken verdeckt, vor 1989 außen an der Umfassungsmauer (Friedhofsmauer) nördlich der Pfarrkirche¹⁾. An der linken Längs- und der oberen Schmalseite der Platte winkelförmige Inschrift, gegen das Mittelfeld mit dem seicht eingehauenen, aus dreipaßförmigem Maßwerksockel wachsenden (Stangen-?)Kreuz (am oberen Schaftende ein Nodus mit ausgesparter vollrunder Innenkontur) durch seicht eingehauene umlaufende Linie abgesetzt. Gesamte Platte stark abgetreten, Feuchtigkeitsschäden und Oberflächenbeschädigungen im unteren Teil, besonders an der rechten unteren Ecke.

H. 215 cm, Bu. 75,5 cm, Bu. 4–5 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 8

[HIE · LEIT^{a)}] · HER · CHVNR[A]T^{b)} · / [– – –

a) das sinngemäß bzw. in Analogie zu Kat.-Nr. 16 zu erg. *HIE* völlig verloren; von *LEIT* Reste von Schaft und Balken des *L*, Bogen des unzialen *E*, Schaft des *I* und Schaft und minimale Reste des Balkens von *T* schwach erkennbar. b) von *A* nur der Balken erkennbar; als Trennzeichen schmale senkrecht gestellte Ellipsen; die äußerst geringen Schriftreste in zweiten Schriftband nicht mehr zuordenbar.

Der Verstorbene läßt sich mit keinem der in den Imbacher Urkunden der Zeit auftretenden Träger dieses Namens schlüssig identifizieren. Möglicherweise handelt es sich jedoch um den 1289 belegten Kaplan Konrad des Imbacher Konvents²⁾. Die Gestaltung der Kreuzesarme, deren Außenkontur durch bis an die Randlinie reichende Viertelkreise gebildet wird und das im Kreuzesmittelpunkt ausgesparte quadrangelförmige Feld weisen gemeinsam mit den Merkmalen der Inschrift im regionalen Vergleich jedenfalls auf die Zeit um 1300 hin³⁾. Die winkelförmige Beschriftung in deutscher Sprache entspricht einem im Bearbeitungsgebiet schon vor 1300 nachweisbaren Typus (vgl. Kat.-Nr. 4).

Die – soweit der Erhaltungszustand erkennen läßt – offenbar relativ linear ausgeführte Inschrift weist mit Ausnahme des unzialen *E* ausschließlich kapitale Formen auf, die Bogenschwellungen an den mit leicht durchgebogenem Haarstrich geschlossenen *C* und *E* sind kaum als solche erkennbar. Signifikant ist v. a. die Form des *R*, bei dem der fast vollrunde Bogen und die im oberen Teil ebenfalls annähernd vollrund durchgebogene Cauda einander mit deutlichem Abstand zum Schaft berühren und so in der Mittellinie einen keilförmigen Freiraum zwischen Schaft, Bogen und Cauda bilden. Diese auffällige Gestaltung hat Walter Koch für die Buchstaben *B* und *R* in

den ebenfalls winkelförmigen Beschriftungen der Babenbergergräber in Heiligenkreuz aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts als charakteristisch beobachtet⁴⁾.

- 1) Vgl. DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 39^r („von den Kirchenstühlen der Nordseite verdeckt goth. Platte ohne Inschrift. Stangenkreuz“) bzw. Zotti, Kunst 2, 164 und Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Mauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten).
- 2) Vgl. StiA Zwettl, Urk. 1289 Jänner 28. Als Zeugen der Urkunde (Priorin Lucia und der Konvent von Imbach verkaufen Hartwig Tuchel verschiedene Waldviertler Gülden) fungieren neben zahlreichen anderen geistlichen und weltlichen Zeugen „frater Chunradus et dominus Chunradus cappellani nostri in Minnbach“. Während der Erstgenannte als Angehöriger des Kremser Dominikanerkonvents den Gottesdienst der Nonnen feierte, betreute letzterer als Weltgeistlicher wohl die erst acht Tage vor dem Ausstellungsdatum der genannten Urkunde mit Pfarrechten ausgestattete Imbacher Kapelle des Konvents.
- 3) Vgl. die identische Kreuzesform auf der wohl etwas jüngeren Grabplatte im benachbarten Senftenberg (Kat.-Nr. 16) bzw. die ähnlich gestaltete Grabplatte einer Gebwürg (gest. 1303) in der Pfarrkirche Altpölla, s. Polleroß, Kunst 180f. (Fig. 16).
- 4) S. Koch, Zu den Babenbergergräbern 207f. Auch die Namensinschrift des Hadmar von Sonnberg aus dem späten 13. Jh. im Zwettler Kreuzgang weist dasselbe charakteristische R auf, s. Koch, Epigraphik 155f. (Kat.-Nr. 162c; Abb.).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 39^r. – Dehio Nord 469 (14. Jh.).

9 St. Florian, Augustiner-Chorherrenkloster, Kunstsammlungen um 1300

Fragment eines Bildfensters mit Beischriften, in den Kunstsammlungen im ersten Obergeschoß des Nordflügels museal präsentiert, ursprünglich (?) bzw. seit dem Chor Neubau um 1520 (vgl. Kat.-Nr. 175 und 182) in den Chorfenstern der Fk. Hl. Michael in St. Michael eingesetzt, mit einem zweiten Fragment 1965 nach St. Florian transferiert. Zusammen mit drei schon vor 1886 im Kloster befindlichen Scheiben Reste eines Apostelzyklus bzw. eines Zyklus mit den klugen und den törichten Jungfrauen. Erhalten sind die nach mehrfachem Beschnitt inschriftlosen hochrechteckigen Scheiben mit den Darstellungen einer klugen Jungfrau, eines bärtigen Apostels mit Buch und des Apostels Johannes sowie zwei kleinere, für den Einbau in den spätgotischen Chorfenstern in St. Michael grob annähernd sechseckig beschnittene Scheiben mit den auf einem Sockel stehenden Füßen einer männlichen Figur sowie dem Kopf des durch den über die rechte Schulter gelegten Schlüssel und die am linken Rand der Scheibe senkrecht nach oben laufende Beischrift (I) als Petrus identifizierten bärtigen Heiligen. Innerhalb einer floral dekorierten schmalen senkrechten Leiste bzw. über dem Nimbus Petrus' ein sekundär eingesetzter Glasteil mit Resten einer weiteren Namensbeischrift (II). Die hochrechteckigen Scheiben 1951 scharf gereinigt und mit Schutzlacken überzogen (P. Petrus Raukamp OCist, Schlierbach), dieser Anstrich 1963 entfernt und Deckgläser zur Sprungunsicherheit aufgebracht, diese 1981 entfernt und Sprünge verklebt. Die beiden kleineren Scheiben 1965 aus St. Michael entfernt und restauriert, Verbleiung original (bzw. spätmittelalterlich), Substanz und Malerei gut erhalten.

H. (Fragment) 31 cm, B. 33,5 cm, Bu. ca. 1 cm. – Gotische Majuskel.

I.

--- PET]RUS ·

II.

--- PAU]LU[S ---

Der erst 1965 publizierte Fund der beiden Reste der Apostelfenster im Maßwerk eines Chorfensters in St. Michael ließ für die schon damals im Kloster aufbewahrten hochrechteckigen Scheiben angesichts der offensichtlichen Zusammengehörigkeit der Fragmente eine Provenienz aller Teile aus St. Michael annehmen. Daß der gesamte Bildfensterzyklus ursprünglich für St. Michael angefertigt wurde, ist jedoch nicht zwingend bewiesen¹⁾. Die um 1520 in den Fenstern des neuen spätgotischen Chors in St. Michael sekundär und teilweise mit der Innenseite nach außen eingesetzten Scheiben müssen nicht aus dem Vorgängerbau der heutigen Filiationkirche stammen, sondern könnten theoretisch auch im Kloster St. Florian disponibel gewesen und an die inkorporierte Wachauer Pfarrkirche abgegeben worden sein. Eva Frodl-Kraft vermutete angesichts der Überschneidung des Bildfelds durch die stehenden Figuren und der Reste von Zackenelementen in den

An Einzelformen der Inschrift sind breites verschränktes *W*, klobiges pseudounziales *A*, kapitales *H* und durch senkrechten Strich geschlossenes *C* festzustellen.

1) Vgl. die entsprechende Grabungsnotiz von Melzer/Offenberger, Wösendorf.

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962 (abweichende Transkription, abweichende Abmessungen).

12

Dürnstein, ehem. Klarissenkirche

1304

Gedenkinschrift (?), Wandmalerei, an der Chorsüdwand über der Tür zur ehemaligen Sakristei nahe dem Triumphbogen. Ein in bloß geritzter Vorzeichnung belassenes, nicht farbig ausgeführtes Konsekrationskreuz (Kreuz mit Kleeblattenden in schmalem doppelten Ring) wird von einer zweizeilig schwarz aufgemalten Umschrift umgeben. Schräg rechts darunter ein gelehnter, an einem gemalten Nagel mit einem ebenfalls gemalten ringartigen Riemen illusionistisch aufgehängter Wappenschild, rechts über dessen Hinterrand das westlichste der zwölf farbig ausgeführten Konsekrationskreuze. Inschrift nur im linken oberen Viertel der Schriftleiste vollständig erhalten, geringe Buchstabenreste im unteren rechten Teil. Bei der Restaurierung 1950/52 (Prof. Fritz Weninger) mehrere Buchstaben verfälschend schwarz nachgezogen.

D. (Kreuz samt Umschrift) ca. 63 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 10

--]LP^a) · DO(MINVS)^b) · LIVPOLD[VS^c) -- -/ -- - M]CCC°IIII^d) O^e) ·
NOP[- - -]SA[- - -

a) von *L* vor Restaurierung nur der Balken klar sichtbar, Schaft weitgehend verblaßt, nunmehr stark nachgezogen. b) Kürzungszeichen in Form eines Dreiecks an der Oberlinie. c) so heutiger Bestand; ursprgl. (vgl. die alte Aufnahme BDA P 8813) statt *P* nur mehr schwach sichtbares rundes *T* mit stark eingerolltem Bogen und links kaum über diesen hinausragendem Balken. d) hochgestellte Kasusendung verkleinert über dem mittleren *C*, auf der Basislinie der äußeren Umschriftzeile. e) *O* deutlich, jedoch ohne Trennzeichen vom vorhergehenden *I* abgesetzt; möglicherweise Kasusendung der Einerstelle der *Jz.*, aufgrund des hier nur geringen Zeilenzwischenraums jedoch nicht verkleinert über die Oberlinie gesetzt; Trennzeichen punkt- und quadrangelförmig.

Wappen: Kuenring¹⁾.

Leutold (I.) von Kuenring, geb. 1243 als ältester Sohn des österreichischen Oberstschenken Albero (V.) von Kuenring und der wohl 1240 mit jenem vermählten Gertrud von Wildon, war der eigentliche Begründer der Dürnsteiner Linie seines Geschlechts, bemühte sich jedoch auch – etwa durch Erwerb von Litschau 1282 und kurzfristigen Rückgewinn von Weitra 1292 – um die älteren kuenringischen Besitzungen im Waldviertel²⁾. Im Konflikt zwischen König Přemysl Otakar II. von Böhmen und König Rudolf I. hatte er sich anders als sein Vater, der stets ein Parteigänger Otakars geblieben war, zusammen mit seinen Brüdern 1276 auf die Seite des Habsburgers gestellt, war jedoch 1295/96 als einer der begütertsten und „mächtigsten Herrn nördlich der Donau“ an der österreichischen Adelsopposition gegen den späteren König Albrecht maßgeblich beteiligt und verlor nach deren Niederschlagung neben Litschau und Weitra Teile seines Wachauer Besitzes (die bayerischen Lehen Spitz und Wolfstein) zeitweise an den Landesfürsten, der sie zunächst für fünf Jahre an Leutolds Verwandten Eberhard (IV.) von Wallsee-Linz verpfändete³⁾.

Scheint sich nach 1296 eine Fokussierung der grundherrlichen Interessen Leutolds auf den Raum um Feldsberg im nördlichen Weinviertel abzuzeichnen, blieben viele der älteren kuenringischen Vogtei-Bezüge zu den bayerischen Klöstern mit Besitz in der Wachau, die dem Geschlecht zusammen dem Erwerb von verschiedenen Gerichtsrechten den Aufstieg als Grundherren ermöglicht hatten, unter Leutold (I.) ebenso wie die Lehensbindungen an die bayerischen Herzöge aufrecht. 1296 fungierte er etwa als Richter in einem Streit zwischen dem bayerischen Benediktinerkloster Tegernsee und Wernhart von Inn(e) um Weingärten im Gericht Unterloiben und eine Bürgerschaft des Abtes⁴⁾, 1299 schloß er einen Vertrag mit Abt Markward von Tegernsee wegen der zuvor strittigen Gerichtsrechte von dessen Eigen in Unterloiben, als dessen Erbvogt er fungierte⁵⁾, und war wie sein Vater Vogt von Niederalteich in Spitz, des Mettener „Amts“ Eisenreichtornach und des Mallersdorfer Besitzes in Stratzdorf sowie des Besitzes von St. Nikola bei Passau in Weinzierl a. Walde⁶⁾. 1293 war er von Erzbischof Konrad von Salzburg mit den Salzburger Kirchenlehen

seiner Familie (den Vogteirechten über die Salzburger Güter in Österreich) belehnt worden⁷⁾. Offenbar hatte Leutold, auch Vogt des Klosters Göttweig⁸⁾, für einen Adeligen seiner Zeit außergewöhnliche Bildung erworben, möglicherweise Lesen und Schreiben gelernt und sich aktiv um die Geschicke des Zisterzienserklosters Zwettl, der Stiftung eines seiner Vorfahren, Hadmar (I.), das Leutold als dritten Stifter verehrt, gesorgt. Zwar hatte er über das Waldviertler Kloster nicht mehr die umfassenden Vogteirechte Hadmars (II.) von Kuenring geltend machen können, doch übte er nach wie vor bedeutenden Einfluß auf die Zisterze aus, in der er fallweise auch „private“ Urkunden aufbewahren ließ⁹⁾. Neben der Gründung des Klarissenklosters Dürnstein (s. Einleitung) tätigte er, teils zusammen mit seiner Frau oder seinen Brüdern Heinrich (VI.) und Albero (VI.) auch an das von seinen Schwiegereltern Albero von Feldsberg und Gisela von Ort ins Leben gerufene Dominikanerinnenkloster Imbach mehrere Stiftungen¹⁰⁾. 1281 verzichtete Leutold zusammen mit seinem Bruder Heinrich (VI.) auf sein strittiges Vogtrecht über den Erlahof bei Spitz, den Abt Konrad von Niederalteich um 1230 von den Brüdern Hermann und Bertold (von Erla?) angekauft haben dürfte. Der Verzicht auf das Vogtrecht scheint von Abt Volkmar zur Bedingung für die Belehnung der Kuenringer mit den Wachauer Lehen des Klosters gemacht worden zu sein¹¹⁾. Leutold war in erster kinderloser Ehe mit Agnes, Tochter Alberos von Feldsberg und der Gisela von Ort, die ihm die bedeutenden Herrschaften Seefeld und Feldsberg zubrachte, nach deren Tod 1299 seit 1300 mit Agnes Gräfin von Asberg verheiratet. Aus zweiter Ehe stammten die jeweils im ersten Lebensjahr verstorbenen Kinder Klara (gest. 1301 oder 1302) und Hadmar (VI., gest. 1305), die in der von Leutold gegründeten und bestifteten Dürnsteiner Klarissenkirche beigesetzt wurden, sowie die Söhne Jans (Hans) (I., geb. 1302) und Leutold (II., geb. 1303) und die Töchter Elisabeth und Agnes (geb. 1304), verheiratet mit Andreas von Liechtenstein-Murau. Leutold (I.) starb am 18. Juni 1312 in Dürnstein und wurde in der alten Grablege des Geschlechts im Zisterzienserkloster Zwettl beigesetzt, das väterliche Erbe in der Wachau trat der ältere Sohn Hans (I.) an, mit dem der wirtschaftliche und soziale Niedergang des Geschlechts einsetzte¹²⁾. Die zwischen 1950 und 1952 erfolgte Restaurierung der Wandmalereien der ehemaligen Klarissenkirche durch Prof. Fritz Weninger hat zu verschiedenen Verfälschungen des originalen Buchstabenbestands geführt. Besonders kraß ist die im vorliegenden Fall zu konstatierende Entstellung des Stifternamens Leutold (*LIVTOLDVS*) zu Leopold (*LIVPOLDVS*), einem von Weninger postulierten Passauer (Weih-)Bischof dieses Namens, der die Konsekration vorgenommen haben soll¹³⁾. Die Position der nicht mehr sinnvoll deutbaren Inschrift in unmittelbarem Konnex mit dem Weihekreuz legt zwar die Annahme des Datums 1304 als Weihejahr des für den zahlenmäßig anwachsenden Minoritenkonvent vergrößerten Chors nahe, die Inschrift selbst dürfte jedoch nicht primär an den Akt der Konsekration erinnern, sondern in Kombination mit dem nebenstehenden Wappenschild im weiteren Sinn das Stiftergedächtnis aufrechterhalten. Weitere als Wandmalerei ausgeführte Wappenschilde des frühen 14. Jahrhunderts ohne Beschriften befanden sich neben zwei Schilden an der Chornordwand (u. a. jener der mit den Kuenringern verwandten Buchberger) bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts an den Langhauswänden der ehemaligen Klosterkirche, wurden jedoch teilweise in das Stiegenhaus des unmittelbar angrenzenden, in den adaptierten Resten des Klostergebäudes untergebrachten Hotels Richard Löwenherz übertragen¹⁴⁾. Die insgesamt sehr fett ausgeführte, aber locker spationierte Inschrift entspricht dem Entwicklungsstand der Gotischen Majuskel am Beginn des 14. Jahrhunderts im Bearbeitungsgebiet. Während *C* – mit teilweise kräftiger Bogenschwellung – von leicht durchgebogenem Schlußstrich abgeschlossen wird, zeigt *L* mit kräftig dreieckig endendem Balken keine Anzeichen zur Schließung. An *C*, *D* und *P* ist die weitgehende Ausrundung der Innenkonturen deutlich, bei *D* erscheint zudem der Schaft an der Basislinie etwas verkürzt, wodurch der links angesetzte Sporn mit starker Durchbiegung am unteren Schaftende in den linken unteren Bogenabschnitt überleitet. Das heute irrtümlich zu *P* veränderte runde *T* bestand ursprünglich aus mit kräftigen Bogenschwellungen versehenem und stark eingerolltem sowie in einer tropfenförmigen Verdickung endenden Bogen sowie bis zu diesem durchgebogenem Deckbalken. Die ungewöhnliche Suspensionskürzung für *DO(MINVS)* wird durch ein zwischen *D* und *O* über der Oberlinie stehendes Dreieck angezeigt; eine an sich naheliegende Auflösung als *D(E)O* ist jedoch aufgrund des folgenden Eigennamens, der zweifellos ein stützendes Epitheton erfordert, unwahrscheinlich.

1) Schwarz/gold zehnmal geteilt. Das kleinere Siegel Leutolds von Kuenring als Erbschenk in Österreich an mehreren Göttweiger Urkunden zeigt ein neunmal geteiltes Wappen, s. die Nachzeichnungen in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 160^r und vgl. Si OÖ 22 und Taf. 10 (Wappen III) und NÖ 1, 253 und Taf. 130 (Wappen II). Zur vor etwa 1270 zwischen neun- und zehnmal schwankenden Teilung

- des Kuenringer Wappens s. Gnevkow-Blume, Wappen 4 und Brunner, Herkunft 297 sowie Kuenringer, Kat.-Nr. 1 (Karl Brunner). Vgl. zum frühen Kuenringer Wappen auch die Passage aus den Satiren des Seifried Helbling, XIII,29–41. Der unbekannt Autor feiert Heinrich (VII.), Albero (VII.) und Hadmar (V.) als Vertreter der großen Vergangenheit des Geschlechtes und meint: „Wie dick dô loblich erschein / der schilt von zwelf strichen klâr / zobelswarz lieht goltgevar! / der ligent zwei teil nû dernider, / daz dritte habt sie gerne wider. / von Tiernstein her Liutolt; / der geb noch der êren solt; / sô weiz man im sîn rehte dank.“ Die Stelle wurde fälschlich dahingehend interpretiert, daß das Wappenbild von ursprünglich zwölf Balken auf vier reduziert worden sei, s. Liebertz-Grün, Mittelalter 20f. Das an zahlreichen von Leutold besiegelten Urkunden angebrachte, nach fürstlichen Vorbildern gestaltete Große Reitersiegel Leutolds als Oberstschenk diente als Vorbild für das Logo des in den letzten Jahren gegründeten Gebietsschutzverbands „Vinea Wachau“, vgl. zu Leutolds Siegel etwa Sava, Siegel 65 und Taf. II, Fig. 9f.
- 2) Zur Genealogie und allgemeinen Geschichte der Kuenringer s. neben den in vieler Hinsicht überholten Darstellungen von Friess und Stowasser und zahlreichen Beiträgen zu Spezialfragen (zur Frühzeit etwa Brunner, Herkunft, und Dienst, Tradition bzw. Dies., Regionalgeschichte 92–100) überblicksweise (jedoch ohne Anmerkungen) Brunner, Kuenringer, besonders zu Leutold auch Zauner, Herrschaftsbesitz, die ältere Literatur s. zuletzt bei Zehetmayer, Kloster 11–20, hier, 67f., auch zum Erwerb von Litschau (1282 Dezember 27) und Weitra; die genealogisch strukturierte und kursorisch knappe, unwissenschaftliche Übersicht von Hellbling, Kuenringer, ist weitgehend unbrauchbar, vgl. auch die kritische Beurteilung von Zawrel, Nachleben 311. Zur wissenschaftsgeschichtlich interessanten Vergegenwärtigung der Kuenringer nach ihrem Aussterben vgl. an frühen genealogischen Zusammenstellungen NÖLA, Hs. 348, pag. 535–544, und s. zusammenfassend Zawrel, Nachleben.
 - 3) S. HHStA, AUR 1296 VI 25 (Wien), ed. Corpus 2451f., vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 285, Doblinger, Herren 29, Liebertz-Grün, Mittelalter 21, Rigele, Maissauer 265, Fiebig, Urkundentext 34, Zehetmayer, Kloster 40, 62, 64, 66 und 69, das Zitat nach Hödl, Göttweig 151.
 - 4) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2678 (1296 Oktober 20), vgl. den Druck bei Plesser, Kirchengeschichte (1932) 429f. nach kopialer Überlieferung des 15. Jh. im StiA Seitenstetten sowie Fiebig, Urkundentext 32 und 79.
 - 5) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 77 (1299 o. T.), ed. Corpus 4, 3167A und B, vgl. Chmel, Urkunden 283–285 (2. Abth. Nr. CXVII), Frieß, Herrn Nr. 511, Topographie 5, 1020 und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 430f. nach kopialer Überlieferung des 15. Jh. im StiA Seitenstetten sowie Fiebig, Urkundentext 32 und 79.
 - 6) S. Weigl, Materialien 246 und StiA Herzogenburg, H. n. 112 (1318 November 27), vgl. Faigl, Urkunden Nr. 70, zu Weinzierl vgl. Fux, Land 195–197. Die Vogtei in Eisenreichdornach verkaufte Leutold 1310 um 80 lb. den. an Heinrich (I.) von Wallsee-Enns, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 380 (1310 September 22) und vgl. Doblinger, Herren 65 (hier 1310 Februar 24). Zu einem erst 1305/07 beigelegten Konflikt Leutolds bzw. Zwettls mit Aldersbach wegen der Pfarre Thaya vgl. Zehetmayer, Kloster 95.
 - 7) S. NÖLA, Privaturk. 5285 (1293 Mai 22, Linz), vgl. Fiebig, Urkundentext 34 und Weltin, Urkunden (1979) 37f., jetzt ediert und kommentiert bei Weltin, Urkunde Nr. 59. 1274 war er offenbar unter jenen Adeligen gewesen, gegen deren Übergriffe auf Salzburger Besitz Erzbischof Friedrich (II.) von Salzburg bei Papst Gregor X. geklagt hatte, s. Hilger, Verzeichnis Nr. 493 (1274 Juli 11, Lyon; Leutold hier verschrieben zu „Retitold“).
 - 8) 1306 überließ er die Vogtei über die Göttweiger Güter in Maiersch, Kotzendorf und *Stendorf seinem Verwandten Albero (VII.) von Kuenring-Weitra-Seefeld, s. NÖLA, Privaturk. 4865 (1306 April 24, Göttweig), jetzt ediert bei Weltin, Urkunde Nr. 100 (datiert zu 1306 April 23, Göttweig). Zu den älteren Beziehungen der Kuenringer zu Göttweig s. vor allem Fleck, Göttweig.
 - 9) Zum ausgeprägten deutschsprachigen „Urkundenwesen“ Leutolds vgl. die methodisch innovativen, aber diskussionsbedürftigen Arbeiten von Zawrel, Historia, und Fiebig, Urkundentext.
 - 10) S. zu Leutolds Engagement für Imbach jetzt Zajic, Vorbemerkungen (mit Hinweisen auf die ältere Literatur).
 - 11) S. Topographie 2, 698, Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 257f. (1281 September 12, Neuburg [am Inn?]), und Schöner, Geschichte 1, 39.
 - 12) Biélsky, Tirnstein 164 und 168, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 94 und Kuenringer, Stammbaum (Falttafel) sowie Zehetmayer, Kloster 33 und 70. Im Unterschied zu seinen Vorfahren wurde Leutold jedoch nicht im Zwettler Kapitelhaus, das er noch 1308 mit einem ewigen Licht bestiftet hatte, sondern im Chor der Klosterkirche beigelegt, s. Kubes, Zisterzienserkloster 366–369. Weltin, Urkunde 312, bezeichnet Leutold als den „letzten bedeutenden Kuenringer“, vgl. in diesem Sinn auch Dienst, Regionalgeschichte 95.
 - 13) Vgl. zur Restaurierung der obigen Inschrift die überschwenglich positive Darstellung bei Kranner, Klarissenkloster 7f.: „Hier [d. h. im Chor der Kirche] hat ein begnadeter Künstler und Meister im Jahre 1950 mit sachkundiger Hand dem einst gottgeweihten Raum seine Geheimnisse entrissen und Verschollenes ans Licht gebracht: Professor Fritz Weninger, dessen Verdienste um die Aufdeckung und Erhaltung der Kunstschätze unseres Landes unabsehbar sind. Er entdeckte die Weihe-Inschrift eines passauischen Bischofs Luipold aus dem Jahre 1304.“
 - 14) Darunter ein von der östlichen Langhaussüdwand stammendes Wappen, vermutlich des Hadmar von Spitz, der mit seiner Frau Margarete 1326 eine tägliche Messe auf dem von ihm errichteten Altar in der Klarissenkirche stiftete, und diesen zu seinem Beisetzungsort bestimmte, s. StiA Herzogenburg, K. n. 77 (1325

November 3) und 78 (1326 November 11) und vgl. Biélsky, Tirnstein 168, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 95, Gnevkow-Blume, Wappen 5, Schöner, Abriß 14, Ders., Geschichte 1, 56f., und Gröbl, Klarissenkloster 27f.

Biélsky, Tirnstein 165 (Kreuz o. Is. erwähnt). – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – [Dworschak], Dürnstein 62f. – Koch, Paläographie (1968) 25 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Koch, Paläographie (1969) 38f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Feuchtmüller, Kunstwerke 15. – Lanc, Wandmalereien 77. – Kubes, Bauherr 279f. – Dehio Nord 132. – Gröbl, Klarissenkloster 104. – Lanc, Priester-Epitaph 258. – Zajic, Denkmäler 318–321.

Epitaph des Michael von Wiener Neustadt, Wandmalerei, in einer seit 1950/52 ausgesparten Nische an der nördlichen Leibung des ansonsten seit etwa 1720 vermauerten Triumphbogens. Hochrechteckiges, in verblaßter Farbe gerahmtes Bildfeld: zu Füßen des schlanken und zartgliedrigen, mit steil ausgestreckten Armen Gekreuzigten am hohen, schmalen, hell türkisfarbenen Kreuz kniet ein größer dargestellter bärtiger Minorit in ockerfarbener bis rotbrauner Kuckulle, die Wundmale auf den Füßen Christi mit Kopf und Händen berührend. Auf dem naturfarbenen hellen Putzhintergrund am oberen Bildrand schwarz aufgemalter Kreuzestitus (I) beiderseits des Kreuzestamms über dem Balken, beiderseits der Figuren zehnzeilige schwarz aufgemalte Inschrift (II). Diese im linken oberen Viertel bis auf sehr geringe Reste völlig verloren, sonst teilweise stark verblaßt, der ursprüngliche Bestand z. T. durch Dunkelfärbung der Putzschicht schwach erkennbar. Anlässlich der Aufdeckung und Restaurierung 1950/1952 (Prof. Fritz Weninger) mehrere Buchstaben schwarz nachgezogen.

H. 94,5 cm, B. 50 cm, Bu. 3,5–4 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 11

I.

[] I·N//[]R·I []^{a)}

II.

— — — MI//[CHA/[HEL]^{b)} // DE^{c)} / [NOVA]^{d)} // [C]IVI/[T]A[T]E^{e)} · //
[O(BIIT)]^{f)} VIII / [K(A)L(ENDAS)]^{g)} JV//NII^{h)} [+] / ANNO // DO(MIN)Iⁱ⁾
· M / CC^{o)} // VI^{ok)} · JN / T[(RAN)S]//LACIO(N)E^{l)} / S(AN)C[(T)I]^{m)} //
FRANC[I]/SC//Iⁿ⁾ ·

a) Wort von Kreuzestamm unterbrochen; Trennzeichen punktförmig, tlw. nur schwach sichtbar. b) Name durch die Figur des Gekreuzigten unterbrochen; Inschrift links des Oberkörpers des Gekreuzigten verloren und aus dem Zusammenhang erschlossen, von A noch der senkrecht gestellte rechte Schaft sichtbar, linker Schrägschaft und Balken kaum mehr erkennbar; HEL in Z. 2 schwach erkennbar. c) unziales E nur schwach sichtbar; es folgt schwach sichtbar eine bei der Restaurierung nachgezogene rechts weit offene, gekrümmte Bogenlinie, an dieser Stelle jedoch vermutlich ursprünglich nur vollrundes Füllzeichen. d) Wort aus dem Zusammenhang ergänzt. e) C und I schwach erkennbar, ebenso schwach sichtbar rundes und eckiges T der nächsten Z.; das abschließende unziale E bei der Restaurierung zu gedrücktem eingerollten G verändert. f) O, von steil rechtsschrägem Schaft mit mächtigen Sporen überkreuzt, schwach sichtbar. g) K(A)L(ENDAS) kaum erkennbar, aus der doppelten Tagesdatierung nach dem Heiligenfest erschlossen; ein am Beginn der Z. sichtbarer Deckstrich gehörte wohl zum oberen Schaftende des K. h) folgt ein schwach sichtbares breites lateinisches Kreuz als Füllzeichen. i) I klein über O gestellt. j) je ein O klein über beiden C. k) Kasusendung verkleinert, nach Restaurierung punktförmig, über I. l) S kaum erkennbar, I klein über O gestellt, bei E Balken völlig verblaßt, bei Restaurierung der Abschlußstrich am unteren Bogenende überbetont. m) von C nur mehr Rest des linken Bogenabschnitts erhalten. n) letztes I zwischen Mönchsfigur und Kreuzestamm; alle Trennzeichen punktförmig.

...) Michael von Neustadt starb am achten Tag vor den Kalenden des Juni im Jahr des Herren 1206, (am Tag der) Translation des Hl. Franziskus.

Datum: 1206 Mai 25.

Michael von Wiener Neustadt dürfte nicht zuletzt dem Anbringungsort des Epitaphs im Chor an der Triumphbogennordseite zufolge – dieser Raumteil der Klosterkirche diente als Mönchschor des nordöstlich des Frauenklosters zu lokalisierenden Männerkonvents – ein Angehöriger der wohl

schon seit der Gründung des Frauenklosters in Dürnstein angesiedelten kleinen Minoritengemeinschaft gewesen sein, die sich vermutlich aus Minderbrüdern des Steiner Konvents zusammensetzte. Für die Jahre zwischen 1302 und 1306 hat sich jedoch keine Urkunde des ehemaligen Klarissenklosters erhalten, die den Namen Michaels nennt.

Da die Inschrift den Sterbevermerk Michaels enthält, sollte die Jahresangabe korrekt zweifellos auf 1306 lauten. Wahrscheinlich wurde bei Anfertigung der Inschrift das Fehlen der dritten Hunderterstelle infolge der Unterbrechung durch die bildliche Darstellung nicht sofort erkannt. Möglicherweise setzte die Inschrift ursprünglich mit dem – wie der freie Raum annehmen läßt – gekürzten Wort *F(RATE)R* ein.

Gemalte Epitaphien scheinen, wie sich in jüngster Zeit deutlicher abzeichnet, im frühen 14. Jahrhundert in Niederösterreich gerade für verstorbene Kleriker nicht selten angefertigt worden zu sein, wie etwas jüngere Parallelbeispiele aus dem ehemaligen Kollegiatstift Ardagger (1327) oder der Pfarrkirche Gmünd (1351) zeigen¹⁾. Die Darstellung des nach Art der italienischen Tafelkreuze (*croci dipinte*) zu Füßen des Kruzifixus knienden Minoriten im vorliegenden Fresko wurde bislang in Unkenntnis der Funktion der Wandmalerei als Epitaph als Abbildung des Hl. Franziskus verstanden und als eines der frühesten erhaltenen Beispiele eines Bildtypus, der die franziskanische Versenkung in die Leiden Christi veranschaulicht, gewertet²⁾. Wahrscheinlich stellt die ohne Nimbus und ohne Stigmata wiedergegebene Mönchsfigur jedoch – analog zu den oben genannten jüngeren Priesterepitaphien – den Verstorbenen selbst dar. Die wiederholt später, zuletzt auf die Zeit gegen 1330³⁾ datierte Wandmalerei gehört demnach in engem zeitlichen Zusammenhang mit der an der Chorsüdwand angebrachten Inschrift samt Wappendarstellung und der Datierung 1304 (Kat.-Nr. 12) indirekt zur malerischen Ausstattung des erweiterten Chors durch die Stifterfamilie der Kuenringer und den Klarissenkonvent kurz nach 1300.

Auf diese Zeitstellung verweist auch die mäßig diszipliniert ausgeführte Inschrift. Weder Zeilenverlauf, Buchstabengröße oder Duktus wurden auch nur einigermaßen einheitlich gehalten, obwohl die in den besser erhaltenen Partien erkennbare dekorative Gestaltung der Buchstaben mit fetten Grundbestandteilen und diese begleitenden Haarlinien auf einen gewissen Anspruch hindeutet. In den erhaltenen Abschnitten zeigt sich der Formenkanon wenig variationsfreudig, *N* taucht nur in runder Form, *V* nur in kapitaler Gestalt auf. Neben dem überwiegenden runden *T* scheint einmal kapitales *T* (II, Z. 4) Anwendung gefunden zu haben. *A* dürfte stets breit trapezförmig mit beidseitig überstehendem, leicht durchgebogenen Deckbalken gewesen sein. Alle Bogenschwellungen sind bei Tendenz zur Ausrundung der Innenkontur recht kräftig, die nur moderat durchgebogenen Schlußstriche an *C* und *E* dagegen sehr fein. Der zweimal ausgeführte Nexus litterarum *A/N* ist in der ersten Jahrhunderthälfte allgemein, auch in Steininschriften, häufig zu finden.

1) Vgl. Lanc, Priester-Epitaph passim.

2) S. Lanc, Darstellungen und 800 Jahre Franz, Kat.-Nr. 8.03 (Elga Lanc) mit Abb. 71 sowie Lanc, Wandmalereien 75 und Legende zu Abb. 129 und 131. Vgl. zur Ikonographie auch 'S-Hertogenbosch, Franz, bes. 271 und 294, Egger, Geist und Egger, Bild.

3) Lanc, Wandmalereien 75 und Legende zu Abb. 129 und 131 mit Bezug auf die „welligen Saumlinien des um die Knie des Heiligen auf dem Boden ausgebreiteten Mantels sowie die weichen Falten des Ärmels“. Zu den späteren, zuletzt um 1340 datierten Wandmalereien aus dem Langhaus der Kirche, seit 1952 sekundär im Chor, s. Brucher, Geschichte, Kat.-Nr. 200 (Franz Kirchwegger).

Eppel, Wachau 75. – Kranner, Klarissinnenkloster 8 („Votivbild aus dem Jahre 1326“). – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Feuchtmüller, Kunstwerke 18f. – Koch, Paläographie (1968) 25 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Koch, Paläographie (1969) 38f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Eppel, Kunst 171 („Fresko hl. Franziskus mit schönem Schriftbild“). – Lanc, Darstellungen 508 und Kat.-Nr. 8.03 (Elga Lanc; falsche Datumsauflösung 25. Juni 1206) mit Abb. 71. – Lanc, Wandmalereien 75 (falsche Datumsauflösung 25. Juni 1206). – Dehio Nord 132 (um 1330). – Gröbl, Klarissenkloster 103f. – Zajic, Denkmäler 321–323. – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 0011189, zwischen 1325 und 1335; April 2006).

Reste von Andachtsbildern mit Beischriften, Wandmalerei, im sogenannten Vestibül oder Stiegenhaus im Obergeschoß des Gebäudes rechts des barocken Portals knapp unterhalb der Decke an der Wand. Durch barocke Umbauten größtenteils zerstörte malerische Ausstattung der ehemaligen

Kapelle aus zwei Zeitstellungen (s. Kat.-Nr. 29). Rechts als älterer Bestand waagrecht schmaler Streifen mit zwei parallelen, schmal rot gerahmten Bildfeldern mit Passionsdarstellungen auf putzfarbenem Grund. In der linken Hälfte Arma Christi-Bild, nur vom Christus-Kopf bzw. den Schultern aufwärts erhalten: Christus in rotem Mantel vor einem ockerfarbenen Gabelkreuz, umgeben von zahlreichen Arma-Symbolen, über dem Kreuz durch ockerfarbene Leiste abgegrenztes schmales Feld mit weiteren Arma-Darstellungen, in der Mitte über dem Kreuz ein beschädigter Christus-Kopf als Vera ikon, flankiert von den in Konturzeichnung ausgeführten und gelb ausgemalten Buchstaben *A* und *Ω* (I). In der rechten Hälfte (Szene nur von den Köpfen bzw. von der Brust aufwärts erhalten) der Kruzifixus am ockerfarbenen Gabelkreuz mit Titulus (II), flankiert von Maria (links) und Johannes (rechts), am rechten Bildrand der in etwas größerem Maßstab dargestellte Johannes d. T. im härenen Gewand, mit der linken Hand auf ein grüngrundiges, gelb gerahmtes Lamm-Gottes-Medaillon in der ausgestreckten Rechten deutend. Über der Figur am oberen Bildrand die schwarz auf einem weißen Spruchband aufgemalte Beischrift (III). Wandmalereien 1968 im Zuge der Adaptierung der Räume für das Schiffahrtsmuseum vollständig aufgedeckt und restauriert (Ludwig Peyscha), Fehlstellen und Aufspitzungsspuren mit hellen Putzplomben geschlossen.

H. (des Bildstreifens) ca. 50 cm, B. ca. 180 cm, Bu. 7 cm (I) und 4–4,5 cm (II und III). – Gotische Majuskel. Abb. 12

- I.
 A // Ω^{a)}
 II.
 · *I · N · R · I*^{b)} ·
 III.
 · *ECCE ANGNVS DEI*^{c)} ·

a) von Vera ikon-Darstellung getrennt. b) Trennzeichen vollrund aufgemalt. c) sic! Trennzeichen vollrund aufgemalt.

Der im Kern mittelalterliche (13./14. Jh.), im äußeren Erscheinungsbild vollständig barock (E. 17./1. Dr. 18. Jh.) umgestaltete Erlahof war von etwa 1230 bis 1803/05 Wirtschaftshof und Amtssitz des Niederalteicher Weinzierls bzw. Hofmeisters von Spitz. 1807 wurde der Erlahof von der Kameralgüterdirektion an Alois Graf Geniceo verkauft, von dem er 1835 zunächst an Leopold von Würth, dann an Josef Wimmer und schließlich 1882 an den Rossatzer Bürger Alois Weiß gelangte. 1944 kaufte die Marktgemeinde Spitz das Gebäude an, in dem nach einer Restaurierung in den 1960er Jahren 1970 ein Schiffahrtsmuseum eingerichtet wurde. Die Lage der 1309 mit einem Ablaß begabten Marienkapelle im Erlahof war durch die späteren Umbauten zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten und konnte erst durch die vollständige Freilegung der Fresken im Obergeschoß des Gebäudes wieder lokalisiert werden. Die als selbständige Andachtsbilder in den Zusammenhang der Passionsmeditation verweisenden Wandmalereien der älteren Schicht sind stilistisch durch regional gut vergleichbare Parallelbeispiele in die Zeit um 1310 einzuordnen¹⁾.

In den von Amtsträgern des Kloster Niederalteich genutzten Spitzer Gebäuden wurden im 14. Jahrhundert offenbar durchwegs malerische Wandausstattungen angefertigt. Neben dem jüngeren Wandmalereifragment in der Erlahofkapelle befanden sich auch im Spitzer Pfarrhof wenigstens monumentale gemalte Inschriften (s. Kat.-Nr. 24).

In das erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts lassen sich auch die Buchstabenformen der Beischriften datieren. Bei *A* und *Ω* erscheint mächtiges, durchwegs fettes pseudounziales *A* und *Ω* in Form eines geschlossenen unzialen *M*, jedoch mit breitem, in der Mitte eingeschnürtem Mittelbalken. Die stark gezierten Inschriften des Kreuzestitulus und der Beischrift zur Johannesfigur zeigen überwiegend relativ breite, mit teils kräftigen Bogenschwellungen versehene Buchstaben, lediglich *C* und *E* sind mit mehrheitlich feinen, stark durchgebogenen Haarstrichen geschlossen. *G* weist jedoch einen am freien Bogenende angesetzten dreieckigen, fast bis zur Basislinie reichenden Sporn auf, der den Buchstaben jedoch optisch kaum schließt. Einzelne Schäfte (*I*, *N*) sind mit kräftigen (Halb-)Nodi versehen, bei *C* und *D* erscheinen Zierpunkte an den Scheiteln der Bogeninnenkontur. Freie Schaftenden werden keilförmig verbreitert oder mit Dreiecken versehen, vereinzelt auch ansatzweise gegabelt, bei *N* und *R* biegen freies Bogenende bzw. Cauda als Haarstrich um und werden tropfenförmig verbreitert.

- 1) S. zur Geschichte des Erlahofs Topographie 2, 698, Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 257–259, ÖKT 1, 397 und Topographie 5, 278, knapp Huber, Spitz 44, vgl. Kat.-Nr. 12, zu den Wandmalereien v. a. Lanc, Wandmalereien 286f., zur Ablaßurkunde von 1309 Plessner, Kirchengeschichte (1951) 253 (1309 Jänner 30, Spitz). Immerhin hat bereits Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 262 darauf hingewiesen, daß zwar die Kapelle im Erlahof nicht mehr existiere, „doch sind noch Reste von Malereien sichtbar“. Für 1259 und 1270 ist ein Niederalteicher Konventuale Albinus als Pfleger der österreichischen Besitzungen des Klosters („Albinus monachus“ als „provisor noster in Austria“) bekannt, s. Chmel, Urkunden 155 (Nr. 28; 1259) und 165f. (Nr. 43; 1270), ob er zugleich Hofmeister in Spitz war, ist unklar. In der zuletzt genannten Urkunde erscheint neben ihm jedenfalls der Niederalteicher Weinzierl („vinitor“) Hirzo von Erla.

Schöner, Abriß 39. – Schöner, Geschichte 1, 18 und 191. – Eppel, Kunst 200. – Lanc, Wandmalereien 286f. (Abb. 493f.). – Schiffahrtsmuseum 5f. – Dehio Nord 1109. – Huber, Spitz 44f.

15

Droß, Schloßkapelle Hl. Georg

(vor 1316?)

Wandmalereien mit erklärenden Beischriften, im Chor der Kapelle. Umfangreiches Ausstattungsprogramm des gesamten Chorbereichs, in der Disposition in zwei bis drei Bahnen der architektonischen Gliederung (Fensterleibungen usw.) folgend. Das Programm enthält neben dekorativen geometrischen und vegetabilen Motiven u. a. eine Katharinenlegende, christologische Szenen, Heiligenfiguren bzw. Szenen aus Heiligenlegenden, die Sieben Gaben des Heiligen Geistes, das Meßopfer, das Weltgericht und die Darstellungen von Engeln, des Agnus Dei und der Evangelistensymbole. Beischrift erhalten zur Darstellung eines knienden tonsurierten Priesters in rot/gelbem Gewand bei der Kelchelevation im Zentrum der Chorostwand unter der Fensterzone in einer Dreipaßarkade, auf einer den Konturen des Dreipasses folgenden Schriftleiste schwarz auf weiß aufgemalt (I). Unmittelbar darüber eine Kreuzigung mit Stifterpaar unter fialenbekrönten, krabbenbesetzten Dreipaßmaßwerkbögen beiderseits zu Füßen des Gekreuzigten. Die übrigen Darstellungen der Ostwand alle mit Bezug auf das Altarsakrament bzw. Szenen aus Heiligenlegenden. In den Zwickeln des ersten (westlichen) Gewölbejochs Evangelistensymbole, von drei die Tituli erhalten (II–IV). Zwischen 1954 und 1960 freigelegt und gesichert (Prof. Fritz Weninger u. a.). Gesamtausstattung erhalten, jedoch durch spätere Fenster- und Türeintrübe der Barockzeit sowie den Einbau eines Sakramentshäuschens im 15. Jahrhundert besonders an der Nordwand beeinträchtigt, die Fehlstellen mit größeren hellen Putzplomben geschlossen. Binnenzeichnung großteils reduziert, Konturierung durchgehend erhalten. Rezente Restaurierung unter Leitung des BDA 2003 als Probearbeit projektiert, Entsalzungsmaßnahmen im Sockelbereich des Chors zum Bearbeitungszeitpunkt im Juli 2005 begonnen¹⁾.

Bu. 2–3 cm (I) bzw. 7–8 cm (II und III). – Gotische Majuskel.

Abb. 15

- I.
+ IOHANNES PLEBANVS^{a)} ·
- II.
M//ARC//VS^{b)} ·
- III.
· MATHEVS ·
- IV.
IOHANNES

a) Trennzeichen als vollrunder Punkt aufgemalt. b) von Löwenpranken unterbrochen.

Die bis zur Errichtung eines Neubaus im Ortszentrum 1953 als Pfarrkirche von Droß fungierende Schloßkapelle Hl. Georg bestand im Spätmittelalter aus einem schlichten romanischen Langhaus des 13. Jahrhunderts mit sorgfältig behauenen Quadermauerwerk aus Granit und Konglomeratgestein mit Fugenstrich, dessen ursprünglich halbrunde Apsis um oder bald nach 1300 durch einen zweijochigen gotischen Chor in der Breite des Langhauses mit geradem Ostabschluß ersetzt wurde. Zur malerischen Ausstattung dieser Erweiterung, die sich auch im Langhaus fortgesetzt haben dürfte, gehören die vorliegenden Beischriften.

Das unterhalb des Gekreuzigten kniende Stifterpaar stellt vermutlich die damaligen (Pfand-?) Inhaber der Burg, den aus einer österreichischen Landherrenfamilie stammenden Gundakar

Werder (von Werd) von Droß und seine Frau Katharina, Tochter Dietrichs (I.) und Schwester der Brüder Dietrich (II.), Seifried und Heinrich Schenken von Dobra, dar²⁾. Die Darstellung der Katharinenlegende an der Nordwand dürfte damit auch auf die Person der Stifterin Bedacht nehmen. Sollte die Wandmalerei, was anzunehmen ist, noch zu Lebzeiten Gundakar Werders entstanden sein, müßte die Entstehungszeit jedenfalls noch vor dem oben angesetzten Datum liegen, da Gundakar zwischen 1313 September 29 und 1316 Juli 25 starb³⁾.

Die prominente Darstellung der Kelchelevation durch den zelebrierenden Priester entspricht der im Mittelalter üblichen Präferenz der Weingestalt in der Eucharistie gegenüber der des Brots⁴⁾. Wurden in der stilistischen Bewertung und Datierung der Wandmalereien – allerdings für einen Datierungsansatz um 1330 – tendenziell konservative Grundzüge neben progressiveren Merkmalen festgestellt⁵⁾, weisen auch die Beischriften – zumal für gemalte Inskriptionen – sehr konservative Formen und Gestaltungselemente auf. Die insgesamt relativ wenigen runden Formen, verhältnismäßig geringe Tendenzen zum Aufblähen von Bogenschwellungen und kaum vorhandene Ansätze zur vollständigen Schließung offener Buchstabenteile (selbst unziales *E* ist nicht immer mit Bogenlinie, sondern durch das lediglich optische „Zusammenwachsen“ der starken dreieckigen Sporen geschlossen), weisen noch eher an den Beginn des Jahrhunderts zurück, worauf bereits Walter Koch hingewiesen hat⁶⁾.

- 1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 274, Beicht, Dross [1], 41f. und Beicht, Dross [2] 121f.
- 2) S. Weigl, Adel 287, Kat.-Nr. 25.1. Gundakar hatte 1293 zusammen mit Weikhard von Polheim als Mitaussteller einer Verkaufsurkunde seiner Schwäger an das Benediktinerkloster Admont fungiert. 1302 fungierte er als Zeuge einer Urkunde des Ortlieb von Winkl (1302 Oktober 26), 1305 als Urkundenzeuge seines Verwandten Konrad Werder und dessen Frau Elisabeth, s. Weltin, Urkunde Nr. 96 (1305 Mai 27, Wien). 1313 besiegelte er noch eine Verkaufsurkunde der Katharina von Wimberg, die dem Kloster Waldhausen einen Hof bei Droß verkaufte (1313 September 29), spätestens 1316 verkaufte Katharina bereits als Witwe Besitz in Großriedenthal an Ortlieb von Winkl, s. NÖLA, Privaturk. 3803 (1316 Juli 25, Wien), Topographie 2, 362f. (fehlerhaft), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 81 und Weigl, Materialien 35 und 41. Zur Familie vgl. auch Weltin, Urkunde Nr. 61 (1295 März 29, Wien) und 96 sowie 96a-c (1305 Mai 27, Wien; 1306 November 11, Wien; 1307 Jänner 8, Wien, 1309 Juni 23). Zu den bei Weigl, Materialien 41, Anm. 140 angeführten Belegen für die Zuordnung der Werder zu den österreichischen Landherren ist etwa auch die Imbacher Urkunde HHStA, AUR 1271 X 30 hinzuzufügen, wo „dominus Hadmarus de Werda, dominus Ulricus de Pilhentorf, Yrenuridus de Puechperch, ministeriales ducis Austrie“ neben anderen als Zeugen einer Urkunde der Minozla, Witwe nach Hadmar von Falkenberg, für ihre wohl in Imbach ins Kloster eintretenden Töchter fungieren, vgl. dazu Zajic, Vorbemerkungen 47, Anm. 41. Auch der zwischen 1277 und 1281 Juni von König Rudolf I. zusammen mit anderen Landherren („terre ministerialibus“) in Landfriedensangelegenheiten nach Wien beordnete „Werdarius“, der zwischen 1279 und 1281 Juni den ungarischen Wein der Bürger von Freiberg an der österreichischen Grenze beschlagnahmt hatte, war zweifellos ein in unseren Rahmen gehöriger Werder, s. Diestelkamp/Rödel, Urkundenregesten 3, Nr. 229 und 237 (Identifikation der Personen mangelhaft).
- 3) Vgl. Anm. 2 und NÖLA, Privaturk. 107 (1318 Jänner 6, Winkelberg): Katharina, Witwe nach Gundakar Werder von Droß, Heinrich Werder von Merkersdorf sowie Gundakar und Kadolt (d. J.), Söhne des Kadolt (d. Ä.) Werder von Großriedenthal, verkaufen Ortlieb und Elisabeth von Winkl Gülten in Ottenthal, vgl. Weltin, Urkunden (1984) 60–62 (Nr. 112). 1357 Oktober 2, Wien, löste wohl der bereits genannte jüngere Gundakar Werder mit Zustimmung Herzog Albrechts III. um 400 lb. den seinen „schwager“ Otto von Hohenstein im Pfandbesitz von Droß ab, s. Topographie 2, 362f., Plesser, Kirchengeschichte (1911) 82 und vgl. ebd. 143. Zum ebenso als „swager“ definierten Verwandtschaftsverhältnis zwischen Otto von Hohenstein und Gundakar Werder vgl. auch die Imbacher Urkunde HHStA, AUR 1363 XI 13. 1337 wurde jedoch Konrad Fritzensdorfer (von Lengenfeld?) nach Droß zubenannt, s. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 82 (1337 Mai 20, Wien), und 1367 verpfändete Eberhard (V.) von Wallsee-Linz die Burg (?) Droß an seinen Senftenberger Pfleger Ekhard von Seldenhofen, s. Doblinger, Herren 55 und Plesser, Kirchengeschichte (1954) 94. Weitere Angaben zu den Werdern s. bei Streun, NÖLA, Hs. 5/5, fol. 257^r-258^v, NÖLA, Hs. 236/7, pag. 169–172 und vgl. NÖLA, Privaturk. 323 (1345 November 28; Kadolt d. J. von Werd) und Hausmann, Neudegger 19 und 23.
- 4) Vgl. Lechner, Wasser 79.
- 5) Lanc, Wandmalereien 72f. (um 1330).
- 6) S. Koch, Paläographie (1968) 25 und Ders., Paläographie (1969) 26.

ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Frodl, Wandmalerei 122 (I. H. 14. Jh.). – Eppel, Wachau 93. – Koch, Paläographie (1968) 25 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; A. 14. Jh.). – Koch, Paläographie (1969) 26, 38f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; A. 14. Jh.). – Eppel, Waldviertel 93 (um 1300). – Eppel, Kunst 215 (Abb.; um 1300). – Lanc, Wandmalereien 68–73 (Abb. 108–121, Farbtaf. II, Fig. 7; um 1330). – Kubes, Bauherr 317–331. – Weigl, Adel 287, Kat.-Nr. 25.1 (Farbabb. auf 289). – Dehio Nord 116. – Weigl, Materialien 41. – Bacher, Monumentalmalerei 402 (Abb. 8; um 1330). – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 004711–004722, 1. V. 14. Jh.; April 2006). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Droß (Werner Hammerl; Juli 2006). – Beicht, Dross [1] 41f. (Abb.; „um 1330“). – Beicht, Dross [2] 121f. (Abb. 137; „um 1330“).

Grabplatte, feinkörniger hellgrauer Granit, außen an der Langhaussüdwand neben dem Portalvorbau, bis 1963 außen als Schwelle zum westlichen Kirchenportal, 1977 links vor dem westlichen Kircheneingang ohne fixe Aufstellung im Boden, früher vielleicht innen im Langhausboden über dem mittleren Gruftabgang. Im oberen Drittel der Platte zwischen zwei begrenzenden Linien winkelförmige Inschrift, im Mittelfeld ein (Stangen-?)Kreuz. Gesamte Platte stark abgetreten, einzelne Sprünge und Oberflächenbeschädigungen durch Abwitterung.

H. 190 cm, B. 95 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 13

HIE · LEIT / · HER [·] HE^{a)}[- – –

a) Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Die Platte, die mit der Positionierung und der Sprache ihrer Beschriftung einem im Bearbeitungsgebiet offenbar autochthonen älteren Typus entspricht (vgl. Kat.-Nr. 4 und 8), läßt sich keiner konkreten Person zuordnen.

Die Abmessungen der Platte stimmen mit jenen einer sekundär über dem Abgang zur mittleren Gruft in der Längsachse der Kirche befindlichen Platte aus grauem Marmor überein, die möglicherweise an die Stelle der älteren Platte gelegt wurde¹⁾. Die erkennbaren Reste der Kreuzesarme, deren Außenkontur durch bis an die Umschrift reichende Viertelkreise gebildet wird, und das im Kreuzesmittelpunkt ausgesparte quadrangelförmige Feld weisen gemeinsam mit den Merkmalen der Inschrift im regionalen Vergleich auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts hin²⁾.

Deutlich sind von der stark abgetretenen, mit durchaus kräftigen Bogenschwellungen versehenen Inschrift die unzialen, durch geraden, an den Bogenenden abgeknickten oder eingerollten Schlußstrich abgeschlossenen *E* und das stark aufgeblähte unziale *H* (*HER*) zu erkennen, *H* hat zweimal unziale, *T* kapitale Grundform. *L* weist einen mächtigen, bis zur Oberlinie reichenden keilförmigen Balken auf, *R* zeigt eine offenbar stachelförmige Cauda. Die Tendenz zur Schließung der Buchstaben ist u. a. durch extrem breit ausgezogene Sporen an Ober- und Basislinie stark ausgeprägt.

1) S. Scheuch, Kirchengrüfte 4 und 5f. und Fux, Senftenberg 297.

2) Vgl. die identische Kreuzesform auf der wohl etwas älteren Grabplatte im benachbarten Imbach (Kat.-Nr. 8) bzw. die ähnlich gestaltete Grabplatte einer Gebwrig (gest. 1303) in der Pfarrkirche Altpölla, s. Polleroß, Kunst 180f. (Fig. 16).

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Scheuch, Kirchengrüfte 4 und 5f. (14. Jh.). – Fux, Senftenberg 297 (14. Jh.).

Glocke mit Evangelistennamen, im Turm der Pfk. Am Hals zwischen begrenzenden Stableisten Umschrift. Spuren der einzelnen hochrechteckigen Buchstabenmodellen erkennbar.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 17. 4. 1962, bzw. beiliegendem Foto eines älteren Abklatsches¹⁾.

H. 55 cm, D. 68 cm, Bu. 2 cm. – Gotische Majuskel.

· MARCVS · MATHEVS · IOHANNES · LVCAS^{a)} ·

a) als Worttrenner vor *LVCAS* ein Kreuz aus vier Rhomben.

Die Umschrift zeigt relativ schmale Buchstaben mit teilweise kräftigen Bogenschwellungen (etwa am pseudounzialen *A*), mit Ausnahme des mit kräftigem Abschlußstrich versehenen *C* aber kaum Tendenzen zur Schließung der Buchstaben. *L* weist einen kleinen dreieckigen Keil als Balken auf, *M* hat symmetrische längsovale Form, wobei der verkürzte Mittelschaft nicht bis zur Basislinie reicht, *V* zeigt spachtelartig verbreiterte Schrägschäfte.

- 1) Die Glocke ist in der derzeitigen Anbringung im Obergeschoß des Glockenstuhls für eine Bearbeitung nicht ausreichend zugänglich. Der Abklatsch zeigt den Abschnitt · LVCAS bis M[ATHEVS].

Fahrngruber, Hosanna 141. – ÖKT 1, 331. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 597. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 42. – Weißenböck/Pfundner, Erz 370. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Koch, Paläographie (1968) 121 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; A. 14. Jh.). – Dehio Nord 794.

18† St. Johann i. Mauerthale, Fk. Hl. Johannes d. T. (vor 1332?)

Bildfenster mit Gebetsanrufung, Titulus und Namensbeischriften, ehemals im Langhaus der Fk., 1637 noch vorhanden. Zuoberst Darstellung der Hll. Oswald und Koloman (?)¹⁾, Johannes d. T. und Johannes Ev., darunter der Hl. Matthias, zu dessen Füßen kniend eine männliche Stifterfigur, auf einem von dessen Mund ausgehenden Spruchband Inschrift (I). In einem parallelen Bildstreifen (zweibahniges Fenster?) Darstellung des „Hl.“ Adalwin mit Pilgerattributen Tasche und Stab sowie Beischrift (II), zu dessen Füßen kniend weibliche Stifterfigur mit Beischrift (III).

Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 76v.

I.

Ora pro me Leutold

II.

S(an)ct(us) Adelwinus

III.

PREID

Noch 1637 war im Chor der Kirche über dem Triumphbogen eine Gedenkinschrift (Kat.-Nr. 19†) erhalten, die sich auf die Ewiglicht-Stiftung eines *Leodold Ewner von Oberndorf* und seiner Frau *Preid* (Brigitte) bezog, die gleichzeitig offensichtlich auch das vorliegende Bildfenster anfertigen hatten lassen. Leutold Eyczner von Oberndorf – das *Ewner* der Gedenkinschrift dürfte eine Fehllesung der kopiaien Überlieferung darstellen – fungierte 1332 als Zeuge einer Seelgerätestiftung des Pfarrers Konrad von St. Lorenz „am Hengstperch“ (?) an die Kirche St. Johann i. Mauerthale, über die dessen leiblicher Bruder, Bruder Wolfhard, Pfleger des Unteren Hofes bzw. Niederhofes (in Mitterarnsdorf) und Richter von Arnsdorf, einen Revers ausstellte²⁾. Da als urkundlicher Zeuge der Eycznerschen Ewiglichtstiftung vermutlich neben Bruder Wolfhard auch Heinrich von Hard, zwischen 1321 und 1332 Hofmeister (des Oberen Hofes) in (Hof-)Arnsdorf, fungierte, muß diese Zuwendung und dürfte wohl auch die Anfertigung von Gedenkinschrift und Bildfenster noch vor diesem Jahr erfolgt sein³⁾.

Die vermeintliche Gebetsanrufung in Inschrift I kann sich nicht auf einen (inexistenten) Hl. Leutold beziehen, sondern stellt vermutlich eine von der kopiaien Überlieferung verschuldete Kontraktion aus der inschriftlichen Anrufung des Hl. Matthias durch den Stifter, und dessen auf dem originalen Inschriftenträger zweifellos selbständiger Namensbeischrift *Leutold* dar. *PREID* (Brigitte) bezeichnete entsprechend den Namen der weiblichen Stifterfigur. Während die Wiedergabe der Inschrift III in der kopiaien Überlieferung in Großbuchstaben auf die Schriftart der Vorlage, Gotische Majuskel, Bezug nehmen dürfte, wurden die Inschriften I und II in normaler Textschrift transkribiert. Angesichts der erschlossenen Datierung des Bildfensters kommt für das Original jedoch nur Gotische Majuskel in Frage. Die gekürzte Schreibweise *Sct.* in Inschrift II nach der Überlieferung ist jedenfalls ahistorisch und entspricht frühneuzeitlichen Usancen.

Wahrscheinlich bezog sich auch die Identifizierung der auf der Glasmalerei dargestellten Heiligen in der kopiaien Überlieferung auf entsprechende Namensbeischriften, ein expliziter Hinweis, daß es sich wie bei den oben angeführten Inschriftentexten um Beischriften gehandelt hätte, fehlt hier jedoch.

Zum in Inschrift II genannten, in St. Johann auch mit einem verlorenen Memoriengrab verehrten „Hl.“ Adalwin s. Einleitung S. XLII.

1) Der in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 76v, verwertete Bericht des Oberarnsdorfer Hofmeisters Michael Stubenvoll von 1637 („Kurzer bericht oder relacion etc. de anno 1637“) nannte

„St. Oswaldus rex und Sct. Salomannus rex“, was bereits Dückelmann als Verlesung von „Colomanus“ interpretierte.

- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1998) 93f. Das Stiftungsgut bestand aus einem dem Salzburger Erzbischof und einem Lehen in Dorf dienstbaren Weingarten „Cholb“ unterhalb von Oberndorf, den der Stifter von Otto von Alt-Lauffen angekauft hatte.
- 3) Zu Heinrich von Hard, 1314 als Salzburger Domkanoniker in Bologna immatrikuliert und um 1337 gestorben, s. Wagner/Klein, Domherren 25. Zu Wolfhard s. auch StiA Herzogenburg, K. n. 76 (1324 Juli 25: Heinrich Zeunecker und seine Frau Margarete verkaufen den Dienst von 1 lb. den. des halben Weingartens „Esilperg“ an das Spital des Klosters Berchtesgaden; als Zeuge u. a. Bruder Wolfhard, Richter von Arnsdorf, und dessen Brudersohn Konrad) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 152. 1334 bezeichnete er sich in einer Urkunde für das Chorherrenkloster St. Andrä a. d. Traisen sogar als „prueder Wolfhart ze den zeiten pfleger meins herren von Saltzpuerch ublich in Osterreich“, s. StiA Herzogenburg, A. n. 33 (1334 März 31, St. Andrä). Plesser, Kirchengeschichte (1955) 567, identifiziert Heinrich von Haid mit einem nach unzureichender Quellenlage um 1470 als Salzburger Hofmeister von Arnsdorf fungierenden Domherren dieses Namens.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 72^v-77^r. – Heller, Sagen 209f. – ÖKT 1, 75. – Plesser, Kirchengeschichte (1955) 567 (um 1470). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959.

19† St. Johann i. Mauerthale, Fk. Hl. Johannes d. T. (vor 1332?)

Stiftergedenkschrift des Leutold und der Brigitte Eyczner von Oberndorf, 1637 im Chor über dem Triumphbogen an der Wand.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 76^v-77^r.

Ich Leoldold der Ewner von / Oberndorf und mein Hausfrau / Preid Tun chunt
mäniglich / das wir gestiftt haben auf / unserm Haus ein Chertzen, / ze geben
ewiglich hintz Sand / Johans durch unser Seele und / auf unser Vodern Seelen
willen: / wer das Haus kauft oder / nach uns innhatt, wann / er das nicht thuet
am Sant / Johans Tag ze Sümerten / das soll er in vierzehen Tügen / allweeg
wandeln mit / ein pfund wachse Sant / Johans, und der ist unser / Zeug Herr
Heinrich von Haid / chorherr ze Salzburg und / Hofmeister das das Arnstorff /
bruder, Wilhelm der Richter in dem

Zu den Stiftern s. Kat.-Nr. 18†. Der als Zeuge der Stiftung inschriftlich genannte *Heinrich von Haid* dürfte zweifellos mit Heinrich von Hard gleichzusetzen sein (vgl. ebenfalls Kat.-Nr. 18†). Vermutlich beruht auch die Nennung des zweiten Zeugen, des (wohl Arnsdorfer) Richters Bruder *Wilhelm* auf einer Fehlesung von *Wolfhart*.

Der Text der Inschrift ist offenbar verstümmelt. Am Ort der Stiftungsverbindlichkeiten angebracht, erinnert die Inschrift an die Einrichtung der Stiftung als solche und an die Stifterpersonen, dient aber ganz entschieden auch der Rechtssicherung, was zudem durch die Nennung der urkundlichen Zeugen des Stiftbriefs deutlich wird. Von den beiden Genannten stammte offenbar auch ein Bildfenster in der Kirche, das die Stifter im Gebet vor mehreren Heiligenfiguren darstellte (Kat.-Nr. 18†).

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 76^v-77^r. – Heller, Sagen 209f. – Plesser, Kirchengeschichte (1955) 567 (um 1470).

20 Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin 2. V. 14. Jh.

Grabplatte des Andreas (?) N., roter Marmor, innen im zweiten Joch des südlichen Kirchenschiffs nahe dem südlichen Eingang im Boden. Die zwischen zwei seicht eingehauenen Linien angeordnete Umschrift setzt sich unterhalb des ersten Schriftbands in zwei weiteren Zeilen fort. Gesamte Platte zum Teil extrem stark abgetreten, oft nur geringe Buchstabenreste sichtbar, die obere Kante der Platte mit dem ersten Schriftband zudem von Kirchenbänken verdeckt.

+ ANNO · D(OMI)NI^{a)} / M · CCC · XXI[– – – DIE]^{b)} · POST / · FESTVM
 · / S(AN)C(T)I · M[I]CHAHE[LIS]^{c)} – – – A]NDREAS [./VOGEL]^{d)} · CI/VIŞ
 · [P]ETO/VIENS[I]S^{e)} ·

a) Lesung des ersten Schriftbands nach älterer Aufnahme BDA 44906 bzw. den sichtbaren Schaftenden an der Basislinie. b) Schriftband im Ausmaß von etwa acht bis zehn Zeichen völlig abgetreten, *DIE* schwach lesbar. c) erg. wohl: *OBIIT*. d) am Ende des dritten Schriftbands Reste von zwei Buchstaben *AT?*. e) *P* schwach lesbar; Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Im Jahr des Herrn 13(..) am (..) Tag nach dem Fest des Hl. Michael (starb) Andreas (..)vogel, Bürger von Pettau.

Der Verstorbene, möglicherweise Bürger von Pettau, konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden.

1323 betrieb offenbar die Quirinsbruderschaft (später Pfarrzeche) an der damaligen Kremser Filialkirche Hl. Quirin in Unterloiben beim Kremser Dechant Ludolf die Einrichtung eines Friedhofs an der genannten Kirche, die im selben Jahr von Bischof Albrecht von Passau genehmigt wurde¹⁾. Die vorliegende Platte dürfte somit einer der ersten Bestattungen nach formaler Erteilung der Begräbnisrechte für die Unterloibener Kirche zuzuordnen sein.

Die Grabplatte entspricht in der umlaufenden Beschriftung ohne zentrale (Wappen-)Darstellung und dem verwendeten Formular (Anno domini / Jahreszahl / Tagesdatum nach christlichem Festkalender / Todesnachricht / Name) dem überwiegenden Teil der im Untersuchungsgebiet bzw. dem niederösterreichischen Waldviertel erhaltenen Grabdenkmäler der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die zusätzliche Anführung eines den Stand des Verstorbenen bezeichnenden Epithetons (*CIVIS* etc.) ist hingegen im Vergleichszeitraum noch eher selten.

Die – soweit aufgrund des schlechten Erhaltungszustands beurteilbar – sehr routiniert und qualitativ ausgeführte Inschrift deutet ebenfalls auf den angegebenen Entstehungszeitraum hin. Die insgesamt relativ schlanken Einzelformen weisen kräftige Bogenschwellungen, keil- oder spachtelförmige Verbreiterungen freier Schaft-, Balken- und Bogenenden und starke Tendenzen zur Schließung offener Buchstaben auf. Im einzelnen erscheinen manche Doppelformen nebeneinander, so etwa rundes (pseudounziales) *A* neben dem konservativeren symmetrischen *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken, dagegen ausschließlich unziales *E* mit extrem fetter Bogenlinie und feinem senkrechten Abschlußstrich, an den Bogenenden überstehend und an Ober- und Basislinie nach rechts eingerollt, symmetrisches offenes unziales *M* mit stark verbreiterten Bögen, die Bogenenden an der Basislinie nach außen umgebogen, der Mittelschaft an der Basislinie stark keilförmig verbreitert, rundes *N*, kapitales und rundes *T*, letzteres mit fast bis zum Schaft geschlossener Bogenlinie, ersteres mit zwei in der Schaftmitte angesetzten Nodi (?) und kräftigen dreieckigen Sporen am Balken. Gesamteindruck und Einzelformen erinnern an die Inschrift der fragmentierten Grabplatte des Georg von Wachau (Kat.-Nr. 26), für die jedoch eine Entstehung erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zu erschließen ist.

- 1) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee 2682f. (1323 April 5 und April 17), vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 51. Als Widerlegung hatten Dietrich und Ortlieb von Oberloiben von ihren Obst- und Weingärten jährlich je ½ lb. den. an die Pfarre Krems zu bezahlen. Die als „zecha beati Quirini“ bezeichnete Bruderschaft sollte eine weitere Ablöse finanzieren. Zum gleichen Vorgang im selben Jahr in Stratzing vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 414 (1323 März 19 und März 29).

ÖKT 1, 311. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962.

Wandmalerei Christus und die zwölf Apostel mit Beischriften, im nördlichen Bereich der Langhauswestwand (!) sowie am Triumphbogen der genordeten (!) Kirche. In einem langgestreckten rotgrundigen Bildfeld locker aneinandergereihte Figuren, oben und unten von ockerfarbigen und rot eingefassten Rahmenleisten, die Nimben berührend, abgeschlossen. In der Mitte Christus, flankiert von ursprünglich je sechs untereinander gestikulierenden Apostelfiguren in ockerfarbenen oder weißen Gewändern mit Attributen und Spruchbändern. Durch spätere Fenstereinbauten

Oberkörper des ersten Apostels, Christuskopf und Kopf des folgenden Apostels zerstört, die schwarz aufgemalten, stark verblaßten Tituli mit Beschädigungen nur bei Matthäus (I), Andreas (II), Paulus (III) und Simon (IV) erhalten, die Farbschichten v. a. bei Christus teilweise stark reduziert. Zahlreiche Aufspitzungsspuren, durch sandfarbene Putzplomben geschlossen. 1970 entdeckt, freigelegt und restauriert (Mag. Hubert Pfaffenbichler).

H. (des Bildfelds) ca. 140 cm, B. ca. 740 cm (Langhauswand) und ca. 175 cm (Triumphbogen), Bu. 5–6 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 16

- I. MATH(E)[VS]^{a)}
- II. ANDREAS
- III. [P]AVLUS
- IV. · SYMON^{b)} ·

a) nach *H* Rest des linken Schrägschafts von *V* sichtbar. b) Trennzeichen vollrund aufgemalt.

Typen und Gebärdensprache der Apostelfiguren entsprechen Vorbildern der Prophetenfiguren aus den Armenbibeln vom Beginn des 14. Jahrhunderts, weisen aber durch die lebhafte Bewegung und die Interaktion in Zweier- und Dreiergruppen dynamischere Züge auf¹⁾.

Die Buchstaben weisen zahlreiche fette Schaft- und Bogenschwellungen sowie auffällige Zierelemente auf. Neben schlankem pseudounzialen *A* mit feinem beidseitig überstehenden Deckstrich, stark geschwelltem linken Schrägschaft, in einen Punkt auslaufend, existiert offenbar in Inschrift II auch ein symmetrisches trapezförmiges *A* mit klobigem Deckstrich. Unziales *D* ist offenbar mit einer Bogeninnenschwellung links sowie zwei senkrecht eingestellten Haarzierstrichen versehen. Unziales *E* mit starker Bogenschwellung bei gerader Innenkontur ist sehr schmal, mit einem sehr feinen, durchgebogenen Schlußstrich, in zwei Punkte endend, versehen. Beim unzialen *H* setzt der Bogen sehr weit oben am Schaft an, das freie Bogenende rollt sich unter der Basislinie zu einem Knoten ein. Der linke Bogen des unzialen *M* ist geschlossen, das rechte Bogenende biegt knapp unter der Basislinie nach rechts um und endet in einem flachen Dreieck. Rundes *N* bildet am in der Mittellinie mit einem Nodus besetzten und von einer Haarlinie begleiteten Schaft einen fetten Basisstrich aus. *R* hat eine weit ausgestellte, unter die Basislinie reichende Cauda, *T* in kapitaler Form hat stark keilförmig verbreiterte Schaft- und Balkenenden.

1) S. Lanc, Wandmalereien 194 („um 1330/40“).

Lanc, Wandmalereien 190–192 und 194 („um 1330/40“; Abb. 332–334 und 337). – Zotti 1, 128 (1. H. 14. Jh.). – Dehio Süd 1927.

Wandmalerei Marientod mit Beischriften, an der Chorwestwand (!) der genordeten (!) Kirche. In einem langgestreckten, von dunkelroten Rahmenstreifen eingefassten Bildfeld zentral das schräg in die Bildfläche geklappte Bett Mariens, unmittelbar dahinter Christus, die Seele Mariens empfangend. Zu beiden Seiten die isokephal angeordneten Apostel (Jakobus rechts erhöht) mit Büchern und gedrehten Kerzen in Händen, die über den Köpfen rot aufgemalten Namensbeischriften (I–XI, von links nach rechts) teils den Konturen der Nimben folgend, teils zeilenförmig angeordnet. Über den Figuren zu beiden Seiten Christi und an den Bildrändern vier halbfigurige bzw. aus Wolkenbändern herabfliegende Engel. Farbschichten und rote bis schwarze Binnenzeichnung stark reduziert, besser erhalten nur die rotbraunen Haare der Apostel und Teile des Betts sowie einzelne Gewänder. Zahlreiche Aufspitzungsspuren, durch sandfarbene Putzplomben geschlossen. 1970 entdeckt, freigelegt und restauriert (Mag. Hubert Pfaffenbichler).

- I. MAT[HEVS]
 II. · TOM/AS [·]
 III. · JAC/OBV/S
 IV. · PAV/LUS ·
 V. PET[R]VS
 VI. JOHANNES^{a)}
 VII. SV/MO/N^{b)}
 VIII. · JACOBVS ·
 IX. · T//AT/EV/S^{c)}
 X. · P//ART(HOLOMEVS)
 XI. · PH/ILJP/PVS

a) der Kontur des Nimbus folgend ringförmig angeordnet, das abschließende *S* jedoch unter dem waagrecht liegenden *E* senkrecht gestellt. b) sic! keiner der beiden *V*-Schäfte verlängert (*Y*). c) Wort durch Kerze des Apostels bzw. Spruchband des Engels unterbrochen.

Elga Lanc erwog aufgrund der überlängten schmalen, gerade konturierten Apostelfiguren und der Reste der Zeichnung eine Datierung in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts¹⁾. Die in Hinblick auf Buchstabengröße und Zeilenführung wenig diszipliniert ausgeführten Inschriften wirken durch betont fette Bogenschwellungen und stark spachtelförmige Schaftverbreiterungen sehr flächig. Ausgeprägte Dekorationsfreudigkeit zeigt sich im Ausfüllen der Binnenkonturen der Buchstaben, etwa durch die die geraden Innenkonturen fatter Bögen (etwa bei *E*) oder Balken begleitenden Haarstriche. An Einzelformen sei besonders auf pseudounziales *A* mit weit in den Zeilenzwischenraum nach unten ragendem linken Schrägschaft, *I* mit kräftigem Nodus an der Mittellinie und *R* mit stark geschwellter und einwärts gebogener Cauda hingewiesen. *T* kommt ausschließlich in stark eingerollter runder Form mit tropfenförmiger Schwellung des Deckbalkens, *H* nur in unzialer Gestalt vor, *N* zeigt abwechselnd runde und kapitale Grundform. *M* ist einmal symmetrisch unzial, einmal mit links geschlossenem Bogen ausgeführt.

1) S. Lanc, Wandmalereien 190–192 und 195.

Lanc, Wandmalereien 190–196 (2. V. 14. Jh.; Abb. 335). – Zotti 1, 128 (1. H. 14. Jh.). – Dehio Süd 1927.

Kreuzigungsdarstellung mit Titulus, Wandmalerei, in der östlichen Leibung des dritten westlichen Langhausnordpfeilers. In einem aufgemalten langgestreckten Maßwerkbogen (im Scheitel ein stilisiertes Blatt) unter Dreipaß Christus an einem Astkreuz (den architektonischen Rahmen teilweise überschneidend), zu Füßen des Kruzifixus Maria und Johannes stehend. Neben der rotbraunen Vorzeichnung Farbschicht fast völlig verloren, zahlreiche verschlossene Aufspitzungsspuren von der Kirchenrestaurierung 1959, Köpfe der Assistenzfiguren und Füße Christi sowie unterer Abschluß des Bilds zerstört.

IN·R·I^{a)}

a) Trennzeichen punktförmig.

Die Datierung folgt dem von Elga Lanc nach stilistischen Kriterien für die bildliche Darstellung erschlossenen Ansatz. 1343 ist als Pfarrer von Langenlois Konrad belegt, 1346/55 hatte vermutlich Laurenz dieses Amt inne¹⁾.

Der angegebenen Zeitstellung entsprechen auch die mit fetten Bogenschwellungen, spachtelförmig verbreiterten Schaftenden und kräftig dreieckigen Sporen versehenen Formen der Inschrift. Lediglich am unteren Ende des *I* scheinen beidseitig eingerollte Sporen angesetzt. An den Schäften von *N*, *R* und zweitem *I* sind an der Mittellinie starke Nodi angebracht. Der Bogen des runden *N* biegt knapp über der Basislinie nach rechts um, bei *R* ist der Bogen unten nicht bis zum Schaft geschlossen.

1) S. NN., Beiträge 466f. (1343 August 19, Langenlois, 1346 November 11, 1354 November 6, 1355 Dezember 10).

Schaffran, Stadtpfarrkirche 13. – Rothbauer, Pfarrkirche 13. – Lanc, Wandmalereien 141f. (falsche Schriftangabe Gotische Minuskel; Abb. 229). – Zotti, Kunst 2, 213. – Dehio Nord 636 (um 1340/50).

24†

Spitz, Pfarrhof

1. H. 14. Jh.

Spruchinschrift, Wandmalerei, ehemals in der früheren (Wasch-)Küche im Osttrakt des Gebäudes im Erdgeschoß (?) wohl knapp unterhalb der Zimmerdecke an der Wand. Schwarz oder farbig aufgemaltes Schriftband zwischen zwei rahmenden Leisten. 1937 aufgedeckt (und offenbar restauriert), später wieder übermalt.

Gotische Majuskel.

Abb. 19

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach rückseitig beschriftetem Schwarzweiß-Foto von Erich Schöner, Spitz, in ÖAW, NLH.

– – –]US^{a)} · EVE · PAX^{b)} · EST^{c)} · IN CELLA^{d)} · S(ED)^{e)} N[– – –

a) erg. wohl: – – –*FILII*US. b) der Schaft des *P* überschneidet die untere Leiste. c) *S* retrograd. d) beide Wörter indistinkt. e) indistinkt; als Worttrenner drei kleine Punkte in Dreiecksform bzw. mehrere Punkte in Keilform.

Hexameter (defekt).

Der auf dem Foto überlieferte Ausschnitt dürfte nur ein kleiner Teil einer längeren Inschrift religiösen oder spruchhaften Inhalts sein. Die Junktur „Pax est in cella (...)“ stellt die ersten Versfüße eines Hexameters dar, der in der Mitte des 14. Jahrhunderts offenbar sentenzartig in monastischer Literatur weit verbreitet war. Den vollständigen Hexameter „Pax est in cella, foris autem plurima bella“ (In der Zelle ist Frieden, draußen aber überall Unfriede) zitiert etwa der Prager Theologe und nachmalige Bischof von Worms, Matthäus von Krakau, in einer Predigt „De modo confitendi“¹⁾ ebenso wie in leichter Abwandlung als „Pax est in cella, foris autem non nisi bella“ der italienische Augustinereremit Wilhelm de Flete in einem Brief an die Augustinereremiten der englischen Provinz²⁾. 1481 und 1509 führte der Autor des „Dialogus creaturarum moralizatus“ (Nikolaus Pergamenus oder Maino de Maineriis) die Sentenz als (nicht nachweisbares) Zitat aus den *Vitaspatrum* (?) an³⁾.

Möglicherweise sollte die solcherart in den Zusammenhang monastischer Gebrauchsliteratur verweisende Inschrift den Pfarrer bzw. Pfarrvikar von Spitz, der auch schon im Spätmittelalter öfters aus dem Niederalteicher Konvent stammte (s. Einleitung S. XLV) an die Wahrung klösterlicher Zucht auch außerhalb des Mutterklosters erinnern. 1308 fungierte Otto, 1320 und 1328 Ulrich, 1358 Rich(k)er, 1361 Peter und von wenigstens 1362 bis 1376 (mit Unterbrechungen?) Friedrich Upshover (Upsoner?), Konventuale von Gleink, als Pfarrer bzw. Pfarrvikar von Spitz⁴⁾.

Zu Wandmalereien im zweiten großen Niederalteicher „Amtsgebäude“ in Spitz, dem Erlahof, s. Kat.-Nr. 14 und 29.

Die moderat breiten Buchstaben weisen durchwegs starke Bogenschwellungen auf, während die offenen Buchstabenbestandteile mit feinen, oft tropfenförmig auslaufenden Haarlinien geschlossen werden. Im überlieferten Teil der Inschrift überwiegen runde Buchstabenformen, wobei zahlreiche Doppelformen auftreten: etwa *A* als pseudounziales *A* mit geradem rechten Schaft, gebrochenem Balken und als Haarstrich links überstehendem Deckbalken neben vollrundem *A* mit geradem Balken und links keilförmig überstehendem Deckbalken, *E* als geschlossenes unziales *E*, einmal mit gewöhnlicher runder linker Bogenaußenlinie sowie als Parallellform mit links schaftartig eingezogener Bogenaußenlinie und weit ausgezogenen serifenartigen Haarstrichen, *L* mit geradem Schaft und keilförmigem Balken sowie mit durchgebogenem, unten spitz zulaufenden Schaft und geschwungenem Balken mit starker Schwellung und tropfenförmigem Zierpunkt. Rundes *T* weist einen kompliziert aus leicht rechtsschräg tropfenförmig auslaufendem kurzen linken Balkenabschnitt und an diesem ansetzendem feinen durchgebogenen rechten Balkenabschnitt zusammengesetzten Balken auf. Die Nähe zu gleichzeitigen Majuskelauszeichnungsschriften des urkundlichen und Buchbereichs äußert sich nicht nur in der Gestaltung der Worttrenner aus mehreren dreieckig oder keilförmig zusammengesetzten Punkten, sondern vor allem in der des als Initiale ausgeführten *P*, das mit einer durchbrochenen Binnenzeichnung versehen ist und möglicherweise auch im Unterschied zu den wohl schwarz ausgeführten anderen Buchstaben im Original rot angelegt war⁵⁾. Die auffallend exakte Ausführung der Inschrift, wobei gleiche Buchstaben in nur minimal abweichender Größe und Form auftreten, legt die Annahme der Verwendung einer Schablone nahe, worauf auch das retrograde *S* in *EST* hindeuten könnte.

- 1) Matthäus, geb. in Krakau, wurde 1365 Mag. art. in Prag, 1387 Dr. theol. und Professor der theologischen Fakultät. Nach dem Prager Nationen-Streit verließ er die Stadt und war anschließend an den Universitäten Krakau und Heidelberg tätig, 1405 wurde er zum Bischof von Worms gewählt und starb 1410. Zu seinen Werken zählen zahlreiche homiletische und reformatorische Schriften, s. Labuda, Matthäus und Šmahel, *Revolution* 214f., 319, 765 und 772. Das Zitat in „De modo confitendi et puritate conscientiae“ mahnt klösterliche Lebensweise und Weltflucht ein: „Unde si es religiosus, si pacem quaeris, hinc minus egredieris. Versus: Cella quasi caelum tibi sit, qua caelica cernas. / Hic legas, hic ores, mediteris, crimina plangas: / Pax est in cella, foris autem plurima bella.“, s. den elektronischen Text unter www.unav.es/filosofia/alarcon/amicis/xsc.html (Mai 2004).
- 2) Wiederum als Aufforderung, die Einsamkeit der klösterlichen Zelle zu suchen: „Magis super omnes religiosos debemus amare solitudinem in cella: sede in cella et docebit te omnia, pax est in cella, foris autem non nisi bella“, s. die elektronische Edition der Briefe des Wilhelm de Flete unter <http://web.tiscali.it/ghirardacci/flete/flete.htm> (Mai 2004).
- 3) „Quia dicitur in vitis patrum: vade in cellam tuam et ipsa te docebit universa, quia pax est in cella, foris autem nisi bella“, s. den elektronischen Text unter <http://docserver.ub.rug.nl/ozsmed/teksten/dialogus2.htm> (Mai 2004).
- 4) S. Kerschbaumer, *Beiträge* (1890a) 291, Plessner, *Kirchengeschichte* (1951) 252–254, 256, 258, 260 und 262 (1308 September 8, Schwallenbach; 1320 Juni 1, Dürnstein; 1328 April 24; 1358 Jänner 15, Krems; 1361; 1362 Jänner 6, 1363 März 25; 1376 April 6), und Schöner, *Geschichte* 1, 146f. Krick, *Klöster* 129f., nennt im 14. Jh. als Spitzer Pfarrer die Niederalteicher Konventualen Haymo (gest. 1360), den seit 1345 dem Niederalteicher Konvent angehörenden Rich(k)er (gest. 3. Juli 1360) und den hier als Niederalteicher Konventualen seit 1356 geführten Upshover (Upsoner?).
- 5) Vgl. etwa das vollständig in Gotischer Majuskel (Lombarden) geschriebene Schmuckblatt mit Fertigstellungsvermerk eines 1341 datierten (St. Pöltener?) Missale (ÖNB, Cod. 1203, fol. 1), s. Fingernagel/Roland, *Handschriften* 121f. (Abb. 110f.).

Schöner, *Geschichte* 1, 190 (um 1300). – Zajic, *Aufgaben* 83 und 85f. (Abb. 3).

Epitaph des NN., Wandmalerei, im westlichen Chorjoch an der Südwand. In vollrundem Medaillon vor hellblauem Grund ein Vollwappen, umschlossen von einem breiten weißen Ring und zwischen zwei schmalen schwarzen Ringen angeordneter, im Scheitelpunkt einsetzender, schwarz auf weiß aufgemalter Umschrift. Die untere Hälfte des Medaillons überschneidet das nur wenig ältere untere Darstellungsregister einer ursprünglich wohl zweigeschoßigen, jedoch nur mit dem unteren Abschnitt freigelegten sechsteiligen Szenenfolge aus der Passion Christi (von links nach rechts Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt)

in blaßrot gerahmten Feldern, während der obere Teil des Medaillons ein Feld aus dem ansonsten unter jüngeren Farbschichten liegenden oberen Register (möglicherweise Szenen aus dem Christusleben?) überdeckt. Das Zentrum des Medaillons befindet sich mit dem Helm des Vollwappens an der oberen Rahmenleiste der Passionsszenen, exakt zwischen den Feldern der Grablegung und der Auferstehung. Zwischen 1983 und 1990 freigelegt und restauriert. Durch zahlreiche mit farbig angetönten Putzplomben geschlossene Aufspitzungsspuren beschädigt, Farbigkeit der Passion überwiegend zu Rottönen reduziert, des Epitaphs stark verblaßt, Inschrift in manchen Bereichen völlig verloren. Schriftformen durch Restaurierung beeinträchtigt.

D. 140 cm, Bu. 5–6 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 20

[A]NNO [D]O[MINI] M[CC]C[- - -]^a O[- - -] D(OMI)[N](V)S^b HEV^c[- -
-]S MI^d[- - -]BEN^c[- - -

a) vom links geschlossenen unzialen *M* nur der *O*-förmige linke Teil erhalten. b) vor *D* schwache Reste einer eingekerbten Bogenlinie und unterer Teil eines Schafts erhalten: *BI*?; erg. wohl *O[BIIT]*. c) vom runden *E* der Balken verloren; Lesung als *C* jedoch aus lautlichen Gründen unwahrscheinlich; nach *V* Rest eines Schafts an der Basislinie, dann Fehlstelle von einem (?) Buchstaben und Reste einer geschlossenen (?) Bogenlinie mit eingestelltem kleinen *O* und angesetztem *US*-Haken (?). d) *M* ursprünglich vermutlich symmetrisch in unzialer Form, bei der Restaurierung einzelne Buchstabenbestandteile mißverständlich verstärkt. e) vor *B* Rest eines Balkens an der Oberlinie sichtbar, nach *N* ein Schaft und oberer Rest eines zweiten Schafts erhalten.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Sowohl die Gestaltung des in stark verblaßten Farben erhaltenen Vollwappens (breiter, vorne mit der Federspitze weit aufragender Flug als Helmzier, wuchtiger Kübelhelm in strengem Profil, weitgehend ungegliedert nach hinten abflatternde, sich nur leicht einrollende Helmdecke, rundlicher, gelehnter Dreieckschild) als auch dessen analog zu Darstellungen der Verstorbenen in zeitgenössischen gemalten Epitaphien mehrfach vergleichbare Positionierung in einem vollrunden Medaillon und der – infolge der teils geringen Reste und der erfolgten Restaurierung jedoch nicht überzubewertende – inschriftenpaläographische Befund (Wechsel von runden und kapitalen *N*-Formen, moderate Bogenschwellungen und mäßige Flächigkeit, geringe Tendenz zum vollständigen Abschließen offener Buchstabenbestandteile) sprechen ebenso wie die Bauzeit des Chors (s. Einleitung S. XXVIII) als terminus post bzw. circa quem für eine Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die für ein Denkmal des Totengedenkens äußerst sinnfällig gewählte Positionierung des Medaillons an der Schnittstelle zwischen den Bildfeldern mit Grablegung und Auferstehung der Passionsszenen macht klar, daß die Malerei des Epitaphs bedachtsam über die angesichts der Zeitstellung nur wenig ältere malerische Ausstattung des Chors gelegt wurde.

1) In schwarz (?) ein silbernes Tatzenkreuz; Kübelhelm; Flug mit dem Bild des Schilds.

Dehio Nord 386 (M. 14. Jh., „Großes gemaltes Wappen mit Monogramm“).

26

St. Michael, Fk. Hl. Michael

(nach 1352)

Drei Fragmente der Grabplatte des Georg von Wachau, roter Marmor, Fragment 1 und 2 als Stufen zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet, Fragment 3 im Boden des Chors an der Nordwand unmittelbar neben der Hochaltarmensa. Zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift, im ersten Schriftband nach Kreuzeszeichen im zweiten Drittel der Fläche einsetzend. Fragment 1 quereckig mit Ende des vierten, erstem, und Beginn des zweiten Schriftbands, Fragment 2 quereckig mit kurzem Teil des zweiten Schriftbands, Fragment 3 quereckig mit Teil des zweiten Schriftbands. Besonders Fragment 1 und 2 stark abgetreten.

H. 95 cm (Fragment 1) bzw. 50 cm (Fragment 2) und 26 cm (Fragment 3), B. 34 cm (Fragment 1 und 2) bzw. 55 cm (Fragment 3), Bu. 7–7,5 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 21–22

+ ANNO · D(OMI)NI · M^o · / CCC^o[- - -]^a // [- - - O]BIIT · D(OMI)N(U)S ·
[G//E]ORI(US) · DE · WA//[CHOVIA · PLEBANU]S^c · I(N) · STE/CZ^d ·

a) hochgestellte Kasusendungen klein über der äußeren rahmenden Linie nahe am Plattenrand; folgt Inschrift von Fragment 2. b) nach *D(OMI)N(U)S* noch die linke Bogenaußenlinie eines zu *G* zu ergänzenden Buchstabens sichtbar; danach folgt Inschrift von Fragment 3. c) ergänzt nach dem Zusammenhang; evtl. auch *WA[CHAW]*; folgt Inschrift von Fragment 1. d) Nexus litterarum *T/E*: am Schaft des *T* Mittel- und unterer Balken des *E* angesetzt; von *C* der Bogen deutlich, nur schwach die sporenförmigen, den Buchstaben mit einer abgetretenen Haarlinie schließenden Bogenenden sichtbar; alle Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Im Jahr des Herrn 13(...) starb Herr Georg von Wachau, Pfarrer in Staatz.

Georg von Wachau stammte offenbar aus einem im 13. und 14. Jahrhundert mit einzelnen Vertretern urkundlich schwach belegten niederadeligen Geschlecht „von Wachau“ und dürfte wenigstens niedere geistliche Weihen empfangen haben. Urkundliche Quellen zeigen ihn in Verbindung mit den Dürnsteiner Kuenringern bzw. dem Kloster Göttweig. 1348 war er – offenbar auf Vermittlung Abt Wulfings (Wolfgang) (I.) von Göttweig (s. Kat.-Nr. 521†) – zusammen mit Pfarrer Heinrich von Gobelsburg und zwei Laien Spruchmann im Streit zwischen dem Kloster Herzogenburg und den drei Brüdern Konrad (Pfarrer von Eibenstein), Jordan und Martin Zehentner zu Raabs wegen des dortigen Zehenthofs und besiegelte neben anderen die Frühmeßstiftung des Ybbsers Richters Dietrich und dessen Frau Katharina an die Kirche in Weißenkirchen¹⁾. 1338, 1344 und 1348/49 war er Pfarrer von Mühlbach (entweder die dem Kloster Göttweig inkorporierte Pfarre Hl. Martin in Mühlbach am Manhartsberg oder die St. Florianer Pfarre Hl. Margarete in Niederranna, damals mitunter statt Mühltdorf auch Mühlbach genannt), und wenigstens seit 1348 Pfleger der Kuenringer in der Wachau. In diesem Amt fungierte er zwischen 1349 und 1352 mehrfach als Siegelzeuge bei Rechtsgeschäften des Dürnsteiner Klarissenklosters²⁾. Zum Zeitpunkt seines Todes scheint er nach Ausweis der Inschrift die Pfründe der Pfarre Staatz genossen zu haben. Ein Teil der urkundlichen Nennungen weist ihn jedoch signifikanterweise nicht als Kleriker, sondern lediglich als Herrn Georg von Wachau aus³⁾.

Die Pfarrkirche St. Michael war offenbar die alte Begräbnisstätte der Vorfahren Georgs⁴⁾.

Angesichts der zu erschließenden Datierung der Grabplatte überraschen mehrere konservative Formen wie das – wenn auch durch den Nexus litterarum mit *T* bedingte – *E* in kapitaler Grundform am Ende des dritten Schriftbands, (kapitales) *T* mit mächtigen dreieckigen Sporen am Balken und symmetrisches offenes unziales *M* mit leicht umgebogenen Bogenenden. Es steht zu vermuten, daß ursprünglich neben den „eckigen“ (kapitalen) Formen auch die entsprechenden „runden“ (unziales) Buchstaben als Zweitformen verwendet worden waren. In Gesamteindruck und Einzelformen erinnert die Inschrift an jene der Grabplatte des Andreas N. (Kat.-Nr. 20), die jedoch vermutlich noch vor der Jahrhundertmitte entstanden ist.

- 1) S. StIA Herzogenburg, H. n. 223a (1348 Juni 11: Die drei oben genannten Brüder, Söhne des Otto Zehentner zu Raabs, überlassen dem Kloster Herzogenburg gegen Entschädigung alle ererbten Ansprüche auf den Zehenthof in Raabs und die dorthin gehörenden Zehenten. Als Zeugen fungieren die Verwandten der Aussteller, der Raabser Richter Weikhard und Niklas auf der Prukke, Siegelzeugen sind der offenbar für das Zustandekommen des Vergleichs mit Herzogenburg verantwortliche Abt Wolfgang von Göttweig und die wohl von jenem ausgewählten oben genannten „schidleut“, zu denen auch Leb Truchseß und Konrad der Stozzel gehören), Fuchs, Mühlbach 853 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 519f. (1348 September 8).
- 2) Vgl. StIA Herzogenburg, K. n. 116 (1349 Februar 1; Bertold in dem Thalgraben zu Dürnstein und seine Frau Elisabeth verkaufen dem Dürnsteiner Klarissenkloster 1 lb. den. Dienst auf einem halben Weingarten im „Wenighaital“/Michelheutal), K. n. 117 (1349 April 24; Friedrich, Sohn des Leb am Kremsweg, und seine Frau Leukart reversieren über den von ihnen gegen eine jährliche zu Martini [November 11] zu erlegende Summe von ½ lb. den. in Bestand genommenen Weingarten des Dürnsteiner Klarissenklosters in der Achleiten bei Weißenkirchen, der der Pfk. Weißenkirchen dienstpflichtig ist), K. n. 121 (1351 August 3; Konrad Fritzeltdorfer von Lengenfeld und seine Frau Margarete verkaufen dem Klarissenkloster 6 lb. den. Burgrecht in Lengenfeld um 66 lb. den.) und K. n. 124 (1352 Mai 3; Erhard Weinmeister und seine Frau Kunigunde verkaufen dem Kloster das Harlandholz hinter der Burg Dürnstein), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 38f., Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 488 (1349 April 5; Leibgedingsrevers der Elisabeth, Witwe nach Heinrich Chnoll von Dürnstein, über eine Göttweiger Hofstatt in Flinsdorf) und Ders., Mühlbach 853 (1349 April 5). Plesser, Kirchengeschichte (1911) 233 interpretierte Mühlbach als Mühltdorf und bezeichnete Georg von Wachau daher als Pfarrer der St. Florianer Pfarre Hl. Margarete in Niederranna/Mühltdorf von 1344 bis 1348. Fuchs, Mühlbach 853 bezog Mühlbach dagegen wohl zutreffender auf Mühlbach a. Manhartsberg (das Siegel Georgs zeigt den Kopf des Hl. Martin, des Patrons der Pfk. Mühlbach a. Manhartsberg) und erkannte jedenfalls keine Diskrepanzen zur ebenfalls von ihm konstruierten Reihe der Pfarrer von Mühltdorf, vgl. Fuchs, Mühltdorf passim. Als Pfarrer von Mühlbach fungierte er bereits 1338 neben anderen als Schiedsrichter Hans' von Kuenring in einer Streitsache zwischen dem Kloster Imbach und mehreren Inhabern von Lengenfelder Gülden, s. HHStA, AUR 1338 XI 11, vgl.

Plesser, Kirchengeschichte (1932) 596, Anm. 10 (Mühlbach hier auf Mühltdorf/Niederranna bezogen) und Hausmann, Neudegger 17. 1341 erscheint er ohne nähere Funktionsbezeichnung als Spitzenzeuge in der Verkaufsurkunde der Willbirg, Witwe des Kotteser Richters Heinrich, und deren Sohn Konrad über einen Hof in Kottes an Göttweig, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 420 (1341 März 18; als Siegler anstelle der Aussteller Jans [Hans I.] und Leutold [II.] von Kuenring, unter den Zeugen Konrad Fritzensdorfer). 1344 besiegelte er neben Leutold (II.) von Kuenring den Stiftbrief des Konrad Flander von Wösendorf über zwei Wochenmessen in Wösendorf, 1348 erscheint er als Pfarrer von Mühlbach und Pfleger von Wachau in einem Weißenkirchener Stiftbrief, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 597, Anm. 1, und Ders., Kirchengeschichte (1954) 71. Als Siegler einer Imbacher Urkunde des Kuenringer Schreibers Stephan (von Haslach? vgl. Kat.-Nr. 40) wird er neben Leutold (III.) von Kuenring und Stephan von Maissau lediglich als Georg von Wachau genannt, s. HHStA, AUR 1351 III 5.

- 3) Die Position Georgs in der Aufführung der Siegelzeugen von 1348 (s. Anm. 1) zwischen dem Göttweiger Abt und dem Pfarrer von Gobelsburg gibt diesbezüglich aber auch implizit Aufschluß.
- 4) Vgl. eine Stiftung Ulrichs von Wachau von 1381, dem vom Kloster St. Florian im Revers freigestellt wurde, seine Grabstätte in der Pfk. St. Michael als dem Beisetzungsort seiner Vorfahren oder in Weißenkirchen vor dem von ihm bestifteten Allerheiligenaltar zu wählen, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 282 und Ders., Kirchengeschichte (1951) 521 (1381 Juni 23; Revers des Klosters St. Florian).

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 113^v. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 14^r. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

27

Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert

1363

Fragment der figürlichen Grabplatte des Priesters Engelhard, roter Marmor, außen an der Südwand zwischen den beiden östlichen Strebepfeilern quer eingemauert, bis 1926 im Boden des Kirchenschiffs. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit der graphisch-linear eingehauenen Darstellung eines Priesters mit Tonsur in Kasel, die Arme über der Leibesmitte überkreuzt (Manipel sichtbar). Verloren ist etwa das linke Viertel der Platte sowie das untere Viertel, der erhaltene Teil oben zweimal schräglings und unten einmal waagrecht gebrochen.

H. 158 cm, B. 65 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Majuskel (und Gotische Minuskel). Abb. 23

[ANNO ·] D(OMI)NI · M^o · CCC^{mo} · / · LXIII^o · OBIIT · [D](OMI)N(V)S ·
ENG[E]LHAR[DVS]^a – – –

a) Kürzungszeichen und verkleinert hochgestellte Kasusendungen der Ordinalia – *mo* in Gotischer Minuskel – außerhalb der begrenzenden Linie nahe am Plattenrand; Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Im Jahr des Herrn 1363 starb Herr Engelhard (...).

Bei dem Verstorbenen handelt es sich wohl um jenen Herrn Engelhard, erzbischöflich Salzburger Richter von Arnsdorf, der 1356 den Bestandrevers des Oberarnsdorfer Bürgers Wisent Smelz über ein Lehen in Oberarnsdorf an das Augustiner-Chorherrenkloster Höglwörth besiegelte¹⁾.

Aus derselben Werkstatt wie der vorliegende Stein stammt angesichts der offenkundigen Parallelen in der graphisch-linear eingehauenen figürlichen Darstellung und der weitgehend übereinstimmenden Schriftformen, an denen die fast dreieckige Ausbildung der fetten Bogenschwellungen (bes. an *E* und *O*) besonders charakteristisch ist, die figürliche Grabplatte des Göttweiger Abtes Ulrich Totzenbacher (Kat.-Nr. 28). Große Ähnlichkeit in der Figurendarstellung weist auch die bereits vollständig in Gotischer Minuskel beschriftete figürliche Grabplatte des Propstes Nikolaus von Würmla (gest. 1374?) in der Kloster- und Pfarrkirche Herzogenburg auf²⁾. Die hochgestellte Kasusendung des Ordinalia am Ende des ersten Schriftbands wurde in Gotischer Minuskel eingehauen und stellt damit den bescheidenen Erstbeleg dieser Schriftart im Bestand dar.

1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 153 (1356 September 21).

2) S. Dehio Süd 782.

Plesser, Kirchengeschichte (1955) 158 (fälschlich 1463, bezogen auf den Arnsdorfer Pfarrer und Hofmeister Engelhard Nob). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Koch, Paläographie (1968) 99, 114f. und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets). – Dehio Süd 834.

Fragment der figürlichen Grabplatte des Abtes Ulrich (I.) Totzenbacher, rosa Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der erste Stein von Westen, wohl ursprünglich in der Klosterkirche, vielleicht vor dem Lettner in der Nähe des Allerheiligenaltars. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift (I) rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung des tonsurierten Abtes in Kukulie (?), in der Rechten das Pedum, die Linke hält ein Buch vor der Brust. Über dem Kopf ein seicht eingehauenes gewundenes Spruchband (II). Von der gesamten Platte nur die obere, annähernd quadratische Hälfte erhalten, gegen den unteren Rand zu stark abgetreten. Ein knapp rechts der Längsachse verlaufender senkrechter Sprung wurde anlässlich der Neuaufstellung im 1981/82 restaurierten Apothekergang unsachgemäß mit Füllmaterial geschlossen, Teile der Inschriften und der figürlichen Darstellung sind dadurch verloren. Oberfläche transparent lackiert (?).

H. 152 cm, B. 134 cm, Bu. 9,5 cm (I) und 6,5 cm (II). – Gotische Majuskel (I) und Gotische Minuskel (II). Abb. 24

I.

+ ANNO · D(OMI)NI^{a)} [·] M^{b)} · CCC^{c)} · LXX^o / · XIII^o · K(A)L(EN)DAS ·
OCTOBRIS · ABBA[S – – – / – – – / – – –]JN · T(E) · SIT^{d)} · CHR(IST)E^{e)}
· BEATUS^{f)}

II.

· toc[ze]npekch^{g)} ·

a) Kürzungszeichen oberhalb der begrenzenden Linie. b) erster Schrägschaft des *M* durch Füllmaterial zerstört. c) hochgestellte Kasusendung oberhalb der begrenzenden Linie über jedem *C*. d) *[I]N T(E) SIT* stark abgetreten, die Buchstabenbestandteile an Ober- und Unterlinie meist völlig verloren. e) Nomen sacrum, Bestand: *XPE* mit Kürzungszeichen oberhalb der begrenzenden Linie. f) Worttrennzeichen vollrund eingeböhrt. g) erg. nach älterer Aufnahme BDA N 11149; Wort zwischen zwei seicht eingehauenen Rosetten.

Im Jahr des Herrn 1370, am 13. Tag vor den Kalenden des Oktober (starb) Abt (...), in dir, Christus, sei er selig (I).

Datum: 1370 September 19.

Ulrich (I.) Totzenbacher, als Sohn Rudolfs d. J. und der Gertrud Totzenbacher aus einer vor allem im Viertel ober Wienerwald begüterten, 1397 ausgestorbenen Adelsfamilie stammend¹⁾, war als Nachfolger des nur kurz regierenden Johannes (II.) von Thallern Ende Juni 1360 zum 23. Abt von Göttweig gewählt worden. In seine elf Jahre dauernde Regierungszeit fiel die Bestätigung des Rechts zur freien Vogtwahl durch Herzog Rudolf IV. (1361), die Entscheidung zugunsten Göttweigs in einem Streit mit dem Kloster Zwettl um die Besitzrechte an der seit 1108 im Besitz Göttweigs gelegenen Donauinsel Wörth (ursprünglich Mutheimerwerth) in der Göttweiger Au bei Krems (1368/69) und rege Tätigkeit bei der Arrondierung der Güter und Gülten des Klosters, vor allem durch den Ankauf von Hörfarth von Simon und Jans von Sachsengang um 155 lb. den. (1370). 1361 ließ er ein Urbar („Urbar E“) über die Klostersgüter in Kottes/Niederranna anlegen. Totzenbacher starb nach den mit der Grabinschrift übereinstimmenden Angaben des Nekrologs des Göttweiger Frauenkonvents von 1505 (heute StiB Altenburg AB 15 E 6, fol. 94^r–118^r) am 19. September 1370, sein Nachfolger war Ulrich (II.) Pirchfelder²⁾.

Nach der Göttweiger Haustradition des 18. Jahrhunderts (vgl. auch Kat.-Nr. 331† und 362) wurde unter Abt Ulrich auf Initiative bzw. sogar in Anwesenheit Herzog Rudolfs IV. der Leichnam Bischof Altmanns in Göttweig gesucht, am Festtag des Hl. Quirin (16. Juni) 1362 (oder nach anderer Überlieferung – jedoch in Widerspruch zum Wahldatum Totzenbachers – 1360) aufgefunden, erhoben und am Todestag Altmanns (8. August) in einem neuen Reliquiengrab beim Kreuzaltar, vermutlich in der damaligen älteren Krypta der Klosterkirche beigesetzt. Abt Ulrich ließ offenbar in der Klosterkirche am Lettner über dem Heiligengrab in der Krypta einen neuen Altar errichten, der auf den Titel Allerheiligen geweiht wurde, und stiftete auf diesem „oberen“ Altar („altari superiori super sepulcro sancti Almanni“) mit den Einkünften aus Hörfarth eine ewige Messe und einen Jahrtag für sich, seine Familie und alle verstorbenen und künftigen Äbte von Göttweig. Vermutlich wurde Totzenbacher auch nahe seinem Altar unter der vorliegenden

Grabplatte bestattet. 1366 führte Totzenbacher ein eigenes, in einer Tegernseer Handschrift überliefertes Offizium für das Stifterfest ein, das zumindest seit 1184 gefeiert wurde³⁾. 1367 initiierte Ulrich die Konföderation Göttweigs mit Ebersberg, im Folgejahr die mit Niederalteich⁴⁾. Zu Lebzeiten bestimmte Ulrich neben der genannten Bestiftung des Allerheiligenaltars in der Klosterkirche zu seinem Seelenheil der Kirche in *Halpach/Hallbach (heute Kleinzell) gewisse von Hans von Wildegg angekaufte Güter für eine ewige Messe. Die eigentlichen Stiftungen errichtete sein Nachfolger Ulrich (II.) Pirschfelder 1371⁵⁾.

Im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern existierte um 1600 in Göttweig auch eine Darstellung des fälschlich als Johannes (III.) Totzenbacher bezeichneten und mit einer Regierungszeit von 1341 bis 1352 als 23. Abt gezählten Totzenbachers⁶⁾.

Der die Inschrift abschließende Segenswunsch, der zumindest rhythmisch an eine Hexameterklausel anklängt, wenn es sich nicht tatsächlich um eine durch die Beschädigung unvollständige Verszeile handelt, nimmt vergleichbare Formeln der Mitte des 14. Jahrhunderts auf. Die Inschrift schließende Hexameter wiesen offenbar gerade Äbtegrabplatten der Zeit nicht selten auf: Die sekundär zu zwei Seitenaltarmensen in der ehem. Schloß- und Pfarr-, jetzt Filialkirche, Eidenberg zerschnittene Grabplatte des Wilheringer Abtes Hermann (gest. 1350) bittet wie der vorliegende Stein in einer Apostrophe an Christus für den Verstorbenen: „Sis pius, o Christe, sibi quem claudit lapis iste“⁷⁾.

Die Grabplatte dürfte angesichts der offensichtlichen Parallelen in der graphisch-linear eingehauenen Figurendarstellung und der weitgehenden Übereinstimmung der Schriftformen, für die eine fast dreieckige Gestaltung der kräftigen Bogenschwellungen charakteristisch ist, aus jener Werkstatt stammen, die auch die Grabplatte des Priesters Engelhard in Hofarnsdorf (Kat.-Nr. 27) angefertigt hatte. Große Ähnlichkeit in der Figurendarstellung weist auch die in Gotischer Minuskel beschriftete figürliche Grabplatte des Propstes Nikolaus von Würmla (gest. 1374?) in der Kloster- und Pfarrkirche Herzogenburg auf⁸⁾.

Auf dem Göttweiger Stein, der in der präzisen Ausführung und dem Variantenreichtum sowohl der Einzelformen als auch der Zierelemente die qualitätvolle Routine der ausführenden Werkstatt erkennen läßt, begegnet das auch auf der älteren Platte verwendete pseudounziale *A* (zunächst in Nexus litterarum mit *N*) mit kräftig geschwelltem linken, an der Basislinie mit einem Haarstrich nach links umgebogenen Schaft und gegabeltem Deck- sowie leicht linksschrägem Mittelbalken neben einem dekorativen trapezförmigen *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken, bei dem jedoch die beiden Schrägschäfte mit kräftigen Bogenschwellungen durchgebogen und von einem gebrochenen Mittelbalken verbunden sind. Das erstgenannte pseudounziale *A* erhält im vierten Schriftband einen merklich durchgebogenen Deckbalken, der mit einer Krümmung in den Sporn des rechten oberen Schaftendes übergeht, während der linke Schaft unterhalb der Basislinie leicht durchgebogen in eine tropfenförmige Verdickung ausläuft, und das Schaftende des rechten Schafts an der Basislinie gegabelt ist und ebenso wie zahlreiche andere Sporen an freien Schaftenden tropfenförmige Zierpunkte erhält. Das mit verkürztem Schaft und ausladenden (nicht bis zum Schaft geschlossenen) Bögen versehene *B* wirkt fast aufgebläht, die Bögen von *C* und *E* werden dagegen von feinen senkrechten Haarstrichen geschlossen, die wiederum knapp vor Erreichen der Ober- und Unterlinie nach rechts umbiegen und in zwei kleinen Tropfen enden. *I* zeigt dagegen auf ganzer Schaftausdehnung einheitliche Strichstärke, *K* weist leicht durchgebogene und zu Ober- und Basislinie hin kräftig anschwellende Schrägschäfte auf. *L* entzieht sich der sonst spürbaren Tendenz zur vollständigen Schließung der Buchstaben weitgehend, im ersten Schriftband reicht der Balken immerhin als langgezogener Keil bis zur Mittellinie, im zweiten Schriftband bleibt er jedoch – wohl aufgrund des aus optischen Gründen zu wahrenen Abstands zum folgenden Worttrenner auf der Mittellinie – recht flach. *M* hat symmetrische offene unziale Form, *N* ist ebenfalls rund. Neben kapitälem *T* mit kräftig keilförmigen, gegen die Mittellinie ziehenden Sporen erscheint offenbar zweimal rundes *T*, bei dem der Bogen fast bis zur Oberlinie reicht und eine vollständige Schließung des Buchstabens andeutet. Rundes *U* ist oben von einem durchgebogenen Haarstrich geschlossen, von den Sporen an den Bogenenden von *S* gehen senkrechte, ebenfalls eine Schließung des Buchstabens andeutende Haarstriche aus. *X* besteht aus fast senkrecht gestelltem Linksschrägschaft und kräftig anschwellendem geschwungenen Rechtsschrägschaft.

Vielleicht bezeichnend für die späte Verwendung der Gotischen Majuskel in der vorliegenden Inschrift ist die Tatsache, daß das offenbar nicht als genuin „epigraphisch“ empfundene Spruchband mit dem Familiennamen des Abtes in gewissermaßen buchschriftlicher Gotischer Minuskel beschriftet wurde, die hier erstmals im Bearbeitungsgebiet in einer gedrungenen und etwas klobigen Form unter fast völliger Marginalisierung des im Unterlängenbereich liegenden *p*-Schafts

(der Bogen an der Basislinie rechtwinkelig nach links geknickt) belegt ist. Das *k* besteht aus dem Schaft und zwei an der Oberlinie des Mittelbands übereinandergestellten Quadrangeln, bei *h* zieht der senkrechte Teil des gebrochenen Bogens steil rechtsschräg und spitz zulaufend in den Unterlängenbereich.

- 1) Bei Lashofer, Professen 57, ist als Vater Ulrichs fälschlich ebenfalls ein Ulrich angegeben.
- 2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 671 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II) lib. IV, cap. XVI, Ternio 92 und 97 sowie StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 3f., StiB Göttweig, Cod. rot 896, fol. 47^r (Nachzeichnung des Abtsiegels), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 586 (1361 Mai 31, Wien), 654–656 (1368 Dezember 1, Passau bzw. 1369 Jänner 21 und 1369 Jänner 21-Februar 4), 667 (1370 Februar 2) und 668 (1370 Februar 4, Wien), Lashofer, Professen 57 und Hödl, Göttweig 103, zum „Urbar E“ jetzt Sonnlechner, Landschaft 193. 1361 entschied er als Schiedsrichter im seit mehreren Jahren schwelenden Streit zwischen den Klöstern Tegernsee, St. Pölten und St. Florian um Wachauer Weinzehente, s. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2690 (1361 September 15, Göttweig), vgl. Dungel, Göttweig 537, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 589f. (1361 September 1 und September 15, Göttweig) und 591f. (1361 September 18 und September 29) Plesser, Kirchengeschichte (1939) 446f. sowie Hödl, Göttweig 101 und 195 (Anm. 55), die entsprechende Urkunde Rudolfs IV. (1362 Dezember 1, Wien) s. in Abschr. in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 388–394. Zur Regierungszeit Totzenbachers vgl. auch Zedinek, Göttweig 67, zu kleineren Güter- und -verkäufen s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 579 (1360 September 1), 581 (1360 Dezember 14, Wien), 595 (1362 Jänner 26, Wien), 597 (1362 März 12), 600 (1363 März 25), 605 (1364 Jänner 21), 606 (1364 Februar 18), 618 (1365 April 24), 619f. (1365 Mai 4, St. Pölten), 622 (1365 Mai 22), 644 (1367 September 24, Wien), 645 (1367 September 29), 647 (1367 November 11) und 666 (1369 Dezember 13). Im Rahmen des aquarellierten „Äbtestammbaums“ in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 98^v, wird zu Totzenbacher ausdrücklich bemerkt, „usum mitrae primus accepit ab Urbano papa“, zugleich erscheint der in der Äbtereihe bis dahin lediglich von einem Pedum hintersteckte äbtliche Wappenschild nunmehr unter einer Mitra, vgl. die Farbabb. in 900 Jahre Stift Göttweig, unpag. Bildteil. Die Angabe beruht jedoch auf der fälschlichen Identifikation des Papstes als Urban V., tatsächlich gewährte erst 1382 Urban VI. dem Göttweiger Abt Ulrich (II.) dieses Recht, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 749 (1382 Juli 23, Rom) und vgl. Hödl, Göttweig 87, bei Zedinek, Göttweig 71, und Lechner, Stift 18, die Datierung des Infelprivilegs irrig zu 1383. Knapp zu Totzenbacher s. auch Fischer, Atlas 142f. mit Todestag 13. September, ausführlich Dungel, Göttweig 537–539. Zum Nekrolog des Frauenklosters s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 24 (Christine Tropper), hier falsche Signatur AB 6 C 6, Andraschek-Holzer, Klosterbibliotheken, Ders., Pflichten 172f. und Ders., Frauenklöster 115.
- 3) S. zur Verehrung Altmanns in Göttweig StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 47^v, Dungel, Göttweig 537, Fuchs, Urkunden (1901) 672 (1371 Jänner 10, Göttweig) Lechner, Stift 13–15, Hödl, Göttweig 86 und 130 und Lechner, Göttweig 772f. Zwar überliefert die ältere Göttweiger Haustradition das Jahr der Erhebung der Gebeine Altmanns mit 1300, doch wurde das Ereignis schon im frühen 18. Jahrhundert auf die Sedenzzeit Totzenbachers datiert; vgl. auch Kat.-Nr. 331[†] und 362 und Zedinek, Göttweig 71 und 77 sowie Lenzenweger, Kult 130–133 und Hödl, Göttweig 91. Die Nachricht des Calendariums aus dem ehemaligen Frauenkloster Göttweig (heute StiB Altenburg AB 15 E 6, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 24 [Christine Tropper], hier falsche Signatur AB 6 C 6, Andraschek-Holzer, Klosterbibliotheken, Ders., Pflichten 172f. und Ders., Frauenklöster 115 sowie Vavra, Suche Kat.-Nr. 2.2.14), wonach die Gebeine Altmanns 1505 noch immer unter dem ursprünglichen Beisetzungsort, dem Kreuzaltar ruhten, dürfte zutreffen. In der älteren Literatur wurde dagegen die Bezeichnung des Allerheiligenaltars Abt Ulrichs (I.) als „oberer“ Altar über dem Heiligengrab nicht beachtet und fälschlich von einer Neueinweihung des alten Kreuzaltars mit dem Allerheiligenpatrozinium ausgegangen, vgl. dazu Kat.-Nr. 467[†]. Zu den für die das Stiftergrab besuchenden Laien leichter zugänglichen Kreuzaltären als Bestattungsorten verehrter heiligmäßiger Klostergründer vgl. Sauer, Fundatio 176–178. Der Standort des Göttweiger Allerheiligenaltars am Lettner erschließt sich aus einer Stiftung Abt Friedrichs (II.) Techler von Göttweig von 1387 zur Verbesserung der Stiftung Totzenbachers, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 785 (1387 März 22): „zu der mess auf dem letter, das diselb mess dester pas erfolt und erstatt werd, als sey abpt Ulreich sëliger der Toczenpeckch formallen gestift hat“; in der Weiheurkunde der Kapelle Hll. Peter und Paul von 1439, die auch die bereits 1437 Mai 26 erfolgte Rekonziliation aller Altäre der Klosterkirche referiert, wird der Standort des Allerheiligenaltars mit „super lectorio“ wiedergegeben, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1245 (1439 Juni 29, [Göttweig]). Zum oben genannten Tegernseer Offizium, eigentlich eine im Anschluß an eine Fassung der Vita Altmanni überlieferte „Historia de beato Almanno“ in einer Sammelhandschrift (vor 1493), heute München, Staatsbibliothek clm 18526b, fol. 241^v–244^r, mit dem auf Abt Ulrich (I.) Totzenbacher bezogenen Vermerk „Facta est prescripta hystoria anno domini 1366 tempore abbatis Udalrici“, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 5 (Floridus Röhrig) und Lechner, Göttweig 773.
- 4) S. StiB Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 3 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 639 (1367 Mai 11, Ebersberg) und 649 (1368 Februar 2 [Niederalteich]).
- 5) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 49 und 217^r, Dungel, Göttweig 538f. und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 673 (1371 Jänner 10, Göttweig). Die Pfarre *Halpach/Hallbach (Kleinzell) war erst 1329/1330 mit Gütern der Kunigunde, Witwe Stephans von Hohenberg, und ihrer Söhne Dietrich und Stephan errichtet worden, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 216^r, Dungel, Göttweig 533, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 354 (1329 Februar 24) und 359f. (1330 Februar 2, Kreisbach bzw. Göttweig) und Hödl, Göttweig 112 und 216f.

- 6) S. die Aufzeichnung Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 399: „Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“; vgl. zu den Göttweiger Äbtebildern ausführlicher Kat.-Nr. 365†. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StIA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 7) Vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. Ganz ähnlich der Segenswunsch auf der älteren Tumbendeckplatte des Passauer Dompropsts Gottfried von Kirchberg und des Kanonikers Eberhard von Wartstein-Berg von 1316: „Sis pius amborum comitum, pater, o deus, horum“, s. DI 67, Kat.-Nr. 20. Die Grabinschrift des Wiltener Abtes Wernher (gest. 1338) formulierte die Grabbezeugung überhaupt in zwei Hexameterversen: „Hic iacet in fossa Wernheri corpus et ossa / quondam prelati de factis iure beati“, s. Pfaffel, Sepulkralkunst 19.
- 8) S. Dehio Süd 782.
- DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 80 und Heft L, fol. 40^v-41^r (1383). – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 (fälschlich 1383). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 186. – Lechner, Stift 48f. – Lashofer, Professoren 57. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1305 (Abb.). – Fischer, Atlas 142 (Abb.). – Dehio Süd 572.

29 Spitz, Auf der Wehr 21 (Schiffahrtsmuseum, Erlahof) 3. V. 14. Jh.

Fragment einer Glücksrad-Darstellung mit Beischrift, Wandmalerei, im sogenannten Vestibül im Obergeschoß des Gebäudes links des barocken Portals an der Wand. Durch barocke Umbauten größtenteils zerstörte malerische Ausstattung der ehemaligen Kapelle aus zwei Zeitstellungen (s. Kat.-Nr. 14). Links als jüngerer Bestand senkrechter unregelmäßiger Streifen mit Rest einer Glücksrad-Darstellung, erhalten nur die am linken Rand des zu einem Drittel sichtbaren Rads sich anklammernde jugendliche männliche Figur mit langen offenen Haaren in enganliegendem, kurzen Obergewand und Beinlingen. Über der Figur Rest eines Spruchbands mit dem letzten Buchstaben einer Beischrift. Wandmalereien 1968 im Zuge der Adaptierung der Räume für das Schiffahrtsmuseum aufgedeckt und restauriert (L. Peyscha), Fehlstellen und Aufspitzungsspuren mit farbig angetönten Putzplomben geschlossen. Die ursprünglich vollständig erhaltene Beischrift wurde im Zuge der Restaurierung zunächst zu *IGNATO* verballhornt, anschließend durch ein sekundär angebrachtes Gesims bis auf den letzten Buchstaben verdeckt. Malerei bis auf die Zeichnung und braunrote Farbreste reduziert.

H. (des Bildstreifens) ca. 100 cm, B. ca. 55 cm, Bu. ca. 5 cm. – Gotische Majuskel.

Ergänzung nach Lanc, Wandmalereien 286.

[REGNAB]O

Die erhaltenen szenischen Reste sind entsprechend den bekannten mittelalterlichen Glücksrad-darstellungen (*Rota Fortunae*)¹⁾ zu einer vierfigurigen Szene mit Aufstieg und Fall eines Königs als Metapher der Unbeständigkeit irdischen Glücks zu ergänzen. Dementsprechend ist auch ein ursprünglicher Beischriftenbestand mit der Abfolge (im Uhrzeigersinn) *REGNABO // REGNO // REGNAVI // SUM SINE REGNO* zu erwarten. Das Bildprogramm kann für einen Sakralraum jedoch als ungewöhnlich gelten. Die Zartheit und Langgliedrigkeit der Figur, der Kleidungsstil und die naturalistisch wiedergegebene klammernde Haltung verweisen auf das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts²⁾, inschriftenpaläographische Angaben können nicht mehr gemacht werden.

- 1) Eine Sammlung von europäischen Beispielen mittelalterlicher bildlicher Darstellungen s. bei Heider, Glücksrad, zur literarischen Motivatik des Glücksrads (vgl. Boethius, de cons. Phil. 2,1 u. a.) s. neuerdings Smolak, Epigraphik 233 mit weiterführenden Literaturangaben.
- 2) Lanc, Wandmalereien 286.

Lanc, Wandmalereien 286f. (Abb. 495). – Dehio Nord 1109.

Wappengrabplatte des Peter Echinger, roter Marmor, unter der Orgelempore an der Nordseite des Stiegenaufgangs. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld, in dessen oberer Hälfte ein Vollwappen mit gelehntem Schild in graphisch-linear eingehauener Darstellung. Die Kanten der Platte teilweise durch Verputz verschmiert.

H. 232 cm, B. 123 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 25

+ Anno^{a)} · d(omi)ni · m ccc · lxxxi · i(n) · vi/gilia · Nati(vi)tatis · Marie · obiit ·
discret(us) · uir · Petrus · Eching · M(a)g(iste)r · C/curie^{b)} · i(n)ferioris · in ·
Arnstorf · / d(omi)ni · P(re)positi · Ecc(les)ie · Salczburgensis · hic · sepultus^{c)} ·

a) am Beginn ein Tatzenkreuz in Umrißzeichnung. b) sic! c) folgt ein vegetabiles Füllzeichen: Weinrebe? Trennzeichen quadrangelförmig; alle Kürzungszeichen oberhalb der begrenzenden Linie am Plattenrand.

Im Jahr des Herrn 1381 am Vortag von Mariä Geburt starb der bescheidene Herr Petrus Echinger, Hofmeister des unteren Arnsdorfer Hofes des Herrn Propstes der Salzburger (Dom-)Kirche (und liegt) hier begraben.

Datum: 1381 September 7.

Wappen: Echinger¹⁾.

Peter Echinger, Salzburger Hofmeister in Mitterarnsdorf, kaufte in seinem Sterbejahr von Rüdiger von Starhemberg ein vom Salzburger Domkapitel zu Lehen rührendes Haus, eine Hofstatt und einen Weingarten in Niederarnsdorf an²⁾. Der sogenannte Untere Hof oder Niederhof in Mitterarnsdorf (die Wirtschaftsgebäude des heutigen Pfarrhofs, Mitterarnsdorf Nr. 31, 1812/14 mit Abbruchmaterial des mit zwei Türmen befestigten ursprünglichen spätmittelalterlichen Hofgebäudes errichtet und nach 1862 weiter umgestaltet) im Bereich der Salzburger Herrschaft in der Wachau gehörte dem Salzburger Domkapitel. In urkundlichen Nennungen lassen sich jedoch die Hofmeister des Unteren Hofes und die des erzbischöflichen Oberen Hofes in Hofarnsdorf (anstelle des 1501 durch Überschwemmung zerstörten Gebäudes heute das 1829 erbaute „Schloß“ Arnsdorf, Hofarnsdorf Nr. 1), die meistens auch die Funktion des Richters von Arnsdorf ausübten, nicht immer klar auseinander halten. Zur Zeit Echingers war Friedrich Haider (zwischen wenigstens 1371 und 1385) Hofmeister (des Oberen Hofes) und Pfleger sowie zeitweise Richter von Arnsdorf³⁾.

1388 war Niklas, Pfarrer von Wiener Neustadt, Pfleger von Arnsdorf⁴⁾, 1393 Jakob, Pfarrer von Schönberg, Richter von Arnsdorf⁵⁾, 1396/97 und 1403 war Pfarrer Stephan von Litschau Salzburger Pfleger von Arnsdorf (und Traismauer)⁶⁾, von 1407 bis 1413 scheint Moritz von Spitz als Richter, Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf auf⁷⁾, 1417 war Peter, Pfarrer von Hofstetten-Grünau, Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf⁸⁾, 1426/27 hatte die Funktion des Hofmeisters im Oberen Hof Hans Strasser von Windorf inne⁹⁾.

Im Vergleich zu den übrigen Inschriften des Bearbeitungsgebiets in Gotischer Minuskel vor etwa 1450 weist die vorliegende Inschrift – die erste Anwendung dieser Schriftart als durchgängige Textschrift – ungewöhnlich viele Versalien auf, wobei nicht selten Minuskelformen mit vorangestellter Zackenleiste als Versalien auftreten. Der frühen Entwicklungsstufe entspricht das vollständig im Mittelband verbleibende *g*. An mehreren Stellen zeigen sich Probleme bei der Umsetzung der strengen Formprinzipien der Gotischen Minuskel, etwa der Umwandlung von Bögen in Knicke und Brechungen (vgl. besonders im zweiten Schriftband *u* in *discretus*).

1) Kufe?; Kübelhelm; als Helmzier das Bild des Schilds.

2) S. HHStA, AUR 1381 IV 08 und 1381 VI 16.

3) S. dessen Funktion als Siegler einer Dürnsteiner Urkunde, StiA Herzogenburg, D. n. 76 (1385 Jänner 25; vgl. dazu auch Kat.-Nr. 37†) und StiA Herzogenburg D.2.B.81, fol. 76^r, vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 149. Bereits 1371 besiegelte er als Bergherr eines als Fürpfand belasteten Weingartens den Bestand-revers seines Gehilfen, des Arnsdorfer Schreibers Ulrich, über ein Lehen in (Ober-)Arnsdorf an das Kloster Höglwörth, s. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 153f. (1371 September 12). 1375 scheint er als Salzburger Pfleger und Richter von Traismauer auf, das oft zusammen mit Arnsdorf von einer Person verwaltet wurde, s. StiA Herzogenburg, H. n. 299 (1375 Dezember 20). 1377 scheint der wenigstens seit 1357 in Arnsdorfer Urkunden nachweisbare Hans Stiegler von Arnsdorf als Verweser des Arnsdorfer Ge-

richts neben dem gleichzeitig genannten Pfleger Friedrich Haider auf, auch 1379 fungierte Stiegler noch als Richter von Arnsdorf, s. StiA Herzogenburg, A. n. 108 (1377 September 1) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 263 (1379 Oktober 13) und Ders., Kirchengeschichte (1955) 153f. (1377 September 1). Zu den Umbauten der beiden historischen Hofgebäude vgl. Topographie 2, 78 und Plesser, Kirchengeschichte (1955) 166f.

- 4) S. dessen Funktion als Siegelzeuge in StiA Herzogenburg, K. n. 188 (1388 Mai 12), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 42.
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 173.
- 6) S. dessen Funktion als Siegler in StiA Herzogenburg, K. n. 212 (1396 Dezember 29), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 44, NÖLA, Privaturk. 1415 (1397 Juni 15) und StiA Herzogenburg, D. n. 126 (1403 Juni 15).
- 7) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 264 (1411 Februar 2), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 429 (1407 Juni 3), Plesser, Kirchengeschichte (1955) 156, StiA Herzogenburg, K. n. 228 (1408 Februar 6), s. Gröbl, Klarissenkloster 45, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 985 (1409 Juli 22) und 1000 (1410 Mai 31, Göttweig), Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 223 (1410 April 24) und 237 (1411 Juli 12) sowie Ders., Urkunden (1901) Nr. 1023 (1413 Mai 12, Spitz).
- 8) S. StiA Herzogenburg, K. n. 234 (1417 Februar 27) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 156 (1417 Jänner 6).
- 9) S. NÖLA, Privaturk. 2176 (1426 Dezember 19) und 2184 (1427 Februar 13, Wien).

DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 15^r-16^v. – ÖKT 1, 69 (fälschlich „Eclung“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123. – Plesser, Kirchengeschichte (1955) 154. – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Eppel, Kunst 194. – Dehio Süd 1446.

Schönberg a. Kamp, Pfk. Hl. Agnes

1384/1444

S. Kat.-Nr. 64.

Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt

(1387)/A. 15. Jh. (?)

S. Kat.-Nr. 36†.

31

Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Pfk. Mariä Stiegen

(1388?)

Fragment der Wappengrabplatte des Ulrich (III.) und der Agnes von Neidegg (?), hellroter Marmor, an der Südwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der erste Stein von Westen, ursprünglich vermutlich vor dem Hochaltar im Boden der alten Pfk., nach deren Umbau um 1765 vermutlich im Boden der Marienkapelle, seit 1914 (?) am heutigen Standort. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmte ein Feld mit graphisch-linear eingehauenen Vollwappen, erhalten sind nach querrrechteckigem Beschnitt der Platte lediglich das erste Schriftband, das letzte Wort des vierten Schriftbands und die oberen Enden zweier Federn (?) der Helmzier, rechte obere Ecke ausgebrochen.

H. 52 cm, B. 111 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versal(ien?).

Abb. 26

Ergänzung nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r.

Anno · domin[i^a] / m · cclxxxi · obyt Dominus Ulricus de Neudek miles hic
sepultus^b – –] uxore^c ·

a) Schaftbrechung von *i* an der Oberlinie des Mittelbands noch sichtbar. b) ab *m · cclxxxi* erg. nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Das vorliegende Fragment dürfte ein Überrest der Grabplatte Ulrichs (III.) von Neidegg zu Brunn a. Walde, Gillaus und Albrechtsberg sein, der in der durch häufige Vergabe einiger weniger Leitnamen komplexen Genealogie der zeitweilig weitverzweigten ritterlichen Familie der Neidegger (wohl nach dem Weinviertler Neudegg bei Großriedenthal) bislang schwierig einzuordnen schien. Friedrich Hausmann hielt ihn fälschlich – mit der Zählung als Ulrich (IV.) zu Gillaus-Albrechtsberg – für einen Sohn des einer ursprünglich angeblich bayerischen Linie zugehörigen und schlecht

belegten Konrad (IV.) von Neidegg, 1372 sei Ulrich noch in Bayern in der Gegend um Rosenheim ansässig gewesen, spätestens 1380 jedoch, als er nach Gillaus zubenannt aufscheint, nach Österreich eingewandert¹⁾.

Tatsächlich war Ulrich ein Sohn des zwischen wenigstens 1328 und etwa 1335 als Inhaber eines Hauses am Graben in Wien ansässigen, danach jedoch hauptsächlich in der Gegend um Brunn am Walde begüterten Konrad (nach Hausmann: III.) von Neidegg und dessen Frau Gertr(a)ud²⁾. Vermutlich als Erbe seines nach 1347 verstorbenen Vaters war Ulrich wohl seit spätestens 1359 Besitzer der freieigenen Burg Brunn am Walde und vielleicht schon 1373, sicher 1375 bis 1377 Burggraf von Rehberg und Pfleger von Krems.

Urkundlich war Ulrich erstmals 1337 zusammen mit seinem Vater Konrad und seinem älteren Bruder Hans (nach Hausmann: I.) aufgetreten, der zeitlich nächste Beleg fällt bereits ins Jahr 1353, als er mit seinem Bruder Hans, beide als „erbere chnecht“ bezeichnet, eine Urkunde Heinrichs des Prant(h) besiegelte³⁾. 1354 verkaufte Ulrich die 1348 erworbene Burg Kronsegg, ein Kuenringer Lehen, mit dem zugehörigen Patronat über die Pfarrkirche Schiltern um 560 lb. den. an Eberhard (V.) von Wallsee-Linz (?⁴⁾). 1368 hatte Ulrich Gülten in Ottenthal und Schönfeld als Pfand Heinrichs (III.) von Wallsee-Drosendorf gegen 170 lb. den. Pfandsumme inne, die in jenem Jahr ersatzweise auf der Gföhler Maut, landesfürstliches Pfand der Wallseer, neu versichert wurde⁵⁾. 1377 kaufte er zusammen mit seinem Sohn Hans (nach Hausmann: III., s. Kat.-Nr. 50†) die Burg Albrechtsberg a. d. Gr. Krems samt dem Patronat über die Burgkirche Mariä Stiegen und umfangreichem Zubehör um 1950 lb. den. von Rüdiger von Starhemberg zu Wildberg und dessen gleichnamigem Vetter an⁶⁾. Noch 1380 wurde er von Herzog Albrecht III. mit den Burgen und Herrschaften Meires, Dietreichs und Kornberg nebst Gerichtsrechten (darunter das nicht unbedeutende Spielberger Gericht) und anderen Gülten in Waldviertler Streulage belehnt. Ulrich starb wohl im Jahr 1381⁷⁾.

Seine in der Grabinschrift zuletzt genannte Gemahlin war seit spätestens 1355 Agnes von Ranna, durch die das reiche Erbe der ritterlichen Familie von Ranna an die Neidegger fiel⁸⁾. Aus der Ehe stammten zumindest zwei Töchter Klara, 1399 Konventualin in Imbach, und Dorothea, 1376 Witwe nach Hans von Ruckendorf⁹⁾, und ein Sohn Hans (nach Hausmann: III., s. Kat.-Nr. 50†). ÖNB, Cod. 9221 überliefert für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Pfk. Albrechtsberg „auff der erdt beym altar“ zwei Grabplatten: die heute noch vollständig erhaltene der Margarete (geb. von Kirchstetten) und des Wolfgang (I.) von Neidegg (Kat.-Nr. 62) und eine mit der Inschrift *Anno Dom: M · CCCLXXXI · obyt Dominus Ulricus de Neudek miles hic sepultus*¹⁰⁾. Daß die Inschrift des vorliegenden Fragments mit *uxor* schließt, also offenbar auch auf Ulrichs Ehefrau Bezug nimmt, spricht nicht gegen die Identifizierung des Bruchstücks mit dem kopiaal überlieferten Grabdenkmal, da der Abschreiber auch bei der Transkription der erhaltenen zweiten Grabplatte den Sterbevermerk der Ehefrau (dort in der Inschrift sogar an erster Stelle) völlig ausblendet. Die sehr bedachte Positionierung des letzten Worts (auf der Höhe der inneren Begrenzungslinie des ersten Schriftbands abschließend, während das einleitende *Anno* an der inneren Begrenzungslinie des vierten Schriftbands ansetzt) deutet darauf hin, daß die gesamte Inschrift erst nach Agnes' Tod (wohl 1388) angefertigt wurde.

Der konservative Versal *A* in breiter pseudounzialer Grundform, das vollständig im Mittelband verbleibende *d* und das eher plumpe *x*, bestehend aus etwa in der Buchstabenmitte von kurzem Balken durchkreuztem Schaft und knapp unterhalb der Oberlinie des Mittelbands neben das obere Schaftende gesetztem Quadrangel unterstützen den erschlossenen Zeitansatz aus inschriften-paläographischer Sicht.

- 1) S. Hausmann, Neudegger 23, 89f., 188f., 197 und 218. 1380 scheint Ulrich als Inhaber mehrerer Höfe und Hofstätten in Gillaus und Albrechtsberg sowie weiterer Gülten als Lehen des Rüdiger von Starhemberg auf, s. ebd. und Plesser, Kirchengeschichte (1911) 194. Die von Hausmann getroffene Zuordnung urkundlicher Belege der Neidegger Ulriche des 14. Jahrhunderts zu einzelnen Personen ist – wiewohl die Arbeit gegenüber unbrauchbaren älteren genealogischen Überblicken wie etwa bei Knaflitsch, Neudegg passim nach wie vor mit Gewinn heranzuziehen ist – insgesamt zu revidieren.
- 2) S. zu ihm, 1316 in erster Ehe mit einer Katharina, 1328 in zweiter Ehe mit Gertr(a)ud, Tochter Konrads Fuetrer verheiratet, Hausmann, Neudegger 16–18, 187f. und 218.
- 3) S. NÖLA, Privaturk. 449 (1353 Mai 15) und vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 21 und Hausmann, Neudegger 43 (fehlerhaft), 156 und 195.
- 4) HHStA, AUR 1354 III 17, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 255 und Hausmann, Neudegger 43; als Siegler der Urkunde fungierte u. a. wiederum Ulrichs Bruder Hans.
- 5) S. NÖLA, Privaturk. 736 (1368 Mai 12), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 21 und Hausmann, Neudegger 45.

- 6) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 2 (1377 Mai 1; fehlerhafte Abschr. von 1671 Februar 26), NÖLA, Hs. 78/3, pag. 232–234 (Abschr. der Kaufurkunde über Albrechtsberg mit umfangreichem Zubehör, 1377 Mai 1), Biedermann, Albrechtsberg 32f., Plesser, Kirchengeschichte (1939) 6 und Hausmann, Neudegger 46.
- 7) S. Hausmann, Neudegger 38, 46 und 195, wonach Agnes noch 1395 am Leben gewesen sein soll.
- 8) S. Hausmann, Neudegger 44f., 195 und 222. Zum mußmaßlichen Sterbejahr Agnes' vgl. Kat.-Nr. 50†. 1364 bezeichnete Niklas von Ranna Ulrich, der seine Urkunde besiegelte, als seinen „schwager“, s. StiA Herzogenburg, K. n. 145 (1364 Juli 12; Niklas von Ranna stiftet zur Aufbesserung des Unterhalts seiner Schwester Dorothea, Nonne [seit spätestens 1382 Äbtissin] im Dürnsteiner Klarissenkloster jährlich 2 lb. den. auf Eigengut in Elsarn i. Straßertal), vgl. Gröbl, Klarissenkloster (2005) 215f.
- 9) S. Hausmann, Neudegger 45, 195f. und 222.
- 10) S. ÖNB, Cod. 9221, fol. 57r.

ÖNB, Cod. 9221, fol. 57r (nur die Transkription der Is. Ulrichs von Neidegg).

Wappengrabplatte des Wolfhard von Au, roter Marmor, im südwestlichen Kapellenanbau (Antoniuskapelle) im Boden. Die zwischen zwei seicht eingehauenen Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung des Vollwappens (Schild gelehnt). Die rechte obere Ecke des Steins durch Altarstufe verdeckt, gesamte Oberfläche leicht abgetreten, kleinere Stellen oberflächlich verwittert.

H. 287 cm, B. 146 cm, Bu. 10 cm. – Gotische Minuskel mit Versal aus Gotischer Majuskel.

Abb. 27

Anno dōmini · millesi[mo · tre/centesi]mo^{a)} · no(na)gesimo · octauo · xv^o ·
 kale(nda)s · octob(ri)s · obiit · discretus · uir · wōlf/hardus dē aw · consiliarius
 dō/minor(um) · dē · meyssaw · fundator^{b)} · hui(us) · kappelle · hic · sepultus^{c)}

a) erg. Stelle unter der Altarstufe. b) Nexus litterarum *d/a*: der senkrechte Teil des gebrochenen linken unteren Bogenabschnitts von *a* bildet den unteren Teil des Schafts des *d*. c) folgt ein ornamentales Füllzeichen bis zum Ende des vierten Schriftbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahre des Herrn 1398, am 15. Tag vor den Kalenden des Oktober starb der bescheidene Herr Wolfhard von Au, Rat der Herren von Maissau, Stifter dieser Kapelle, (und liegt) hier begraben.

Datum: 1398 September 17.

Wappen: Au¹⁾.

Der zur Maissauer Klientel in der Wachau gehörende niederadelige Wolfhard von Au besiegelte 1381 die Jahrtagstiftung seines Schwiegervaters Friedrich (des Langen) von Spitz, und dessen Frau Katharina an die dortige Pfarrkirche. 1382 verkaufte er gemeinsam mit seinem Verwandten Jans (Hans) Hülber von Krems, in jenem Jahr Maissauer Burggraf von Dürnstein, Gülden an die Kartause Aggsbach²⁾. 1384 entschied er mit Heinrich (dem Langen) von Spitz, Richter von Krems, Hans von Pölla, Forstmeister zu Gföhl, Jans (Hans) Hülber u. a. als Spruchmann in einem Streit zwischen dem Kremser Dechant Marichard (Markward) Trepperger und den Kremser Dominikanern um zwei Häuser in der Stadt³⁾. 1391 übernahm er zusammen mit dem Burggrafen von Dürnstein, Konrad Scheffolt, die Bürgschaft für eine Geldschuld der Kartause Aggsbach⁴⁾. 1393 besiegelte er neben seinem Bruder Konrad, Burggraf von Dürnstein und Richter der Wachau, und vielen anderen den Stiftbrief des Hans von Püchl (Püchel) über die Frühmesse in Weißkirchen⁵⁾.

1396 fungierte er als Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Benediktinerkloster Garsten und der Klara Zöbinger um eine Wösendorfer Erbschaft⁶⁾. Im selben Jahr kaufte er zusammen mit seinem Bruder Konrad, seit wenigstens 1389 ebenso wie der dritte Bruder Hans mehrmals Burggraf von Dürnstein und Richter der Wachau sowie 1392 Forstmeister in Gföhl, vom Passauer Bürger Ortlieb Westerburger um 400 lb. den. ein Haus samt Weingärten und anderen Gütern am Loibenberg in Unterloiben, das aber schon 1399 an den Passauer Bürger Andreas Stubner weiterverkauft wurde⁷⁾. In seiner Eigenschaft als Diener und Ratgeber der Herren von Maissau⁸⁾

fungierte Wolfhard mehrmals als Urkundenzeuge und Siegler bei Rechtsgeschäften der Kartause Aggsbach, einer Maissauer Gründung⁹⁾. Die Brüder Wolfhard, Hans und Konrad von Au finden sich im Gefolge einiger Maissauer im Bruderschaftsbuch des Hospizes auf dem Arlberg. Wolfhard war zuerst (seit wenigstens 1381) mit einer Tochter des Spitzer Bürgers Friedrich (des Langen) vermählt, seine zweite Frau, Anna Hülber aus Krems, heiratete nach Wolfhards Tod Hermann Murstetter (s. Kat.-Nr. 44 und 46)¹⁰⁾. Bestattet wurden Wolfhard und Anna in der um 1390/95 von ihnen erbauten Kapelle Mariä Himmelfahrt (heute Antoniuskapelle) am Turm der Spitzer Pfarrkirche, beide Steine dürften noch in situ über den Gräbern liegen.

Selbstbezeichnungen von Niederadeligen mit prestigeträchtigen Funktionen im Dienst Hochadeliger wie in der vorliegenden Inschrift sind im Bearbeitungsgebiet im späten 14. Jahrhundert und weit darüber hinaus ungewöhnlich. Die mehrfach belegte Angabe des Sterbejahrs mit teilweise oder ganz ausgeschriebenen Ordinalia ist ein Usus, der mit entsprechenden Traditionen gleichzeitiger Privaturkunden in Verbindung stehen dürfte (s. auch Kat.-Nr. 44 und 46)¹¹⁾.

An der Gestaltung des Vollwappens der monumental dimensionierten Grabplatte fällt die ungelienke Art auf, in der einerseits die Stiele der Streithämmer einander in einer zeichnerischen Ebene überkreuzen, andererseits die für den ausführenden Steinmetzen scheinbar noch ungewohnte Form des Stechhelms, der – im strengen Profil dargestellt – in der Zeichnung der Helmglocke eher dem älteren Kübelhelm verhaftet bleibt. Die an der Rückseite des Helms abfallende Helmdecke weist keine Anzeichen einer Teilung in einzelne Bahnen oder Zaddelung auf, die ansonsten um diese Zeit bereits häufig auftritt¹²⁾. Insgesamt macht die Gestaltung des Mittelfelds, die an die ältere Wappengrabplatte des Peter Echinger (Kat.-Nr. 30) erinnert, dadurch einen extrem konservativ zu nennenden Eindruck.

Die ebenfalls mit den Schriftformen des vorgenannten Denkmals verwandte Umschrift weist bei eher schlanken Schäften mäßig hohe Formen und eine weitgehende Eliminierung von Unterlängen auf, die Oberlängen sind insgesamt optisch von geringem Gewicht. Bei *a* endet der untere Bogen stumpf in der halben Buchstabenhöhe, der obere Bogen bleibt (wenn nicht durch die Abnutzung des Steines ein entsprechender Haarstrich verschwunden ist) völlig offen, *d* reicht mit flach verlaufendem Linksschrägschaft nur minimal in den Oberlängenbereich, der obere Bogenabschnitt von *e* ist als relativ flach verlaufender abgeknickter Linksschrägschaft ausgeführt, *g*, mit einem vom unteren flach schräglinks abgeknickten Bogenende zum unteren Abschnitt des gebrochenen oberen Bogens führenden rechtsschrägen Haarstrich, ist vollständig ins Mittelband gehoben, der senkrechte Teil des gebrochenen Bogens von *h* endet stumpf an der Basislinie, bei *k* ist der obere Schrägschaft zum Quadrangel, der untere zu einem sehr kurzen Schaft reduziert, der Schaft des *p*, vom an der Basislinie fast rechtwinkelig gebrochenen unteren Bogenabschnitt minimal überschritten, reicht mit einem kleinen Teil in die Unterlänge, Bogen-*r* ist als gebrochener Bogen mit geschwungener Cauda gestaltet, diese wird als *rum*-Kürzung statt analog zum handschriftlichen Gebrauch von einem Rechtsschrägschaft durchstrichen von einem Quadrangel begleitet, der Bogen des langen *s* knickt am Schaftende scharf nach unten um.

- 1) Zwei gekreuzte Streithämmer; Stechhelm; Flügel mit dem Schildbild belegt, s. Aue, Wappenschlüssel 332.
- 2) Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 264 Plessner, Kirchengeschichte (1951) 263 (1381 August 10) und Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 47 (1382 Oktober 3), Adamek, Grabdenkmäler (1968) 53, und Schöner, Geschichte 1, 96f.
- 3) 1385 besiegelte der „erber“ Wolfhard von Au, hier explizit als „gesessen ze Spicz“ bezeichnet, neben dem Spitzer Burggrafen und Richter Hans dem Waser eine Urkunde des Heinrich und der Anna Polreis für Göttweig, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 767 (1385 Mai 12).
- 4) Zu den beiden Urkunden (1391 Oktober 16 und 1391 Oktober 25, Gföhl: Revers der Kartause) s. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 106f. und vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 106. Als Siegler des Reverses der Kartause fungierte Stephan von Haslach (s. Kat.-Nr. 40).
- 5) S. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 523 (1393 August 7, Dürnstein).
- 6) S. Plessner, Kirchengeschichte (1954) 73f. (1396 September 29).
- 7) S. BayHStA München, Klosterliteralien Tegernsee 153, pag. 206 und Klosterurkunden Tegernsee Nr. 249 (1396 Februar 5) und 260 (1399 Juli 25). Ortlieb dürfte ein naher Verwandter (Bruder?) des Passauer Bürgers (1387 Bürgermeisters) Ortolf Westerburger, 1392 Bestandinhaber der Steiner Maut, gewesen sein, s. zu Ortolf Lackner, Rechnungsbuch 45 und 110. Das Haus samt Weingärten gelangte in der Folge auch kurzfristig an Hans von Thaya zu Unterloiben, schließlich etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts an die in Krems und Stein ansässigen Angehörigen der Passauer Familie Handschuster und von diesen vermutlich durch Heirat an den Münchener Bürger Bartholomäus Schren(c)k (vgl. Kat.-Nr. 99) 1395 hatte Konrad von Au mit seiner Frau Katharina einen Weindienst von 42 Eimern in Rehberg von Hans und Anna von Pielach gekauft; als Siegelzeuge fungierte u. a. der „oheim“ der Aussteller, Ortlieb Westerburger, der hier als Steiner Bürger bezeichnet wird, s. StIA Herzogenburg, K. n. 208 (1395 Februar 2).

- 8) 1392 etwa besiegelte er zusammen mit seinem Bruder Konrad ausdrücklich als Diener Hans' von Maissau eine Urkunde seines Herren, s. StiA Herzogenburg, D. n. 96 (1392 Dezember 21), als Diener Hans' auch dessen wichtigste Stiftung an die Dürnsteiner Frauenkapelle, D. n. 104a (1395 Jänner 26, Dürnstein).
- 9) S. etwa Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 81 (1388 Februar 2), 137 (1396 Juni 29), 147 (1397 November 2) und 155 (1398 Juli 15).
- 10) Vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 263 (1381 August 10).
- 11) S. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 246f. (Anm. 43) und 292 (307).
- 12) Vgl. etwa die Wappengrabplatte des Konrad von Maissau (gest. 1396) in der Fk. St. Anna i. Felde in Pöggstall, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 7.

Lind, Aeltere Grabmale 151. – ÖKT 1, 391 (fälschlich 1415). – DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 54 und 55). – Schöner, Kapelle 19. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 265. – ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5f., 19 und Kat.-Nr. 1 (Abb. 1). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 37. – Eppel, Wachau 198. – Hülber, Name 15 und 20. – Schöner, Abriß 20 und 36. – Schöner, Geschichte 1, 96f. und 188. – Dehio Nord 1107 (falsche Jz. 1415). – Rigele, Maissauer 127 (Anm. 13). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 27 (Abb. 121). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 8 (Abb. 8). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 134, 246f. (Anm. 43) und 292 (Anm. 307). – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 19 und 51.

33† Weißenkirchen i. d. Wachau, Pfk. Mariä Himmelfahrt E. 14. Jh. (?)

Glocke mit Evangelistennamen, 1894 bei der k. k. Hofglockengießerei Peter Hilzer in Wiener Neustadt eingeschmolzen. Vermutlich am Hals umlaufende Inschrift.

Gotische Majuskel.

Datierung und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 222.

IOHANNES LUCAS MARCUS MATHEUS^{a)}

a) Wiedergabe bei Fahrngruber, Hosanna 222 in Minuskeln, jedoch unter Verweis auf die ähnliche Schriftprobe auf S. 10, Nr. 6 (Gotische Majuskel).

Fahrngruber, Hosanna 222 und 315 (E. 14. od. A. 15. Jh.). – ÖKT 1, 558. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 365. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 535. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962.

34 St. Lorenz, Fk. Hl. Laurentius 14. Jh. (?)

Glocke mit Heiligennamen, im Turm der Fk. Im Mantel 1894 eine heute beseitigte Scharte.

D. 40 cm. – Bu. 2,5 cm. – Gotische Majuskel.

Datierung, Beschreibung und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 174.

+ SANCTUS · LARENCIVS

Zum Bearbeitungszeitpunkt war eine ausreichende Ausleuchtung des Glockenstuhls nicht möglich. Die Richtigkeit der Transkription Fahrngrubers konnte zwar überprüft werden, eine Schriftbeschreibung muß jedoch unterbleiben.

Fahrngruber, Hosanna 174. – ÖKT 1, 363. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 253. – Weibenbäck/Pfundner, Erz 387. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959 („Turm wegen Bauälligkeit nicht besteigbar“). – Plessner, Kirchengeschichte (1998) 94f. – Dehio Süd 1938. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.).

Glocke, noch 1939 (?) im Turm der Pfk., 1962 bereits verloren. Am Hals Umschrift zwischen je zwei begrenzenden Stableisten.

H. 51 cm, D. 63 cm. – Gotische Majuskel.

Datierung, Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 12.

+ TITVLVS – TRIVMPHALIS – SIGNVM – SALVATORIS – NOSTRI –
REDEMPTORIS – IESVS – NAZARENVS^{a)}

a) Fahrngruber, Hosanna 12 beendet die Transkription mit *etc.*; es ist unklar, ob dies Bestandteil der Inschrift war oder eine Kürzung des Textes durch Fahrngruber.

Siegreicher Titel, Zeichen unseres Retters und Erlösers, Jesus von Nazareth.

Die Beschriftung der Glocke in Gotischer Majuskel ließ Johannes Fahrngruber eine grobe Datierung in den angegebenen Zeitraum annehmen.

Fahrngruber, Hosanna 12 und 278 (14. Jh.). – ÖKT 1, 67. – Plesser, Baugeschichte 93. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 2. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 13 (14. Jh.).

Grabplatte des Kaplans Johannes Palmer (Hans von Weitra), bis etwa 1721 im Chor nahe dem Speisegitter im Boden¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 18.

Hic est sepultus D(omi)nus Joannes huius loci primus Capellanus.

Hier ist begraben Herr Johannes, erster Kaplan dieses Klosters.

Johannes Palmer (Hans von Weitra) fungierte wahrscheinlich bereits seit 1373, sicher zwischen 1376 und seinem spätestens im Frühjahr 1387 eingetretenen Tod als „Oberkaplan“ der damals noch drei Benefiziaten der Marienkapelle Elisabeths von Kuenring und Heidenreichs von Maissau in Dürnstein²⁾.

Ob das Fehlen eines Sterbevermerks mit Jahresangabe – soferne dieser nicht bloß vom Kopisten weggelassen wurde – auf eine etwaige Funktion als Memoriengrabmal und somit spätere Entstehung, schon nach der Kirchenerweiterung Stephans von Haslach zwischen etwa 1400 und 1407, hindeutet, ist nicht klar zu beantworten. Die Bezeichnung des Verstorbenen als *huius loci primus capellanus* („locus“ als gebräuchlicher terminus technicus für Kloster) scheint jedoch einer beim Anwachsen des weltlichen Kollegiatkapitels vor 1410 einsetzenden Haustradition besser zu entsprechen. Möglicherweise ist Stephan von Haslach als Auftraggeber des Denkmals vorzustellen, der sich schon in der Einleitung des von ihm angelegten älteren Dürnsteiner Kopialbuchs (StiA Herzogenburg D.2.B.81) mit Bezug auf Palmer als „secundus cappellanus“ bezeichnet hatte.

1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 18: „ad cancellos chori in lapide recto“.

2) S. Einleitung und vgl. Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 102–105. In StiA Herzogenburg, D. n. 80 (1386 Februar 6) tritt Palmer letztmals auf, in D. n. 82 (1387 April 25) wird er bereits als verstorben bezeichnet. Mit dem gleichnamigen Kremser Judenrichter von 1344 ist er wohl nicht identisch, zumal dieser einen mutmaßlichen Sohn Niklas (Nikolaus) hatte, der im selben Amt 1365 erscheint, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 445 (1344 November 1) und 622 (1365 Mai 22). Eine Verwandtschaft der genannten Personen ist aber nicht auszuschließen. Ob eine familiäre Beziehung Hans' zu dem 1383 singular als Küchenmeister Herzog Leopolds III. belegten Johannes von Weitra gegeben ist, ist unklar, s. Lackner, Hof 85 und 344.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 18. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 106. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 113. – Zajic, Denkmäler 323f.

Evangelistensymbole mit Namensbeischriften, Wandmalerei, im zweiten (östlichen) Joch des Chorgewölbes. Vom Schlußstein ausgehend feinfiedrige grüne Ranken um rote Punktrossetten, dazwischen die vier Evangelistensymbole, (westlich: Löwe und Stier, Körper rotbraun und ocker, Flügel hellblau; östlich: Adler, Körper violett, Flügel hellblau, und Mensch, hellblaues Gewand, Flügel rot) mit den Köpfen gegen den Wölbungsscheitel hin orientiert, auf geschwungenen Spruchbändern (I–IV, Namen schwarz, Versalien rot aufgemalt) stehend bzw. diese haltend. Die anlässlich der Aufdeckung im Rahmen der umfassenden Kircheninnenrestaurierung 1959 entstandenen Aufspitzungsspuren verschlossen, Malerei teilweise ergänzt (A. Lauer).

Bu. ca. 15–18 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

- I.
S(anctus)^{a)} ma//rcus^{b)} ·
- II.
S(anctus)^{a)} lu//cas^{c)} ·
- III.
S(anctus) matheu//s^{d)}
- IV.
S(anctus) ioha//nne//s^{e)}

a) S retrograd. b) von Löwenpranke unterbrochen; folgt Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen als Füllzeichen. c) von Stierhuf unterbrochen; folgt Quadrangel als Füllzeichen. d) von Beinen unterbrochen. e) von Adlerfängen unterbrochen.

Die gegenständlichen Wandmalereien, in Ranken- und Figurenstil sowie Farbigkeit mit den Evangelistensymbolen im Chorgewölbe der Steiner Minoritenkirche eng verwandt, werden wie jene nach stilistischen Kriterien um 1400 angesetzt¹⁾. 1397 fungierte Magister Peter von Brandenburg, 1402 Hans, zwischen 1403 und wenigstens 1427 der Wiener Chorherr bei St. Stephan, Magister Ulrich Straßwalcher von Passau, als Pfarrer von Langenlois, letzterer ließ die Pfarre von seinem Vikar Hermann von Thaya, Kaplan des Dorotheaaltars in Langenlois, versehen²⁾.

Für die erschlossene Entstehungszeit, zu der die äußerst geringe Ausdehnung des Ober- und Unterlängenbereichs der mit kräftigen Strichen und lockerer Spationierung gesetzten Inschrift stimmt, ist die konsequente Verwendung von *u* bemerkenswert. An der zum Quadrangel reduzierten Fahne des *r* und am Balken des *t* sind Haarzierstriche angesetzt, die bis zur Basislinie zu reichen scheinen.

- 1) S. Lanc, Wandmalereien 142, 144 und 314 (Abb. 564) und Dehio Nord 598 und 636, zu den Steiner Wandmalereien vgl. in Zukunft auch den vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems an der Donau.
- 2) S. NN., Beiträge 470–472 und 475 (1397 April 29, 1402 September 28, 1403 April 22, 1408 März 29 und 1427 Jänner 27[?])

Schaffran, Stadtpfarrkirche 13 (gegen 1430). – Rothbauer, Pfarrkirche 13 (E. 14. Jh.). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 58. – Eppel, Kunst 230 (nach 1400). – Lanc, Wandmalereien 141–144 (um 1400, Abb. 230). – Dehio Nord 636.

Priestergrabplatte des Johannes Verig, bis etwa 1721 im alten Kreuzgang südlich der Klosterkirche außerhalb der damals abgebrochenen Kremserkapelle nahe dem Allerseelenaltar an der Wand. Kleine Platte mit Inschrift und Kelchsymbol¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 6.

Anno D(omi)ni M CCCC VI III Septemb(ris) obyt D(omi)nus Joannes Presbyter
dictus Verig. hic sepultus.

Im Jahr des Herrn 1406 am dritten September starb Herr Johannes, Priester, genannt Verig, (und liegt) hier begraben.

Johannes Verig, wohl der älteste Sohn des wohlhabenden Dürnsteiner Bürgers Niklas Verig²⁾, war nach dem Ableben seines Vorgängers Hermann Benefiziat der Kapelle Johannes Ev. auf der Burg Dürnstein, welche Funktion er 1399 zugunsten Stephans von Haslach (s. Kat.-Nr. 40) resig-nierte³⁾. 1397 verkaufte die Tullner Bürgerin Elisabeth Smyd einen Weingarten bei Grafenwörth an Hans, Kaplan des Ulrich (Walter?) von Maissau, was sich vermutlich auf den Johannes Verig der vorliegenden Grabplatte bezieht⁴⁾. Der in Spitz ansässige Bruder des Verstorbenen, Peter Verig, nahm 1408 gemeinsam mit den übrigen Gerhabenen anstelle seines minderjährigen Bruders Hans Verig (ein offenbar mit dem Namen des in den geistlichen Stand getretenen älteren Bruders nach-benannter Sohn Niklas Verigs) 40 lb. den. als Erbe nach dem verstorbenen Bruder Johannes aus der Hand Stephans von Haslach (s. Kat.-Nr. 40) entgegen. Gleichzeitig erhielt er von jenem ein Haus in Dürnstein neben der Badstube am Urfahr als Entschädigung für die von Stephan von Haslach als Baugrundstück für die angrenzende Marienkapelle verwendete Weide eines anderen Hauses der Verig. 1414 verkauften die Gerhabenen dieses Haus am Urfahr um 28 lb. den. wiederum an das Kloster, Nachforderungen wurden noch 1419 und 1421 mit dem Versprechen der Abhaltung eines Jahrtags in der Dürnsteiner Pfarrkirche abgefunden⁵⁾.

Ob die von der kopialem Überlieferung angegebene Tagesdatierung nach fortlaufenden Monats-tagen korrekt ist, scheint zweifelhaft. Vielleicht hat der Abschreiber die Angabe eines Stichtags nach dem Römischen Kalender übersehen. Die Bestattung Verigs muß eine der ersten im wohl bald nach 1400 neuerbauten, 1408 erstmals urkundlich genannten Kreuzgang gewesen sein.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 5: „Extra sacellum Cremsense versus altare S. Dorotheae in pariete“, Nr. 6: „versus altare defunctorum in parvo lapide cum calice ad parietem“.
- 2) Vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 16 (1372 Dezember 13) und 102 (1394 August 20), wonach Niklas Verig u. a. Besitzer eines Hauses am Donauufer unter dem Klarissenkloster neben der Badstube des Laurenz von Dürnstein sowie eines von Rennbart von Waldreichs angekauften Hofes neben der Marienkapelle war.
- 3) S. Biélsky, Tirnstein 183f., Plessner, Kirchengeschichte (1939) 127 und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 134 (Anm. 142). Die ebenda geäußerte Vermutung einer Translation des Steines innerhalb des Kreuzgangs ist hinfällig, da der Stein in der Pühringer-Zwanowetz nur in Abschrift zugänglichen Descriptio Monumentorum nicht „in sacello Cremsensi“ sondern eben (mit Bezug auf den vorher genannten Stein) „extra sacellum Cremsense“ lokalisiert wird. Zur Installation Stephans von Haslach auf die Burgkapelle nach Resignation Verigs s. StiA Herzogenburg, D. n. 116 (1399 Dezember 4, Passau).
- 4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 109 (1397 Mai 5).
- 5) StiA Herzogenburg, D. n. 138 (1408 Dezember 17), 139 (1409 Februar 17) und 160 (1414 Jänner 31, Dürnstein).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 5. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 108. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 98. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 134, Anm. 142. – Zajic, Denkmäler 324f.

39† Freischling, Pfk. Hl. Laurentius 1414

Glocke mit Marien- und Evangelistennamen sowie Gußjahr, ursprünglich aus dem Turm der profanierten ehem. Pfarrkirche Hl. Kunigunde in Dürnstein stammend, 1783 (oder 1787?) nach Freischling übertragen, dort angeblich noch 1923 vorhanden. Inschrift an nicht näher bekannter Stelle.

D. 90 cm. – Gotische Minuskel.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 51.

+ maria · johannes · lucas · marcus · matheus · anno · domini · m · cccc · xiiij^{a)}

a) Trennzeichen offenbar sternförmig.

Um die nach Profanierung der alten Dürnsteiner Pfarrkirche disponible Glocke hatten sich 21 verschiedene Pfarren beworben, von denen Freischling schließlich erfolgreich war¹⁾.

1) Fahrngruber, Hosanna 50.

Fahrngruber, Hosanna 50f. und 203. – ÖKT 1, 133. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 68. – ÖAW, NLH, 4. 1966. – Aichinger-Rosenberger, Kunigundenkirche 86.

40

Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster

1415

Figürliche Grabplatte des Stephan von Haslach, roter Marmor, im linken Vorraum zur Krypta in der Ostnische, ursprünglich vermutlich im Boden der Klosterkirche nahe dem Hochaltar, vor 1721 schrägliegend im Boden der Klosterkirche, offenbar im Langhaus, unmittelbar vor dem Speisegitter, teilweise von den Stufen zum Altarraum verdeckt¹⁾, 1855 beim Eingang des damals sogenannten Sakristeikellers im Klosterhof aufgefunden und an den heutigen Standort versetzt. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Mittelfeld mit der graphisch-linear eingehauenen Figur eines Tonsur tragenden Priesters in Alba und Kasel, die Hände vor der Brust zum Gebet gefaltet. Rechts unten neben den Beinen der Figur ein kleiner Schild. Stein ungefähr in der Mitte leicht linksschräg zerbrochen, besonders am rechten unteren Rand Beschädigungen der Kante. Durchgehend kleinere Oberflächenbeschädigungen.

H. 220 cm, B. 107 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 28

+ Anno · d(omi)ni · m · cccc · xv / · pridie · ydus · octob(ri)s · oby[t]^{a)} ·
hono(ra)bil(is)^{b)} · vir · dom(inu)s^{c)} / Stephanus · de · hasla/ch · p(ri)m(us)^{d)} ·
h(uius) · mo(na)ste(r)ij^{e)} · fvnd[a]tor^{f)} · c(uius) a(n)i(m)a · req(ui)escat^{e)} · i(n) ·
pace^{g)}

a) durch Sprung ausgebrochen. b) Kürzungszeichen oberhalb der äußeren Begrenzungslinie am Plattenrand, beschädigt bzw. von Putz verschmiert. c) gesamtes Wort durch Oberflächenbeschädigungen und Putz beeinträchtigt. d) Kürzungszeichen für *p(ri)* oberhalb der äußeren Begrenzungslinie am Plattenrand. e) Kürzungszeichen oberhalb der äußeren Begrenzungslinie am Plattenrand. f) durch Sprung ausgebrochen. g) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1415 am Vortag der Iden des Oktober starb der ehrwürdige Herr, Herr Stephan von Haslach, erster Stifter dieses Klosters, dessen Seele in Frieden ruhe.

Datum: 1415 Oktober 14.

Wappen: Haslach (Kloster Dürnstein)²⁾.

Nach dem Tod des spätestens im Frühjahr 1387 verstorbenen Johannes Palmer (Hans von Weitra, s. Kat.-Nr. 36†) fungierte Stephan (nachweislich wenigstens seit dem Frühjahr 1388) als „Oberkaplan“ der Dürnsteiner Marienkapelle, an der offenbar auf seine Initiative hin zunächst ein weltliches Kollegiatkapitel eingerichtet werden sollte, und erweiterte den bestehenden Kirchenbau mit einem 1407 vom Passauer Bischof Georg von Hohenlohe persönlich geweihten neuen Chor und einer Krypta. 1401–1403 ist er als Kammerschreiber Herzog Wilhelms von Österreich nachweisbar. Zwischen 1403 und 1406 stritt er mit Johann (Herl) von Mautern um die Pfarre St. Ulrich in Wiener Neustadt, die er im letztgenannten Jahr endgültig an seinen Konkurrenten abtreten mußte. 1407 erweiterte Otto von Maissau die Dotation des kleinen, zunächst vier, dann fünf Kapläne zählenden Dürnsteiner Quasi-Kollegiatkapitels, das sich in der Folge aus dem Defacto-Propst Stephan und acht Säkularkanonikern zusammensetzte (s. Einleitung). 1410 erfolgte die Umwandlung der nie formal ins Leben getretenen Propstei in ein Chorherrenkloster, in das Augustiner-Chorherren aus Wittingau/Třeboň einzogen, während Stephan anscheinend umgehend auf die Dürnsteiner Pfarre resignierte³⁾. Offenbar befand sich wenig später in diesem Chorherrenkonvent auch ein Neffe Stephans, Thomas von Haslach.

Während Stephan vor seinem ersten Auftreten in Dürnstein 1388 quellenmäßig bislang nicht faßbar war, könnten zwei Imbacher Urkunden eventuell Aufschluß über seine Jugend geben. 1349 und 1351 sorgte in zwei Urkunden „Stephan cze den zeiten schreiber meins herren des jungen

herrn Leutolds [III.] von Chunring“ für die Aufbesserung des Unterhalts seiner in das Imbacher Dominikanerinnenkloster eingetretenen Schwester Katharina⁴⁾. Beide Urkunden stammen offensichtlich von einer Hand, die vielleicht dem Aussteller selbst gehört, und stimmen trotz einer zeitlichen Distanz von mindestens 40 Jahren im Schriftbefund samt charakteristischen Eigenheiten so weitgehend mit der Schrift des nachweislich von Stephan von Haslach eigenhändig angelegten älteren Dürnsteiner Kopialbuchs überein, daß eine Identifizierung des Urkundenausstellers/-schreibers von 1349/51 mit dem späteren Dürnsteiner Kaplan nicht völlig unvorstellbar ist. Die Tätigkeit Stephans als Schreiber im kuenringischen und maissaischen Umfeld der Jahrhundertmitte würde jedenfalls mit dessen späterer Position als Kaplan der kuenringisch-/maissaischen Dürnsteiner Marienkapelle und seiner Tätigkeit als Schreiber mehrerer heute verlorener Handschriften zusammenstimmen. Bei einem anzunehmenden Geburtsjahr nicht viel später als 1330 müßte Stephan bei seinem Tod 1415 jedoch deutlich über 80 Jahre alt gewesen sein. Der mutmaßliche Herkunftsort Stephans, Haslach, läßt sich mit keinem der (nieder-)österreichischen Orte dieses Namens sicher identifizieren.

Stephans bedeutende Rolle bei der Gründung des Chorherrenklosters Dürnstein stellt die Prunkausfertigung der Stiftungsurkunde von 1410 dar, in der zugunsten des als treibende Kraft wirkenden Petenten Stephan die Rolle des Ausstellers Otto (IV.) von Maissau marginalisiert erscheint: Während in der Miniatur der linken Zierleiste zuoberst Elisabeth von Kuenring vor Maria mit dem Kind in einer gotischen Kirchenarchitektur, unter dieser in zwei Bildstreifen die sieben Maissauer Mitstifter, zuunterst elf Chorherren unter der Leitung ihres Propstes im Gebet kniend dargestellt sind, zeigt der rechte Rand die große Einzelfigur des im Gebet knienden Stephan von Haslach mit Tonsur in weißer Alba und dunkelgrauer Wollalmutie, von den gefalteten Händen geht ein Spruchband mit der Inschrift „Vias tuas d(omi)ne demonstra m(i)hi“ aus. Zu Füßen der Stifterfigur ist dessen gelehnter Wappenschild (in Schwarz ein goldener Henkelkorb, das Attribut der Hl. Dorothea, beseitet von zwei goldenen Kreuzen) abgebildet⁵⁾. Das verlorene ältere Dürnsteiner Nekrolog nannte Stephan von Haslach zusätzlich zur Bezeichnung als „fundator“ auch noch den „constructor huius monasterii“, schon im 17. Jahrhundert wurde er in der Haustradition fälschlich als erster Propst (1380–1410) gezählt⁶⁾.

An der mit gutem Schriftgestalterischen Niveau ausgeführten Inschrift sind für den Entstehungszeitraum übliche Merkmale, wie die geringe Ausdehnung von Ober-, v. a. aber Unterlängensbereich und der spärliche Einsatz von Versalien zu beobachten. An Einzelformen sei auf *a* mit etwa die halbe Höhe des Mittelbands einnehmendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens und durch geschwungenen Haarstrich geschlossenem oberem Bogen, *d* und *p* mit kaum das Mittelband verlassenden (Schräg-)Schäften (der senkrechte Teil des gebrochenen unteren Bogens bei *d* nur etwa zwei Drittel der Höhe des Mittelbands einnehmend, das untere Schaftende von *p* rechtsschräg abgeschnitten) und *l* mit gegabeltem oberem Schaftende hingewiesen. Charakteristisch ist die eher ungewöhnliche Gestaltung der Bogenbrechungen, die am deutlichsten an *o* zu beobachten ist. Hier läuft der senkrechte Teil des gebrochenen linken Bogens bis zur Oberlinie des Mittelbands und trifft dort, eigentlich bloß rechtsschräg abgeschnitten, mit dem breiten, relativ flach linksschräg verlaufenden oberen Teil des gebrochenen rechten Bogens zusammen. Sinngemäß gleich erfolgt die Brechung des unteren Bogenabschnitts, wodurch sich kein annähernd symmetrisches, sondern ein parallelogrammartig verschobenes Zeichen ergibt. Für das frühe 15. Jahrhundert ist die Verwendung von *u* für den vokalischen Lautwert eher selten.

Die Schriftformen insgesamt und andere Details wie der charakteristische *us*-Haken sowie vor allem auch die Parellelen in der Figurenzeichung (Gesicht und Faltenwurf der liturgischen Kleider) lassen den vorliegenden Stein mit den jüngeren Grabplatten der Göttweiger Äbte Petrus (II.) von St. Pölten und Lukas Lauchlaibl von Stockstall und anderen Göttweiger Inschriften (Kat.-Nr. 41, 43, 55 und 59) enger zusammenschließen, wie bereits Gert Adamek im Sinne eines Werkstattzusammenhangs vermutet hat (s. dazu Kat.-Nr. 46).

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 19: „in obliquo lapide, qui gradu semitegitur“, bezogen auf die vorhergehende Nr. 18 mit der Angabe: „ad cancellos chori“.
- 2) Ein Henkelkorb, beseitet von zwei Kreuzen, vgl. Si Klö 85f. (Tirnstein) und Taf. 99 bzw. Anm. 5.
- 3) Als Kaplan der Marienkapelle bzw. Dürnsteiner Pfarrer begegnet Stephan letztmals in HHStA, AUR 1410 V 5.
- 4) HHStA, AUR 1349 XII 18 und 1351 III 5. Als Siegler fungierte in der älteren Urkunde aufgrund der Siegelkarenz des Ausstellers und dessen Herrn, Leutolds (III.) von Kuenring, der Verwandte des letzteren, der österreichische Oberstmarschall Stephan von Maissau, das jüngere Stück besiegelten Leutold (III.) von Kuenring, Stephan von Maissau und Georg von Wachau (s. Kat.-Nr. 26).

- 5) S. zu Stephan von Haslach und der Gründung des Chorherrenklosters Dürnstein sowie der genannten illuminierten Urkunde ausführlich Zajic/Roland, Urkundenfälschung. Das persönliche Wappen Stephans wurde schließlich zum Wappen des Klosters. Auf dem Propst-Siegel erscheint es erstmals 1470, s. Penz, Schauplatz 363 mit Anm. 55. Noch 1405/06 jedoch hatte Stephan die Urkunden des Wiener Neustädter Pfarrers Johannes (Herl) von Mautern bzw. des Pfarrers von Hofstetten-Grünau, Ortolf von Pölla, mit einem Siegel besiegelt, das Maria mit dem Jesusknaben auf dem Arm in Halbfigur zeigt und in dessen Umschrift Stephan lediglich als „capellan(us) ad b(eatam) v(irginem) in tiernstain“ aufscheint, s. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 90^r (1406 März 3; Nachzeichnung der Siegel) und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 946 (1405 März 29) und 954 (1406 März 3). Ebenfalls 1406 wirkte er bei der Schätzung der Einkünfte der Göttweiger Pfarre Mautern mit, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 960 (1406 November [recte: September] 27, Stein). Daß Stephan, wie gelegentlich vermutet wurde, bereits seit 1377/78 einer der drei Kapläne der Marienkapelle war, kann nunmehr ausgeschlossen werden: im Testament der Elisabeth von Kuenring ist 1379 namentlich nur vom (Ober-)Kaplan Hans (Palmer) und seinem „gesellen“ Konrad die Rede, während der dritte Kaplan ungenannt bleibt. Die bisher unbeachtete Abschrift einer im Original verlorenen Urkunde von 1380 Dezember 13 im von Stephan angelegten älteren Dürnsteiner Kopialbuch StiA Herzogenburg D.2.B.81, fol. 56^v-56^v [Bl. 56 fälschlich zweimal gezählt], nennt jedoch als Käufer eines Diensts von sechs Eimern Most auf einem Weingarten am Liebenberg in der „Herstell“ vom Dürnsteiner Bürger Niklas Walchun die beiden Kapläne und „gesellen“ der Marienkapelle, Peter und Konrad. Die Nennung des Sohns von Stephans Schwester, Thomas, nach dem verlorenen Dürnsteiner Nekrolog s. bei Biélsky, Tirnstein 183 und Schmettan, Chorherrenstift 154.
- 6) S. Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 108. In der Passauer Urkunde über die Klostergründung (StiA Herzogenburg, D. n. 149, 1410 Juni 10 Wien) wird Stephan von Haslach nicht nur als „eiusdem cappelle cappellanus“ sondern in singulärer Weise auch als „canonicus ecclesie nostre“ bezeichnet, was auf eine Pfründe des Passauer Domkapitels hindeuten könnte. 1413 erlaubte Herzog Albrecht V. auf Bitte Stephans von Haslach dem jungen Kloster die Brennholzgewinnung in den landesfürstlichen Wäldern um Dürnstein. In der entsprechenden Urkunde wird Stephan als „derselben stiftt erster anvenger und erheber“ bezeichnet, s. StiA Herzogenburg, D. n. 157 (1413 Mai 19, Krems). Noch Biélsky, Tirnstein 180 bezeichnete Stephan als „Hauptstifter[.] der bestandenen Canonie“. Im 1676 unter Propst Honorius Arthofer verfaßten „Enchiridion rerum memorabilium canonie Tiernstainensis“, StiA Herzogenburg, Hs. 98, fol. 2, erscheint Stephan als „primus praepositus et constructor monasterii“, s. Penz, Schauplatz 362 mit Anm. 46. Auf dem von Propst Hieronymus Übelbacher in Auftrag gegebenen Tafelbild mit inschriftlich kommentierten Idealporträts der 30 Pröpste des Klosters im Kreuzgang (vgl. Kat.-Nr. 448) erscheint Stephan ebenfalls als *STEPHANUS PRAEPOSIT(US) THIERNST(EINENSIS)* I. bzw. als *ANTISTES PRIMUS*, s. Biélsky, Tirnstein 188, Anm. 2 sowie [Dworschak], Dürnstein 121 und König Richard Löwenherz, Kat.-Nr. 72 (Fritz Dworschak). Bereits Fidler, Geschichte 25 nennt Stephan aber wieder richtig als letzten Kaplan (allerdings fälschlich von 1378 bis 1410).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 19 (fälschlich *Haselbach*). – Biélsky, Tirnstein 180 (Abb.) und 188f. – Lind, Grabdenkmale 181 (Fig. 30) und 189. – Becker, Dürnstein 377. – Lind, Atlas 38f. (Taf. XIX, Fig. 4). – ÖKT 1, 103. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 51. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 111. – Hofmann, Dürnstein 36. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – [Dworschak], Dürnstein 86. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 186. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10f. und Kat.-Nr. 3 (Abb. 3). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 39f. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 108, Anm. 69 und 113f. – Dehio Nord 127. – Lackner, Hof 105 (Abb. 6). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 98f. und 171 (Anm. 83). – Zajic, Denkmäler 325–327. – Payrich/Penz, Dürnstein 90f.

41 Göttweig, „Apothekergang“ 1403, 1415, 1418

Bauinschrift der alten Gotthardskirche und Gedenkinschrift sowie Sterbevermerk des Fr. Ulrich Lösel von Eferding, grauer Sandstein mit Resten farbiger Fassung, seit 1981/82 im sogenannten Apothekergang an der Nordwand der vierte Stein von Osten, unmittelbar über Kat.-Nr. 43, bis 1719 in der Gotthardskirche nahe dem linken Seitenaltar Mariä Himmelfahrt an der Nordwand, 1958 im Apothekergang an der Südwand der fünfte Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777. Querrechteckige Platte mit zehnzeiliger, in Resten schwarz nachgezogener Inschrift in einfacher, ehemals grün gefärbter Hohlkehlenrahmung. Die vormals Rotmarmor vortäuschend gefaßte Leistenrahmung teilweise ausgebrochen.

H. 78,5 cm, B. 102,5 cm, Bu. 4,5–5,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 30

Anno · d(omi)ni · m · cccc · iij^o · venerabilis · in ch(rist)o^{a)} · / p(at)ris · ac ·
 domini · d(omi)ni · petri · de s(an)cto · ypoli/to · tv(n)c · abbatis · in · Gottwico ·
 de · (con)sensu · et / fauore · et chr(ist)ifideliu(m)^{b)} · svffragio · f(rate)r · v(ric)us ·

d(i)c/(t)us · losel^e · de · Euerdinga · hui(us) · monasterij · /
 p(ro)fess(us) · i(n)vigilia · o(mn)i(u)m · s(an)c(t)or(um) · fundit(us) · i(n)choa(n)do · /
 p(rese)ntis · eccl(es)ie · structura(m) · osi^d · deuo^t(us) · coop(er)ator · / fuit · (et)
 p(ro)uisor · p(er) · q(ue)m · a(nn)o^e · d(omi)ni · xv^o · op(us) · e(st) · p(er)f(ec)t(u)m
 Obijt / aute(m) · idem · f(rate)r · Anno · d(omi)ni · m^o · cccc^o · <xv·ijj^o> /
 <— —> h(ic) · sepult(us) · petite · p(ro)eo · p(ro)pt(er) · d(eu)m^f

a) Bestand: *inxo* mit Kürzungszeichen, Kasusendung hochgestellt. b) sic! Bestand: *xpifideliu(m)* mit Kürzungszeichen. c) über *o* kleines *e* übergeschrieben. d) sic! vermutlich Verschreibung statt *quasi*. e) Kasusendung hochgestellt. f) Worttrennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1403 war mit Zustimmung und Willen des in Christus ehrwürdigen Paters und Herrn, Herrn Petrus von St. Pölten, damals Abtes in Göttweig, und aufgrund einer Abstimmung der Mönche Frater Ulrich von Eferding, genannt Lösel, Profeß dieses Klosters, beim Anfang des völligen Neubaus der gegenwärtigen Kirche am Vortag von Allerheiligen hingebungsvoller Mitarbeiter und Aufseher, durch den im Jahr 1415 der Bau vollendet wurde. Derselbe Frater aber starb im Jahr des Herrn 1418 (und liegt) hier begraben; bittet bei Gott für ihn.

Datum: 1403 Oktober 31.

Die alte Gotthards(pfarr)kirche südlich der Klosterkirche, ursprünglich vermutlich zwischen 1132 und 1135 errichtet, wurde unter Abt Petrus (II.) von St. Pölten (s. Kat.-Nr. 55) zwischen 1403 und 1415 durch eine geräumige zweischiffige Hallenkirche ersetzt. Die vorliegende Bauinschrift ist die einzige Quelle, die den Namen des Bauleiters aus dem Göttweiger Konvent, Fr. Ulrich Lösel von Eferding, Verwalter der Kirchenfabrik und wenigstens 1407 und 1411 zugleich Klosterpfarrer, nennt. Die Mitteilung des Baufortschritts wird ebenso wie in diesem Denkmal, offenbar 1415 anlässlich der Fertigstellung der Gotthardskirche entstanden, auch in der von derselben Werkstatt angefertigten Bauinschrift des gotischen Kreuzgangs samt Kapitelsaal (s. Kat.-Nr. 43) mit der Gedenkinschrift samt Sterbevermerk der maßgeblich beteiligten Person verknüpft. Die ursprünglich ausgesparte Jahresangabe des Sterbevermerks Lösels wurde 1418 nachgetragen, während der für ihn naheliegende Bestattungsort in dem von ihm während des Neubaus beaufsichtigten und seelsorglich betreuten Kirchengebäude schon zu Lebzeiten festgestanden hatte. Die bereits 1411 mit einer Bildfensterstiftung bedachte, aber erst am 26. Mai 1437 zusammen mit den Kapellen bzw. Altären im neuen Kreuzgang (Hl. Barbara bzw. Kapitelsaal, Hll. Katharina und Anna) (neu) geweihte Gotthardskirche, in der Frühen Neuzeit auch als Altmannikirche bezeichnet, stellte bis zu ihrem Abbruch zwischen 3. und 11. Juni 1719 die Pfarrkirche des Klosters und zusammen mit dem umgebenden Friedhof einen hochrangigen Bestattungsort für mehrere Äbte und Konventualen und den im Kloster bediensteten Niederadel sowie den Adel der Umgebung (vgl. Kat.-Nr. 301†, 370†, 415†, 416†, 420†, 439†) dar¹⁾.

Eine zeitlich und gestalterisch vergleichbare Bauinschrift von 1444 an der Langhauswestwand der ehemaligen Steiner Minoritenkirche nennt als Verantwortlichen für die infolge eines 1440 aufgetretenen Donauhochwassers notwendigen Reparaturmaßnahmen den Guardian des Klosters, Peter von Enns, und verknüpft mit dem Fertigstellungsvermerk des Gebäudes die Mitteilung des dafür kausalen Naturereignisses²⁾.

Die Inschrift wurde offenbar von derselben Werkstatt ausgeführt wie die zwei Jahre jüngere Bauinschrift des alten Göttweiger Konventsgebäudes und die erst 1432 bzw. 1439 entstandenen Grabplatten Abt Petrus' (II.) von St. Pölten und Abt Lukas Lauchlaibls von Stockstall (Kat.-Nr. 43, 55 und 59). Während die Übereinstimmung der gedrungeneren Schriftformen zwischen den drei letztgenannten Denkmälern insgesamt größer ist, verwendet auch die vorliegende Inschrift dieselben Einzelformen, wenngleich in dichter und gedrängter Schreibweise. Mit der jüngeren Bauinschrift stimmen die kurzen geraden, rechtsschräg abgeschnittenen Kürzungsstriche, die rund eingebohrten Worttrenner und die charakteristischen, teils gebrochenen *us*-Haken sowie tirolisches *et* völlig überein, der deutlichste Zusammenhang zu den Grabplatten besteht in der identischen pseudounzialen Form des Versals *A* (hier Z. 9).

Es liegt nahe, in den ausführenden Kräften der Inschriften angesichts der hohen zeitlichen und stilistischen Kontinuität jene vielleicht in Göttweig selbst zu lokalisierende Werkstatt zu vermuten, die zwischen 1403 und 1417 mit Bauplastik zu den oben genannten Umbauten beschäftigt war. 1415 fertigte die Werkstatt offenbar auch die Grabplatte des Stephan von Haslach (Kat.-Nr. 40) an.

- 1) Vgl. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 89, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 967 (1407 Juli 5, Göttweig; Fr. Ulrich, Pfarrer der Göttweiger Pfk., bestellt Prokuratoren im Streit mit Konrad Walich wegen eines der Kirchenfabrik gestifteten Palliums) und Zedinek, Göttweig 74f. mit anachronistischer Bezeichnung Lösels (hier: „Löcel“) als „Architekt aus Eferding“ und unzutreffender Einordnung als „Laienprofeß“; die Bezeichnung als Frater wurde im Spätmittelalter auch ordinierten Konventualen beigegeben, s. auch Lechner, Stift 31 („Ulrich Löchel, Architekt aus Eferding“) und Lashofer, Professen 66. Lösel bzw. seine Familie ist in Eferdinger Quellen nicht faßbar, wie mir Roland Forster freundlicherweise mitteilte. Der 1406 bei der Schätzung der Einkünfte der Göttweiger Pfarre Mautern neben lokalen Niederadeligen („armigeri[.] Pataviensis diocesis“) mitwirkende Martin von Eferding könnte jedoch ein Verwandter Ulrichs gewesen sein, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 960 (1406 November [recte: September] 27, Stein). Zur Stiftung von 10 lb. den. für ein „glas“ sowie einen Jahrtag in der Göttweiger Pfarrkirche durch Ulrich La(c)her 1411, die auch Ulrich Lösel als Pfarrer besiegelte, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1010 (1411 August 17) und vgl. Dungal, Göttweig 544, Lechner, Stift 42, Lechner, Glasmalerei 85 mit Kat.-Nr. 56–67 (Farbabb. im unpag. Bildteil), Fischer, Hellerhof 20–22 und Ders., Atlas 54, 57 (Abb.) und 82. Möglicherweise ist das damals gestiftete Fenster eines jener Glasgemälde, die 1896 in die Chorfenster der Klosterkirche eingesetzt wurden. Vgl. jedoch schon Frodl-Kraft, Glasgemälde 61 (Kat.-Nr. 153) und zuletzt Lechner, Göttweig 807 mit Datierungsansatz 1430/40 für die Chorfenster. Die Weihe der Kapellen im alten Kreuzgang und der Gotthardskirche 1437 durch den Passauer Weihbischof Matthias geht hervor aus der jüngeren Weiheurkunde der Kapelle Hll. Peter und Paul von 1439 desselben Konsekrators, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1245 (1439 Juni 29, [Göttweig]; die Urkunde enthält den Reliquienkatalog der in den Altären verschlossenen Reliquien).
- 2) S. Wagner-Rieger, Architektur 110 (Kat.-Nr. 32), Dehio Nord 597 und vgl. in Zukunft den vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 123f. (an einer Stelle irrtümlich „lapis rubro-marmoreus“). – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 223v (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, 206r (von „in rubro quodam marmore“ ausgebessert zu „in albo quodam lapide“) und 211r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 40r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 62. – Lechner, Stift 31 und 49 (Löchel). – Lashofer, Professen 66. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1306 („Löcel oder Löchel“). – Fischer, Atlas 56 (Abb.). – Dehio Süd 572.

Schmerzensmannskulptur mit erklärender Beischrift und Reliquienkatalog, Sandstein, außen an der Turmostseite im Erdgeschoß. In mehrfach profilierter Spitzbogennische vollplastische Halbfigur Christus als Schmerzensmann mit über dem Bauch überkreuzten Armen, unter der Nische achtzeilige Inschrifttafel. Noch 1907 Nischenrahmung und gesamte Inschrifttafel unter neuzeitlichem Verputz. Nischenprofil und Schrifttafel durch Oberflächenausbrüche (wohl im Zuge der Entfernung des Verputzes) teilweise stark beschädigt, in der Längsachse leicht rechtsschräger Sprung. Alle Ausbrüche bei Restaurierung unter Leitung des BDA im Spätsommer 2003 (Erich Pummer, Rossatz) unter minimalem Verlust an Schriftdetails verschlossen, die Figur steinfarbig geschlamm¹⁾. Die Transkription erfolgt nach der 1997 entstandenen Aufnahme im Fotoarchiv der Arbeitsgruppe Inschriften der ÖAW.

H. (der Schrifttafel) 47 cm, B. 83 cm, Bu. 3,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 29

Jn · disem · pilde · ist · chr(ist)[i]^{a)} · [c]hrev[cz]^{b)} · so · im[– –] / span · alhie ·
 ist · uor^{c)} · de[s^{d)}] · gvrte · maria · Alle · / inert · andrein · hailtv[m] · is[t] ·
 [– –]i[– –]pild^{e)} / stain · Sa[n]d · iorigens · phite · einf[...]^{f)} · vnd [– –] /
 [– –]g]emaite^{g)} · und · auch · sand · Cristoff · vi[.] / tag · [– –]av · der ·
 [p]issoholff^{h)} · her · iorig · / ge[– –]ll[– –]a · [v]or · uallen · Avf · ir · / sinne
 · is[– –]m · herczⁱ⁾

a) Nomen sacrum, Bestand: *xp[i]* mit Kürzungszeichen. b) vom Schaft des *c* das untere Ende, von *z* der Rest eines Haarstrichs an der Basislinie sichtbar. c) sic! wohl versehentlich statt *von*. d) erg. nach dem Sinnzusammenhang; für das alternativ denkbare *m* ist zu wenig freier Raum. e) von *p* noch Reste an der Oberlinie erkennbar, bei *ild* die untere Hälfte des Mittelbands zerstört. f) nach *f* Beschädigung des Mittelbands an der Oberlinie, erkennbar sind vier nebeneinanderstehende Schäfte. g) Reste des *g* an der Oberlinie einwandfrei zuordenbar. h) sic! für *pischolff*. i) Trennzeichen paragrafzeichenförmig.

Wahrscheinlich handelt es sich bei der gegenständlichen Skulptur um jene ursprünglich (wohl im Rücken der Halbfigur) eine Kreuzpartikel und andere Reliquien enthaltende Skulptur („bild“),

die Hans Drosendorfer auf dem Langenloiser Friedhof aufstellen ließ, und die 1415 vom Passauer Bischof Georg von Hohenlohe mit einem 40-tägigen Ablaß begabt wurde²⁾. Eine Datierung der Skulptur samt der zugehörigen Inschrifttafel vor 1423 ergibt sich jedenfalls aus dem Sterbejahr des offenbar in der Inschrift, einem Katalog von in der Halbfigur verschlossenen Reliquien, genannten Passauer Bischofs Georg von Hohenlohe³⁾.

Typologisch steht die Skulptur mit den überkreuzten Armen als gröberes und provinzielleres Beispiel dem bekannten sogenannten „Zahnwehherrgott“ aus St. Stephan in Wien (um 1395)⁴⁾ nahe. Heiligenfiguren als Reliquienbehälter sind im Spätmittelalter häufig anzutreffen⁵⁾. Auch die Begabung von öffentlichkeitswirksam auf Friedhöfen von Pfarrkirchen aufgestellten oder angebrachten Statuen und Wandgemälden mit Ablässen ist im Untersuchungsgebiet anderweitig belegt⁶⁾.

Die relativ geringe Zahl und die überwiegend konservativen, meist dem Kanon der Gotischen Majuskel verhafteten Formen der Versalien, die geringe Ausdehnung von Ober- und Unterlängenbereich und die häufige Verwendung von *v* auch für den vokalischen Lautwert und im Wortinneren entsprechen ganz dem überwiegenden Befund der Gotischen Minuskel im Bearbeitungsgebiet im ersten Jahrhundertviertel. Die Buchstaben wurden moderat gedrungen proportioniert und unter sorgfältiger Beachtung regelmäßiger Abstände von etwa doppelter Schaftbreite relativ locker gesetzt. An Einzelformen seien erwähnt *a* mit mindestens drei Viertel der Höhe des Mittelbands einnehmendem gebrochenen unteren Bogen, der senkrechte Teil oben waagrecht abgeschnitten, *d* mit fast zum Quadrangel verkürzten oder nahezu waagrecht verlaufendem Linkschrägschaft an der Oberlinie des Mittelbands, *e* mit Balken aus steil rechtsschräg bis fast an die Basislinie reichendem, dort nach rechts umgebogenen Haarstrich, *f* mit etwa in zwei Drittel der Höhe des Mittelbands verlaufendem, den Schaft überschneidendem Balken, dieser ganz rechts vom an die Fahne angesetzten senkrechten Haarzierstrich überschritten, und *i* mit rund eingebohrtem *i*-Punkt. Der untere Bogen des *g* holt leicht nach rechts aus, am kurzen, am gebrochenen rechten oberen Bogenabschnitt angesetzten Balken befindet sich ebenso wie am Balken des *t* und an der zum Quadrangel reduzierten Fahne des *r* ein knapp nach oben und bis an die Basislinie reichender senkrechter Haarzierstrich. Das obere Schaftende von *h* trägt ein kleinen krallenartigen Sporn, der Schaft des *p* reicht bisweilen nicht bis in den Unterlängenbereich, wodurch der gebrochene Bogen lediglich die oberen zwei Drittel des Mittelbands einnimmt. Der schlichte, im Mittelteil kräftig verstärkte Versal *S* endet in starken dreieckigen Sporen.

- 1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 276.
- 2) S. diese Annahme, jedoch mit unzureichenden Quellenangaben, schon bei NN., Beiträge 474 (1415 Dezember 8), in ÖKT 1, 287 und 290, ausführlicher bei Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405. Der Wiener Bürger Ulrich Drosendorfer fungierte 1439 zusammen mit Hans Röster als Testamentär des verstorbenen Peter Ledler und verkaufte in dieser Funktion das Haus des Toten vor dem Wiener Widmertor in der „Ofenlucke“ um 18 lb. den. an den Maler Jakob Kaschauer, s. Perger, Künstler 75. Eine Beziehung Ulrichs zu Hans Drosendorfer konnte jedoch nicht hergestellt werden.
- 3) Zu Georg von Hohenlohe (Bischof von Passau 1384–1423) siehe knapp Schmid, Hohenlohe und vgl. DI 67, Kat.-Nr. 113†.
- 4) Vgl. zuletzt mit Verweisen auf die ältere Literatur Brucher, Gotik, Kat.-Nr. 130 (Lothar Schultes). Ebenfalls aus dem frühen 15. Jahrhundert stammt eine Schmerzensmannhalbfigur in der Fk. Hl. Michael in St. Michael, vgl. Schultes, Plastik 102f. (Abb. 11). Einen anderen Typus, der der Figur auch noch die arma Christi beigibt, repräsentiert etwa ein Terracotta-Schmerzensmann aus der Zeit um 1400 aus der Rosenkranzkapelle des St. Pöltener Doms, heute Diözesanmuseum St. Pölten, vgl. Zykan, Plastik (1959) 71 (Kat.-Nr. 174) und Abb. 14, Dies., Plastik (1963) 128 und Abb. 1, bzw. Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 43 (Kat.-Nr. 57 mit Abb. 24).
- 5) Vgl. etwa die von Zwettler Abt Wolfgang (II.) Örtl 1500 in Auftrag gegebene Madonna auf der Mondsichel aus der Kapelle von Flachau bei Döllersheim, bei der sowohl die Marienreliquien als auch eine erklärende Urkunde in einer Spanschachtel im Rücken der Figur erhalten geblieben sind, heute im Niederösterreichischen Landesmuseum, Inv.-Nr. 7269, s. Feuchtmüller, Landesmuseum, Kat.-Nr. 28 (Abb. 15f).
- 6) Vgl. eine verlorene Wandmalerei mit Mariendarstellung auf dem Friedhof der Kremser Pfarrkirche St. Veit, für die der Kremser Apotheker Heinrich Stöckl 1474 einen Ablaß erwirkte, s. Kühnel, Tausend Jahre 6.

Topographie 5, 657. – ÖKT 1, 24 und 290 (Fig. 187; 1415). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 (1415). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 148. – Eppel, Kunst 230. – Zotti, Kunst 2, 211 (1415). – Dehio Nord 636.

Bauinschrift des alten Konventsgebäudes und Sterbevermerk sowie Gebetsanrufung des Abtes Petrus (II.) von St. Pölten, roter Marmor, seit 1981/82 im sogenannten Apothekergang an der Nordwand der vierte Stein von Osten, unmittelbar unter Kat.-Nr. 41, bis 1719 in der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs an der Wand, 1958 im Apothekergang an der Südwand der sechste Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777. Schmucklose querrechteckige Platte mit achtzeiliger Inschrift, Reste der Zeilenlinierung sichtbar.

H. 64 cm, B. 108 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 31

Anno · d(omi)ni · m^o · cccc^o · xvij^o · Completa · est · / hec · structu(r)a^{a)} ·
 h(uius) · Capituli · d(orm)itorij · et · / ambit(us) · cu(m) · omnib(us) · eoru(m) ·
 attin(en)cij^s · a fu(n)da-/m(en)tis^{b)} · p(er) venerabile(m) · d(omi)n(u)m · d(omi)n(u)m
 · petru(m) · de / S(an)cto · ypolito · tu(n)c · abbatem · In Gottwico · / Sit ·
 laus · deo · (et) gloria · chr(ist)o^{c)} · Obijt · aut(em) / p(re)dictus · abbas · Anno ·
 d(omi)ni · m^o · cccc^o · x<xxij>^o / Ora · p(ro) me^{d)} · s(an)cta · virgo · (et) ·
 martir · Barbara^{e)}

a) Kürzungszeichen in Form eines Bogen-*r*. b) beide Wörter indistinkt. c) Nomen sacrum, Bestand: *xpo* mit Kürzungszeichen. d) beide Wörter indistinkt. e) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1417 wurde der Bau dieses Kapitelsaals, Dormitorium und Kreuzgangs mit all ihren Nebenräumen von Fundament auf durch den ehrwürdigen Herrn, Herrn Petrus von St. Pölten, damals Abt in Göttweig, vollendet. Lob sei Gott und Ehre sei Christus! Der vorgenannte Abt aber starb im Jahr des Herrn 1432. Bitte für mich, heilige Jungfrau und Märtyrerin Barbara.

Zum Neubau der in der Inschrift genannten Gebäude vgl. die Einleitung und Kat.-Nr. 55.

Die Inschrifttafel befand sich bis zum Abbruch des spätmittelalterlichen Konventsgebäude und des Kreuzgangs nach 1719 in situ in der damals sogenannten Barbarakapelle, dem südlichsten Raum im östlichen Kreuzgangflügel. Da die Inschrift, auf ihren Anbringungsstandort bezogen, von der Errichtung *h(uius) Capituli* spricht, ist klar, daß der Raum zunächst als Kapitelsaal errichtet worden war. Aus dem Kupferstichaufrißplan des Klosters in der Bausituation von 1718 (s. Einleitung, Anm. 41) sowie aus der kopialen Überlieferung Gregor Schenggl's (s. unten) geht hervor, daß es sich um einen vom Kreuzgang her zugänglichen, fast quadratischen, aber zweijochigen und dreischiffigen Hauptraum mit auf zwei Mittelsäulen ruhenden Gewölben gehandelt haben muß, wobei das Mittelschiff über einen massiven Triumphbogen mit einem einjochigen, aus der Ostwand nach außen tretenden Chor mit 3/8-Schluß versehen war, während die beiden Seitenschiffe gerade abgeschlossen und mit je einem Fenster beleuchtet waren. Insgesamt war die Kapelle nach Schenggl's Maßangaben etwa 10–11 m lang, 4 m breit und (bis zum Gewölbescheitel) 8 m hoch. In der Chorkapelle befanden sich noch 1719 in die Wand eingelassene umlaufende Sitzbänke, die der Funktion als Kapitelsaal Rechnung trugen. Von den übrigen vier Räumen im Erdgeschoß des Kreuzgangostflügels ist vor deren Abbruch keine Nutzung mehr außer der von Abstellkammern („conditoria pro diversis necessitatibus“ nach dem Kupferstichplan) überliefert, doch muß aus dem dritten und vierten Raum von Norden ein sekundärer Zugang zur ursprünglich wohl freistehenden, 1335 errichteten Benediktuskapelle östlich des Kreuzgangs möglich gewesen sein. Spätestens 1718, wahrscheinlich aber schon im 16. Jahrhundert, war diese unter Aufgabe der liturgischen Funktion mit einer Zwischendecke versehen worden, sodaß im Obergeschoß die Bibliothek Platz finden konnte, während das Erdgeschoß, durch mehrere Mauern in kleinere Raumkompartimente abgeteilt, unbekanntem Zwecken diente.

Im Obergeschoß des Kreuzgangostflügels, zum Teil auch über der Barbarakapelle, befanden sich noch bis 1719 die Zellen der Konventualen ohne Priesterweihe.

Die Inschrifttafel wurde offenbar von jener wohl auch mit der Herstellung von Bauplastik an den im Text genannten Gebäuden selbst beschäftigten Steinmetzwerkstatt angefertigt, aus der schon die zwei Jahre zuvor gehauene Grabplatte des Stephan von Haslach (Kat.-Nr. 40) und die Inschrift auf die Fertigstellung der Gotthardskirche (Kat.-Nr. 41) stammten. Ebenso wie bei letzterer wird hier die Mitteilung der Baufertigstellung mit dem Sterbevermerk der führend beteiligten Person unter ursprünglicher Aussparung des nachgetragenen Todesjahrs verknüpft. Zur Bedeutung der

Gebetsanrufung an die Hl. Barbara für Abt Petrus (II.), dessen Grabplatte schließlich ebenso wie die seines Nachfolgers von derselben Werkstatt angefertigt wurde, s. Kat.-Nr. 55. Zu Charakteristika der Schriftformen vgl. Kat.-Nr. 40 und 41.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 89. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 224^r (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – Dungel, Göttweig 544. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 40^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 62. – Lechner, Stift 49 (1432; fälschlich: „Bauvollendung 1413“). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1308 (1432; fälschlich: „Bauvollendung 1413“). – Dehio Süd 572 (fälschlich „Bauvollendungsdat. 1414“).

44

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1419

Wappengrabplatte des Hermann Murstetter, roter Marmor, im Chor in der südlichen Sessionsnische an der Wand. Ursprünglich im Langhausboden, wohl beim spätgotischen Umbau im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gehoben und in der Sessionsnische vermauert. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung eines Vollwappens (Schild gelehnt), der Sehschlitz des Helms stärker eingetieft. Platte, der Profilierung der Nische folgend, teils (besonders erstes und drittes Schriftband) beschnitten bzw. unter dieser vermauert.

H. 222 cm, B. 132 cm, Bu. 10,5 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 35

[Anno · d(omi)ni · millesimo · / quadrin]gentesimo^{a)} · xix^o · obiit · nobilis · vir
· [— — / — —] mvrsteter · in · die · s(an)c(t)i · / leonhardi · confessoris · hic ·
sepvltvs · orate · p(ro) eo^{b)} ·

a) entsprechend Kat.-Nr. 46 ergänzt, s. Kommentar. b) beide Wörter indistinkt; Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Im Jahre des Herren 1419 starb der edle Herr (...) Murstetter am Tag des heiligen Bekenners Leonhard. Bittet für ihn.

Datum: 1419 November 6.

Wappen: Murstetter¹⁾.

Hermann, ein Sohn des Jörg (Georg) und der Anna Murstetter, war vermutlich als erster seines niederadeligen Geschlechts (ursprünglich wohl nach Murstetten) in Spitz ansässig. 1407 kaufte er von Bernhard von Streitwiesen um 1.500 lb. den. die Burg Artstetten samt Zubehör, die er bis zu seinem Tod in Besitz hielt. Daneben besaß Murstetter mehrere Wein- und Baumgärten in Spitz und Aggstein²⁾. 1411 besiegelte er die Verzichtserklärung des Andreas Hager über eine Schuld von 6 β den. des Jakob Grabner³⁾ und stiftete zusammen mit seiner Frau Anna, geb. Hülber, Witwe nach Wolfhard von Au (s. Kat.-Nr. 32 und 46), eine tägliche Messe in der von Annas erstem Mann um 1390/95 erbauten Kapelle Mariä Himmelfahrt (heute Antoniuskapelle) am Turm der Spitzer Pfarrkirche. Von 19 lb. den. Einkünften mehrerer Wein- und Obstgärten in Spitz und Umgebung (der Weingarten „Grünberger“ in Spitz war zur Errichtung der Stiftung wenige Wochen vor Ausstellung des Stiftbriefs von einem landesfürstlichen Lehen zu freiem Eigen verwandelt worden) sollten fünf Wochenmessen sowie Sonn- und Feiertagsmessen von einem eigenen dem Spitzer Pfarrer unterstehenden Kaplan gelesen und ein ewiges Licht in der Kapelle unterhalten werden⁴⁾. 1416 war ihm das Haus des Spitzer Bürgers Heinrich von Polan (Pölla) und dessen Frau Katharina, in Spitz „bei dem prunn“ neben dem Haus des Spitzer Richters Heidenreich Rauber gelegen, mit dem zugehörigen Weingarten dienstbar⁵⁾. Noch in seinem Sterbejahr stellte Hermann Murstetter offenbar gemeinsam mit Hermann Schad von Lengelfeld eine Urkunde aus⁶⁾.

Der offensichtlich mit dem Grabdenkmal von Murstetters Frau Anna (Kat.-Nr. 46) und der Grabplatte des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 49) aus einer Werkstatt stammende Stein dürfte auch annähernd zeitgleich mit dem der Anna Murstetter von jener bald nach Hermanns Tod in Auftrag gegeben worden sein, da auf der Platte für Anna Murstetter (vgl. die dortige Schriftbeschreibung) nur die Zehnerstelle der Jahreszahl eingehauen, der Rest, da zu ihren Lebzeiten entstanden,

freigelassen ist. Zur Schriftbeschreibung und mutmaßlichen Werkstattzusammenhängen s. Kat.-Nr. 46.

Die abschließende Fürbitteformel *orate pro eo* scheint auf Grabdenkmälern des ersten Viertels des 15. Jahrhunderts selten auf⁷⁾.

- 1) Schrägbalken; Stechhelm; ein Ohrenpaar und zwei Büffelhörner aus der Helmdecke wachsend.
- 2) S. Plesser/Groß, Heimatkunde 146, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 57f. und Schöner, Geschichte 1, 97f. Zu den Murstettern allgemein s. die Notizen bei Kallbrunner, Murstetten passim und vgl. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 642 (1367 Juni 21; Konrad, Jörg und Hartlieb Murstetter).
- 3) S. Schmidt, Kopialbuch 43 (1411 Juni 13). Die Summe entsprach den Diensten zweier behauster Güter bei Persenbeug, genannt die „Fürsthueb“ und „Vor dem Holz“. Andreas Hager begegnet 1416 mit seiner Frau Elisabeth als „gesessen zu Emerstorf“ und fungierte 1425 als Landrichter von Wolfstein, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 500 und 508.
- 4) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 264f. und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 268f. und 279 (1411 Juni 29 und August 1; Druck des Stiftbriefs nach kopialem Überlieferung des 18. Jh. in Spitz; als Siegler u. a. die „vettern“ Hermanns, Otto und Jörg Murstetter, Moritz von Spitz und Konrad Hülber). Die Niederaltlicher Bestätigung stammt erst von 1421, s. ebd. 272 (1421 März 27), vgl. auch Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5f.
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 271 (1416 Mai 29).
- 6) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 401. Im selben Jahr fungierte er – soferne es sich nicht ohnehin um dieselbe Urkunde handelt – zusammen mit Hermann Schad von Lengenfeld und anderen Niederadeligen der Gegend als Spruchmann in einer unbekanntem Streitsache, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 520. Mit Otto Murstetter, der die Verkaufsurkunde des Koloman Grassaer über Gülden in (Nieder-)Fellabrunn und an anderen Orten um 115 lb. den. an Ulrich Harasser besiegelte, war Hermann Murstetter wohl nicht verwandt, s. NÖLA, Privaturk. 1950 (1416 Februar 24; Siegel Murstetters beschädigt).
- 7) Vgl. etwa die 2004 bei Grabungen neu aufgefunden und seit 2005 in der Pfarrkirche Maria Hietzing (Wien XIII.) aufgestellte beschädigte figürliche Grabplatte eines 1424 verstorbenen Klerikers bzw. das gemalte Epitaph des ermländischen Dekans und Domherren Magister Bartholomäus Boreschow in der Kathedrale Frauenburg, s. Karel IV. 95 (Kat.-Nr. 12.11; Abb.). Eine gemalte Stifterinschrift in der Wertheimer Pfarrkirche von 1448 fordert den Leser ebenfalls zur Fürbitte zugunsten des Wohltäters auf: „Orate ergo pro eo fideliter“, s. DI 1, Kat.-Nr. 11.

Reil, Donauländchen 152. – Lind, Vereins-Excursion 126. – NN., Notizen (1894) 144f. – DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 55^r. – ÖKT 1, 390 (falsche Jz. 1719). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Schöner, Kapelle 20. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 271 (Name falsch und unvollständig). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5–9, 11f., 19 und Kat.-Nr. 4 (Abb. 4). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 37–40. – Eppel, Wachau 198. – Hülber, Name 15. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Schöner, Geschichte 1, 98 und 188. – Dehio Nord 1107. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 42 (Abb. 253). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 9 (Abb. 9). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 134, 241 (Anm. 18) und 246f. (Anm. 43). – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 21 (Abb. 34).

45

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1420

Wappengrabplatte des Leutold Wolfenreuter, roter Marmor, in der Turmhalle an der Südwand. Unter vierzeiliger Inschrift Vollwappen mit zwei Helmen in leicht vertieftem Maßwerkfeld mit Hohlkehle. Platte im oberen Drittel schräglinks gesprungen, Oberflächenbeschädigungen besonders im Bereich der Helmdecke des (heraldisch) rechten Helms.

H. 225 cm, B. 114 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 32

Anno · d(omi)ni · M^o · cccc^o · xx^{oa}) · am · Frei/tag^b) · nach · Ostern · ist ·
gestorben / lewtold · der · Frum^c) · wolfenreu/ter · vnd · leit · hye · begraben^d) ·

a) Kasusendung sehr klein über dem jeweils letzten Buchstaben. b) vor *f* (in Form einer Gemeinen) ein den Schaft in halber Höhe begleitendes Zierzeichen in Form eines Bogen-*r* mit gebrochenem Bogen, wohl als Versal gemeint. c) vor *f* (in Form einer Gemeinen) ein den Schaft in ganzer Länge begleitender, oben rechtschräg abgeschnittener Schaft, mit einer Haarzierlinie in den Unterlängbereich reichend, wohl als Versal gemeint. d) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1420 April 12.

Wappen: Wolfenreuter¹⁾.

Leutold, ein Sohn des Konrad Wolfenreuter, hielt sich offenbar wie andere Angehörige seiner seit dem späten 13. Jahrhundert urkundlich gut dokumentierten niederadeligen Familie (nach dem Stammsitz Wolfenreith) im Umfeld der Maissauer auf (vgl. auch den charakteristischen kuenringisch-/maissauischen Leitnamen Leutold) und war dementsprechend 1376/77 und 1403 Burggraf und Richter von Spitz und Dürnstein und Richter der Wachau sowie 1395 Pfleger von Hartenstein²⁾. 1379 hatte er zusammen mit seinem Bruder Wilhelm dem Kloster Göttweig eine Sägemühle in Spielleiten um 31 lb. den. verkauft, im Folgejahr hatte er den festen Sitz in Himberg samt geringem Zubehör als Lehen des Rüdiger von Starhemberg inne³⁾. 1389 hatte er sich vor einem Schiedsgericht unter Friedrich Thumeritzer und mehreren Lehensleuten des Hans Streun von Schwarzenau als Umstand wegen des von ihm den Streun entfremdeten Walds in Erdberg bei Walterskirchen zu verantworten, das in Abwesenheit des Beklagten gegen ihn entschied⁴⁾. 1391 verkaufte er 9 β 15 den. Gülten auf behaustem Gut in Spitz, ein Lehen des Jans (Hans) von Maissau, um 18 lb. den. an seinen Lehensherrn⁵⁾.

Aus Leutolds erster Ehe stammte ein Sohn Albrecht, 1427/29 NÖ Landuntermarschall, 1429/32 Salzburger Hofmeister in (Hof-)Arnsdorf und 1433 Inhaber von Emmerberg, in zweiter Ehe war Leutold mit Dorothea, Tochter des Feldrichters innerhalb des Kamp, Ruprecht Gerersdorfer (Gedersdorfer), verheiratet⁶⁾.

Ein vermutlich aus dieser zweiten Ehe stammender Sohn Leutolds, Jörg Wolfenreuter, Hauptmann von Krems, nahm 1446 alle Passauer Zehenten in den meisten Orten der Wachau und im Kampthal gegen 100 lb. den. auf fünf Jahre in Bestand⁷⁾. 1457 und 1464 bevogtete er den Göttweiger Besitz in Hinterberg bei Ranna⁸⁾. Sein Bruder Wolfgang Wolfenreuter, Kämmerer und seit spätestens 1444 auch Rat König Friedrichs III., hielt sich 1443 zusammen mit Jörg von Volkersdorf und Jörg Maroltinger im Rahmen einer Gesandtschaft Friedrichs am Hof Renés von Anjou in Saumur auf, wo den drei Gästen das Recht zum Tragen und zur Weiterverleihung der Insignien eines ungenannten Ritterordens erteilt wurde⁹⁾.

Die Pfarrkirche St. Michael scheint die alte Familiengrablege der Wolfenreuter gewesen zu sein. Schon 1335 hatten die Brüder Rudolf und Ulrich Wolfenreuter zwei Jahrtage in St. Michael gestiftet¹⁰⁾. Das Geschlecht starb mit dem kaiserlichen Rat Georg Wolfenreuter zu Emmerberg, Sohn des Hauptmanns von Wiener Neustadt und NÖ Landuntermarschall (1514) Wilhelm Wolfenreuter, 1549 aus¹¹⁾.

Im Vergleich zu den übrigen Grabplatten des Bearbeitungsgebiets aus dem ersten Jahrhundertviertel und noch der Jahrhundertmitte, zeigt der vorliegende Stein sehr früh zeilenweise Beschriftung und deutschsprachiges Formular. Ebenfalls zeittypisch ist die an sich ungewöhnliche Beigabe eines zusätzlichen individuell charakterisierenden Epithetons (*Frum*) zum Namen des Verstorbenen¹²⁾.

- 1) Steigender Wolf; geschlossener Helm, ein Löwenrumpf mit Halsband, davon ein Leine hinter dem Rücken abhängend; offener Helm, ein sitzender Wolf; vgl. die gevierten Wappen bei Si NÖ 2, 581 (Wolfenreuth) und Taf. 287.
- 2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 36 (1377 Jänner 21), 37 (1377 Jänner 21) und 39 (1377 Mai 1) sowie StiA Herzogenburg D.2.B.81, fol. 33^v-35^v (1377 Jänner 21) und NÖLA, Hs. 78/1, pag. 334, vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 298 (1376 August 13 und 1403 September 29), Plesser, Kirchengeschichte (1932) 127, 149 und 432, Ders., Kirchengeschichte (1951) 262f. (1376 April 6) und Rigele, Maissauer 269. Zu den vor allem in der Wachau begüterten und im früheren 14. Jahrhundert in der Nähe der Kuenringer bzw. als deren Klienten agierenden Wolfenreutern s. auch Plesser, Kirchengeschichte (1951) 256 (1328 April 24, Rudolf Wolfenreuter als Richter von Spitz), Ders., Kirchengeschichte (1954) 70 (Wolfenreuterhof in Wösendorf 1302), Schöner, Geschichte 1, 59f., und Fux, Land 68–70.
- 3) S. Dungal, Göttweig 539 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 736 (1379 April 24), Plesser, Kirchengeschichte (1911) 194 und Fux, Land 69 und 77 (1380 Dezember 18).
- 4) Wolfenreuter war zusammen mit weiteren Beklagten (Niklas und sein Bruder N. Floyt, Hans [I.] von Neidegg zu Meires, Ludlein [Ludolf] Plächler, auch Präsenrewter genannt) bereits zweimal vor den von Streun eingesetzten Richter Friedrich Thumeritzer nach Schwarzenau geladen worden, hatte diesen Tagsetzungen aber nicht Folge geleistet. Die urkundliche Ladung der Beklagten zur dritten und letzten Tagsetzung (nur an die Floyt gerichtet) und den an jenem Tag ausgestellten Spruchbrief des Thumeritzers sowie die entsprechende Gerichtsurkunde des Umstands der Lehensleute s. in Abschrift in NÖLA, Hs. 423, fol. 7–8 (1388 Dezember 20 bzw. 1389 Februar 28, Schwarzenau), die Ausfertigung der Gerichtsurkunde in NÖLA, Privaturk. 5470 (1389 Februar 28, Schwarzenau), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 16 (mit nach dem oben Gesagten zu korrigierenden Lesefehlern).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 264 (1391 Mai 12, Wien); als Siegler fungierte Leutolds „vetter“ Adolf Wolfenreuter.
- 6) Vgl. die Stiftung der Dorothea Gerersdorfer (Gedersdorfer), verwitweter Wolfenreuter, über zwei Jahrtage für ihren verstorbenen Bruder Hans (1410 Pfleger von Dürnstein) und ihre verstorbene „muem“ Anna,

- Frau des Lienhard Fritzelndorfer, in der Pfk. Grafenwörth, s. StiA Herzogenburg, Dürnsteiner Urk. 186 (1422 September 8). Als Zeuge fungierte u. a. ihr Stiefsohn Albrecht Wolfenreuter. Nach Topographie 2, 561 seien 1423 die Brüder Jörg, Wolfgang und Leupold (!) Wolfenreuter nach dem Tod ihres Vaters Albrecht (?) mit Emmerberg belehnt worden.
- 7) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Passau Nr. 1820 (1446 März 11, Wien), vgl. auch NN., Beiträge 477. Der Vertrag umfaßt die Orte Langenlois, Haindorf, Schiltern, Straß, „Zedorf“ (wohl See), Mittelberg, Mollands, Seeb, Zeiselberg, Gobelsburg, Egelsee, Gneixendorf, Weinzierl, Rohrendorf und Gedersdorf.
 - 8) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 253^r (Auszug aus dem Rechnungsbuch Abt Martin Matschauer) und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1684 ([1465 nach März 29, Göttweig]).
 - 9) S. NÖLA, Archiv Stetteldorf Urk. 24 (1443 Oktober 17, Saumur), s. dazu im übrigen demnächst Winkelbauer, Ordensverleihungsurkunden. Ob es sich um die Insignien des bekannten Halbmondordens René gehandelt hat, ist fraglich, da in einschlägiger Literatur dessen Stiftung erst für 1447/48 angenommen wird. Zu Wolfgang Wolfenreuter vgl. auch knapp Heinig, Kaiser 1, 269. Jörg (Georg) Maroltinger kaufte 1453/54 und 1456 zwei Hofstätten und einen Weingarten in Mühldorf sowie zwei Weingärten in Spitz an und fungierte wenigstens 1456 als Pfleger von Spitz. 1457 verkaufte er die genannten Güter wieder an Hans von Starhemberg, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 281–283 (1453 Mai 1 und November 25; 1454 Februar 9; 1456 Mai 2 und 1457 April 22).
 - 10) S. StiA Herzogenburg, D. n. 6a (1335 Juli 14): Hans und Leutold von Kuenring, Oberstschenken in Österreich, schirmen als Vogtherren die Stiftung der beiden oben genannten Jahrtage, besonders in Hinblick auf Ansprüche des Klosters St. Florian als Patronatsherren der Pfarrkirche, vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1911) 185 (fälschlich 1335 Juli 21) und Goll, Michael, St. 553 (fälschlich 1332). Rudolf war der Großvater Leutolds gewesen. Die Versicherung eines der beiden Jahrtage bestand u. a. im Zehent von Habruck, den Albrecht Wolfenreuter unter Verweis auf die familiäre Stiftungsgeschichte 1427 von St. Florian in Bestand nahm, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 480 (1427 August 3, Wien).
 - 11) S. DI 48, Kat.-Nr. 182 und vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 675. Zur Funktion Wilhelms als Landuntermarschall s. NÖLA, Privaturk. 3569 (1514 November 17, Wien).
 - 12) Vgl. etwa die Wappengrabplatte Otakars (d. Ä.) und seines Sohns Gilg (Ägidius) Wolfstein in Steinakirchen a. Forst, die den 1431 im Kampf gegen die Hussiten in Olmütz verstorbenen und begrabenen gleichnamigen Enkel des älteren Otakar *pyder vnd vain* nennt, s. DI 10, Kat.-Nr. 460. Das *Frum* der vorliegenden Platte dürfte demnach mehr sein als bloß das entsprechende, auch in urkundlichen Zeugenreihen des 14. Jahrhunderts aufscheinende niederadelige Attribut, vgl. Weigl, Materialien 235. Im 16. Jahrhundert steht dagegen das ungewöhnliche Epitheton des Georg (IV.) von Neidegg jedenfalls isoliert da (s. Kat.-Nr. 256).

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 5 (Abb. 5). – Schöner, Geschichte 1, 60. – Zotti, Kunst 2, 426. – Dehio Nord 1022 (1424). – Fux, Land 28 (Federzeichnung nach Vorlage des Wappenfelds), 30 (Abb.), 32 (Abb., Detail der Inschrift mit stark fehlerhafter Transkription; 1402) und 77 (1402). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 326.

46	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	um 1420
----	---------------------------	---------

Wappengrabplatte der Anna Murstetter, roter Marmor, im südwestlichen Kapellenanbau (Antoniuskapelle) im Boden. Die zwischen zwei seicht eingehauenen Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung des Vollwappens (Schild gelehnt). Gesamte Platte abgetreten und an der Oberfläche tlw. leicht beschädigt.

H. 253 cm, B. 136 cm, Bu. 10 cm. – Gotische Minuskel mit Versal aus Gotischer Majuskel. Abb. 34

Anno · domini · millesimo · / quadingentesimo^a · xx^o <— —> · obiit · /
domina · anna · mvrstet/erin · fvndatrix · h(v)i(vs) · cappelle · hic · sepvlta^b ·

a) bei *v* endet der erste Schaft stumpf an der Basislinie, während der zweite nach links gebrochen ist. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahre des Herren 142<> starb Frau Anna Murstetter, Stifterin dieser Kapelle, (und liegt) hier begraben.

Wappen: Hülber¹⁾.

Anna Murstetter, um 1378 geboren, stammte aus der vermögenden Kremser Bürgerfamilie Hülber (vgl. auch die im Spätmittelalter übliche Bezeichnung des Steiner Tors in Krems als Hülben- oder Hülbertor, des entsprechenden Stadtteils als Hülben- oder Hülberviertel), ihr

Bruder Jans (Hans) war Mitglied des Rats, ihr Vater Jakob Schlüsselamtman. Dessen Mutter war eine Tochter Friedrichs (des Langen) von Spitz gewesen, mithin eine Schwester der ersten Frau des Wolfhard von Au (s. Kat.-Nr. 32), den Anna (nach dem Gesagten etwa eine Generation jünger als ihr Mann) später in erster Ehe heiratete. Gemeinsam mit ihm bestiftete sie die Kapelle Mariä Himmelfahrt (heute Antoniuskapelle) am Turm der Spitzer Pfk., in der beider Grabplatten sich vermutlich noch in situ über den Gräbern befinden. Ihr zweiter Ehemann war Hermann Murstetter (s. Kat.-Nr. 44). Nach dessen Tod saß sie auf der von ihm hinterlassenen Burg Artstetten und stiftete 1420 den Weingartenbesitz ihres verstorbenen Mannes für ein Seelgerät in der Kartause Aggsbach. Anna starb nach 1424 Mai 10, unter welchem Datum sie 2 lb. den. zur Verbesserung der älteren Wochenmeß- und Jahrtagstiftungen in der Spitzer Kapelle stiftete. Ihr Jahrtag, von der Spitzer Pfarrbruderschaft („zecha sancti Mauriti“) mit jeweils 3 B den. finanziert, wurde noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zu den vier Quatemberterminen in der Spitzer Pfarrkirche begangen²⁾.

In der Wahl ihrer Grabstelle und der Beschriftung ihrer Grabplatte verknüpfte Anna Murstetter drei konkurrierende familiäre Bezugspunkte: während die zweifache Witwe das väterliche Wappen führte und sich nach ihrem zweiten Mann nannte, ließ sie sich an der Seite ihres ersten Mannes beisetzen.

Bei der Gestaltung der Grabplatten der beiden Eheleute wurde offensichtlich versucht, das Vorbild des heute unmittelbar neben dem der Anna liegenden Steins des Wolfhard von Au (Kat.-Nr. 32) nachzuahmen. Allerdings wurde die Platte Annas wohl gleichzeitig mit der ihres zweiten Ehemanns Murstetter (Kat.-Nr. 44), jedenfalls aber offensichtlich von derselben Werkstatt zu ihren Lebzeiten angefertigt (vgl. Wappen und Umschrift; s. die untenstehende Schriftbeschreibung auch für die Platte Murstetters). Daher entspricht die Ausführung im Vergleich zur Platte Wolfhards von Au deutlich der in den ungefähr 20 zwischen den beiden Entstehungsdaten liegenden Jahren vollzogenen Entwicklung der Sepulkralplastik. So weist etwa der Wappenschild eine modernere Form mit ausgerundeter Ortstelle auf, ist der Stechhelm (in der älteren Platte war dessen Darstellung noch der Form des Kübelhelms verhaftet gewesen) nicht mehr in strenger Seitenansicht, sondern in Drei-Viertel-Profil auf den Schild gesetzt und mit einer dekorativ geschlitzten und gezackelten Helmdecke versehen.

Auch die Umschrift zeigt vergleichbare Entwicklungen: während die Beschränkung auf einen Versal und größtenteils auch das Formular beibehalten wurden, zeigen die Gemeinen doch deutlich andere Formen und die Inschrift insgesamt einen anderen Gestaltungswillen. Die Buchstaben sind nun wesentlich schmaler und höher, zugunsten einer Betonung des Mittelbands sind sämtliche Unterlängen (einschließlich des *p*) eliminiert, dafür die Oberlängen besonders im vierten Schriftband der Platte der Anna Murstetter etwas stärker betont. Die Schaftbreite entspricht genau dem Abstand zwischen zwei Schäften, sodaß die Quadrangeln nebeneinanderliegender Schäfte einander berühren und einen gewissen Gittercharakter erzeugen. Bei vielen Einzelformen der sehr sauber eingeschlagenen Umschriften finden sich Haarzierstriche (*a*, *e*, *r*, *x*). Der Annahme Gert Adameks³⁾, die Wappengrabplatten der Anna und des Hermann Murstetter sowie des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 49) entstammten einer gemeinsamen Werkstatt mit den figürlichen Grabplatten Stephans von Haslach (Kat.-Nr. 40), der Göttweiger Äbte Petrus (II.) von St. Pölten (Kat.-Nr. 55) und Lukas Lauchlaibl von Stockstall (Kat.-Nr. 59) sowie der Wappengrabplatte der Afra Phorlein in Stein (gest. 1415)⁴⁾, ist entschieden zu widersprechen⁵⁾. Hingegen scheint eine nicht bloß zufällige Ähnlichkeit mit der Wappengrabplatte des Konrad von Maissau in Pöggstall (gest. 1396)⁶⁾ zu bestehen. Abgesehen von der weitgehenden Übereinstimmung des Formulars (mit fast zur Gänze ausgeschriebenen Ordinalia in der Jahresangabe) entsprechen auch die Formen der Gemeinen der Umschrift einander relativ genau: Bei annähernd gleichem Verhältnis von Breite zu Höhe erscheinen auf den drei Platten *a* mit ungefähr drei Viertel des Mittelbandes einnehmendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens und rundem linken Teil des gebrochenen oberen Bogens, der als Haarstrich rechts neben dem senkrechten Teil des unteren Bogens in der gedachten Mittellinie des Mittelbandes ausläuft. Weiters *b*, *l*, und *t* mit oben rechtsschräg abgeschnittenen Schäften, die in einen kleinen Haarzierstrich auslaufen, *e* mit zu einem steil rechtsschräg verlaufenden, unten nach rechts umgebogenen Haarstrich reduzierten Balken, *r* mit Fahne als Quadrangel mit angesetztem Haarstrich, in einer tropfenförmigen Verdickung endend. Übereinstimmend auch rundes *s* am Wortende oder die Manier, etwa bei *obiit* den zweiten Schaft von *i* an der Basislinie rechtsschräg abzuschneiden und in einen Haarzierstrich auslaufen zu lassen, desgleichen beim senkrechten Teil des gebrochenen Bogens von *h*. Vor allem übereinstimmend die vollständige Platzierung des *g* im Mittelband, größtenteils gleich *p*, bei den

Platten in Spitz ist auch dessen Schaff zur Gänze im Mittelband, beim Pöggstaller Stein reicht dieser minimal in die Unterlänge. Darüber hinaus aber sind der Schnitt der Helmdecken an den beiden Standorten mit den bereits auf der Helmglocke aufliegenden lappigen Zacken, den charakteristischen dreiendigen, lappigen Zaddeln und den links des Helms und an dessen Hinterseite herabfallenden bzw. aufsteigenden Bahnen sowie Position und Form des Schildes und Stechhelms so ähnlich, daß trotz der unterschiedlichen Bearbeitungstechniken (hier graphisch-linear eingehauene Darstellung, da Relief) und der zeitlichen Differenz an eine gemeinsame Herkunft gedacht werden kann. Diese Annahme ist auch insofern wahrscheinlich, als beide Ehemänner der Anna Hülber im Dienst der Maissauer standen und vermutlich auch die von ihren Herren beauftragten Steinmetzen beschäftigten. Definitiv derselben Werkstatt wie die Murstetter-Platte entstammt der vom Formular und Schriftbefund bis hin zu Details von Kürzungen (*hivis*) und Bogenberührungen (*cappelle*) übereinstimmende Stein des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 49).

- 1) Gerüsteter, behandschuhter, mit Streitkolben bewehrter Arm; Stechhelm; als Helmzier der Arm des Schilds, s. Aue, Wappenschlüssel 683 (fälschlich als Murstetter).
- 2) Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 263 (1420 Mai 27; als Siegler Annas nächste „frewnt“ Konrad Hülber und Moritz von Spitz), Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 265, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 272 (1424 Mai 10; als Siegler die beiden „vettern“ der Ausstellerin, Moritz von Spitz, Amtmann von Spitz, und Konrad Hülber), Kerschbaumer, Spitz 264f., Naimer, Beiträge 46, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5–8 und 60, Hülber, Name 14f. sowie Schöner, Geschichte 1, 97f. und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 327. Zur Abhaltung der Jahrtage vgl. etwa DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang für 1497 und 1498, unfol. bzw. Kirchenrechnungen der Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius 1522/23, unfol., wo auch der Jahrtags Friedrichs (des Langen) (5 β den.) noch aufscheint. Zu Friedrich (dem Langen) und Jans (Hans) Hülber s. auch Kat.-Nr. 32, zu einem älteren (langen) Friedrich von Spitz s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 430 (1342 September 29). Moritz von Spitz, damals Burggraf von Spitz, erscheint 1398 als „schwager“ von Annas erstem Mann, Wolfhard von Au (s. Kat.-Nr. 32), s. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 151–153 (1398 April 24, Mai 30 und Juni 24).
- 3) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 11f. bzw. Ders., Grabdenkmäler (1969) 39, jeweils mit mutmaßlicher Zuschreibung an die in Göttweig tätige Werkstätte des Ulrich Nußdorfer (vgl. Kat.-Nr. 55).
- 4) S. zur Wappengrabplatte der Afra Phorlein vorerst Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 10, vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems an der Donau.
- 5) Die bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10–13, hier 11, und Dems., Grabdenkmäler (1969) 39, diese anhand stilistischer Parallelen entwickelte Theorie unterstützende Feststellung, „(...) daß die Schrift auf allen Steinen bis in die Einzelheiten die gleiche ist“, ist unrichtig. Zwar sind die Inschriften der drei Klerikergrabmäler miteinander z. T. eng verwandt, doch sehr deutlich von den beiden Spitzer Wappengrabplatten verschieden, die einen wesentlich schmäleren Gesamteindruck und abweichende Einzelformen aufweisen, deren augenfälligstes Merkmal aber das Fehlen von Unterlängen ist, s. o. Die von Adamek als weitere Anhaltspunkte genannten „Details, wie das Kreuz am Beginn der Inschrift, die Trennungszeichen zwischen den einzelnen Wörtern, die klar eingerahmte Inschriftenzeile“ sind so allgemeine Merkmale der Grabplatten dieser (und späterer) Zeit, daß sie für einen Vergleich unsignifikant sind. Gerade für den Vergleich mit der Steiner Grabplatte (bei Adamek fälschlich „Afra Hansen“) fehlen aber andere Anhaltspunkte, da auf jener nur ein Wappenschild ohne Oberwappen in graphisch-linear eingehauener Darstellung abgebildet ist. Die Inschrift der Platte würde dem Befund der Einzelformen nach eher den Klerikergrabmälern nahe stehen, doch sind Schriftcharakter, allgemeiner Eindruck und Zierformen ebenfalls verschieden. Der von Adamek, Grabdenkmäler (1968) 12, bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 39f., vermutete Zusammenhang von Bautätigkeit und paralleler Anfertigung von Grabdenkmälern in Schwallenbach und Göttweig zwischen etwa 1420 und 1440 ließ ihn eine mögliche Herkunft der von ihm gebildeten Gruppe von Grabdenkmälern aus der Werkstatt des an den Neubauten in Göttweig beteiligten Steinmetz- und Baumeisters Ulrich Nußdorfer (s. Kat.-Nr. 55) annehmen. In einer späteren Arbeit, Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184, finden sich die älteren Theorien wiederholt.
- 6) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 7.

Lind, Vereins-Excursion 126. – NN., Notizen (1894) 144f. – Lind, Aeltere Grabmale 151. – DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 54 und 55). – ÖKT 1, 391. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Schöner, Kapelle 19f. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 272f. – ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5–13, 19 und Kat.-Nr. 6 (Abb. 6; widersprüchliche Datierungen: „nach 1424“ bzw. „um 1420“ und „nach 1420“). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 37–40 (nach 1424) und Taf. zw. 48 und 49. – Eppel, Wachau 198. – Hülber, Name 15. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Schöner, Abriß 20 und 36. – Schöner, Geschichte 1, 98 und 188. – Dehio Nord 1107 (falsche Jz. 1520). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 27 (Abb. 122). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 13 (Abb. 13). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 134. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 19 und 51.

Glocke mit Gußvermerk und Evangelisten- oder Gießernamen (?), im Turm der ehem. Bürgerspitalskirche (Aufbahrungshalle), spätestens 1894 und noch 1923 als „Speisglocke“ im Turm der Langenloiser Pfarrkirche Hl. Laurentius, seit wenigstens 1961 am heutigen Standort. Am Hals Umschrift zwischen Würfelstableiste und vegetabiler Zierleiste. Über und unter der Umschrift dreipaßbogiger Maßwerkfries, am Mantel Relief Kruzifixus.

H. 70 cm, D. 67 cm, Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

+ anno · d(omi)ni · m · cccc · xxxiii · est · fvsa · in vigilia · om(n)i(um) ·
s(an)ctorv(m) · mathevs^{a)}

a) Trennzeichen glockenförmig.

Im Jahr des Herrn 1424 wurde (diese Glocke) gegossen am Vortag von Allerheiligen. Matthäus.

Datum: 1424 Oktober 31.

Die Datierung der Glocke legt eine Zugehörigkeit zur ursprünglichen Ausstattung des 1420 vom vermögenden Langenloiser Bürger Niklas G(e)veller (Gfeller, Gföhler) und seiner Frau gestifteten Bürgerspitals zur Hl. Elisabeth nahe. Der frühere Standort in der Langenloiser Pfarrkirche wäre demzufolge nicht der ursprüngliche gewesen. Der Vorname Matthäus der Inschrift könnte sich auf den Glockengießer beziehen. Die in Hinblick auf das Dekor der Glocke jüngst vorgeschlagene Zuschreibung an die produktive Nürnberger Werkstatt der Glockengießer ist jedoch unzureichend argumentiert¹⁾.

Bereits 1365 war G(e)veller mit Anna, Schwester Michaels (I.) von Neidegg, verheiratet gewesen und hatte eine Urkunde seines Schwagers als Burggraf von Gobelsburg besiegelt²⁾. 1392/93 war er zusammen mit dem Schreiber des Forstmeisters Hans von Dietrichstock, Hertel (von Schiltern?), Bestandinhaber des Ungelds in Langenlois, Senftenberg und Hadersdorf³⁾. 1397 stiftete er zusammen mit seiner Frau Anna eine samstägliches Frühmesse mit Rorateamt in der Langenloiser Pfarrkirche⁴⁾. 1403 fungierte er als Zeuge der Seelgerätsstiftung der Katharina von Prant(h) an das Zisterzienserkloster Lilienfeld⁵⁾. 1408 stiftete er gemeinsam mit seiner Frau Anna auf Rat seines Bruders Friedrich, Richter von Hadersdorf, des Kremser Pfarrers Markward (Marichard) Trepperger und des Langenloiser Pfarrers Magister Ulrich Straßwalcher von Passau das Benefizium der von ihm erbauten Kapelle Hll. Johannes d. T. und Katharina in der Langenloiser Pfarrkirche und 1420 das Langenloiser Bürgerspital samt Kapelle zur Hl. Elisabeth⁶⁾. 1415 erhob er offenbar zusammen mit mehreren Niederadeligen und Bürgern der Umgebung Anspruch auf das Erbe nach Anna, Frau des Kremser Schlüsselamtmanns Kaspar Öder⁷⁾. Niklas starb vor dem 29. November 1423⁸⁾. 1431 besiegelte sein mutmaßlicher Sohn Albrecht G(e)veller von Langenlois die Verkaufsurkunde des Langenloiser Richters Konrad Rueber an das Zisterzienserkloster Zwettl, 1456 besiegelte ein mutmaßlicher zweiter Sohn, der Langenloiser Bürger Bernhard Gfeller den Bestandrevers zweier Stiefferner Bürger über die Erlaubnis der Kartause Aggsbach zur Errichtung einer Weinpresse in Stiefern⁹⁾. Ein Straßenzug am Loisbach in Langenlois trägt heute Niklas' Namen (Niklas-Gfeller-Zeile).

1) S. Wernisch, Glockenkunde 610.

2) S. Hausmann, Neudegger 24 und 189.

3) S. Lackner, Rechnungsbuch 82 und 130. Ein mutmaßlicher Verwandter, Peter Geveller, saß 1394 als Maissauer Feldrichter innerhalb des Kamp in Rohrendorf, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 240. Ob Albrecht der Gefeller, 1373/74 Wallseer Burggraf in Riegersburg, ein Verwandter des Langenloisers war, ist unklar, vgl. Doblinger, Herren 76. Zu den zahlreichen im 14. und 15. Jahrhundert urkundlich auftretenden G(e)vellern und Gfellern, die wohl unterschiedlichen Familien zuzuordnen sind, vgl. auch Starzer, Gföhl passim und Biedermann, Gföhl, bes. 53f. Wohl nicht mit dem Langenloiser G(e)veller verwandt waren die 1411 mit dem landesfürstlichen Lehen ihres verstorbenen Vaters Hannslein, einem Hof in der Perchtoldsdorfer „knappenstraß“ zwischen zwei Häusern von jüdischen Besitzern gelegen, belehnten Schwestern Anna und Elisabeth Gveller, s. HHStA, Hs. weiß 722 (Böhm, Suppl. 422) fol. 24^r, zitiert nach Mühlberger, Lehenbuch, Anhang: Schriftprobe 2 (Abb.).

4) S. NN., Beiträge 470 (1397 April 29) und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405 (1408 März 12). 1397 beschäftigte er auch offenbar einen ständigen eigenen Schreiber Niklas (Nikolaus) von Lang(en)au. Als Siegler von dessen Vermächtnisbrief zugunsten seiner Frau Elisabeth, Schwester des Göttweiger Abtes Lukas

Lauchlaibl von Stockstall, fungierte der Langenloiser Richter Lienhard (Leonhard) von Gföhl, offenbar wieder ein Verwandter Niklas', s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 862 (1397 März 12) und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 610. 1399 besiegelte Niklas neben dem Langenloiser Richter Stephan Parauer eine Urkunde des Elbel von Pölla und dessen Frau Barbara für Göttweig, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 883 (1399 Juni 12).

- 5) S. Winner, Urkunden Nr. 971 (1403 November 24).
- 6) S. NN., Beiträge 472 (1408 September 3?), 475 (1421 April 2) und 562f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405 und 408f. (Stiftbrief 1420 Jänner 5; Zustimmung Bischof Georgs von Passau 1421 April 2) und Rothbauer, Pfarrkirche 14. Nach Zotti, Kirchen 18, geht das Langenloiser Bürgerspital jedoch auf eine Stiftung von 1340 zurück. Dagegen ebd., 80, die Angabe der Stiftung zu 1420 wie oben. Die Johannes- und Katharinakapelle dürfte die heutige Herz-Jesu-Kapelle, ein Anbau am nördlichen Seitenschiff, sein, s. Dehio Nord 636. Zu Friedrich G(e)veller als Richter von Hadersdorf vgl. auch HHStA, AUR 1404 XII 13, hier auch Jeklein bzw. Jekl G(e)veller, Amtmann des Dominikanerinnenklosters Imbach in Zeiselberg.
- 7) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 514. Als Aussteller der Vergleichsurkunde fungierten u. a. auch Hermann Schad von Lengelfeld, Konrad Hülber und Stephan Heidelberger. Ob der 1414 im Streit zwischen dem Kloster Göttweig und Hans Rayd zu Seiterndorf als Spruchmann fungierende Niklas (Nikolaus) von Langenlois, Pfleger von Oberranna, mit Niklas G(e)veller identisch war, ist unklar, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1036 (1414 September 23, Spitz).
- 8) S. NN., Beiträge 475 (1423 November 23; Meßstiftung der Anna, Witwe nach Niklas G[e]veller, an die Langenloiser Pfarrkirche) und Lackner, Rechnungsbuch 82, Anm. Eine Nachzeichnung seines Siegels s. in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 55v.
- 9) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 612f. (1431 April 13), Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 369 (1456 Juli 2). Ein weiterer Verwandter (Niklas' Bruder oder Sohn?), Hans G(e)veller (Gfeller), 1433 mit Barbara Span verheiratet, war vor 1445 verstorben und hatte eine Tochter Barbara hinterlassen, die zu jenem Zeitpunkt bereits Witwe nach Friedrich Schauchinger und eine zweite Ehe mit Gebhart (d. Ä.) Reuter von Wocking eingegangen war, s. NÖLA, Privaturk. 4733 (1433 Juni 16) und NÖLA, Hs. 78/1, pag. 466. Wie der von Lackner, Adel 79 (Anm. 40) und 89, als adeliger Artistenbakkalar (seit 1467) der Universität Wien geführte Albert Gfeller, nachmals Passauer Domkanoniker, und der 1465 zum Bakkalar promovierte Georg Gfeller in die genannten Bezüge passen, ist unklar.

Fahrngruber, Hosanna 9f. (Inschriftenprobe 8), 112 und 315. – ÖKT 1, 291 (fälschlich 1423). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 356. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 148. – Dehio Nord 639. – Wernisch, Glockenkunde 610.

48†	Schwallenbach, Fk. Hl. Sigismund	1424
-----	----------------------------------	------

Glocke mit Angabe des Gußjahrs, ehemals im Turm der Kirche, 1878 eingeschmolzen und umgegossen.

Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 191.

1424

Die Glocke hatte offenbar zur Erstaustattung der um 1420 von Seifried Ritzendorfer erbauten Schwallenbacher Kapelle gehört (vgl. Kat.-Nr. 49).

Die 1878 von der Glockengießerei Jenichen in Krems eingeschmolzene Glocke war nach Fahrngruber „von auffallend länglicher Form“. Es steht anzunehmen, daß die Inschrift sich nicht auf die bloße Nennung des Gußjahrs – jedenfalls kaum in arabischen Ziffern – beschränkt hat.

Fahrngruber, Hosanna 191. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962.

49	Schwallenbach, Fk. Hl. Sigismund	1425
----	----------------------------------	------

Fragment der Wappengrabplatte des Seifried Ritzendorfer, roter Marmor, noch 1962 im Boden der Kirche, mit der linken Kante unter dem Kanzelfuß und von Kirchenbänken teilweise verdeckt, heute vermutlich noch in situ, jedoch vollständig unter Holzpodest verborgen. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit zwei aneinandergeschobenen Vollwappen (Eheallianzwappen) in der oberen Hälfte, die untere Hälfte wird durch sechs waagrecht verlaufende Linien in sechs gleichgroße leere Zeilen gegliedert. Das obere Viertel des Steins schräglinks weggebrochen, dadurch Verlust des ersten und von Teilen des

zweiten und vierten Schriftbands sowie großer Teile des Oberwappens, von dem nur noch der Rest der Helmdecke am linken Rand des Felds sichtbar ist. Hornung konnte offenbar 1962 am Stein in situ noch das erste Schriftband teilweise lesen.

H. 235 cm, B. 120 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 36

Abmessungen nach ÖAW, NLH, 23. 8. 1962, Textwiedergabe nach Aufnahme BDA N 16844, Ergänzung nach DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 59^r.

[Anno d(omi)ni mccccxxv / nono die]^{a)} mensis · Junij · obiit · nobilis · / vir ·
seifridus · rice(n)/dorff(er) · fu(n)dator · h(u)i(us) · cappelle hic^{b)} [sepultus]^{c)}

a) ÖAW, NLH, 23. 8. 1962, und Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 283: *Anno Domini MCCCCXXV nono die...*; dagegen NÖLA, Hs. 78/3, pag. 518: *Anno d(omi)ni MCCCCXXII Nono k(a)l(endas) ...* b) die obere Hälfte von *le hic* unter dem Kanzelfuß. c) ergänzt nach Kerschbaumer; Trennzeichen paragraphenähnlich.

Datum: 1425 Juni 9 (?).

Wappen: Ritzendorfer¹⁾; Schwallenbacher²⁾.

Seifried Ritzendorfer stammte aus einem im späten 13. und 14. Jahrhundert offenbar im östlichen Niederösterreich begüterten niederadeligen Geschlecht (ursprgl. wohl nach *Ritzendorf). Durch seine um 1400 eingegangene erste Ehe mit Anna, Tochter des einer niederadeligen, im 14. Jahrhundert im Umfeld der Kuenringer und später der Maissauer auftretenden Familie angehörenden Peter Schwallenbacher³⁾, wurde er Inhaber von Schwallenbach und Bestandinhaber der herzoglich-bayerischen Eigen in Schwallenbach und Umgebung, die Christoph von Ratbach 1416 um 1676 lb. den. von ihm ablöste⁴⁾. 1407 wurde Seifried Ritzendorfer mit dem landesfürstlichen Lehen eines früher von Konrad Voit besessenen Hofes in Stetten belehnt⁵⁾, von wenigstens 1406 bis 1416 fungierte er als Kämmerer Herzog Albrechts V.⁶⁾ 1420 erhielt er von Papst Martin V. die Erlaubnis zur Dotierung der von ihm mit Zustimmung des Abtes von Niederalteich auch als Grablege auf Eigengrund erbauten Kapelle Hl. Sigismund samt Friedhof in Schwallenbach, deren Patronatsrecht ihm als Stifter zukam. Zum Unterhalt eines dem Pfarrer von Spitz unterstehenden ständigen Kaplans an der neuen Kirche und als Widerlegung stiftete er im Folgejahr zusammen mit seiner Frau Anna 17 lb. den. Gülten an die Pfarre Spitz⁷⁾. Die heutige Filialkirche erhielt (nach einem angeblichen Großbrand von Schwallenbach 1463?) offenbar nach Plänen von Laurenz Spinning eine neue Wölbung und neue Maßwerkfenster, entspricht aber sonst dem Ursprungsbau des ersten Jahrhundertviertels⁸⁾. Zur Erstausrüstung der Kirche hatte auch eine Glocke von 1424 gehört (s. Kat.-Nr. 48†).

Aus Seifrieds erster Ehe stammten ein Sohn Paul⁹⁾ und sieben Töchter, von denen Ursula offenbar seit spätestens 1431 in erster Ehe mit Hans Harasser verheiratet gewesen war und vor 1434 in zweiter Ehe Hans Palterndorfer, vor 1453 in dritter Ehe Sigmund Stockhorner ehelichte¹⁰⁾, Margarete die erste Frau des Jörg Hager wurde, Magdalena mit Hans Dörr (Derr) vermählt war, Beatrix zwischen 1434 und 1437 Erhard Kelberharder, Elisabeth zwischen 1435 und 1437 Martin von Eitzing und Agatha zwischen 1437 und 1440 Hans Dachpeck (auch: Dachsen- bzw. Dechsenpeck, Dachsner) heiratete¹¹⁾. In zweiter Ehe war Seifried mit N. Riedenthaler, Witwe nach N. Grasser, verheiratet¹²⁾, die nach Seifrieds Tod offenbar vor 1428 zum dritten Mal heiratete, wodurch ihr Mann, Niklas (II.) Truchseß von Drasenhofen-Staatz, Inhaber eines Hofes in Gießhübl a. Jauerling, eines herzoglich bayerischen Lehens, wurde und von seinem Stiefsohn Paul und dessen Schwager Jörg Hager 1442 deren bayerische Lehen, den Besitz in Schwallenbach und Willendorf sowie Gülten in Maria Laach kaufte¹³⁾. Jörg Hager, der zusammen mit seiner Frau Margarete 1435 das feste Haus Reikersdorf (?) von seinem Schwager und den Schwägerinnen gekauft hatte, erneuerte 1441 die von seinem Schwiegervater errichtete Schwallenbacher Meßstiftung mit 17 lb. den. Gülten¹⁴⁾. Nach Pauls kinderlosem Tod (nach 1446) erbten dessen Besitz seine Schwestern¹⁵⁾.

Der in der vorliegenden Literatur oft irrig als bayerisches Wappen interpretierte Schild Ritzendorfers ist in seinen Konturen nur graphisch-linear eingehauen, das Rautenmuster jedoch reliefiert, während das Wappenbild der Schwallenbacher ebenfalls nur linear erscheint (vgl. ähnliche gestalterische Phänomene in Kat.-Nr. 44 und 46).

Die Wappenschilder der beiden Eheleute erscheinen – aneinandergelehnt unter einem frontalen Stechhelm mit dem in älterer Literatur ebenfalls als „bayerisch“ geltenden gerauteten Stulphut als

Helmzier und durch eine Kette mit monumentalem Schloß verbunden – auch auf dem Spitzbogentympanon des Nordportals der Kirche, höchstwahrscheinlich von derselben Werkstatt wie die gegenständliche Grabplatte angefertigt – die Formen des Oberwappens entsprechen als plastische Umsetzung exakt den graphisch-linear ausgeführten der Wappengrabplatten. Das Tympanon wurde 1986/87 restauriert (Erich Pummer, Rossatz) und nach dem Befund erhaltener Farbreste – diese übereinstimmend mit kopialem Überlieferung um 1600 – neu polychromiert, wobei der rechte Schild samt Helmzier und Helmdecke nun (wieder) silber/rot waagrecht gerautet erscheint, was eine Interpretation als bayerisches Wappen endgültig ausschließt¹⁶⁾.

Zur Schriftbeschreibung und Stilistik der Grabplatte s. den aus derselben Werkstatt stammenden Stein der Anna Murstetter (Kat.-Nr. 46), dort auch zu einer von Gert Adamek formulierten Annahme eines Werkstattzusammenhangs der gegenständlichen Grabplatte mit den Grabplatten des Stephan von Haslach, der Göttweiger Äbte Petrus (II.) von St. Pölten und Lukas Lauchlaibl von Stockstall und des Hermann und der Anna Murstetter (Kat.-Nr. 40, 44, 46, 55 und 59).

- 1) Waagrecht gerautet.
- 2) Frontaler bärtiger Mannesrumpf, von zwei gekreuzten Dolchen hintersteckt.
- 3) Peter von Schwallenbach wurde 1382 mit den Melker Lehen in Maria Laach belehnt, s. Topographie 5, 610 und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399. 1387 besiegelte er den Stiftbrief des Otto Schlunt von Willendorf an die Aggsbacher Pfarrkirche und war 1390 Maissauer Burggraf von Ernstbrunn, s. Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 298, Plesser, Kirchengeschichte (1932) 124f. und Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 96 (1390 Juni 24). Peter dürfte vor etwa 1405 gestorben sein, da zu diesem Zeitpunkt bereits Seifried Ritzendorfer mit den wohl vom Schwiegervater ererbten Melker Lehen in Maria Laach belehnt wurde, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399. Zu den Eltern Annas s. auch NÖLA, Hs. 78/1, pag. 334, 78/3, pag. 540 (hier wohl versehentlich Friedrich als Vater Annas genannt) und unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569 sowie 611. 1416 erscheint Seifried Ritzendorfer mit Andreas Hager zu Emmersdorf und dessen Frau Elisabeth in unbekannter Sache in einer Urkunde, als Siegler fungierte Seifrieds Verwandter Friedrich Schwallenbacher, der hier als „der erbar weiß Friderich der Swelnpöckh, richter zu Swelnpach“ aufscheint und sein Siegel „der herrschaft Swelnbach unvergriffen“ anhängte, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 464 und 500.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 183 (1416 August 10, München). Der in der Literatur öfters zum Jahr 1413, 1416 oder 1419 genannte Gebhard Fritzensdorfer zu Langenlois (vielleicht richtiger: Loiben) und Schwallenbach, der mitunter auch irrig als der Verstorbene der vorliegenden Grabplatte angesehen wurde, ist hinsichtlich seines Besitzes in den genannten Orten und in seinen Beziehungen zu Seifried Ritzendorfer nicht einzuordnen, vgl. ...m..., Kirche I, NN., Beiträge 473 (1413 August 8: „Gebhart Fritzensdorfer, Herr von Lois und Schwallenbach“ verkauft Güter und Gülten in Mollendorf, Langenlois [vielleicht richtiger: Loiben] und Elsarn) bzw. Mayer, Fritzensdorf 223 (Gebhard Fritzensdorfer 1419 als Stifter der Schwallenbacher Kirche, wo er auch bestattet sei). Wahrscheinlich beruhen die Nachrichten zu ihm überhaupt auf der in älterer Literatur häufig zu findenden falschen Schreibung „Gebhart Fritzensdorfer“ für Seifried Ritzendorfer. Noch Adamek, Grabdenkmäler (1968) referiert nach Reil, Donauländchen 195, eine angeblich verlorene Schwallenbacher Wappengrabplatte des Gebhard Fritzensdorfer zu Fritzensdorf (gest. 1422).
- 5) S. Schmidt, Kopiaibuch 25 (1407 Dezember 3).
- 6) S. NÖLA, Privaturk. 1674 (1406 Jänner 15) und vgl. Lackner, Hof 113. Offenbar gehörte er auch dem Adelsbund vom Stern („punct des sterns“) an, s. Hold, Adelsbünde 2, 665.
- 7) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 283, Dungal, Göttweig 544, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1102 (1420 März 8, Florenz), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 257, Ders., Kirchengeschichte (1951) 184–186 (Abdruck des Stiftbriefs von 1421 April 23, Wien), Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 7, und Schöner, Geschichte 1, 131f. Als Siegler des Stiftbriefs fungierten Seifrieds Bruder Hans und der „vetter“ der Aussteller, Niklas (II.) Truchseß von Drasenhofen(-Staat).
- 8) S. zuletzt Aichinger, Rosenberger, Buchbesprechung 482–484 (Abb. 525–528). Als Fälldatum der Hölzer des Dachstuhls konnte nach dendrochronologischer Beprobung das Winterhalbjahr 1415/16 eruiert werden.
- 9) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 540. und unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569.
- 10) S. NÖLA, Privaturk. 2274 (1431 Juni 13, Wien; Zustimmung Herzog Albrechts V. zur teilweisen Ver sicherung der 750 lb. den. Heimsteuerwiderlegung und Morgengabe Hans' auf einem Weingarten am Bisamberg „an der Vorleytten“, einem landesfürstlichen Lehen), s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 34. Als Referent der Urkunde fungierte möglicherweise ein Verwandter, wenn der Vermerk in der Plica „d(ominus) d(ux) per Sig(mundum) Sweinpeckh“ sich [vielleicht richtig: „Swelnpeckh“] ebenfalls wieder auf einen Schwallenbacher bezieht. 1432 lebte Harasser offenbar noch, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 500, dagegen erscheint Ursula in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 399, 464, 508, 523 und 538 bereits 1434/35 als Frau des Palterndorfers. Nach Plesser, Kirchengeschichte (1951) 9 war Ursula 1453 mit Sigmund Stockhorner verheiratet, vgl. auch NÖLA, Privaturk. 2832 (1456 Jänner 21, Wien; Schuldbrief über 400 lb. den. des Sigmund Stockhorner an seine Frau Ursula; Zeuge: Jörg Hager). In NÖLA, Privaturk. 3130 (1473 September 21, Wien) werden die an ihre Erben (erwartungsgemäß u. a. Hager und Kelberharder) gefallenen Geldbriefe verwertet.

- 11) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 464f., 508, 523 und 538 und 78/3, unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569. 1446 erscheinen in einer Urkunde Pauls als dessen „schwäger“ neben Erhard (hier fälschlich „Ekhart“) Kelberharder und Jörg Hager auch Sigmund Stockhorner und Ulrich Leuprechtinger, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 465 und 537. Zu Hans Dachpeck (Dechsenpeck) als Mitbesitzer eines 1424 um 125 lb. den. an den Maler Hans Gegenuns verkauften Hauses am Wiener Kohlmarkt vgl. Perger, Künstler 40. Aus der Ehe von Beatrix Ritzendorfer und Erhard Kelberharder stammten wenigstens die beiden Brüder Hans und Jörg (Georg) sowie eine Schwester Veronika, Frau des Hans Pottschacher, die 1502 wegen des mütterlichen Erbes und der Verlassenschaft nach ihrer Tante Agatha im Streit vor dem NÖ Landmarschall lagen, s. NÖLA, Privaturk. (1502 August 29, Wien).
- 12) S. NÖLA, Hs. 78/3, unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569.
- 13) Die Belehnung Niklas' mit dem Gießhübler Hof durch Herzog Albrecht III. von Bayern-München erfolgte 1428, s. Simhandl, Flügelaltar 10. Zum Kauf von 1442 vgl. auch NÖLA, Hs. 78/1, pag. 465. 1437 erscheint Paul Ritzendorfer ebenso wie Jörg Hager in einer Urkunde des Hans von der Dürr als „schwager“ des Ausstellers, vermutlich als Siegler fungierte auch Niklas (II.) Truchseß, der hier als Stiefvater des Ritzendorfers bezeichnet und nach Drasenhofen zubenannt ist, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 465 und 508.
- 14) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 399 und 539 (an anderen Stellen statt Reikersdorf [versehentlich?] Weikersdorf) und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 186. Als Siegler des Stiftbriefs von 1441 fungierte Hagers Verwandter Jörg Kelberharder, Pfleger von Spitz.
- 15) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 489 und 78/3, unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569. Ein 1480 aufscheinender jüngerer Seifried Ritzendorfer muß daher ein Neffe oder Großneffe Seifrieds (d. Ä.) sein, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 540.
- 16) Vgl. Koller/Nimmrichter, Farbgebung 432 mit irriger Bezeichnung des Wappenführers als „Seifried Ritzendorfer“ aus Niederalteich, Bayern“, das farbige Tympanon in Abb. 539. Das Ritzendorfer Wappen als „ober der capeln thier“ in Schwallenbach befindlich bezeichnet und in Federzeichnung wiedergegeben von Job Hartmann Enenkel in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 518. Die alte rot/weiße Tingierung war noch 1867 vorhanden, vgl. ...m..., Kirche II (Fig. 4). Zu älteren Mutmaßungen über das Wappen des „bayerischen Lehensherren“ s. ÖKT 1, 374 und Adamek, Grabdenkmäler (1968) 8f. und Kat.-Nr. 7 („Beziehung Lehensherr und Vasall“). Noch bei Zotti, Kunst 2, 368 eine irrige, auf der „bayerischen“ Tradition beruhende Interpretation der Wappenschilder: „durch Kette und Schloß miteinander verbunden (Lehensritter und Lehensherr)“.

NÖLA, Hs. 5/1, fol. 159^r (falsches Datum 1310 Juni 23, „Seifridus Fricendorffer“). – NÖLA, Hs. 78/3, pag. 518 (1422). – Reil, Donauländchen 195 (an der Mauer Grabdenkmal des „Gebhard Fritzensdorfer“, 1422). – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 283. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 235 („Stein rückwärts an der Wand lehend?“) und 300 und Heft H, unfol. Beilage zwischen fol. 58 und 59 und fol. 59^r. – ÖKT 1, 373f. (Stein offenbar nicht sichtbar: nach Reil, Donauländchen 195 zit. als „Gebhard Fritzensdorfer“, 1422). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962 („1422?“). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 8f., 11f., 19 und Kat.-Nr. 7 (Abb. 7). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 38–40. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Schöner, Geschichte 1, 132. – Lackner, Hof 113 (Abb. 4). – Dehio Nord 1066.

50† Unterranna, ehem. Paulinerklosterkirche Hll. Maria und Stephan 1425

Wappengrabplatte des Hans (III.) von Neidegg und der Kunigunde von Lasberg, roter Marmor, zumindest bis zur Aufhebung des Klosters 1782 im Chor der Kirche vor dem Hochaltar im Boden. Inschrift bereits 1777 stark abgetreten, der Stein 1834 offenbar bereits verloren¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v.

Nach Christi Geburth Anno 1425. ist gestorben der Edel vest Ritter Herr
Hanns von Neydeckh Stiffter des Closters an Peter Tag fruhe Chunigundt etc^{a)}.

a) statt Dückelmanns Lesung *fruhe* am Original zweifellos richtig *fraue* oder *fraue*; die übrige Inschrift schon für Dückelmann unleserlich, s. Anm. 1.

Datum: 1425 Juni 29.

Hans (III.) von Neidegg war durch seine Mutter Agnes von Ranna, Alleinerbin ihres Bruders Hans, des letzten männlichen Angehörigen der im Umfeld der Kuenringer bzw. Maissauer agierenden Ritter von Ranna, 1389 in den Besitz der Burgen (Ober-)Ranna und Zagging (jeweils samt den zugehörigen Kirchenpatronaten), des Ungelds in Mühldorf sowie weiterer Güter als landesfürstlicher Lehen gekommen. Zusammen mit dem Erbe nach seinem Vater Ulrich (III.) von

Neidegg, der freieigenen Burg Brunn am Walde und verschiedenen Gerichtsrechten (darunter das nicht unbedeutende Spielberger Gericht) und zahlreichen Gülten in weiter Streulage, sowie der 1377 noch gemeinsam mit dem Vater um 1950 lb. den. von Rüdiger von Starhemberg zu Wildberg und dessen gleichnamigem Vetter angekauften Burg Albrechtsberg an der Gr. Krems (samt Patronat über die Burgkirche und umfangreichem Zubehör an Gerichtsrechten und weiterem Streubesitz) ergab sich eine bedeutende Besitzkonzentration im südlichen Waldviertel. 1396 wurde dieser Herrschaftskomplex durch Besitz nahe Ottenschlag und 1399 durch den Erwerb der Herrschaft Burgschleinitz um 2125 lb. den. von Hans' Schwager Rudolf von Lasberg und anderer Güter in Eggenburg und Streubesitz im Weinviertel noch stärker ausgedehnt.

Von 1402 bis 1405 fungierte Hans als Hauptmann in Krain, seit 1405 oder 1407 als landesfürstlicher Pfleger bzw. Pfandinhaber der Burg Starhemberg und Statthalter und Kammermeister Herzog Wilhelms von Österreich, in dessen Dienst er schon seit 1398 stand, 1406/08 als Kammermeister Herzog Leopolds IV. und anschließend bis 1417 als Kammermeister Albrechts V.

Nach einer früheren Stiftung an die Pfarre Obermeisling von 1395 (Jahrtage für seine verstorbenen Eltern Ulrich und Agnes, seinen Onkel Hans und seine Frau Kunigunde) bzw. der Stiftung einer ewigen Messe in der Burgkapelle Hl. Ulrich in Burgschleinitz 1405 stiftete er 1414 das Paulinerkloster in Unterranna (s. Einleitung S. XLVI f.)²⁾. Bereits 1408 hatte er den halben Grund zum Bau der als Wallfahrtsziel populärer werdenden Kapelle Hl. Thomas von Canterbury samt Friedhof im Dachsgraben dem Zisterzienserkloster Zwettl geschenkt³⁾. Hans (III.), als einer der begütertesten auch zu einem der einflußreichsten Angehörigen der österreichischen Ritteradels aufgestiegen, starb nach seiner politischen Entmachtung 1425 und wurde in seiner Stiftung, dem Kloster Unterranna, bestattet.

Aus der spätestens 1388 eingegangenen Ehe Hans' (III.) und Kunigundes, Tochter des Rudolf und der Katharina von Lasberg, stammten neben den beiden Söhnen Hans (VI.) und Leopold (II.) (s. Kat.-Nr. 80) wenigstens drei Töchter Siguna, verheiratet mit Christoph Zinzendorfer bzw. in zweiter Ehe mit Wilhelm Pöbringer, Agnes, 1405 verheiratet mit Leopold von Wehing(en), seit 1415 Frau des Sigmund von Winkl (s. Kat.-Nr. 65), und Anna, Frau des Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald⁴⁾.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v: „Reliqua hujus inscriptionis legi nequeunt cum characteres omnino jam sunt detriti et exesi“. Bei Rally, Beiträge E, wird die Platte nicht mehr erwähnt.
- 2) S. zu Hans (III.) von Neidegg ausführlich, aber in Einzelheiten nicht fehlerfrei Hausmann, Neudegger 47–63, 161f. und 195, knapp auch Heinig, Kaiser 258f. und Lackner, Hof 103f. Einzelne Angaben auch in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 21f., hier die schwer glaubhafte Angabe, Hans habe sich 1400 als Hauptmann in Krain mit Dorothea, Tochter Friedrich „Päpenbachers“ vermählt. Zum Ankauf von Albrechtsberg s. NÖLA, Landrechtsurk. 2 (1377 Mai 1; fehlerhafte Abschr. von 1671 Februar 26), NÖLA, Hs. 78/3, pag. 232–234 (Abschr. der Kaufurkunde über Albrechtsberg mit umfangreichem Zubehör, 1377 Mai 1), Biedermann, Albrechtsberg 32f. und Plessner, Kirchengeschichte (1939) 6.
- 3) S. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 22, Plessner, Kirchengeschichte (1951) 459f. (1408 April 24 und Juni 5, Krems), Hausmann, Neudegger 54 und Naimer, Beiträge 46. Opfer und Stiftungen der zur hölzernen Kapelle strömenden Wallfahrer sollten vom Kloster und dem Anwalt des Neideggers gemeinsam eingenommen und zu Bau und Ausstattung einer steinernen Kapelle verwendet werden. Das Kloster sollte eine tägliche Messe in der Kapelle lesen und für den Neidegger einen Jahrtag in der Klosterkirche am Johannistag (Juni 24) mit Vigil und Seelamt am nächsten Morgen sowie je einer Messe von jedem Priestermonch des Konvents abhalten. Für das Mahl an jenem Tag stiftete Hans eine Pitzanz von einer Schüssel Fische, einer Semmel und Wein aus dem Keller des Abtes. Weiters sollte man ihm eine Kapelle in der Klosterkirche anweisen (vermutlich die Johanneskapelle), in der er „unser wappen unnd klainath“ anbringen lassen konnte. Die Vogtei über die Thomaskapelle sollte jeweils dem Ältesten der Neidegger zufallen. Als Siegler der Urkunde fungierten u. a. der „vetter“ des Ausstellers, Wolfgang (I.) von Neidegg (s. Kat.-Nr. 62) und sein „oheim“ Hans (I.) von Neidegg zu Meires.
- 4) Vgl. Hausmann, Neudegger 48f., 66, 189 und 196. Die Heimsteuerverschreibung Hans' für Agnes s. in HHStA, AUR 1415 I 21. In NÖLA, Hs. 78/1, pag. 530 die Angabe eines Franz von Strassa (?) als Ehemann der Siguna. Zu weiteren Eheverbindungen zwischen Neideggern, Pöbringern und Schecken vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 5.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v. – Hausmann, Neudegger 195. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“ 45 (Anm. 127).

Wappengrabplatte des NN., roter Marmor, innen an der Nordwand des südlichen Torvorbaus links neben dem Tor an der Wand. Schmale Platte mit sechszeiliger Inschrift über leicht vertieftem rechteckigen Feld mit Vollwappen. Rechte obere Ecke abgebrochen, im Bereich des Wappens linksschräger Sprung, linke Kante und unterer Rand von Zeitschriftenständer verdeckt.

H. 167 cm, B. 65 cm., Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 33

Hie · leit · grab(e)n · a[– – / .]erder^{a)} · purg(er) · ze · freysi(n)g / [u]nd · ist ·
gestarb(e)n · an · / [m]idich(e)n · nach · sand · / [m]ichelsdag · Anno · /
[d(omi)n]i m^o · cccc^o · xxv^{ob)}

a) am Ende von Z. 1 noch der untere Bogen des *a* sichtbar sowie zwei Schaftenden an der Basislinie. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1425 Oktober 3.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Ob jene aus Bayern stammende Katharina „von Alten Urfar“, die 1431 mit einem Spitzer Weingarten zwei Seelämter und zwei Seelenmessen für sich und ihren verstorbenen Mann in der Spitzer Pfarrkirche stiftete, die Witwe des in der Grabinschrift genannten Freisinger Bürgers war, ist unklar²⁾.

Die vorliegende Grabplatte wurde in Spitz im 19. Jahrhundert aufgrund einer kuriosen Fehllesung der Inschrift dem „Erbauer der Kirche“ zugeschrieben³⁾.

1) Hahn (?); geschlossener Helm; zwei außen mit je drei Halbkugeln besetzte Büffelhörner.

2) S. zur Stiftung Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 265.

3) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 261. Aus den Notizen Johannes Fahrngrubers geht hervor, daß Kerschbaumer a. a. O. eine Mitteilung des damaligen Spitzer Pfarrers referierte, die auf der fälschlichen Lesung des fragmentierten [...]erder der Grabplatte als „Erbauer“ durch einen gewissen N. „Matzenauer aus Wien“ beruhte, s. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 und 300.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1105 (1422). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 12.

Beischriften zu Wandmalereien im Ostteil der Kirche. In der südlichen Hälfte des Gurtbogens zwischen Langhaus und Ostquerschiff Reste von zwölf in sechs Reihen paarweise gegenübergestellten Prophetenhalbfiguren auf blauem Grund mit Beischriften auf rahmenden halbkreisförmigen Spruchbändern (I–II). Figuren samt Spruchbändern in der linken Hälfte durch Abschlagen des Verputzes stark beschädigt. Im Kreuzgratgewölbe des ersten Langhausjochs in Mittelmedaillon Lamm Gottes mit Kreuzstab (das zugehörige Spruchband mit nicht mehr lesbaren Inschriftresten in Gotischer Majuskel [?] fast völlig verblaßt), umgeben von vier Evangelistensymbolen mit Tituli auf weit ausschwingenden Spruchbändern, im Norden Markus/Löwe (Spruchband zerstört), im Osten Johannes/Adler (Symbol zerstört, III), im Süden Lukas/Stier (IV) sowie im Westen Matthäus/Mensch (V). Wandmalereien um 1933 freigelegt und restauriert (akad. Maler Gustav Steinschorn, Krems¹⁾), um 1982/84 neuerlich restauriert.

Bu. ca. 10 cm (I–II) bzw. 20 cm (III–VI). – Gotische Minuskel.

Abb. 37

- I.
malachias
II.
amos

- III. [sanctvs ioh]//anne[s]^{a)}
 IV. [s]anctvs // lvcas^{a)}
 V. [sanctvs matt]//hevs^{a)} ·

a) Wort durch Hand bzw. Fang der Propheten- bzw. Evangelistenfigur unterbrochen.

Die malerische Ausstattung des Ostteils der ursprünglich im 12. Jahrhundert entstandenen wehrhaften, im 15. Jahrhundert nach Westen erweiterten Kirche²⁾ dürfte im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts abgeschlossen worden sein. Neben den oben erwähnten Wandmalereien mit Beischriften finden sich am östlichen Pfeiler des nördlichen Querhausarmes die Hll. Barbara, Ursula und Katharina aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, am südlichen Pfeiler unter den oben genannten Prophetenhalbfiguren ein Diakon (?) aus der Zeit um 1400, gleichzeitige Reste eines Wolkenornaments und eines roten Flügels auf blauem Grund an der Südwand des ersten Langhausjochs sowie eine Hl. Margarete am südlichen Pfeiler. Über dieser Figur sind am südlichen Gurtbogen zwei Wappentiere abgebildet, die auf die damaligen Inhaber der Burg Ranna (seit 1389), Hans (III.) von Neidegg zu Ranna und dessen Gemahlin Kunigunde von Lasberg (s. Kat.-Nr. 50†) hindeuten: in der südlichen Hälfte ein sitzender gekrönter Löwe, der auf dem Haupt die Helmzier des Lasberger Oberwappens (schwarzer Flug, darauf ein goldenes Tatzenkreuz) trägt, in den Vorderpranken jedoch eine Fahnenlanze mit dem entsprechenden Wappen (rot/silber geteilt, unten eine rote Spitze) hält. Das im nördlichen Abschnitt dargestellte Wappentier ist ein stark fragmentierter Löwe, über das Haupt den Helm samt Neidegger Oberwappen (bärtiger Mannesrumpf mit nach hinten abflatternder Stirnbinde und Feder) gestülpt, in den Vorderpranken eine Fahnenlanze mit verblaßtem Wappen (wohl die Neidegger drei Muscheln schrägbalkenweise). Die Malereien müssen wohl vor dem Tod Hans' 1425 entstanden sein.

Bereits 1396 hatte Anna, Tochter des Konrad von Meires (Konrad von Neidegg zu Meires?) und Witwe nach Hans von Ranna, eine Messe am Marienaltar der Burg- und Pfarrkirche Hl. Georg in Oberranna gestiftet. Von 100 lb. den. Stiftungsgut und den Burgrechtseinkünften einer Wiese bei Lobendorf, vormals im Besitz des Leutold Wolfenreuter (s. Kat.-Nr. 45), sollte der Pfarrer einen eigenen Kaplan unterhalten, der jeden Montag eine Prozession mit Gesang und Segenspendung um die Kirche führen sollte, wobei am Karner ein Vaterunser und ein De profundis zu sprechen waren. Weiters sollten am Montag ein Seelamt und am Samstag ein Amt zu Mariä Himmelfahrt am Marienaltar der Kirche gehalten werden³⁾.

Soweit die besser erhaltenen Beischriften eine Beurteilung zulassen, wurden die Inschriften bei insgesamt gedrungenen, fast klobig wirkenden Einzelformen mit breiten Schäften trotz schwankender Abstände zwischen den Schäften mehrschäftiger Buchstaben als auch zwischen den Buchstaben selbst recht sorgfältig ausgeführt, wobei feine, teils eingerollte Haarzierlinien als Abschlußstriche an einzelnen Buchstabenbestandteilen einen gewissen Anspruch dokumentieren.

- 1) Vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 41. Frau Mag. Erda Steinschorn, Wien, bin ich für die Zusendung reichhaltiger Informationen über den Künstler und Restaurator (geb. 1895 in Eger, gest. 1969 in Krems) zu herzlichem Dank verpflichtet.
- 2) S. Donin, Kirche, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 38–42, Kafka, Wehrkirchen 2, 10, Lanc, Wandmalereien 202–204 und zuletzt mit Anführung der älteren Literatur Fillitz/Telesko, Früh- und Hochmittelalter, Kat.-Nr. 55 (Mario Schwarz) und 104 (Friedrich Simader).
- 3) S. HHStA, AUR 1396 VI 26, vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1911) 230, Ders., Kirchengeschichte (1932) 600 und Fux, Land 139. Als Zeugen fungierten Hans von Maissau als Burgherr der Wiese sowie Hans (III.) von Neidegg zu Ranna und Wolfgang von Neidegg zu Albrechtsberg. Das in der Urkunde genannte „Lugendorf“ dürfte, wie oben angeführt, mit dem heutigen Lobendorf, nicht dem heutigen Lugendorf zu identifizieren sein.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 41 (14. Jh.). – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 175 (um 1420). – Eppel, Kunst 195. – Lanc, Wandmalereien 202–204 (Abb. 351–359). – Dehio Nord 828.

Wandmalereien mit Beischriften, im Chor der Kapelle. Innerhalb des älteren malerischen Ausstattungsprogramms (s. Kat.-Nr. 15) in der Leibung eines sekundär eingebrochenen Fensters in der Südwand des ersten (westlichen) Chorjochs links Darstellung der Hll. Johannes (mit Kelch in grünem Kleid mit rotem, hellblau gefüttertem Mantel) und Katharina (mit Rad und Schwert in rotem Kleid und hellblauem Mantel mit grünem Umschlag vor weinrotem Hintergrund). Zu ihren Füßen kniender tonsurierter geistlicher Stifter in kukullenartigem hellbeigen Gewand, vor ihm ein gewundenes Spruchband (I), rechts vor hellem Putzgrund mit Sternenmuster Hl. Matthias mit Beil in grünem Kleid und rotem, hellblau gefüttertem Mantel, unten kniender bärtiger weltlicher Stifter in kurzer blauer Heuke, um die Hüften eine rotbraune Tasche mit Messer gegürtet, vor ihm ein gewundenes Spruchband (II). Zwischen 1954 und 1960 freigelegt und gesichert (Prof. Fritz Weninger u. a.), Farbschicht etwas reduziert. Rezente Restaurierung unter Leitung des BDA zum Bearbeitungszeitpunkt im Juli 2005 begonnen.

Bu. ca. 3 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 38

I.

· Joha[nnes] · [Katharin]a · orate · pro · Me^{a)} ·

II.

· Mathias · ora · pro · me^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig, teils mit angesetzten Zierhäkchen.

Johannes, Katharina, bittet für mich (I).

Matthias, bitte für mich (II).

Vermutlich wurde im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts das Fenster in der Chorsüdwand eingebrochen und die Leibung mit den gegenständlichen Malereien versehen. Die dargestellten Stifterpersonen sind nicht schlüssig zu identifizieren. 1411 wurde Hans Tenicher von Herzog Albrecht V. mit einem Hof in Droß belehnt, ab spätestens 1427 waren Jörg Mühlfelder und die unter seiner Gerhabschaft stehenden Kinder seines verstorbenen Bruders Niklas (d. Ä.) Inhaber der Burg Droß, die ihnen unter Vorbehalt des Kirchenpatronats von Herzog Albrecht V. wegen der im Kampf gegen die Hussiten geleisteten Dienste nach früherem Pfandbesitz als Lehen ausgegeben wurde (vgl. auch Kat.-Nr. 137)¹⁾. Die oben angeführte Datierung der Inschriften folgt dem von Elga Lanc nach stilistischen Kriterien für die Malerei ermittelten Ansatz. In diesen Zeitraum läßt sich auch die mit weiten Abständen zwischen mehreren aufeinanderfolgenden Schäften bzw. den einzelnen Buchstaben sowie gering bemessenen Ober- und Unterlängen ausgeführte Inschrift einordnen. Für einen hohen schriftgestalterischen Anspruch steht das Bestreben, optische Lücken im Gittercharakter des Mittelbands möglichst zu schließen. Diesem Zweck dienen sowohl Einzelformen wie *a*, bei dem der gebrochene untere Bogen mehr als zwei Drittel der Höhe des Mittelbands einnimmt, sodaß zur Schließung des Buchstabens ein flacher, als Haarstrich ausgeführter und weit zum Schaft eingeschwungener oberer Bogen ausreicht, als auch Ziermöglichkeiten wie bei *e*, *r* und *t*, wo jeweils an die Quadrangeln an der Oberlinie des Mittelbands bzw. an den Balken lange, bis zum unteren Schaftende bzw. bis fast zur Basislinie reichende Haarzierstriche angesetzt werden. In das erste Jahrhundertviertel verweist wohl auch der schlichte Versal *M*, bei dem die reguläre Form des Minuskel-*m* begegnet und lediglich der erste Schaft durch eine weit ausladend geschwungene und von einer Haarlinie begleitete Bogenlinie ersetzt wird.

1) S. Topographie 2, 362f., Plesser, Kirchengeschichte (1911) 82, Zák, Mühlfeld 880, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 82 (1427 April 6, Krems) und Mühlberger, Lehenbuch 102. Der halbe Hof in Droß, der früher Tenicher gehört hatte, wurde neben dem Kirchenpatronat auch in der Belehnung der Brüder Hans, Peter, Niklas (d. J.) und Wolfgang Mühlfelder mit dem Erbe nach Jörg Mühlfelder um 1434 ausdrücklich ausgenommen, s. Topographie 2, 362f., Zák, Mühlfeld 880 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 82.

ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Eppel, Wachau 93. – Eppel, Waldviertel 93 (um 1420). – Eppel, Kunst 215 (um 1420). – Lanc, Wandmalereien 68 und 73 (Abb. 122–124). – Dehio Nord 116. – Bacher, Monumentalmalerei 402 (Abb. 8). – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 004718f., fälschlich 1. V. 14. Jh.; April 2006). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Droß (Werner Hammerl; Juli 2006).

Bildfenster mit Namensbeischriften zu Heiligendarstellungen, im ersten Chorjoch an der Südseite (Fenster süd IV). Zweibahniges Maßwerkfenster mit zwölf Rechteckscheiben. Zuunterst (1a und b) in reicher Architektur links Johannes Ev. in blauem Kleid und rotem Mantel, den eucharistischen Kelch in der Linken mit der Rechten konsekrierend, rechts Maria in blauem Kleid und weißem Schleier mit dem Jesusknaben auf dem Arm, darüber reiche Architektur vor blauem Hintergrund (2a und b), darüber (3a und b) zentrale Anbetung der Könige (links) vor der sitzenden Maria mit dem Kind (rechts), darüber (4a und b) zwei Architekturscheiben, darüber links (5a) Kreuzigung des Hl. Petrus in weißem Gewand durch zwei Schergen in violetter bzw. gelb/grünen Gewand, am unteren Rand die schwarz auf gelbem Grund aufgemalte Namensbeischrift (I), rechts (5b) Hl. Johannes Ap. in rotem Kleid und grünem Mantel auf einer Banktruhe sitzend, am unteren Rand die schwarz auf gelbem Grund aufgemalte Namensbeischrift (II), darüber zwei Architekturscheiben (6a und b), zuoberst, die Dreipaßenden der Fensterbahnen ausfüllend, zwei Scheiben mit Engelsfiguren mit ausgebreiteten Armen (7a und b). Im oben abschließenden Vierpaß des Maßwerks befindet sich eine Scheibe (1AB) mit zentralem Wappenschild, von vier verschiedenfarbigen Rosetten umgeben. Nach inschriftlicher Bezeichnung am Unterrand des Fensters (1a) vermutlich 1907/08 von der bayerischen Hofglasmalerei-Werkstätte Ostermann und Hartwein (München), zuletzt 1999 restauriert.

Bu. ca. 12 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 39

I.

· S(anctus) · petrus ·

II.

· S(anctus) · Johannes ·

Wappen: Rueber¹⁾.

Das vorliegende Bildfenster ist offenbar als einziges von einer älteren Ausstattung der Kirche mit Glasgemälden erhalten geblieben. Die übrigen Fensterflächen des Chors wurden 1907/08 als Stiftung des damaligen Langenloiser Stadtpfarrers Konsistorialrat Franz Thür mit neugotischen Bildfenstern versehen²⁾.

Die Gestaltung des spätgotischen Bildfensters schließt in der Resistenz gegenüber den Tendenzen des „Weichen Stils“ in der Figurenzeichnung und der strengen kompositionellen Ordnung mit geschosswisem Szenenwechsel und prominenten Architekturbekrönungen an das bereits eine Generation ältere Schema der niederösterreichischen Glasmalerei in der Art der Weitener Bildfenster um 1380 an³⁾. Sollte die Wappenscheibe 1AB zeitgleich und zugehörig sein, was der Bearbeiter nicht zu entscheiden vermag, angesichts der Wappenform aber möglich und in Anbetracht der geschlossenen Erhaltung des gesamten Fensters wahrscheinlich ist, dürfte sie auf Angehörige der niederadeligen Familie Rueber als Stifter hindeuten (vgl. Kat.-Nr. 249, 252). Aufgrund der Zeitstellung des Fensters kommen mit großer Wahrscheinlichkeit Konrad Rueber, 1426 Verweser des Feldgerichts innerhalb des Kamps und 1431 Richter von Langenlois, und seine Frau Katharina in Frage⁴⁾. Als Kaplan an der Nikolauskirche fungierte damals möglicherweise der 1417 in diesem Amt genannte Ulrich⁵⁾.

Die Bögen der beiden Versalien S der Namensbeischriften (in Formen der Gotischen Majuskel) sind durch von den teils dreieckig ausgeweiteten Serifen ausgehende feine Haarzierstriche fast völlig geschlossen, in den Scheitelpunkten sitzen jeweils in den Binnenraum weisende Halbnodi.

- 1) In rot ein goldener Balken, belegt mit einer natürlichen Rübe, s. Si NÖ 1, 383 (Rueber von Pixendorf und Grafenwert) und Taf. 215 (Stammwappen), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 446.
- 2) Der aus Litschau stammende Thür ließ 1911/12 auch in der dortigen Stadtpfarrkirche im nördlichen Seitenschiff ein Bildfenster mit der bis in jüngste Zeit für historisch gehaltenen, quellenmäßig aber nicht belegten Belehnung der österreichischen Herzöge Wilhelm und Albrecht IV. durch König Wenzel IV. in Litschau im Jahr 1398 anfertigen, vgl. zur Sache Hruza, Budweis 65f. Ausgeführt wurde die Glasmalerei ebenso wie die in Langenlois von Ostermann und Hartwein.
- 3) Frodl-Kraft, Einleitung XXXIX.
- 4) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 464 und 502 und Plessner, Kirchengeschichte (1939) 612f. (1431 April 13: Konrad Rueber und seine Frau Katharina verkaufen Abt Johann von Zwettl ihr Haus im Langenloiser Oberen

Aigen „am Anger“ neben den Häusern des Hans Wagner und des Simon Dekch und weitere Güter). Spätestens 1435 war Konrad Rueber offenbar bereits Widemrichter in Krems, vgl. Gall, Siegel 493 (Kat.-Nr. 584; Stadtarchiv Krems, Urk. 257, 1435 Februar 4).

5) S. NN., Beiträge 474.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 138 und 140. – Topographie 5, 659. – ÖKT 1, 33 und 292 (E. 15./A. 16. Jh. bzw. um 1500). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 163 (um 1490). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 408 (um 1490). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 58 (um 1500). – Frodl-Kraft, Einleitung XXXIX. – Koch, Schrift LV (Abb.). – Zotti, Kunst 2, 214. – Dehio Nord 638.

Figürliche Grabplatte des Abtes Petrus (II.) von St. Pölten, hellroter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Westwand der erste Stein von Süden, bis 1719 im Boden der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs vor dem Altar¹⁾. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein seicht vertieftes Mittelfeld mit der leicht erhabenen, mit graphisch-linear eingehauener Binnenzeichnung gestalteten Figur des Abtes in Kukulle, das Pedum unter die zum Gebet gefalteten Hände bzw. Arme geschoben, das Haupt mit Mitra auf einem mit Buckelbeschlägen versehenen Buch aufruhend. Kleinere Oberflächenbeschädigungen, v. a. im vierten Schriftband. Zeilenlinierung sichtbar.

H. 209 cm, B. 110,5 cm, Bu. 8,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 40

+ Anno · d(omi)ni^{a)} · m^o·cccc^o·x/xxij^{b)} · obijt · venerabilis · Jn chr(ist)o^{c)} · p(ate)r
· et · d(omi)n(u)s · dominus / Petrus · de · s(an)cto · ypo/lito · abbas · hui(us) ·
monasterij hic · sepvlts^{d)} ·

a) Kürzungszeichen außerhalb der oberen Begrenzungslinie. b) hochgestellte Kasusendungen oberhalb der äußeren Begrenzungslinie. c) Nomen Sacrum; Bestand: *Jn xpo* mit Kürzungszeichen. d) folgt freier Raum bis zum Ende des Schriftbands; Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Im Jahr des Herrn 1432 starb der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Petrus von St. Pölten, Abt dieses Klosters, (und liegt) hier begraben.

Petrus (II.) von St. Pölten wurde am 18. August oder 19. September 1402 als Nachfolger des nach dem Nekrolog des Göttweiger Frauenkonvents (heute StiB Altenburg AB 15 E 6) vergifteten Abtes Johannes (III.) von Rohrendorf (Radendorfer) in schwieriger finanzieller und disziplinärer Situation des Konvents zum 28. Abt von Göttweig gewählt. Nach einem Brand des Klosters entwickelte er schon ab seinem ersten Regierungsjahr mit der Neuerrichtung des Kreuzgangs samt Kapitelsaal (Barbarakapelle), des Konventsgebäudes mit Dormitorium und Refektorium sowie der neuen Krypta der Klosterkirche rege Bautätigkeit, die durch den völligen Neubau der ursprünglich zwischen 1132 und 1135 errichteten Gotthards(pfarr)kirche südlich der Klosterkirche ausgedehnt wurde (vgl. Kat.-Nr. 41 und 43). Die Herstellung des neuen Chors an der Klosterkirche, für die bislang eine Beteiligung des aus der Wiener Dombauhütte stammenden Baumeisters Ulrich Nußdorfer angenommen wurde, dürfte erst in die zweite Jahrhunderthälfte zu setzen sein. Um diese Aufwendungen sowie die Hussitensteuer des Jahres 1426 und Ausgaben späterer Jahre bestreiten zu können, verkaufte oder verpfändete er Klosterbesitzungen und Zehente in Mautern, Niederranna, Stratzing, Spitz (Muestinger- oder Mißlinghof), Hainfeld, Ofenbach, an Schwarza und Leitha und im Viertel unter dem Manhartsberg, sorgte jedoch später während insgesamt 29-jähriger Sedenzzeit für eine Arrondierung der nähergelegenen Güter²⁾. 1414 stiftete er bei den Minoriten in Stein einen am Dienstag nach Oculi abzuhaltenden Jahrtag mit Vigil und gesungenem Seelamt für seine Vorfahren und Nachfolger in der Abtswürde³⁾. In die Regierungszeit Abt Petrus', der am 24. Dezember 1431 starb (wohl in der Nacht auf den Weihnachtstag, vgl. dazu die Jahresangabe der Inschrift mit dem Weihnachtstag als Jahresbeginn), fällt die Visitation des Klosters im Sinne der Melker Reform im Juli 1418 und die Einrichtung der Konföderation Göttweigs mit Obernburg 1431⁴⁾. Die Errichtung des Kapitelsaals (zugleich Barbarakapelle) und der beiden Altäre Hl. Katharina und Hl. Anna im neuen Kreuzgang dürfte einer persönlichen Verehrung dieser weiblichen Heiligen durch Abt Petrus entsprochen haben, da die Gestalten der Hll. Barbara und Katharina auch die Figur des unter reichem Baldachin thronenden Abtes auf seinem neuen

Abtsiegel flankieren, und die Bauinschrift des Kapitelsaals (s. Kat.-Nr. 43) eine abschließende Gebetsanrufung an die Heilige enthält⁵⁾. Sein Nachfolger wurde Lukas Lauchlaibl von Stockstall (s. Kat.-Nr. 59).

Auch zu Petrus (II.) hatte um 1600 in Göttweig eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern existiert⁶⁾.

Zu der von Gert Adamek formulierten Annahme eines Werkstattzusammenhangs der gegenständlichen Grabplatte mit den Grabplatten Stephans von Haslach, des Göttweiger Abtes Lukas Lauchlaibl von Stockstall, des Hermann und der Anna Murstetter und des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 40, 44, 46, 49 und 59) s. Kat.-Nr. 46.

Tatsächlich stammt die vorliegende Platte aus jener vielleicht in Göttweig selbst zu lokalisierenden Werkstatt, die an den oben genannten Umbauten in Göttweig zwischen 1403 und 1417 wohl mit der Anfertigung von Bauplastik beteiligt war, 1415 angesichts der weitgehend übereinstimmenden Schriftformen und der offensichtlichen Parallelen in der graphisch-linear eingehauenen Figurenzeichnung die Grabplatte des Stephan von Haslach bzw. 1415/17 die Göttweiger Bauinschriften angefertigt hatte und auch die Grabplatte von Abt Petrus' Nachfolger Lukas Lauchlaibl von Stockstall herstellte (s. Kat.-Nr. 40, 41, 43, 59). Zu Charakteristika der Inschriften vgl. Kat.-Nr. 40 und 41.

- 1) S. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133 und StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl) pag. 715.
- 2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II), lib. V, cap. 1, Quaternio 63, StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 55^r (Nachzeichnung des Abtsiegels), Dungal, Göttweig 495 und 543–545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 918–922 (1402 November 17 bzw. 20, Rom; zur päpstlichen Bestätigung der Abtwahl und der Eidesformel des Abtes), 924 (1403 Februar 2), 926 (1403 März 30), 929f. (1403 Juli 12), 931 (1403 September 1), 949 (1405 Juli 22), 962 (1406 November 1), 976 (1408 September 1), 977 (1408 September 8), 983f. (1409 Juli 12), 985 (1409 Juli 22), 1000 (1410 Mai 31, Göttweig), 1002 (1410 September 26), 1011 (1411 November 11, Göttweig), 1058 (1416 Mai 3, Wien), 1059 (1416 Mai 25), 1061 (1416 Juni 11, Göttweig), 1118 (1424 Jänner 29), 1146 (1429 November 6) und 1162 ([1402 – 1431]), ÖKT 1, 19, Zedinek, Göttweig 74f., Lechner, Stift 18 und 34, Lashofer, Professoren 65, Hödl, Göttweig 92, 117 und 152 und Sonnlechner, Landschaft 183. Nach dem oben genannten Nekrolog in Altenburg (s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 24 [Christine Tropper]) schaffte Petrus von St. Pölten auch zahlreiche heute nicht mehr identifizierbare Kleinodien für das Kloster an. Immerhin hatte er zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt Gold, Geld und Wertgegenstände wie ein großes vergoldetes Silberkreuz dem Kloster St. Lambrecht zur Verwahrung übergeben, vgl. Fuchs, Urkunden (1901) nr. 1171 (1432 Juni 18, Göttweig). Ob seine Bezeichnung „von St. Pölten“ ein reiner Herkunftsname ist, oder ob er der Wiener Ratsbürgerfamilie dieses Namens (alias Prunner) entstammte, ist unklar, vgl. Perger, Ratsbürger 173 und Weigl, Städte 96. Wenn letztere Annahme zutrifft, könnte der 1434 verstorbene Pfarrer von Emmersdorf, Johannes von St. Pölten (alias Johann Prunner), ein Verwandter des Abtes gewesen sein, vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 14. Der mutmaßliche Ausführende der Neubauten Abt Petrus' in Göttweig, Ulrich Nußdorfer, fungierte 1416, hier als Wiener Bürger bezeichnet, als einziger Zeuge aus dem Laienstand eines Göttweiger Notariatsinstruments, das in der kleinen Stube des Göttweigerhofs in Wien ausgestellt wurde, sowie, hier als „maister Ulreich Nusdorffer“ bezeichnet, einer in Göttweig ausgestellten Belehnungsurkunde. Noch 1434 arbeitete er im Kloster und fungierte, hier als „magist(er) Udalic(us) dict(us) Nusdarffer, lapicida et magist(er) structure in Gottwico“ bezeichnet, als Zeuge eines in der kleinen Stube des Abthauses in Göttweig ausgestellten Notariatsinstruments, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1057 (1416 März 26, Wien), 1072 (1416 November 23) und 1189 (1434 April 9, Göttweig). Aus der Notiz über die Regelung einer Abfahrtgeldzahlung in Göttweig 1416 geht hervor, daß die Rechtshandlung im Kloster „in unserer gemalten stuben“ stattgefunden hatte, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1075 ([1416] Dezember 27). Offenbar waren also im Zuge der Umbauten auch neue Innenraumgestaltungen geschaffen worden.
- 3) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 216^r, Dungal, Göttweig 543 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1035 (1414 August 24, Stein). Bei Entfall eines Jahrtags bei den Minoriten sollte der Göttweiger Hofmeister in Stein von der fälligen Pön von 1 lb. den. eine Ersatzmesse im Kremser Bürgerspital lesen lassen.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 4f., Dungal, Göttweig 545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1158 (1431 Oktober 7, Obernburg) und Hödl, Göttweig 92. Vgl. zur Regierungszeit Abt Petrus' auch Zedinek, Göttweig 67. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er einen zur Stadtbefestigung („stattrinckhmaur“) gehörenden Turm im Göttweigerhof in Stein abbrechen lassen, dessen von der Stadt Stein geforderte Wiedererrichtung bis 1443 nicht erfolgt war, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1301 (1443 September 11, Stein).
- 5) S. Lechner, Göttweig 841. Die Patrozinien fanden sich noch später in der Klosterkirche reflektiert. Als Schreinfiguren dürften die Hll. Katharina und Barbara die Himmelskönigin im 1609 im Chor der Klosterkirche aufgestellten Hochaltar flankiert haben, wie eine Szene im Göttweiger Rotelbuch von 1626 (Blatt 6) nahelegt, auch im noch heute existierenden Hochaltar (s. Kat.-Nr. 485) scheinen sie auf, s. Lechner, Stift 39 und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 1 (Michael Grünwald).

- 6) Vgl. die Aufzeichnung Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Bilderserie war er jedoch offenbar fälschlich mit einer Regierungszeit von 1388 bis 1417 als 27. Abt gezählt worden. Zu den Göttweiger Äbtelbildern um 1600 s. ausführlicher Kat.-Nr. 365†. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 715. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 175 (zwei ganzseitige Federzeichnungen, die zweite nachträglich aufkaschiert). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – Dungel, Göttweig 496 und 545. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43^r-44^r. – ÖKT 1, 24 und 470 und 472 (Fig. 359). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Kühnel, Grabdenkmäler (1959) 137. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 186 (Taf. 176). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10–13 und Kat.-Nr. 8 (Abb. 8). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 39f. – Lechner, Stift 48. – Lashofer, Professoren 65. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1311. – Fischer, Atlas 56. – Dehio Süd 571. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 171 (Anm. 87).

Wappengrabplatte der Martha Ottenberger, roter Marmor, im Hof an der Nordwand, ursprünglicher Standort unbekannt. Die Umschrift rahmt ein den Konturen des Vollwappens folgendes vertieftes Feld in den oberen zwei Dritteln der Platte, unter diesem, durch eine schmale Leiste abgesetzt, in rechteckig vertieftem Feld zwei aneinandergelehnte Wappenschilde. Zu beiden Seiten und über der Helmzier des Oberwappens setzt sich die Umschrift in einer zweiten Zeile mit drei kurzen Schriftbändern fort. Platte besonders in der unteren Hälfte stark abgetreten, die Wappenbilder der beiden unteren Schilde zerstört.

H. 202 cm, B. 96 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 42

Da · ligt · martha · Osw/ald · des · Ottenperg(er) · hausfraw · Peter · des [– –
/ – – – / der] got · genad · Anno · d(omi)ni · m · cccc · xxx ij · o(biit) · ip(s)a ·
// (et) · pver^a) / i(n) die^b) // ma[– – – / – – –

a) nach *ipsa* Übergang in die zweite Zeile des vierten Schriftbands; Trennzeichen quadrangelförmig. b) durch Relieffeld unterbrochen.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Der Mann der Verstorbenen, Oswald Ottenberger, war 1434/36 landesfürstlicher Mautner von Enns²⁾. Jörg Ottenberger von Ottenberg, ein Sohn des zwischen etwa 1461 und 1465 als Pfleger von Spitz fungierenden Erasmus Ottenberger und vermutlich mit der Martha der vorliegenden Grabplatte verwandt, verkaufte 1471 Stephan von Eitzing ein Haus mit Garten in Dürnstein, das sein Vater 1467 vom Dürnsteiner Bürger Jörg Pacher angekauft hatte³⁾. Ein vermutlich zu den genannten Ottenbergern gehöriger Kaspar Ottenberger erschien 1458 als letzter in einer Reihe niederadeliger Zeugen in einer Streitsache zwischen dem Kloster Göttweig und einer Mauterner Bürgerin in Mautern⁴⁾. Der wohl ebenfalls zu den Nachkommen der genannten Personen zählende Paul Ottenberger hatte 1530 von der Aggspoint „der Hackhen“ 5 den. Dienst zu Ägidii an die Pfarre Spitz zu leisten, um 1560 besaß das Grundstück dessen mutmaßlicher Sohn Valentin⁵⁾.

An der Inschrift bemerkenswert ist der Umstand, daß der das Formular schließende Sterbevermerk im Gegensatz zur deutschsprachigen Grabbezeugung lateinisch formuliert ist.

1) Dreizinnenbalken; geschlossener Helm; ein Kirchengebäude.

2) S. Maurer, Urkunden Nr. 83 (1434 April 6, Gmunden) und vgl. Stadtarchiv Enns A V 35 (1436 September 26, Enns), wo Oswald Ottenberger in seiner Funktion als Mautner als Siegelzeuge erscheint. Für den Hinweis auf diese Urkunde danke ich Walter Aspernig (Wels) herzlich. Möglicherweise war Oswald Ottenberger der 1392 als Bestandinhaber des Ungelds im Machland genannte Oswald, damals Schaffer der niederadeligen Familie der Steiner zu Innerstein, vgl. Lackner, Rechnungsbuch 91. Ein Ulrich Ottenberger wurde 1411 mit seinem landesfürstlichen Lehen, einem Hof in „Mittich“ im Griesbacher Gericht belehnt, s. Mühlberger, Lehenbuch 99.

3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 89, und Ders., Kirchengeschichte (1951) 187 und 285 (1465 Juli 25, Spitz). Zu Erasmus Ottenberger als bayerischem Pfleger von Spitz s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 284f., Schöner, Abriß 16, und Ders., Geschichte 1, 103–107.

- 4) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1465 (1458 November 16, Mautern).
 5) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser 1530–34, fol. 9^r und 40^r (Nachtrag von 1559 [?])

Dehio Nord 1067.

57† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1433

Grabdenkmal des Andreas Christian Pidermann, bis etwa 1721 leicht schrägliegend im Boden des Langhauses oder des Chors nahe dem Speisegitter in der nördlichen (?) Hälfte der Kirche¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 20.

Anno D(omi)ni MCCCCXXXIII obyt venerabilis D(omi)nus Andreas
 Ch(ris)tianus^{a)} Pidermannus primus Capelanus^{b)} in Ravelspach hic sepultus.

a) gekürzte Schreibweise nach Art eines nomen sacrum; Bestand: *Xtianus*. b) sic!

Im Jahr des Herrn 1433 starb der ehrwürdige Herr Andreas Christian Pidermann, erster Kaplan in Ravelsbach, (und liegt) hier begraben.

Die Identität des Verstorbenen und dessen Beziehung zu Dürnstein sind ungeklärt. Zwei mutmaßliche Verwandte des Verstorbenen, die Brüder Erhard und Christian Pidermann aus Fels a. Wagram schenkten 1453 der nach Dürnstein inkorporierten Pfarrkirche Grafenwörth ihr Burgrecht von 20 den. auf Weingärten am „Almasperg“²⁾.

Zumindest seit 1407 war Ulrich Hippersdorfer Dechant und Pfarrer von Ravelsbach. 1429 tätigte er Stiftungen an das Dürnsteiner Chorherrenkloster, dem er 1431 auch ein Haus in Ravelsbach schenkte. 1433 verfaßte er sein Testament mit Jahrtagstiftung, aus dem längere Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Kloster Dürnstein und dem Ravelsbacher Pfarrer folgten³⁾.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 20: „ad sinistram partem ad cancellos [erg.: chori] in obliquo lapide“.
- 2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 270 (1453 Jänner 20).
- 3) S. StiA Herzogenburg, D. n. 135 (1407 September 12), 145 (1409 Februar 20), 151b (1411 August 26), 194 (1429 Dezember 13), 196 (1431 Mai 9), 207b (1433 Jänner 22, Dürnstein), 211 (1434 Jänner 11) und 212 (1434 Oktober 21), vgl. Schmettan, Chorherrenstift 142f. und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 191, Anm. 82 und 202.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 20. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 113. – Zajic, Denkmäler 327f.

58† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1438

Grabdenkmal des Dr. med. Sebald von Ravensburg, bis etwa 1721 im Kirchenboden, möglicherweise teilweise von Kirchenbänken verdeckt¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 13.

Magister Sebaldus Doctor Medicinae Anno M CCCCXXXVIII.

Sebald von Ravensburg war Professor der Medizin (Magister) und im April 1430 Dekan der Medizinischen Fakultät an der Universität Wien²⁾. 1436 verfaßte er sein Testament, in dem er dem Kloster Dürnstein für den Sterbfall 150 lb. den., seine Bücher und alle seine hinterlassenen Güter vermachte. Im Gegenzug dazu hatte sich das Kloster bereits zuvor urkundlich verpflichtet, dem Mediziner auf Lebenszeit eine Wohnung im Kloster sowie den Genuß einer Herrenpfünde zuzuweisen. Nach Sebalds Tod sollte für ihn, seine verstorbene Frau und alle verstorbenen Verwandten ein Jahrtag in der Klosterkirche abgehalten werden³⁾.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 13: „sub scammis“.
- 2) Aschbach, Geschichte 1, 589.
- 3) StiA Herzogenburg, D. n. 225 (1436 Mai 10), vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte 86. Der Aussteller bezeichnet sich in der Intitulatio als „maister Sebold von Ravelspurk, Chostinczer pistumb, lerer in der erczney“. Ähnliche Verträge, in denen sich Weltpriester und Laien dem Kloster als Familiaren anschlossen, wurden in Dürnstein zur gleichen Zeit mehrfach abgeschlossen. 1440 schenkte Pfarrer Andreas von Pöchlarn den Chorherren seine Hälfte an den gemeinschaftlich mit dem Kloster erkauften Gütern in Dürnstein (ein Weingarten in der „Herstell“, der Au westlich von Dürnstein zwischen Donauufer und Sandl, heute „Höllstell“) und Klosterneuburg (ein Haus mit Zubehör). Dagegen sollten ihm entweder auf Lebzeit jährlich 24 lb. den. und 20 Eimer Wein gereicht werden, oder eine Aufnahme als Familiar möglich sein: „Wer aber, das ich mich zw irem gozhaws ziechen welt und pey ynn wanung haben, so schullen sy mir darinn ain erbern gemach awsczaigen mit kchamer und stubenn und mir dy weil ich pey inn beleyb ayynn herrn phfrünt von chuchen und kcheller darinn raichen“. Nach Andreas' Tod sollten fünf ewige Wochenmessen auf dem von ihm erbauten und mit einem Altartafel und Altartüchern ausgestatteten Katharinenaltar vor dem Langhauschor gehalten werden, s. StiA Herzogenburg, D. n. 235 (1440 September 7), vgl. Dworschak, Dürnstein 70. Der mit 1440 Oktober 10 datierte Revers des Klosters befand sich 1932 in BayHStA München, Hochstift Regensburg, Fasz. 28, s. Plessner, Kirchengeschichte (1932) 153 (falsche Datumsauflösung August 27).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 13. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 115 (fälschlich 1478). – Zajic, Denkmäler 328.

59 Göttweig, „Apothekergang“ 1439

Figürliche Grabplatte des Abtes Lukas Lauchlaibl von Stockstall, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Ostwand der erste Stein von Süden, ursprünglich in der nördlichen (Andreas-, später Beicht-)Kapelle der Krypta im Boden, von dort erst im April 1982 an den heutigen Standort übertragen. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Mittelfeld mit der graphisch-linear eingehauenen Figur des Abtes in Kukulie und Mitra, die Linke umfaßt das Pedum, die Rechte hält ein Buch mit Buckelbeschlägen vor der Brust.

H. 214 cm, B. 97,5 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 41

Anno · d(omi)ni · m · cccc · xxxix / Obijt · venerabilis · Jn chr(ist)o^{a)} · pater ·
 et d(omi)n(u)s · d(omi)n(u)s Lvcas dict(us) / de Stokstal · abbas · hvi(us) /
 monasterij · Jn die · s(an)c(t)i · mavricij Hic seplvts^{b)}

a) Nomen sacrum, Bestand: *xpo* mit Kürzungszeichen. b) folgt freier Raum bis zum Ende des Schriftbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1439 starb der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Lukas, genannt von Stockstall, Abt dieses Klosters, am Tag des Hl. Mauritius (und liegt) hier begraben.

Datum: 1439 September 22.

Lukas Lauchlaibl, offenbar als Ulrich, Sohn des Thomas und der Elisabeth Lauchlaibl von (Mitter-?)Stockstall, wo das Kloster Göttweig seit dem frühen 12. Jahrhundert einen Wirtschaftshof besaß¹⁾, geboren, hatte seit wenigstens 1396 einen Eintritt in den geistlichen Stand beabsichtigt und eine entsprechende materielle Ausstattung erhalten²⁾. Im Kloster Göttweig hatte er das wichtige Amt des Kellermeisters inne, als er am 27. Dezember 1431 in der Nachfolge Petrus' (II.) von St. Pölten (s. Kat.-Nr. 55) zum 29. Abt von Göttweig gewählt wurde. Lauchlaibl, der die ökonomischen Belange des Klosters unter eine sorgsame Verwaltung stellte, regierte sieben Jahre lang und gilt in der Klostertradition als Vollender der von seinem Vorgänger begonnenen, mutmaßlich vom Steinmetz- und Baumeister Ulrich Nußdorfer ausgeführten Bauten (s. Kat.-Nr. 41, 43 und 55) und Bauherr der erst 1439 fertiggestellten und geweihten Kapelle Hll. Petrus und Paulus der alten Klosterkirche. Darüberhinaus kaufte er 1433 und 1437 neben mehreren mit Edelsteinen, Goldborten und Perlstickerei kostbar ausgestatteten Meßgewändern, Humeralia und anderen Textilien zum liturgischen Gebrauch zahlreiche Tafelbilder, überwiegend für Altäre in der Krypta an³⁾. In den Jahren 1433 und 1434 begründete er die Konföderationen Göttweigs mit den Augustiner-Chorherrenklöstern St. Pölten, Dürnstein und St. Andrä a. d. Traisen, zum Basler

Konzil hatte er einen Prokurator entsandt⁴⁾. Am 29. Juni 1439 wurde vom Passauer Weihbischof Matthias die neue Kapelle Hll. Peter und Paul am Chor der Klosterkirche geweiht. Lukas' Amtsnachfolger wurde Abt Thomas⁵⁾.

Der leibliche Bruder Abt Lukas', Erhard Lauchlaibl, Göttweiger Pfistermeister, kaufte 1439 zusammen mit seiner Frau Margarete, Tochter des Otto und der Susanna Oberndorfer von Eggen-dorf, eine Mühle in Aigen (heute Nr. 3)⁶⁾.

Auch zu Abt Lukas hatte um 1600 in Göttweig eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtbildern existiert⁷⁾.

Die gegenständliche Grabplatte Abt Lukas' befand sich bis April 1982 in der nördlichen (Andreas-)Kapelle der Krypta, für die er 1437 einen Altar in Auftrag gegeben hatte, in situ im Bodenpflaster. Bei der Hebung des Steins wurde das noch intakte darunterliegende Grab mit den Überresten des Verstorbenen geöffnet und vermessen⁸⁾.

Zur Annahme eines Werkstattzusammenhangs der gegenständlichen Grabplatte mit den Steinen des Stephan von Haslach, des Göttweiger Abtes Petrus (II.) von St. Pölten, des Hermann und der Anna Murstetter und des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 40, 44, 46, 49 und 55) s. Kat.-Nr. 46. Tatsächlich stammt die vorliegende Grabplatte angesichts der Schriftformen und der Parallelen in der Figurenzeichnung aus jener vielleicht in Göttweig selbst zu vermutenden Werkstatt, die dort schon Bauplastik zu den Umbauten zwischen 1403 und 1417 ausgeführt und die entsprechenden Bauinschriften (Kat.-Nr. 41 und 43) sowie die Grabplatten für Stephan von Haslach und Abt Petrus (II.) von St. Pölten (Kat.-Nr. 40 und 55) angefertigt hatte. Zu Charakteristika der Schriftformen vgl. Kat.-Nr. 40 und 41. Auf der Grabplatte von Abt Lukas' Vorgänger erscheint zudem dieselbe eigenwillige Form des *s* mit nicht gebrochenem, sondern nach rechts ausholendem und nach links zurückschwingendem unteren Bogen, jeweils als letzter Buchstabe der Inschrift.

- 1) S. Treiber, Situation 1–4 und Lechner, Göttweig 791.
- 2) S. die bislang offenbar unbeachtete Urkunde, mit der Ulrichs Eltern ihrem Sohn „zu priesterleicher wirtchait“ ihre Wiese im Wert von 50 lb. den. in Unterstockstall übertragen, bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 849 (1396 Februar 19). Der Name Lukas scheint demnach ein vergleichsweise sehr früher Beleg für einen Ordensnamen zu sein. Aus einer hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse komplexen Urkunde von 1436 geht hervor, daß Abt Lukas anscheinend neben den oben und unten genannten noch weitere Geschwister Niklas (Nikolaus), Katharina und Agnes hatte, die ihm und seiner Nichte Margarete, Tochter seines verstorbenen Bruders Georg, zusammen mit anderen Miterben und Verwandten eine Wiese in Unterstockstall aus dem Erbe der Elisabeth Lauchlaibl, Frau des Gilg Fleischhacker zu Hollenburg, und deren Sohn Andreas, übertrugen, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1215 (1436 April 8) und vgl. Lashofer, Professen 69.
- 3) S. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 89, StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II), lib. V, cap. 2, Quaternio 66, StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 57^r (Nachzeichnung eines Abtpetschaft) bis 58^v und 60^r, Dungal, Göttweig 545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1153 (1431 März 7, Wien), 1160 (1431 Dezember 27, [Göttweig]), ÖKT 1, 32 und 436, Dworschak, Ausläufer 148, Lechner, Stift 34, Lashofer, Professen 69 und Hödl, Göttweig 92f., 117 und 122. In dem von Dückelmann bzw. bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1163f. ([1431 Dezember 27–1432 Jänner 20] bzw. [1432 Jänner 20–Jänner 30]), 1165 (1432 März 30) exzerpierten Ausgabenverzeichnis Abt Lukas' erscheint neben den laufenden Ausgaben u. a. eine detaillierte Aufstellung der Aufwendungen anlässlich der Wahl und Bestätigung seiner Installation durch den Passauer Bischof Leonhard von Laiming sowie der Ausgaben für künstlerische Ausstattungen in Göttweig. Am 4. April 1433 bezahlte er für eine Tafel zum Heiligeistaltar in der Krypta inklusive Aufstellung 41 lb. den., am 8. Dezember desselben Jahres für eine Tafel zum Marienaltar in der Krypta 12 lb. 77 den. 1437 schaffte er zwei Tafeln für den Stephanus- und den Georgs-altar in der Krypta um 19 lb. 7 B den. sowie drei kleinere Tafeln um 3 lb. den. an. Am 15. September 1437 beauftragte er den Wiener Maler Meister Ulrich von Zwettl vertraglich mit der Anfertigung einer Tafel für den Andreasaltar in der Krypta. Ob dieser Ulrich möglicherweise mit dem 1426 noch unvorgtbaren Sohn des Wiener Malers Mathes (Matthias) und dessen Frau Anna identisch ist, ist unklar, vgl. Perger, Künstler 115f. Den von Hans Tietze in ÖKT 1, 436 angeblich nach Dückelmann (w. o.) zum Februar 1444 (sic!; richtig wohl 1434) referierten Vertrag mit Meister Simon über die Anfertigung von zwei weiteren Tafeln um 6 lb. den., noch von Dworschak, Ausläufer 150 wohl nach Tietze zitiert, konnte der Bearbeiter bei Dückelmann nicht finden und somit nicht verifizieren.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 5f., Dungal, Göttweig 545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1177 (1433 Mai 5, St. Pölten), 1179 (1433 Mai 30, Dürnstein), 1185 (1434 März 10, Wien), 1196 (1434 November 8, St. Andrä) und Hödl, Göttweig 108.
- 5) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1245 (1439 Juni 29, [Göttweig]; Weiheurkunde mit Reliquienkatalog der im Hochaltar der Kapelle Hll. Peter und Paul verschlossenen Reliquien). Zur Regierungszeit Lauchlaibls vgl. auch Zedinek, Göttweig 67 und 75.
- 6) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1249 (1439 Dezember 21), Maroli, Häuserchronik 731, vgl. auch Fischer, Atlas 153f. Susanna Oberndorfer stiftete als Witwe 1434 einen Jahrtag in Göttweig, vgl. zu ihr und Otto

- Oberndorfer Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1088 (1417 November 11), 1090 (1418 März 6) und 1187 (1434 März 15). Ulrichs/Lukas' und Erhards Schwester Elisabeth war mit Niklas (Nikolaus) von Lang(en)au, dem Schreiber des Niklas (Nikolaus) G(e)veller von Langenlois (s. Kat.-Nr. 47) verheiratet, s. ebd., Nr. 862 (1397 März 12). Erhard und seine Frau Margarete lagen 1438/39 in Streit mit Ludwig (Fleischhacker?) von Gresten zu Eggendorf und dessen Frau Anna sowie Georg, Sohn des verstorbenen Georg Oberndorfer, wegen der Erbschaft nach Susanna Oberndorfer, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1236f. (1438 August 24) und 1242 (1439 April 25).
- 7) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtbildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Lukas jedoch fälschlich als 28. Abt mit einer Regierungszeit von 1417 bis 1425 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 8) S. 900 Jahre Stift Göttweig 751f. Zum Altar der Andreaskapelle s. Anm. 3.

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 173^r (ganzseitige Federzeichnung). – Dungal, Göttweig 545. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 44^r. – ÖKT 1, 473. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – Schaffran, Land 65. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10–13, 19 und Kat.-Nr. 10 (Abb. 9). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 39f. – Lechner, Stift 34. – Lashofer, Professoren 69. – 900 Jahre Stift Göttweig 751f. und Kat.-Nr. 1333 (Abb.). – Fischer, Hellerhof 23 (Abb.). – Fischer, Atlas 56 (Abb.). – Dehio Süd 572.

60	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1440
----	---	------

Priestergabplatte des Pfarrers Georg von Stuhlfelden, roter Marmor, im sogenannten Prälaten- oratorium nördlich des Chors sekundär als Altarmensa an der Raumsüdseite verwendet. Vierzeilige Inschrift über graphisch-linear eingehauenen Kelch. Links von diesem Sepulcrum des Altars, mit kleiner Solnhofer Platte mit eingehauenen Kreuz verschlossen, rechter Plattenrand offenbar beschnitten. Leicht abgetreten.

H. 190 cm, B. 90 cm, Bu. 10 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 43

O(biit)^{a)} · d(omi)nus · Georius^{b)} / quondam · pl(e)b(a)n(u)s · / Jn stuelvelden^{c)} ·
Ann[o]^{d)} / d(omi)ni · m^o · cccc^o · xl mo^{e)}

a) kleines Kreuz als Zierelement in O eingestellt. b) kleines Kreuz als Zierelement in G eingestellt. c) beide Wörter indistinkt. d) offenbar beschnitten. e) mo in halber Größe im oberen Teil des Mittelbands; Trennzeichen offenbar paragraphzeichenförmig.

Herr Georg, vormals Pfarrer in Stuhlfelden, starb im Jahr des Herrn 1440.

Der Verstorbene, zu Lebzeiten offenbar Pfarrer von Stuhlfelden, war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Möglicherweise handelte es sich um einen Familiaren des Klosters (vgl. Kat.-Nr. 58†).

Die Inschrift wirkt durch die eng gesetzten, schlank proportionierten Buchstaben besonders in Z. 3 (verstärkt durch die teils indistinkte Schreibung) etwas gedrängt. Derselbe Drang zu einem möglichst dichten Schriftbild ließ den Ausführenden wohl auch die kleinen Kreuze in den ausgedehnten, bei G fast vollrunden Binnenraum der breiten Versalien stellen.

ÖKT 1, 106f. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 153. – ÖAW, NLH, 1. 9. 1965. – [Dworschak], Dürnstein 84. – Ders., Bildnisse 128 (Anm. 6). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 11 (Abb. 10). – Dehio Nord 127 („bez. 1840“!). – Zajic, Denkmäler 329.

61	Göttweig, Sammlungen	4. Jz. 15. Jh.
----	----------------------	----------------

Tafelbild Marientod mit Beischriften, Tempera auf (Linden-?)Holz, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2005 im Depot, Inv.-Nr. 160, auf dem Kupferstich „Musaei Contignatio superior“ von Salomon Kleiner (Inv.-Nr. 783b; zwischen 1743 und 1745) als Kunstkammerstück im Südostturm (Altmanni-Turm) des Klosters über den Graphikschatullen in einem Schrank erkennbar¹⁾.

Hochrechteckiges Gemälde: In der Bildmitte Maria unter orangefarbiger, brokatgemusterter Decke auf dem Sterbebett (davor am unteren Bildrand zwei Kerzenleuchter), dahinter in isokephaler Anordnung stehend elf Apostel, davon Johannes die Sterbekerze Mariens umfassend, Petrus rechts neben ihm mit Segensgestus, der zwölfte Apostel in gelbem Mantel links im Vordergrund sitzend beim Lesen der Sterbegebete aus einer Handschrift auf seinen Knien. Im oberen Bild-drittel Christus in Wolkenhimmel (das Gewand die Struktur von Marias Decke aufnehmend) auf Maria niedersehend, in der Hand die Krone des Lebens, von drei Spruchbändern (I und II links, III rechts) mit zwischen roten Begrenzungslinien schwarz aufgemalten erläuternden Beischriften und rotem vegetabilen Dekor flankiert. Sämtliche Nimben goldpunziert. Unterer Bildrand nach-träglich beschnitten.

H. (mit Rahmen) 89,5 cm, B. 65,5 cm, Bu. 2,2 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

- I.
veni · de libano^{a)} · veni · coronaberis
- II.
veni · electa · mea · ve · ni
- III.
Q^{ve}^{b)} · e(st) · ista · que · ascendit · p(er) desertu[m]^{c)}

a) beide Wörter indistinkt. b) Versal rot aufgemalt. c) beide Wörter indistinkt. Von *u* noch der linke Schaft, in der Falte des Spruchbands verschwindend, sichtbar; Trennzeichen quadrangelförmig rot aufgemalt.

Komm (herab) vom Libanon, komm, du wirst gekrönt werden (I).

Komm, meine Auserwählte, komm (II).

Wer ist diese, die aus der Wüste heraufsteigt? (III).

Ct 4,8b (I); nach Ct 8,5 (III).

Die Tafel wurde aufgrund der ausgeprägten Plastizität der naiven Apostelgesichter, der differenzierten hellen Farbigkeit und des weiten, lockeren Geschlinges der Faltenbahnen der Gewänder in den Salzburger Kunstkreis in der Nachfolge der „Wiener Anbetung“ und der Kreuzigungstafel der National Gallery of Ireland, Dublin (aus der Wiener Galerie St. Lukas zugeordnet²⁾). Die oben angeführte Datierung entspricht dem nach stilistischen Kriterien der Malerei erschlossenen Zeitansatz, zu dem auch der zurückhaltende Einsatz von Versalien (Q mit Bogeninnenschwellungen an Formen der Gotischen Majuskel orientiert) in der sorgfältig stilisierten Inschrift (Schaftgebungen im Oberlängenbereich) stimmt.

1) S. die Abb. bei Lechner, *Stift 24* (Fig. 2) und vgl. *900 Jahre Stift Göttweig*, Kat.-Nr. 783b (Gregor M. Lechner) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. III 119 (Michael Grünwald).

2) *900 Jahre Stift Göttweig*, Kat.-Nr. 1013 (Gregor M. Lechner) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. III 119 (Michael Grünwald).

Lechner, *Stift 87* (Abb. 68 [Tafelteil]). – *900 Jahre Stift Göttweig*, Kat.-Nr. 1013 (Gregor M. Lechner; Abb.). – *Dehio Süd 579*. – „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. III 119 (Michael Grünwald; um 1430/40; Abb.).

Grabplatte der Margarete (geb. von Kirchstetten) und des Wolfgang (I.) von Neidegg, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der erste Stein von Westen, ursprünglich in der alten Pfk. im Boden vor dem Hochaltar, später (ab etwa 1670?)¹⁾ in Sekundärverwendung über dem Gruftabgang im Boden des Chors (wohl nahe der Südwand), von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. In der oberen Hälfte der hochrechteckigen Platte siebenzeilige Inschrift (I), in der unteren graphisch linear eingehauener lediger Wappenschild, von Umschrift (II) umgeben, die in der Plattenmitte unmittelbar unter der siebenten Zeile der Inschrift ansetzt und nach innen weisend den Kanten des Steins folgt, sich schließlich innerhalb des von den vier Schriftbändern gebildeten Felds in zwei weiteren Zeilen (von der Orientierung der Inschrift oben aus gesehen, zwischen drittem Schriftband und Schild mit Ausrichtung zur Plattenmitte hin, die zweite Zeile links der Fersenstelle des Schilds)

fortsetzt. Gesamte Platte leicht abgetreten, kleinere Oberflächenbeschädigungen besonders im unteren Teil.

H. 215 cm, B. 110 cm, Bu. 6,7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 44

I.

Hie · ligt · frau · margret / hern · Ortolf · vo(n) · Chirich/stete(n) · tacht(er)^{a)} ·
vnd hern · Bolfgan/g^{b)} · vo(n) · Neydeck · hausfrau / Selige^{b)} · der · got ·
genad · / gestarbe(n) · des · erichtag · nach / kathreie(n) · m^o · cccc^o · xl[ii]^o^{c)}

II.

<Anno d(omi)ni m^{d)} cccc^{d)} xlvi : / jor^{e)} gestarben ist der edl / vnd vest ·
Ritt(er) ksr^{f)} bo/lfga(n)g vo(n) neidegk an^{g)} · // freitag in d(er) kottem(er)^{h)} /
vor mitt(er)v(asten)>

a) *tacht(er)* klein im Zeilenzwischenraum über *vnd* nachgetragen. b) sic! c) Lesung der Jz. nach DASP, Nachlässe 5, Heft L fol. 32^r und Biedermann, Albrechtsberg 31 und 33, eine offenbar in jüngerer Zeit entstandene Beschädigung an der Basislinie ließe eigentlich *xl[v]* vermuten; Trennzeichen quadrangelförmig. d) anstelle der Kasusendung ein kurzer Balken, ähnlich einem Kürzungszeichen, am Wortende hochgestellt. e) zum Schriftbestand s. Kommentar. f) so der Schriftbestand, wohl fälschlich für *her*, s. Kommentar. g) *n* in halber Buchstabengröße über der Oberlinie des Mittelbands nachgetragen; Fortsetzung in zweiter Z. des Schriftbands. h) über *e* ein offenbar redundantes Kürzungszeichen.

Daten: 1442 November 27; 1446 März 9.

Die Einordnung Wolfgangs (nach Friedrich Hausmann: I.) von Neidegg zu Albrechtsberg in die komplexe Genealogie der Neidegger bereitet Probleme. Nach Hausmann sei Wolfgang ein Sohn des 1381 verstorbenen Ulrich (IV.) von Neidegg zu Gyllaus-Albrechtsberg und der 1383 verstorbenen Margarete von Eitzing gewesen. Da der von Hausmann aufgrund eines Irrtums als Ulrich (IV.) gezählte Neidegger jedoch tatsächlich mit Ulrich (III.) von Neidegg identisch sein dürfte (s. ausführlicher Kat.-Nr. 31), ist das von Hausmann konstruierte Verwandtschaftsgefüge nicht mehr aufrechtzuerhalten²⁾. Möglicherweise war Wolfgang aber ein Sohn Hans' (I.) von Neidegg zu Meires und der Margarete von Eitzing, die jedoch nicht die Mutter von Hans (I.) übrigen Kindern Hans (IV.), Konrad (VI.), Ulrich (V.) und Peter (II.) gewesen sein kann³⁾. Wolfgangs Bestattung in Albrechtsberg könnte sich daraus erklären, daß er den Albrechtsberger Besitz für seine Verwandten aus der Linie zu Ranna verwaltete.

Offenbar heiratete Wolfgang zunächst (vor 1397?) Margarete Harracher, nach deren Tod (bald nach 1428) Margarete von Kirchstetten. Aus erster Ehe stammten eine Tochter Margarete, die um 1427 bereits verheiratet war, und ein Sohn Hans (VIII.), verheiratet mit Dorothea von Seisenegg, verstorben vor 1458 April 17. Nach Hausmanns Ansicht hatte Wolfgang von seinem vermeintlichen Vater Ulrich (IV.) dessen Besitzungen in und um Gyllaus und Albrechtsberg geerbt, die Burg Albrechtsberg sei ihm und seinem Bruder Georg (I.) von den Verwandten der Linie zu Ranna überlassen worden⁴⁾. 1396 wurde er von Herzog Albrecht IV. mit dem landesfürstlichen Lehen der Burg Kornberg belehnt, 1404 verkaufte er dasselbe an seinen Halbbruder Christoph von Eitzing⁵⁾. Mehrfach fungierte er als Siegelzeuge seiner Verwandten aus der Linie zu Ranna (s. auch Kat.-Nr. 31, 50[†] und 80) und besiegelte 1415 den Waffenstillstand Herzog Albrechts V. mit den mährischen Ständen⁶⁾. 1426 besiegelte er neben anderen „frewnt und swäger“ des Ausstellers eine Urkunde Hermann (d. Ä.) Schads von Lengenfeld, mit dem zusammen er auch offenbar Angehöriger des Adelsbunds vom Stern („punt des sterns“) war, noch 1444 besiegelte er einen Lehenrevers des Jörg Prantner für das Kloster Göttweig⁷⁾. Nach Wolfgangs Tod erbte sein Sohn Hans (VIII.) den väterlichen Besitz⁸⁾.

Margarete von Kirchstetten war eine Tochter des Ortolf von Kirchstetten zu Klement, der 1387 einen Jahrtag für seine Mutter Traude und seine Frau (?) Agnes an der Pfk. Oberleis stiftete und 1401 das ihm und seinem Bruder Heinrich als Pfand ausgegebene Dorf und Gericht Heutal an Martin von Fallbach verkaufte⁹⁾. Aus der Ehe Wolfgangs mit Margarete dürften keine Kinder mehr hervorgegangen sein, da, wie oben erwähnt, Hans (VIII.) alleine erbte. Nach dem Tod von Hans' (VIII.) mutmaßlichem Sohn Eustach (I.) (nach 1471) fiel Albrechtsberg wieder an die Linie zu Ranna zurück¹⁰⁾.

Die Inschrift in der oberen Hälfte der Platte zählt zu den frühen Beispielen deutschsprachiger Grabinschriften und zeilenweiser Beschriftungen im Bearbeitungsgebiet (vgl. Kat.-Nr. 45). Der lockere

Gesamteindruck der sauber ausgeführten Inschrift wird durch die relativ breiten, mit weitem Abstand zueinander gesetzten Buchstaben bestimmt. Erwähnenswert sind die Einzelformen von *a* mit senkrechtem Teil des gebrochenen unteren Bogens nur in halber Höhe des Mittelbandes und links teils völlig offenem, teils mit Haarzierhäkchen versehenem oberem Bogen, *d* mit nur minimal in den Oberlängenbereich ragendem Linksschrägschaft; bei *e* ist der fast zum Quadrangel reduzierte abgknickte obere Bogenabschnitt leicht vom senkrechten Teil des gebrochenen Bogens abgesetzt, noch deutlicher ist diese Manier bei Fahne und Schaft von *f* ausgeprägt. Bei *g* wird der untere Teil des gebrochenen oberen Bogens nicht bis zum Schaft geschlossen, an der Knickstelle des oberen Bogens setzt rechts ein kurzer Balken an, die Schrägschäfte von *k* sind zu zwei untereinander angeordneten kurzen linksschrägen Schäften umgebildet, bei Bogen-*r* sind Bogen und Cauda als zwei einander nicht berührende Linksschrägschäfte ausgeprägt. Aus dem relativ homogenen Schriftbild der Inschrift (das Ende von Z. 6 etwas gedrängt) fällt die Jahresangabe deutlich heraus, die in den Hunderterstellen wesentlich gedrängter, zudem leicht aufsteigend und teilweise über der Basislinie stehend eingehauen wurde. Aus dem Text der Inschrift wird allerdings klar, daß es sich kaum um eine (wenigstens wesentlich) spätere Ergänzung handeln kann, da ja der Todestag in einem Zug mit dem Rest eingemeißelt wurde. Die Endung des *Seligev* der fünften Zeile stellt keine Verschreibung statt *Seligen*, sondern eine zeitgenössisch häufig auftauchende Schreibweise der femininen Adjektivendung dar und bezieht sich also nicht auf Margaretes verstorbenen Ehemann, sondern auf die Tote selbst, zumal Wolfgang von Neidegg erst nach seiner Gemahlin starb.

Die Umschrift im unteren Teil des Steins wirft einige Fragen auf: Möglicherweise soll die Anordnung der Schriftbänder um einen zentralen Wappenschild dem zeitgenössischen Typ der Wappengrabplatte mit Umschrift entsprechen. Jedoch war die Sterbeinschrift der Margarete von Neidegg bereits eingehauen, als der auf ihren Ehemann bezogene Text auf dem Stein unterzubringen war, sodaß neben den vier Schriftbändern noch zwei weitere Zeilen innerhalb des Felds angebracht werden mußten. Ist schon die gestalterische Vermischung zweier unterschiedlicher Grabdenkmaltypen ungewöhnlich, fallen zwei weitere Tatsachen ins Auge. Erstens wurde das Wappenbild des Schilds nicht ausgeführt, was die Sinnhaftigkeit der Anfertigung einer „Wappengrabplatte“ in Frage stellt. War der Schild schon gleichzeitig mit der Inschrift auf Margarete eingehauen worden (worauf die Proportionen von Platte, Inschrift und Schild hindeuten), ohne Platz für eine Sekundärbeschriftung einzuplanen, wodurch später die zwei weiteren Zeilen der Umschrift innerhalb des Felds notwendig wurden? Weshalb aber hatte man eine unvollendete Platte (ohne das Wappenbild) überhaupt in der Kirche angebracht? Zweitens ist das Ausführungsniveau der Umschrift (besonders im zweiten und vierten Schriftband) äußerst gering, ein Wort des Texts völlig sinnlos (*ksr* statt des wohl korrekten *her*). Die Umschrift weist am Ende des zweiten Schriftbands und besonders im vierten Schriftband einen stellenweise starken Linksknick auf, in denselben Bereichen sind die Einzelformen der Buchstaben besonders weit von den Gestaltungsprinzipien der Gotischen Minuskel (scharfe Brechungen und Knicke von Bögen, Brechungen an Schaftenden usw.) entfernt: Bei *for* ist *j* als an der Oberlinie des Mittelbandes nach links gebrochener, an der Basislinie nach links umgebogener Schaft ausgeführt, wobei eine Beschädigung links neben dem Buchstaben schaftähnlich wirkt, *o* ist an der Basislinie offen, unter dem zum Quadrangel reduzierten Bogen von *r* ist ein weiterer redundanter Schaft, der leicht zum unteren Schaftende von *r* umgebogen wird, eingehauen. Das *d* von *der* ist annähernd *o*-förmig ausgefallen, das *e* von *edl* besteht aus einem an der Oberlinie des Mittelbandes nach rechts gebrochenen, an der Basislinie in rechtem Winkel nach rechts gebrochenen Schaft, *l* im selben Wort reicht in einem leichten Bogen wenig in den Oberlängenbereich und endet an der Basislinie in einem Quadrangel. Das vorletzte Wort des dritten Schriftbands lautet eindeutig *ksr* (*r* als Bogen-*r*), sollte aber unzweifelhaft *her* lauten, das *o* des folgenden *bo·/lfga(n)g* ist sehr rund mit deutlicher Durchbiegung der Buchstabenmitte nach rechts ausgefallen. Im gesamten vierten Schriftband sind die typischen Brechungen der Buchstabenbestandteile wenig ausgeprägt, besonders bei *g* (vollständig im Mittelband) ist der untere Bogen sehr rund ausgeführt. Die Tatsache, daß die beiden (in der heutigen Aufstellung) senkrechten Schriftbänder qualitativ dem Rest nochmals nachstehen, könnte daran liegen, daß der Text auf der bereits im Kirchenboden befindlichen Platte bei behinderter Zugänglichkeit (Speisegitter o. ä.) für den Steinmetzen einzuhaue war. Die erwähnten offensichtlichen Verschreibungen dürften den Steinmetzen zudem als Analphabeten ausweisen, der wahrscheinlich eine teilweise undeutliche Vorlage falsch umsetzte.

- 1) Die diesbezüglichen Angaben differieren: nach Schmidl, Umgebungen 1, 490f. und Krickel, Eisenbahn-Ausflüge 198 wäre der Gruftabgang vor dem Hochaltar „einst“ (wann?) vom Gedenkstein des Erasmus von Peukham (Kat.-Nr. 224) verdeckt worden, nach Biedermann, Albrechtsberg 31 jedoch von der vor-

- liegenden Platte „unter dem Mesnerstuhl“. In beiden Fällen hätte es sich um eine sekundäre Verwendung zur Verschließung der erst um 1670 erbauten Spindlerschen Gruft unter dem Chor handeln müssen. Ein Großteil der Grabdenkmäler, die sich im Boden der Pfk. befunden hatten, waren vermutlich anlässlich der Bodenpflasterung des Kirchenneubaus 1777 in die neu entstandene südliche Seitenkapelle (ein Rest der ursprünglichen Burg- und Pfarrkirche) transferiert worden, wo sie zunächst jedoch wieder in den Boden eingelassen wurden; Beschreibungen des 19. Jh., etwa ein Doppelblatt „historisch-statistische Notizen zu Albrechtsberg“ (DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1) und Topographie 2, 32 vermuten daher unrichtig „unter dem durchwegs mit Grabsteinen gepflasterten Fußboden (der Kapelle) wahrscheinlich die Gruft der älteren Besitzer (der Herrschaft)“, vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 101.
- 2) Daß Wolfgang von Neidegg jedenfalls kein Bruder Hans' (III.) war und seinen Verwandten Christoph von Eitzing 1404 seinen „brueder“ nannte, spricht gegen eine Identifizierung Wolfgangs als Sohn Ulrichs (III.). S. dazu eine im Original verlorene Urkunde im Schloßarchiv Brunn am Walde, Urk. 2 (1421 August 15), ein Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde, Urkunden 1/2, in der Wolfgang von Neidegg ausdrücklich als „vetter“ des Ausstellers Hans (IV.) von Neidegg zu Meires ebenso wie des Empfängers Hans (III.) von Neidegg zu Ranna erscheint, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 29, und NÖLA, Privaturk. 1608 (1404 Jänner 11, Wien): Herzog Albrecht IV. belehnt Christoph von Eitzing mit der von seinem „brueder“ Wolfgang von Neidegg angekauften Burg Kornberg, s. Hausmann, Neudegger 91 und Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 21. Die Bezeichnung als „brueder“ verstand Hausmann offenbar als Verwandtschaftsverhältnis zweier natürlicher Halbbrüder unter Annahme der gemeinsamen Mutter Margarete von Eitzing, vgl. Hausmann, Neudegger 197.
 - 3) S. zu diesen Geschwistern Hausmann, Neudegger 38–42 und 221.
 - 4) S. Hausmann, Neudegger 91, 197 und 223, dem allerdings die durch die gegenständliche Grabplatte gesicherte zweite Ehefrau Wolfgangs unbekannt ist. Nach Hausmann, Neudegger 38 hatte bereits Hans (I.) von Neidegg zu Meires die freieigene Burg Albrechtsberg für seinen Neffen Hans (III.) von Neidegg zu Ranna verwaltet. Zum Todesjahr Ulrichs (III.) s. Kat.-Nr. 31.
 - 5) S. NÖLA, Privaturk. 1608 (1404 Jänner 11, Wien), vgl. Hausmann, Neudegger 90f. und Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 21.
 - 6) S. Hausmann, Neudegger 91.
 - 7) S. NÖLA, Privaturk. 2166 (1426 November 20, Lengenfeld), Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 1311 (1444 Mai 1) und vgl. Hold, *Adelsbünde* 2, 665. Als weiteres Mitglied des Bunds vom Stern scheint der mit Hans (III.) von Neidegg verwandte Hans Schenk von Ried auf.
 - 8) S. Hausmann, Neudegger 92 (mit Todesjahr 1444 für Wolfgang). Nach Hans' (VIII.) Tod vor 1458 April 17 (s. oben) erbte sein Verwandter Hans (VI.) von Neidegg zu Ranna (s. Kat.-Nr. 80) verschiedene Güter und Gülten des Verstorbenen, s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 57.
 - 9) S. NÖLA, Privaturk. Nr. 1177 (1387 April 14) und 1552 (1401 Oktober 7, Wien), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 13 und 19 und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 840f. Ein Verwandter Margaretes, vermutlich ihr Neffe, Georg von Kirchstetten, wurde 1463 mit verschiedenen Hardegger Gülten in Neuruppersdorf und Wildendürnbach belehnt, s. NÖLA, Hardegger Urk. 312 (Abschr. 2. H. 16. Jh.), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 63.
 - 10) S. Hausmann, Neudegger 93 und 198. Zumindes 1471 fungierte Eustach noch als Zeuge eines Lehenbriefs von Ludwig Heidelberger zu Schauenstein über eine Wiese an das Kloster Dürnstein, s. die Abschrift des verlorenen Originals in StiA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 270 (1471 Oktober 18). Zur erstmals 1407/09 dotierten Gföhler Frühmeßstiftung hatte er zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt eine Wiese beige-steuert, vgl. Winner, *Urkunden* Nr. 1229 (1490 Februar 9).
- ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r (nur die Transkription der Is. Wolfgangs von Neidegg). – DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1 (Franz Klemm, *Memorabilien* über die Pfarre Albrechtsberg an der großen Krems, Dec. Spitz; 2 Dbl., 1874 Dezember 9, Albrechtsberg) [fol. 1^v] (nur die Transkription der Is. Margaretes von Neidegg). – DASP, *Nachlässe* 5, Heft L, fol. 32^r. – ÖKT 4, 6. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Plesser/Groß, *Heimatkunde* 138. – Biedermann, *Albrechtsberg* 31 und 33. – Eppel, *Waldviertel* 76. – Zotti, *Kunst* 2, 15. – Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 15 (Abb. 15). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 277.

Zwei Fragmente der Grabplatte des Hans Sulzperger, roter Marmor. Fragment 1 im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs ohne festen Aufstellungsort an die Westwand gelehnt, Fragment 2 als Türschwelle zum Orgelemporenaufgang im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs im Boden. Fragment 1 ist ein querrrechteckiges Bruchstück mit Beginn einer Umschrift, die unterhalb der ersten Zeile des ersten Schriftbands in weiteren drei Zeilen endet. Fragment 2 setzt mit dem letzten Buchstaben des zweiten Schriftbands ein und entspricht im wesentlichen dem dritten Schriftband. Oberfläche besonders von Fragment 2 stark abgetreten.

H. 52 cm (Fragment 1) bzw. 72 cm (Fragment 2), B. 86 cm (Fragment 1) bzw. 19 cm (Fragment 2), Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 45

Hie leit der hanns / svlczperge[r^a] – – a]//n / sand Cholma(n)s tag^b // dem
got genadig^c / sei Anno d(omi)ni m / [cccc] xl[.] iar^d

a) erg. wohl: *der gestorben ist*. b) Schriftband von Fragment 2. c) Z. 2 von Fragment 1. d) in der gesamten Z. nur die obere Hälfte des Mittelbands erhalten; nach *xl* zwei nach links geknickte obere Schaftenden sichtbar; erg. daher entweder *xl[ii]* oder *xl[v]*; viell. auch *jar*.

Datum: 1442 oder 1445 Oktober 13.

Der Verstorbene war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Die Zusammengehörigkeit beider Fragmente ist aufgrund der übereinstimmenden Schriftformen und des sich ergänzenden Formulars unzweifelhaft. Der inschriftenpaläographische Befund (kaum Versalien, *g* vollständig im Mittelband, relativ gedrungene Proportionen bei eher lockerer Spatienierung, ausschließlich *v*) entspricht dem im Bearbeitungsgebiet charakteristischen Entwicklungsstand der Gotischen Minuskel in den 1440er Jahren.

Der wuchtig breite unziale Versal *H* am Beginn der Inschrift, dessen stark geschwelter, in auffällig flacher Kerbe eingehauener Bogen und die noch in geringen Resten erkennbare Punkt- oder Zackenleiste vor dem Schaft, das breite pseudounziale *A* (*Anno*) mit ebenfalls seicht eingehauenen breiten linken Schrägschaft sowie der abgetretene Versal *C* (*Cholma[n]s*) verweisen ebenso wie die syntaktisch auffällige Inschrift (mit hier zwischen Tagesdatum und Jahr eingeschobenem Segenswunsch) deutlich auf die Tätigkeit einer Werkstätte, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Österreich eine Vielzahl an Grabdenkmälern für verschiedene Auftraggeber angefertigt hat (s. ausführlich Kat.-Nr. 80 und Einleitung S. LXIff.). In den meisten anderen Arbeiten des Betriebs reicht *g* jedoch in den Unterlängenbereich.

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 12 (Abb. 11) und Kat.-Nr. 93 (Abb. 82; Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente nicht erkannt).

64	Schönberg a. Kamp, Pfk. Hl. Agnes	1384/1444
----	-----------------------------------	-----------

Wappengrabplatte des Hans von Schönberg und des Jörg (Georg) Königsberger, roter Marmor, innen an der Chornordwand im zweiten Joch, unmittelbar rechts neben Kat.-Nr. 483, ursprünglich im Boden des Chors, spätestens 1907 und noch 1986 außen an der südseitigen ehem. Friedhofsmauer. Über einem stark verzogenen, offenbar einer Beschädigung der Steinoberfläche an der rechten unteren Ecke ausweichenden Vierpaßfeld mit zwei aneinandergelehnten Wappenschilden zehnzeilige Inschrift, Z. 9 am rechten Rand der Platte mit zwei senkrecht stehenden Wörtern neben dem Vierpaß fortgesetzt. Unterer Plattenrand und rechte untere Ecke weg- bzw. ausgebrochen, Oberfläche abgetreten und teils stark verwittert. 1990 restauriert (Erich Pummer, Rossatz).

H. 226 cm, B. 113 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 46

Anno d(omi)ni m ccc lxxxiii^a iar / an Sand merten tag ist Ge/storben der Edel
herr vnd · / freyher hanns vo(n) schonb/erg dem got genad^b / Anno d(omi)ni
m cccc xliiij ist ge/storben der edel vnd vest h(e)r / her Jorig kvnigsp(er)ger des
/ S[v]ntags vor sand kolm//ans [t]a[g]^c // dem got genad

a) Lesung durch Oberflächenbeschädigung erschwert; letztes *i* hochgestellt. b) folgt freier Raum bis zum rechten Rand. c) Zeile senkrecht am rechten Plattenrand stehend.

Daten: 1384 November 11; 1444 Oktober 11.

Wappen: Schönberg¹); Königsberger²).

Hans von Schönberg war der ältere Sohn Reinprechts (II.) und der Katharina von Schönberg, geb. von Freiberg. Gemeinsam mit seinem Vater hatte Hans 1353 die Hälfte der Burg Schönberg

samt Zubehör vom nachmaligen steirischen Erbtruchsess Chol von Seldenhofen und dessen Frau Elisabeth von Winkl, der Witwe Alberos (II.) von Schönberg, um 1000 lb. den. gekauft. 1355 vermachten Chol und Elisabeth auch die zweite Hälfte testamentarisch Reinprecht und Hans, die Besitzrechte waren jedoch noch 1369 zwischen Hans von Schönberg und Chol von Seldenhofen strittig. Da Hans die im Erbweg übernommenen Schulden trotz eines um 1373 beim Hofjuden Herzog Albrechts III., David Stewzz, aufgenommenen Kredits über 900 lb. den. unter Verpfändung der Burg Schönberg samt Zubehör nicht begleichen konnte, fiel Schönberg schließlich nach Hans' kinderlosem Tod von dessen Erben 1388 über Stewzz als Gläubiger an den Landesfürsten. Im Folgejahr urteilte ein Schiedsgericht von großen Herren (Hermann und Wilhelm Grafen von Cilli, Rudolf von Wallsee, Johann und Ulrich von Liechtenstein) unter dem Vorsitz Bischof Bertolds von Freising in der Auseinandersetzung zwischen den Schönberger Erben, vor allem Hans von E(h)r(e)nfels, und Herzog Albrecht IV. Hans' Witwe Anna, Tochter des Konrad (III.) von Ebersdorf, die er als Witwe nach ihrem zweiten Mann Friedrich von Pottendorf spätestens 1369 geheiratet hatte, stiftete noch 1389 einen Jahrtag in Säusenstein, der auf einem Haus und Weingarten in Klosterneuburg versichert war.

Die von Wilhelm Wattenbach als Kalendarium Zwetlense edierten Aufzeichnungen überliefern zum 10. November 1387 die Ermordung eines namentlich nicht näher bezeichneten Schönbergers während der Vesper in der Pfarrkirche Schönberg durch Diener der Herren von Maissau, eine Nachricht, die trotz der abweichenden Datierung der Inschrift zurecht auf Hans von Schönberg bezogen wurde³⁾. Das auf der Platte fälschlich eingehauene Sterbejahr 1384 ist – auch angesichts der beträchtlichen zeitlichen Differenz zum Anfertigungszeitpunkt – möglicherweise auf einen Abschreibefehler nach einer handschriftlichen Vorlage zurückzuführen.

Die zum Niederadel des Pittener Gebiets gehörenden Königsberger erscheinen erst in den vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts häufiger in Urkunden, oft als Burggrafen der Pottendorfer auf Krumbach oder als landesfürstliche Amtsträger, und stiegen im 15. und 16. Jahrhundert zu einem der vermögendsten Adelsgeschlechter des südlichen Niederösterreich auf. Neben mehreren Burgen im Pittener Gebiet gelangte auch Schönberg, nach dem Aussterben der Schönberger landesfürstliches Lehen bzw. zunächst Kammergut, durch Ankauf von den Eckartsauern um 1430 in ihren Besitz⁴⁾. 1432 kaufte Jörg (Georg) Königsberger zu Schönberg zusammen mit seinen älteren Brüdern Konrad (d. J.), Hans und Dietmar und ihrem „vetter“ Erhard Königsberger die aus der Erbmasse nach Niklas Seebeck zu Seebenstein stammende freieigene Burg Seebenstein samt umfangreichem Zubehör um 3600 lb. den. von Jörg von Ruckendorf und Erhard Doss, Forstmeister in Österreich, die als Gerhaben des unvogtbaren Hans Stickelberger agierten, sowie mehreren anderen Erben Seebecks an⁵⁾. 1422 war er zusammen mit seinen Brüdern Kolo-man, Hans und Dietmar Inhaber von Thomasberg und richtete an der dortigen Burgkapelle pfarrliche Rechte ein, 1439 wurde ihm von König Albrecht II. zusammen mit seinen Brüdern Konrad (d. J.), Hans und Dietmar die Burg Schwarzenbach, zuvor im Pfandbesitz Konrads, auf Lebenszeit des Landesfürsten bzw. bis zur Vogtbarkeit von dessen Söhnen als Eigen ausgegeben⁶⁾.

Jörgs Witwe Anna kaufte 1448 ein Haus am Kremser „Korngrieß“ (heute Körnermarkt) vom Zöbinger Pfarrer (und Kremser Katharinen-Benefiziaten) Thomas Polan⁷⁾.

Die hinsichtlich der Schriftausführung völlig homogen gestaltete Platte wurde erst anlässlich des Todes des Jörg Königsberger hergestellt, dessen Sterbevermerk stellt also keine Sekundärbeschriftung eines älteren, für Hans von Schönberg angefertigten Denkmals dar⁸⁾. Möglicherweise wurde mit der auf dem Stein an erster Stelle angebrachten Sterbeinschrift des Hans von Schönberg jedoch die Inschrift einer älteren, im Zuge der Bestattung von 1444 aber zerstörten Platte in veränderter Form wiederaufgenommen. Für eine originale Sterbeinschrift aus der Zeit um 1387 würde im Bearbeitungsgebiet jedenfalls noch eine lateinische Beschriftung zu erwarten sein. Vermutlich sollte die gemeinsame Nennung der beiden Verstorbenen auf einem Inschriftenträger der intendierten Anknüpfung der Königsberger an die früheren hochadeligen Inhaber von Schönberg Rechnung tragen.

An der mit gering bemessenem Ober- und Unterlängenbereich ausgeführten Inschrift sind die beiden unterschiedlichen *A*-Versalien, das vollständig im Mittelband verbleibende *d* und der im Unterlängenbereich weit nach rechts ausholende untere Bogen des *g* bemerkenswert.

- 1) Ein Adlerflügel (?). Das in NÖLA, Hs. 236/6, pag. 227, als „alt wappen“ wiedergegebene Wappen gehört nicht zu den hier zu besprechenden Schönbergern.
- 2) S. Si NÖ 1, 240 und Taf. 121, am Stein jedoch gegenüber dem gevierten Wappen ein einfaches Wappen mit dem Bild von Feld 1 und 4, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 914.

- 3) S. Kalendarium Zwetlense, ed. Wilhelm Wattenbach, MGH SS 9, 689–698, hier 695: „Anno 1387 interfectus est fidelis fautor huius monasterii scilicet Schönbergarius in vigilia sancti Martini in parochia sub vesperis cantandis per familiares de Meyssaw“. Die Nachricht auf Hans von Schönberg bezogen etwa bei Plesser, Kirchengeschichte (1951) 172 und Schopf, Beiträge 121f., auf seinen jüngeren Bruder Albero (III.) von Schönberg dagegen bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 13. Plesser räumt dem Sterbedatum der annalistischen Notiz größere Wahrscheinlichkeit gegenüber der fälschlich zu 1384 datierten vorliegenden Inschrift ein, wobei das um einen Tag abweichende Tagesdatum der Zwettler Notiz unter Berücksichtigung des abendlichen Sterbezeitpunkts keine Bedenken erregt, zumal Hans auch in einer Verkaufsurkunde von 1386 noch als Lehensherr der veräußerten Güter aufscheint, vgl. NÖLA, Privaturk. 1157 (1386 April 28). Albero dürfte dagegen bereits bald nach 1369 verstorben sein. In NÖLA, Hs. 236/6, pag. 229 wird gänzlich unrichtig Reinprecht (II.) als von den Maissauern 1384 ermordet angeführt. Zum Erwerb von Schönberg und den übrigen obigen Angaben s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 169–172 und Schopf, Beiträge 113, 117–123 und 138–153, auf 121 jedoch die wohl unrichtige Angabe einer zweiten Frau des Schönbergers, Johanna, Tochter Reinprechts des Tursen von Lichtenfels. Die Burg Schönberg hatte Elisabeth ihrem Mann 1344 in die Ehe eingebracht. Ob die zum Jahr 1372/73 datierte Belagerung der Burg Schönberg durch landesfürstliche Truppen und die Unterwerfung des Schönbergers zumindest indirekt mit dem Kreditgeschäft desselben Jahres zusammenhängen, ist unklar, s. NN., Beiträge 468 und Schopf, Beiträge 120 und 147f. Zur Säusensteiner Stiftung Annas s. OÖLA, Archiv Starhemberg/Eferding, Urk. 582 (1389 Juli 27).
- 4) S. Weltin u. a., Wehrbauten 2, 156–159. Angeblich kaufte Koloman Königsberger Schönberg samt Zubehör, jedoch unter Vorbehalt der rittermäßigen Lehen, um 1430 von Leopold von Eckartsau an, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 173 und vgl. Schopf, Beiträge 153. Zur engen wirtschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehung zwischen den Wurmbrand, Fronauern und Königsbergern vgl. etwa NÖLA, Privaturk. 597 (1360 September 29), 1751 (1409 Mai 1), 2191 (1427 Juni 7) und 4031 (1415 April 24). Weitere Angaben zu den Königsbergern s. auch in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 914–920 und bei Si NÖ 1, 240f.
- 5) S. NÖLA, Privaturk. 2301 (1432 Oktober 16, Wien), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/1, pag. 915. Zum Kauf von Seebenstein, wo die Königsberger in der Pfarrkirche Hl. Andreas eine bis ins 17. Jahrhundert hinein dicht belegte Erbgrablege einrichteten, vgl. auch Weltin u. a., Wehrbauten 2, 156, zu den dort erhaltenen Grabdenkmälern, darunter auch die figürliche Grabplatte Konrads d. J. als „colator (sic!) huius ecclesie“ (gest. 1448) vgl. knapp Dehio Süd 2181f.
- 6) S. zu Thomasberg Weltin u. a., Wehrbauten 2, 281f., zu Schwarzenbach Weltin u. a., Wehrbauten 2, 118.
- 7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1954) 96 (1448 Mai 24, Krems).
- 8) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 13. Der Raum für einen zweiten Sterbevermerk sei zunächst für die Frau des Schönbergers, Anna von Ebersdorf, freigelassen worden. Neben dem ganz eindeutig anderslautenden Schriftbefund scheint jedoch ungläubhaft, daß nicht wenigstens das Wappen der Ebersdorfer gleichzeitig ausgeführt worden wäre.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 18^r-19^r (1384). – Enderes/Weigl/Kirchner, Führer 15. – ÖKT 1, 371 (1384/1444). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 301. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 172 (1384/1444). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 13 (Abb. 12; 1384/1444). – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Zotti, Kunst 2, 347 (1384). – Dehio Nord 1045.

Göttweig, Sammlungen

1444/ 2. H. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 349.

65

Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1448

Wappengrabplatte der Cimburg von Winkl, roter Marmor, innen an der Westwand unter der Orgelempore unmittelbar südlich des Eingangs, bis 1911 im Boden unter den Kirchenbänken. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift setzt sich unterhalb des ersten Schriftbands in zwei weiteren Zeilen fort und rahmt ein vertieftes paßförmiges Feld mit Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild mit zwei Helmen). Gesamter Stein stark abgetreten.

H. 229 cm, B.117 cm, Bu. 8–8,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 47

Anno · d(omi)ni · m^o · cccc^o · xlvij · jar / ist · gestorben · an · sand · kathrein ·
tag dy · edel · fraw · Cinburkch · / hern · Sigmu(n)ds · von · Winkel · / seligen
· tachter · vnd · ist · gewesen · kolman · des · Scheken · vo(n) · Wald // hausfrau
· vnd · leit · hye / begraben · der · got · gnat^{a)}

a) die beiden letzten Zeilen unterhalb des ersten Schriftbands der Umschrift; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1448 November 25.

Wappen: Scheck von Wald/Winkl¹⁾.

Die Herren von Winkl, im frühen 12. Jahrhundert als Ministerialen Markgraf Leopolds III. faßbar, gehörten ursprünglich zum Sittendorf-Maissauer Adelsverband. Sigmund, 1424 letztmals in Urkunden genannt, starb noch vor 1427, seine Erbtöchter Cimbürg brachte als letzte ihres de facto in den Niederadel abgesunkenen Geschlechts den Stammsitz Winkl 1437 in die Ehe mit ihrem Vetter Koloman Scheck von Wald ein, mit dem sie schon seit 1428 (beide noch unvotgbar) verlobt gewesen war²⁾.

Koloman Scheck war ein Sohn des niederadeligen Aufsteigers Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald zu Aggstein, Pfleger von Steyr, Rat, Regent und Kammermeister Herzog Albrechts V., und der Anna, Tochter Hans' (III.) von Neidegg zu Ranna und der Kunigunde von Lasberg (s. Kat.-Nr. 50†). 1438 gestattete Albrecht Jörg die Einhebung einer Donaumaut bei seiner Burg Aggstein, 1439 verlieh er Scheck für die Burg Aggstein eine fürstliche Freiung³⁾. Jörg (d. Ä.) Scheck starb als Kammermeister Herzog Albrechts VI. spätestens im Frühjahr 1450, vielleicht aber schon im Frühjahr 1448, da sein Sohn Koloman zu jenem Zeitpunkt selbständig Aggsteiner Lehen ausgab⁴⁾. Zwei Töchter Jörg Schecks, Apollonia und Dorothea, waren vermutlich im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts im Kindesalter während des Aufenthalts ihres Vaters am Wiener Hof verstorben, ihre Wappengrabplatte befindet sich in der Wiener Augustinerkirche⁵⁾.

Als „Raubritter“, Besitzer unermeßlichen Reichtums, grausamer Grundherr und Selbstmörder wurde Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald seit dem späten 16., besonders aber im 19. Jahrhundert, teils unter dem verballhornten Namen „von Schreckenwald“, zur noch heute bekannten legendären Figur des romantischen Wachauer Sagenguts⁶⁾.

Die abgesehen von einem spürbaren Schwanken des Duktus v. a. in den beiden Zeilen unterhalb des ersten Schriftbands recht sorgfältig ausgeführte Inschrift entspricht durch das eher gedrunge proportionierte, aber locker gesetzte Mittelband und die nur moderat ausgreifenden Ober- und Unterlängen (*d* vollständig im Mittelband mit nur zwei Drittel des Mittelbands einnehmendem senkrechten Teil des gebrochenen linken Bogenabschnitts) der überwiegend zu beobachtenden Entwicklungsstufe der Gotischen Minuskel im Bearbeitungsgebiet um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Von den Einzelformen ist *k* erwähnenswert, das aus einem in den Oberlängenbereich ragenden Schaft und drei übereinander locker neben diesen gesetzten Quadrangeln besteht. Für die Entstehungszeit noch eher ungewöhnlich ist die relativ hohe Zahl an Versalien, die jedoch zum größeren Teil lediglich Verfremdungen der Gemeinen darstellen, ebenso fortschrittlich ist die Verwendung von *u* für den vokalischen Lautwert. Ein gewisser Schwung eignet der Inschrift aufgrund der runden Buchstabenbestandteile der Versalien ebenso wie einzelner Gemeiner, bei denen nicht alle Bögen zu Brechungen verwandelt werden (vgl. Bogen-*r*, *w* und *y*).

- 1) Geviert aus Scheck von Wald (s. Si OÖ 327 und Taf. 86 und NÖ 2, 40 und Taf. 13, vgl. leicht abweichend NÖLA, Hs. 236/6, pag. 109) und Winkl (s. Si NÖ 2, 577 [Winkel] und Taf. 281, Wappen I); zwei geschlossene Helme: Flügel mit Schrägbalken; geschlossener Flug mit zwei Schrägbalken. Der Wappenstein mit Bauinschrift Jörgs (d. Ä.) Scheck von Wald von 1429 auf Burg Aggstein zeigt abweichend einen gespaltenen, mit Balken belegten Schild. Das Wappenbild der Winkl (Einhorn) entspricht entgegen der fälschlichen Annahme bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 164, Anm. 49, dem der Maissauer nicht aufgrund einer Lehens- oder Klientelbindung, sondern aufgrund der Stammesverwandtschaft beider Geschlechter, s. Marian, Anfänge (in Vorbereitung).
- 2) S. Koller, Herren passim, Marian, Winkl/Winklberg (in Vorbereitung) und Marian, Anfänge (in Vorbereitung) sowie NÖLA, Hs. 78/1, pag. 420 und 337.
- 3) S. Böhmer, Regesta Imperii 12/1, Nr. 360 (1438 September 30, Prag) und 582 (1439 Jänner 29, Breslau/Wrocław). Jörg Schecks Währinger Amtmann, Wolfgang Prunner, und der österreichische Kanzler und Pfarrer von Gars, Magister Hans von Maiersch (auch fälschlich: Meires) nannten ihn 1446 den „edeln vessten ritter hern Jörgen de[n] Schekchen von Wald“, s. NÖLA, Privaturk. 2610 (1446 September 11) und 2614 (1446 März 9). Mitunter erscheint Scheck in Kanzleivermerken als Urkundenreferent Albrechts, s. etwa Böhmer, Regesta Imperii 12/1, Nr. 133 (1438 Mai 19, Wien). Im Testament Albrechts wird er unter jenen Personen genannt, die mit dem Hubmeister Ulrich von Eitzing abrechnen sollten, s. Böhmer, Regesta Imperii 12/1, Nr. 1178 (1439 Oktober 23, Langendorf/Neszmély) und vgl. Gutkas, Bund 53 und 382–385, bes. 384, hier, 54 (Anm. 9), auch zu Scheck als Angehöriger der ständischen Vertreter in den folgenden Verhandlungen mit Friedrich.
- 4) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1351 (1448 Mai 31, Aggstein). Das Sterbedatum Schecks muß spätestens vor 1450 April 16 liegen, da König Friedrich bereits an jenem Tag dem Göttweiger Abt Wolfgang (II.) von

Retz auftrag, seine Untertanen Jörg (d. Ä.) von Seisenegg als dem nach dem Tod Shecks neuen Inhaber von dessen vormaligem Landgericht und Vogtei den Gehorsamseid schwören zu lassen, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1363 (1450 April 16, Wiener Neustadt). Der Revers des Seiseneggers über den lebenslangen Bestand des Landgerichts auf dem Tullnerfeld, das früher Scheck innehatte, datiert erst von 1450 November 24, vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. 13, Nr. 184 (vor 1450 November 24). Ob Jörg d. Ä. Scheck zum Datum der vom Kloster Niederalteich beurkundeten Einigung mit ihm und seinem Sohn Koloman wegen der Messen in der (im späten 18. Jahrhundert?) abgekommenen Nikolauskapelle unmittelbar am Donauufer in Aggsbach Dorf und der Burgkapelle Aggstein tatsächlich noch am Leben war, ist fraglich, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 280 (1450 Oktober 8).

- 5) Die nach stilistischen und inschriftenpaläographischen Kriterien w. o. zu datierende Platte befindet sich derzeit in der Gruft der Kirche, die Umschrift lautet: *Hie · sind · begraben / Jvnhfraw · appolonia · vnd · Jvnhfraw · Dorothea · / Hern · Jorgen · des · / Sckehen · von · wald · Tochter · den · baiden · / got · genad.*
- 6) Belege für die gegen Ende des 16. Jahrhunderts bereits verdichtete Legendenbildung zu Jörg Scheck/„Schreckenwald“ etwa bei Reichard Streun von Schwarzenau, NÖLA Hs. 5/11, fol. 117^v, weitere Nachweise zur „Schreckenwald“-Sage in Kontamination mit Legenden zu den Kuenringern bei Zawrel, Nachleben bes. 305–307.

ÖKT 1, 67 („Im rechten Seitenschiff, ebenso in der Turmhalle mehrere abgetretene unleserliche Grabplatten“). – Plesser, Baugeschichte 94. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13 („14 Grabsteine vom 15. bis 19. Jh.“). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 131. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962 (1403). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 14 und Kat.-Nr. 15 (Abb. 14; „Emburkch von Winkel“). – Zotti, Kunst 2, 13. – Dehio Nord 3 („Embruch von Winkel“). – Andraschek-Holzer, Bezirk 12, Kat.-Nr. 8 („Embruch von Winkel“; Lichtbild von ca. 1970 in der Topographischen Sammlung der NÖ Landesbibliothek, [PK 8]). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 276f. (fälschlich „Emburk“). – Marian, Anfänge (in Vorbereitung; Abb.).

66† Unterranna, ehem. Paulinerklosterkirche Hll. Maria und Stephan 1448

Speisekelch (Ziborium) mit Jahreszahl, Silber vergoldet, bis 1619 wohl in der Sakristei der Klosterkirche. Am Fuß des Kelchs Jahreszahl schwarz aufgemalt.

Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 894, fol. 62^v.

1448

In einem Bericht des Priors von Unterranna, Paul Meringer, an den Göttweiger Pfleger von Brandhof/Niederranna, Johann Herrlich (s. Kat.-Nr. 355), vom 30. April 1619 über die von den böhmischen Truppen im Kloster angerichteten Schäden wird der ursprünglich vermutlich im Rahmen einer Stiftung Hans' (VI.) von Neidegg (s. Kat.-Nr. 80) an das Kloster gelangte Kelch als geplündert erwähnt¹⁾.

- 1) StiB Göttweig, Cod. 894 rot, fol. 62^v (Abschrift des Berichts von 1619 April 30 auf fol. 61^v-62^v). Die Plünderung des Brandhofs in Niederranna am 23. März 1619 wird erwähnt in DASP, PA Spitz, Pfarrakten 1 (1621 Mai 6, Niederalteich; Schreiben Abt NN. von Niederalteich an Kaiser Ferdinand II., Konzept). Tropper, Stift 258 und danach Lechner, Göttweig 779 berichten von einer Plünderung des Brandhofs schon im Dezember 1618, vgl. auch Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 260.

StiB Göttweig, Cod. rot 894, fol. 62^v (Abschrift des Berichts von 1619 April 30 auf fol. 61^v-62^v).

67 Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1. H. 15. Jh.

Gruftplatte (?) des Albrecht Puschinger und seiner Familie, roter Marmor, im ersten Chorjoch an der Südwand, noch 1932 im Chor der Kirche im Boden über dem Gruftabgang. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein vertieftes unregelmäßig paßförmiges Feld mit Vollwappen (Schild gelehnt).

H. 261 cm, B. 132 cm, Bu. 8–9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 48

Hie · ist · b(e)gr(eb)nus^{a)} · albrechtz / Puschinger · als ma(n) · Czalt · m^o · cccc^o
· vnd · darnach · J(n) · dem / <– – –> Vnd / leit · hie · sei(n) · geschle(ch)t^{b)}

a) Kürzungszeichen fehlen. b) Kürzungszeichen fehlen; restliches Schriftband zu zwei Dritteln leer; Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Puschinger¹⁾.

In Aggsbach Markt gesessene Angehörige der niederadeligen Familie Puschinger (ursprünglich nach Pisching) erscheinen im späteren 14. Jahrhundert häufig in der Umgebung der Maissauer. Jans (Hans) Puschinger und seine Frau Verona stifteten 1369 mit 11 ½ lb. den. Gülten vom Weingarten „Schütt“ (in Unterloiben?) ein Amt und zwei Messen in der von ihren Vorfahren erbauten und bestifteten Marienkirche in Aggsbach²⁾.

Albrecht Puschinger, vielleicht ein Sohn Konrads (d. J.) und der Euphemia Puschinger, fungierte von wenigstens 1438 bis 1441 als Pfleger und Verweser der bayerischen Herrschaft Spitz³⁾. 1441 stiftete er für sich und seinen in der Kapelle (später Pfarr- und Wallfahrtskirche) in Annaberg bestatteten Bruder Hans drei Jahrstage⁴⁾. Im selben Jahr besiegelte er als Burgherr die Verkaufs-urkunde des Hans Fleischhacker von Aggsbach (Dorf) über einen Weingarten und eine Wiese an die Kartause Aggsbach und verkaufte dem Kloster im Folgejahr seine an die Klosterau grenzende Au, 1444 verschiedene Gülten in Aggsbach Dorf⁵⁾. Im selben Jahr setzte er testamentarisch seine Verwandten („vettern“) Sigmund von Pottenbrunn und Hermann (d. J.) Schad zu Lengenfeld zu Gerhaben seiner unvogtbaren Kinder, von denen wenigstens zwei Töchter Hedwig und Margarete bekannt sind, ein⁶⁾. Wenigstens 1446 war er noch am Leben⁷⁾, starb aber vor 1461 März 1⁸⁾. Ob eine heute verschwundene, noch zu Ende des 19. Jahrhunderts im südlichen Seitenschiff der Pfarrkirche lose an die Wand gelehnte ehemalige Mensenplatte eines Altars, die das Wappen der Puschinger trug, zu einem von Jans (Hans) Puschinger 1369 oder einem von Albrecht Puschinger gestifteten Altar gehörte, ist unklar⁹⁾.

Der gegenständliche monumentale, qualitativ jedoch eher bescheidene Stein war offensichtlich zu Lebzeiten Puschingers in der ersten Jahrhunderthälfte sowohl als dessen Grabplatte als auch als kollektives Familiendenkmal mit einem sonst auf Gruftplatten begegnenden Formular angefertigt worden. Ob die Platte tatsächlich schon ursprünglich als Gruftplatte verwendet wurde, ist angesichts der fehlenden Datumsergänzung fraglich. Der freigebliebene Raum für das Sterbedatum wurde in der älteren Literatur häufig als Beschädigung angesehen.

Ganz offensichtlich stammt der vorliegende Stein aus derselben Werkstatt wie die Wappengrabplatte des Hans Hirschfelder (gest. 1432) in der ehemaligen Klosterkirche Suben, die in allen Details der Wappengestaltung (Formen von Schild, Helm und Helmdecke, Position des Helms am linken Obereck des gelehnten Schilds) und der unregelmäßigen paßförmigen Rahmung des Vollwappens sowie auch in der charakteristischen Form des Versals *H* (bestehend aus Minuskel-*h* mit verkürztem Schaft, links von weiterem, im Mittelband verbleibenden Schaft begleitet, der an der Basislinie fast rechtwinkelig umknickt und sich mit dem kurzen waagrechten Balken unter den eigentlichen *h*-Schaft schiebt) mit jener übereinstimmt¹⁰⁾. Anhand der meisten der genannten Kriterien sind auch die Wappengrabplatten des Jörg (Georg) Schachner (gest. 1423) in der ehemaligen Klosterkirche Erla, der Wolfstein in der Pfk. Steinakirchen am Forst (nach 1431), des Michael Fleming von Getzersdorf (gest. 1434) und des Stephan Fronitzhauser (gest. 1440) in der Pfk. Nußdorf ob d. Traisen und die Wappengrabplatte des Leonhard von Kirchsteig (gest. 1437) in der Klosterkirche Reichersberg sowie vielleicht auch die jedoch in der Wappengestaltung qualitativ bessere Wappengrabplatte des Stephan Feuchter (gest. 1438) in der Pfk. Ober-Grafendorf derselben Werkstätte zuzuschreiben¹¹⁾. Das mit Abstand aufwendigste und qualitativvollste Produkt der Werkstätte ist jedoch die mit sechs Ahnenwappen und der Bilddevise des Zopfordens (?) versehene Wappengrabplatte des Ulrich Laun (gest. 1428) und seiner Kinder in Baumgartenberg¹²⁾, die die charakteristischen Merkmale sowohl der Inschrift- als auch der Wappengestaltung aufweist.

Die Ober- und Unterlängen der Inschrift sind zugunsten einer optischen Betonung des locker gesetzten Mittelbands relativ kurz gehalten.

1) Sparren; geschlossener Helm; Stulphut mit Pfauenfederstutz.

2) S. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 2 (Fasz. Aggsbach; Urkundenabschriften, 1369 Mai 12), vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 294 und 297 (1369 Mai 12), Plesser, Baugeschichte 93, Ders., Kirchengeschichte (1932) 123f. und DASP, Pfarr- und Klosterakten Aggsbach Markt (1769 Jänner 31, Niederalteich: Abt Augustin [II. Ziegler] von Niederalteich ersucht den Pfarrer von Aggsbach um Bestätigung eines aus den Archivalien des Klosters wegen Verlust der einzelnen Original-Stiftbriefe erstellten „universal-stüfft-brief der älteren jahrhtagen in der filial-kirchen zu Aggsbach anno 1769“).

- 3) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 265, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 277f. (1438 Dezember 4 und 1441), Schöner, Geschichte 1, 102, und StA Herzogenburg, K. n. 264b (1439 März 3: Peter Wagner zu Schwallenbach schenkt dem Dürnsteiner Klarissenkloster einen Weingarten und vermacht demselben für den Sterbfall zwei weitere Weingärten in Schwallenbach. Als Siegler fungieren der Burgherr der Weingärten, Albrecht Puschinger, Pfleger und Verweser der Herrschaft Spitz, anstelle Herzog Albrechts III. von Bayern-München, und der Richter von Dürnstein, Andreas Humel), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 32.
- 4) S. Winner, Urkunden Nr. 1079f. (1441 April 11, Lilienfeld und April 19, ebd.; Stiftbrief Puschingers und Revers des Zisterzienserklosters Lilienfeld). Als Zeuge des Stiftbriefs fungierten die Verwandten des Ausstellers, Sigmund von Pottenbrunn und Hermann Schad. Die im Stiftbrief erwähnte Bestattung Hans Puschingers bezieht sich ohne nähere Lokalisierung allgemein auf das damalige Kirchengebäude, wurde jedoch fälschlich auf die nördliche Seitenkapelle der Kirche bezogen, deren Erbauung man daher zu 1441 setzte, vgl. Dehio Süd 56. Noch 1450 herrschte vor dem Wiener Rat Streit um das Lilienfeld zur Erfüllung der Stiftbefindlichkeiten zugedachte Erbe Hans Puschingers zwischen dem Erben von dessen verstorbener Witwe Dorothea von Velben, Wolfhard Greul, sowie Wolfgang Missingdorfer und dessen Onkel Sigmund Fritzelndorfer, s. Winner, Urkunden Nr. 1118 (1450 März 5).
- 5) S. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 327 (1441 Dezember 18), 335 (1442 August 23) und 343 (1444 Jänner 25), vgl. auch Floßmann, Aggsbach Dorf 55. Ob jener N. Puschinger, der 1419 Besitzer eines Hauses in Spitz unter der Burg neben dem Haus der Katharina Fleischess war, bereits Albrecht war, ist unsicher, aber angesichts seiner späteren Funktion als Pfleger von Spitz wahrscheinlich, vgl. HHStA, AUR 1419 III 12 (Verschreibung der Morgengabe von Katharina Fleischess an ihren Mann Matthias).
- 6) S. NÖLA, Privaturk. 2575 (1444 April 18, Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 75 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 45.
- 7) S. Schloßarchiv Greillenstein, Urk. 1446 April 6 (Andreas Maurl, Vikar von Gerolding, verkauft Hans Augspurger einen Baumgarten in Aggsbach Markt, der Albrecht Puschinger 6 den. zu Burgrecht dient) und vgl. Puschingers Funktion als Siegler des Kaufbriefs über einen Hof in Fuglau seines Verwandten Hermann Schad von Lengenfeld an das Kloster Altenburg, vgl. Burger, Urkunden Nr. CCCXCI (1446 September 24).
- 8) S. NÖLA, Privaturk. 2919 (1461 März 1; Margarete, Tochter des Albrecht Puschinger und Frau des Matthias Schirmer, quittiert über die Gerhabschaft des Sigmund von Pottenbrunn). Vgl. auch Schmidt, Kopialbuch 50 (1466 November 11, St. Pölten; Revers der Hedwig Puschinger über die Gerhabschaftserklärung des Pottenbrunn). 1469 wurde Hartung Hämäder (auch: Heumader) von Herzog Ludwig von Bayern mit dem wohl nach Puschingers Tod heimgefallenen Sitz in Aggsbach belehnt, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 62 (1469 April 17, Landshut).
- 9) S. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 3.
- 10) S. den Subener Stein bei Lind, Atlas 42 (Fig. 7).
- 11) Der Zusammenhang der Aggsbacher Platte mit dem Erlaer Stein bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 14, jedoch unter falscher Miteinbeziehung der Wappengrabplatte der Cimbung von Winkl (Kat.-Nr. 65). Zu den Steinen in Erla und Steinakirchen s. DI 10, Kat.-Nr. 41 (Abb. 18) und 460 (Abb. 140), zu den Nußdorfer Steinen vgl. Koch, Grabdenkmäler 111f. und 115–117 (Taf. 61, Nr. 1 und Taf. 62, Nr. 2) und Dehio Süd 1578, zur Platte in Ober-Grafendorf Dehio Süd 1586. Hinsichtlich der Gestaltung des Vollwappens steht dem Aggsbacher Stein auch die Bauinschrift des Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald auf Burg Aggstein von 1429 nahe, aus den Schriftformen ergeben sich jedoch keine näheren Beziehungen.
- 12) S. Dehio Mühlviertel 88.

NN., Notiz IX, 106 (Nr. CXIX; „Albrecht Puchaimer 1418“). – NN., Notiz XIII, 205 (Fig. 4; „Puechmayer“, stark fehlerhafte Transkription). – Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 294, Anm. 3 (1403; fehlerhafte Transkription). – Lind, Atlas 232f. (Nachtrag Taf. I, Fig. 1; fälschlich „Puechmayer“, gest. 1418). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 3 und Heft E, fol. 16^r. – ÖKT 1, 67 („Albrecht Pillsburger“, 1413). – Plesser, Baugeschichte 94 (1403). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13 („14 Grabsteine vom 15. bis 19. Jh.“). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 131. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 13f., 18 und Kat.-Nr. 14 (Abb. 13). – Zotti, Kunst 2, 13 („Albrecht Pillsburger“, 1413). – Dehio Nord 3 (1403). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 269.

Drei Fragmente der Grabplatte der Katharina Hadmarsdorfer und ihrer Töchter (?) Agnes und Katharina, roter Marmor, innen als Stufen zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet. Zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift, Fragment 1 mit schmalem Teil etwa aus der Mitte des zweiten Schriftbands, hochrechteckiges Fragment 2 mit Ende des zweiten und Beginn des dritten Schriftbands, hochrechteckiges Fragment 3 mit Ende des dritten und Beginn des vierten Schriftbands. Oberfläche abgetreten.

H. 103 cm (Fragment 1) bzw. 94 cm (Fragment 2 und 3), B. 46 cm (Fragment 1–3), Bu. 9 cm.
– Gotische Minuskel. Abb. 50–52

--- / --- obiit] katherina^{a)} [] // hadmarstorferin · i(n) die / · s(an)c(t)i ·
tho[me · ---^{a)}] // · et · agnes / · et · katherina^{b)} · <--->

a) folgt Text des nächsten Fragments. b) Trennzeichen abwechselnd quadrangelförmig bzw. vollrund eingeebohrt.

... starb) Katharina Hadmarsdorfer am Tag des Hl. Thomas (...) und Agnes und Katharina (...)

Datum: Dezember 21.

Die niederadeligen Hadmarsdorfer (nach dem spätestens seit 1380 bereits als landesfürstliches Lehen im Besitz der Thumeritzer befindlichen heutigen Harmannsdorf) gehörten im 14. Jahrhundert zur Klientel der Maissauer¹⁾. Albrecht Hadmarsdorfer, 1398 Kämmerer Herzog Albrechts V., nannte sich 1411 nach Furth und besiegelte den Stiftbrief des Ulrich La(c)her für Göttweig²⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte ein nicht namentlich bekannter Angehöriger der bald darauf ausgestorbenen Familie für offenbar sehr geringen Besitz 1 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten³⁾.

Die Platte wurde offenbar anlässlich des Todes der Katharina Hadmarsdorfer angefertigt. Die Sterbedaten der beiden weiteren genannten Frauen, wohl Töchter der Verstorbenen, wurden jedoch nicht nachgetragen. Der Text von Fragment 3 endet zwar nach *katherina*, doch ist nach dem Wort und dem folgenden Trennzeichen noch leerer Raum im Ausmaß von etwa drei Zeichen geblieben.

- 1) Vgl. Notizen zur Familie in Topographie 4, 85. Die in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 324 angeführte Tradition, wonach sich die Hadmarsdorfer ursprünglich nach der 1319 bereits öden (richtigerweise kuenringischen) Burg Harmannstein Hadmarsteiner genannt hätten, ist unglaubwürdig. Konrad von Hadmarsdorf fungierte 1310 als Urkundenzeuge des Peter von (Groß-)Riedenthal, 1329 stiftete er mit den von Stephan (II.), Heinrich, Otto (III.), Bernhard und Konrad von Maissau zu freiem Eigen verwandelten Lehen in Pfaffstetten einen Jahrtag im Zisterzienserinnenkloster St. Bernhard, s. Weltin, Urkunde Nr. 108a (1310 Juni 14) und StA Geras 1/3, pag. 140f. (1329 November 11, Horn) und vgl. Fux, Schloß 14 (mit zahlreichen Lesefehlern) und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 7 (Anm. 3). 1343 scheint Konrads Sohn Dietmar Hadmarsdorfer, 1381 Hans Hadmarsdorfer als Maissauer Burggraf von Gars auf, s. Rigele, Maissauer 127 und 137. 1361 verkauften Bertold und Konrad Hadmarsdorfer den von ihrem verstorbenen Neffen Jörg, dem Sohn ihres ebenfalls verstorbenen Bruders Dietmar Hadmarsdorfer zu Kirchfeld (?), an sie gefallenen Zehent in Niederschleinz um 67 lb. den. an Andreas Tappler (?) zu Hirschbach, s. NÖLA, Privaturk. 605 (1361 Jänner 21). Ein jüngerer Jörg Hadmarsdorfer war 1456 Inhaber eines landesfürstlichen Lehens in Haindorf, s. Topographie 4, 58 (fälschlich „1856“).
- 2) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 998 (1410 Mai 1), 1000 (1410 Mai 31, Göttweig) und 1010 (1411 August 17) und vgl. Fischer, Atlas 57 (Abb.).
- 3) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetiteltes Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 14^r. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 477. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 94. – Dehio Nord 1022.

69

Rossatz, Pfk. Hl. Jakobus d. Ä.

1. H. 15. Jh.

Fragment einer Grabplatte, roter Marmor, im nördlichen, um 1500 errichteten¹⁾ Torvorbau in Sekundärverwendung als Türschwelle im Boden. Zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift. Erhalten der Beginn des ersten Schriftbands, das Ende des dritten und der Beginn des vierten Schriftbands. Stark abgetreten.

H. 208 cm, B. 88 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 49

+ Anno · d(omi)ni [--- / --- / --- tunc te]mporis · Judex / in · rossa[tz

Im Jahr des Herrn (...) derzeit Richter in Rossatz (...).

Sowohl die lateinische Sprache der Inschrift, die zeitgenössisch häufige Formulierung *tunc temporis* und der Schriftbefund der geringen Reste als auch der terminus ante quem der Sekundärverwendung legen eine Datierung des Steins in den angegebenen Zeitraum nahe.

1406 und 1409 war Niklas (Nikolaus) Fleischhacker von Gresten Richter von Rossatz gewesen, seine Tochter Anna war 1415 mit dem Rossatzter Bürger Martin Graeczfogel verheiratet und begab sich gegen eine Entschädigung durch ihre Stiefmutter Anna aller Ansprüche auf das väterliche Erbe. Im selben Jahr fungierte Peter Pintter als Richter von Rossatz²⁾.

1) Vgl. Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag).

2) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 958 (1406 März 31; Abschr. von 1596, Gresten hier zu „Groschen“ ver-schrieben) und 980 (1409 März 15) und NÖLA, Privaturk. 5371 (1415 März 25). Ein mutmaßlicher Sohn des Niklas Fleischhacker von Gresten, Lorenz Grestner, lebte noch 1453 in Rossatz, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1389 (1453 Juli 3).

ÖKT 1, 359 (fehlerhafte Transkription). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959. – Winter, Pfarre 196. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 91 (Abb. 83; fehlerhafte Transkription, Standortangabe „innen im Turm im Boden“ [?]). – Dehio Süd 1868. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., fälschlich „1610“).

70

Haitzendorf, Pfk. Hl. Ulrich

1. H. 15. Jh. (?)

Wandmalerei mit Beischriften, im südlichen Torvorbau im Giebfeld des Südportals. Nur zum kleinsten Teil freigelegte bzw. stark beschädigte, im Gesamtzusammenhang unlesbare Darstellung, deutlich erkennbar nur die am linken unteren Rand erhaltenen Gewandfalten und zwei wohl von den Köpfen ansonsten nicht mehr erkennbarer Figuren im linken oberen Viertel ausgehende Spruchbänder mit weiß auf schwarz aufgemalten Inschriften (I und II), im rechten unteren Viertel Reste der Nimben von zwei offenbar knienden (Heiligen-)Figuren. Farbigkeit in den sichtbaren Teilen überwiegend blaßgrün und blau, das Gewände kräftig rostbraun gefaßt.

Bu. ca. 2 cm. – Gotische Minuskel.

I.

-- -]clarifica^{a)}[-- --

II.

-- -]a[...]abo^{b)}

a) Lesung unsicher. b) vor *abo* mehrere nicht eindeutig zuordenbare Buchstabenreste im Ausmaß von etwa zwei oder drei Zeichen.

Dehio Nord 385 („Freskenreste“).

71

Imbach, Pfarrhof (Klosterhof 1)

M. 15. Jh.

Tafelbild Maria im Ährenkleid (Maria als Tempeljungfrau) mit erklärender Beischrift, Tempera auf (Linden-?)Holz, im Museum im Obergeschoß des Pfarrhofs ausgestellt, 1836 und noch 1861 in der Katharinenkapelle (Josefskapelle) der Pfk., von spätestens 1896 bis 1989 an der Ostseite des mittleren Langhauspfeilers. Maria mit langen rotblonden, in einen Schapel geschlungenen Haaren und Nimbus in langem, schwarzgrünen Kleid mit goldenem Ährenmuster nach links gewendet auf rot/weiß geschachtem Boden stehend, die Hände zum Gebet gefaltet. Ärmel- und Halssaum mit goldenen, strahlenartigen Borten akzentuiert, ein schmaler goldener Gürtel, in einen Knoten geschlungen, fällt fast bis zum Boden. Hinter Maria ein von zwei den Nimbus flankierenden Engeln aufgespanntes braunrotes Tuch mit Preßbrokatmusterung. Bildhintergrund über roter Grundierung gold. Unterhalb der Darstellung auf weißem Grund fünfzeilig schwarz aufgemalte Inschrift. Gesamtes Bild von vergoldeter Hohlkehle umgeben, der schmale Rahmen rot mit gold-punktierten Rosetten. Möglicherweise 1928 restauriert (akad. Maler Gustav Steinschorn, Krems)¹⁾.

H. (mit Rahmen) 132,5 cm, B. 73 cm, Bu. 2,5–3 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien und
schreibschriftliche spätgotische Kursive (Z. 5). Abb. 53

Das^{a)} erst zaihen ainer lag gefange(n) pey mailant / der bart verurtailt dem tod
da rueft er an das pilt / mocht im d(er) züchtig(er) nit tun Auch sin an ainem
tag / · v · kindl gesvnt boren Auch hange(n) weis Rosen vor dem / <der
prach^{b)} dy herczogin vo(n) mailant aine ab des morge(n) bas>

a) Versal rot aufgemalt. b) ab *pr* Zeile in Kursive, vgl. Kommentar.

Der Text der Inschrift ist offensichtlich defekt. Nicht nur das Ende des Texts fehlt, auch der Anschluß der letzten Zeile an die vorhergehende ist syntaktisch mangelhaft, offenbar ist ein Substantiv entfallen. Das Tafelbild der Madonna im Ährenkleid aus der Mitte des 15. Jahrhunderts in der ehem. Dominikanerkirche Budweis bringt neben einer rahmenden Umschrift, die das Bild als Darstellung Mariens als Tempeljungfrau erklärt (nach dem apokryphen Protoevangelium des Jakobus im Alter zwischen 3 und 12 Jahren) und als Kopie eines in der lombardischen Stadt „Osana“ bei Mailand befindlichen wundertätigen Originals bezeichnet, unterhalb der bildlichen Darstellung eine 15-zeilige Inschrift, die den offenbar auch dem Imbacher Bild zugrundeliegenden längeren Text bietet und eine inhaltliche Ergänzung erlaubt²⁾. Eine wahrscheinlich noch im 15. Jahrhundert im oberösterreichisch-südböhmischen Raum angefertigte Kopie des Budweiser Bildes mit weitestgehend mit jenem übereinstimmenden Beischriften, die als Jahr der Wunderereignisse 1413 angeben, befindet sich wenigstens seit 1576 im Prämonstratenserkloster Schlägl³⁾.

Der ikonenartige Motivtypus der Ährenkleidmadonna – diesem Charakter entsprechen die weitgehend übereinstimmenden Abmessungen und die grundlegende Konzeption der einzelnen Tafelbilder sowie die stark kanonisierte erklärende Inschrift – geht auf die von Christophorus de Mottis im Auftrag der Visconti für den Dom von Mailand geschaffene und als wundertätig verehrte „Madonna di cohazzone“ zurück. Eine der Legende nach von der Deutschen Kolonie in Mailand gestiftete silbermontierte Holzplastik der Ährenkleidmadonna wurde 1387 im Mailänder Dom aufgestellt, 1456 oder 1465 durch das Gemälde de Mottis und schließlich vor 1485 durch eine vergoldete Marmorskulptur des Pietro Antonio Solari ersetzt⁴⁾. Tafelbilder mit Darstellungen Mariens im Ährenkleid als Reflex von Hld 7,3 und den darauf aufbauenden literarischen Bildern Mariens als guter Acker, der reiche Frucht trägt, als Symbol der unbefleckten Empfängnis, sind in über 50 Exemplaren in Oberitalien, Österreich und Süddeutschland erhalten, wo sie bis ins 18. Jahrhundert volkstümliche Verehrung genossen. Neben der relativ kanonisierten Darstellung Mariens selbst variieren die einzelnen Beispiele in der Gestaltung des Bildraums und der Assistenzfiguren ebenso wie in der Beigabe oder dem Fehlen der erklärenden Beischriften.

Ein weiteres Tafelbild ohne Inschriften aus der ersten Hälfte bis Mitte des 15. Jahrhunderts, vielleicht eine Stiftung des Ritters Bernhard Praun für die Wiener Neustädter Kirche St. Peter a. d. Sperr, damals Dominikanerklosterkirche (1444–1546), befindet sich heute im Keresztény Múzeum (Christliches Museum) in Esztergom⁵⁾. Eine um 1450 datierte Darstellung aus der Pfarrkirche Sterzing mit einem Teil der Inschrift befindet sich seit 1977 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum⁶⁾. Ob das Bildmotiv bei Konventen des Predigerordens besonders populär war, wie die genannten drei Beispiele nahelegen, wäre zu untersuchen, zumal auch ein Ursprung des ikonographischen Motivs in deutschen Frauenklöstern des 14. Jahrhunderts angenommen wurde⁷⁾. Die letzte Zeile des Imbacher Bilds (mit dem deutlichen syntaktischen Bruch im Text) dürfte im Zuge einer Restaurierung spätestens im frühen 16. Jahrhundert nachgetragen worden sein, wobei auch die untere Hohlkehlenleiste entfernt wurde. Während die ersten beiden Worte (bis *pr* in *prach*) weitestgehend den Gotischen Minuskelformen der vorhergehenden Zeilen entsprechen, wird die Inschrift bis zum Ende immer kursiver, während die Schriftgröße abnimmt. Charakteristisch für den bastardaartigen Formenbestand der schreibschriftlichen Kursive sind einstöckiges *a* und das *g*, bei dem der obere Bogen so gestaltet ist, daß das obere Schaftende und das obere Ende des linken Bogenabschnitts vom waagrechten oberen Bogenabschnitt überschritten werden, eine etwa für die französische lettre bâtarde charakteristische Form. Insgesamt sind die Buchstaben überwiegend schmal, leicht spitzoval, die Buchstabenbestandteile im Mittelband weisen starken Schwung auf. Der umgebogene Haarzierstrich am Balken des *t* in *mailant* (Z. 5) entspricht in der Stilisierung dagegen dem Haarzierstrich des Gotischen Minuskel-*t* in Z. 1 (ebenfalls in *mailant*). Die variationsfreudige Gotische Minuskel-Inschrift verwendet zwei verschiedene *a*-Formen nebeneinander, einerseits *a* mit durch tropfenförmig auslaufendem Haarstrich geschlossenem oberen

Bogen, andererseits Kasten-*a* mit zwei rechtsschrägen Haarzierstrichen als Balken. Das *r* wird konsequent als Bogen-*r* mit gebrochenem Bogen und langer Cauda wiedergegeben.

- 1) Vgl. Fux, Schleier 234.
- 2) S. Pavelec, České Budějovice 14 (mit kleinformatiger Farbabb.) und die gute Farbabbildung bei Tůma, Budějovice (unpag.), vgl. zuletzt auch „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald, „um 1410/20“). Das Bild, heute in Kopie über dem Tabernakelschrein des neugotischen Hochaltars von 1865 angebracht, stammt der Legende nach aus dem Besitz eines Budweiser Kaufmanns Wenzel/Václav, der es 1410 aus Oberitalien mitbrachte. 1418 wurde es angeblich am zweiten westlichen Pfeiler des nördlichen Seitenschiffs angebracht, 1634 in die damals neugeweihte Marienkapelle übertragen. Die unter der Darstellung befindliche Inschrift in Gotischer Minuskel lautet: *Das erst czaich[en] Es lag ainer geuangen in einer stat pei / mayland vnd ward verurteilt vnd rufft in vnser liebe(n) frawn / eren das pild an da macht im sei(n) czuchtig(er) nichcz getun · Also / ward er ledig vnd opfert sich de(m) pild i(n) den eren vns(er) lieben frawen / Auch sind vor dem pild funff kindlein auf ain tag gesu(n)d worden / von grossen geprechen vnd chrankchait dy man fur das pild ge/pracht het Auch hangt ein weisse rosen vor dem pild der prach / dy herczogin von Maylannd ab ein tail vnd verslos dy wol in / irem palast des morgens was sy an der stat da von man sy ge/prochen het. Auch hat vnser liebew fraw stummen reden ge/macht durch das pild vnd vil ander grosse czaichen dy sy / getan hat dy man allew nicht verschreiben mag · Nach christi gepurd vierczehen hundert iar vnd in dem czehenden / iar sind dy czaichen geschehen der noch vil cze schreiben war / vnd zu merkchen. Nach freundlicher Auskunft von Hynek Latal (České Budějovice) ist jedoch die Entstehung des Gemäldes nach stilistischen Kriterien gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts anzusetzen. Daß die „unten verstümmelte“ Imbacher Beischrift „zu den ausführlichsten der ganzen Gruppe“ an damals publizierten Ährenkleidmadonnen gehörte, bemerkte schon Hans Tietze, s. ÖKT 1, 33.*
- 3) S. Pichler/Etzlstorfer, Gemäldekatalog 74 und 269f. (Abb. auf 81–83), „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald, „um 1425/30“) und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. Die erklärende ausführliche Beischrift, die vom Budweiser Original wohl durch Lesefehler bzw. durch spätere Übermalung erheblich abweicht, ist auf dem Schlägler Bild jedenfalls in Fraktur des späten 16. Jahrhunderts aufgemalt.
- 4) S. Amman, 1977, 326, Andergassen, Stiftung 407 und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald).
- 5) Inv.-Nr. 56.496, S. Die Ritter. Kat.-Nr. VII.5 (Ernst Englisch/Karl Vocelka) nach Perger, Stifter.
- 6) Inv.-Nr. Gem. 3437, s. Amman, 1977, 326f. (Farbabb.) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald). Auch das Sterzinger Bild trägt wie jene aus Budweis und Schlägl eine (heute stark beschädigte) rahmende Umschrift, die die Darstellung Mariens als Tempeljungfrau erklärt und das Gemälde als Kopie der lombardischen Originale in „Tscham“ und Mailand bezeichnet. Beispiele für die Wundertätigkeit des Mailänder Originals aus dem Dom dürften ebenso wie auf den Budweiser und Schlägler Bildern auf weiteren heute verlorenen Inschriftenzeilen unter der bildlichen Darstellung beschrieben worden sein, wie die Umschrift [...] *in dem Thum zu Maylant do das pild gros zaichen tut als do vnten Geschriben stat* vermuten läßt. Weitere inschriftlose Ährenkleidmadonnen sind im Diözesanmuseum Freising (Inv.-Nr. P 224; aus Albeins), im Diözesanmuseum Brixen (aus Ehrenburg), auf Schloß Tratzberg (aus Jenbach) sowie in der Brixener Frauenkirche erhalten, s. circa 1500, Kat.-Nrr. 2–21–26, 2–21–27 und 2–21–28 sowie Farbabb. 156 und Abb. 178. Eine Ährenkleidmadonna ohne Inschrift aus der Zeit um 1430, aus der Marienkapelle der Bamberger Judengasse stammend, wurde 1860 vom Bayerischen Nationalmuseum München erworben (Inv.-Nr. MA 2813).
- 7) Pichler/Etzlstorfer, Gemäldekatalog 269, vgl. auch 800 Jahre, Kat.-Nr. 10.81 (Hanna Egger) zu einer Maria im Ährenkleid (schlesisch, 2. H. 15. Jh.) in Varaždin, Gradski Muzej.

Tschischka, Kunst 101 (Standort „Josephscapelle“). – Frast, Nonnenkloster 533 („ober dem Eingange in die Sakristei“). – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 97f. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 111 (Standort „an einem Pfeiler der 2schiff. Kirche“). – ÖKT 1, 33 und 190–192. (Fig. 109; Mitte 16. Jh. [!]). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 130 (um 1550 [!]). – Schaffran, Land 133. – Schmidt, Volkskunde (1959) 127, Kat.-Nr. 412 (verm. oberdeutsch, 2. H. 15. Jh.). – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Schmidt, Volkskunde (1963) 217 (Taf. 215). – Eppel, Waldviertel 135 (2. H. 15. Jh.). – Zotti, Kunst 2, 165 (2. H. 15. Jh.). – Fux, Schleier 203 (Abb., Gemälde noch am Pfeiler befestigt) und 235. – Dehio Nord 469. – Schweiger, Zauber 229. – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 001795, 2. H. 15. Jh.; April 2006).

Andachtsbild Schmerzensmann mit erklärender Beischrift, Wandmalerei, als Umrahmung der Sakramentsnische an der Chornordwand unmittelbar neben der Chorschräge. Im unteren Teil des durch die umlaufende Schriftleiste (Inschrift schwarz auf weiß aufgemalt, nach außen abschließende dünne rote Linie, an der linken oberen Ecke eine Lilie ausbildend) begrenzten hochrechteckigen Felds die mit vier umlaufenden Stableisten schlicht profilierte Sakramentsnische (um 1340), über deren dreieckigem Giebel (im Giebelfeld schlecht erhaltener und kaum datierbarer,

jedoch sekundär aufgemalter Christuskopf bzw. Vera Ikon) hochrechteckiges Bildfeld mit Halbfigur Christus als Schmerzensmann vor verblaßtem hellblauen Grund, links unten Rest einer ursprünglich zugehörigen Darstellung der Arma Christi (Zange?). Zwickel zwischen Giebel und Bildfeld links kräftig rot bemalt. Profilleisten des Sakramentshauses rosa, die Zwischenräume hellblau gefaßt, Farbigekeit sonst stark reduziert: Inkarnat fahlgelb bis grau, Haare und Nimbus gelb. Erhaltungszustand vor allem in der unteren Hälfte und am rechten Rand durch Versinterung sehr schlecht (Ende des zweiten Schriftbands, drittes Schriftband und Anfang des vierten Schriftbands völlig zerstört), rechter mittlerer Abschnitt durch Putzausbruch gestört. Zwischen 1983 und 1990 freigelegt, erst 1998 unter Leitung des BDA restauriert (Konservierung und Retuschierung).

H. 211 cm, B. 88 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 54

Omnes diligentes me ascensione ve/ra [– – –] Osi[– – –] / [– – –] / [– – –]tiana
· Ad · [– – –]a · annuerin(t) · (et) · mecu(m) · d(e)uote · moriamini^{a)} ·

a) alle Versalien rot aufgemalt; Trennzeichen quadrangelförmig.

Alle, die mich lieben (...) bei der wahrhaftigen Auferstehung (...) zu (...) zugesagt haben und ihr mögt mit mir in frommer Versenkung sterben.

Der Beginn der Inschrift klingt mit der Junktur *diligentes me* an Prv 8,17 an. Im vorliegenden Fall wendet sich jedoch anders als die dort sprechende Sapientia Gott als der im Bild dargestellte Schmerzensmann mit der Verheißung der Auferstehung in einer Apostrophe an den Betrachter. Eine um die Mitte des 15. Jahrhunderts offenbar nicht singuläre Verbindung von Sakramentshaus und Schmerzensmannsdarstellung existiert etwa auch in der Burgkapelle der Ruine Pottendorf, wo eine Schmerzensmannskulptur als Bekrönung des Sakramentshäuschens von 1453 fungiert¹⁾, in der Pfk. Stratzing befindet sich ein als Wandmalerei ausgeführter ganzfiguriger Schmerzensmann über dem gemalten Sakramentshäuschen, der ebenfalls in die Jahrhundertmitte zu datieren ist²⁾.

Die eigenwillige Gotische Minuskel der Inschrift entspricht nicht der üblichen Umsetzung der handschriftlichen Textura in das epigraphische Medium. Die mit geringer Strichstärke ausgeführten Buchstaben weisen zwar überwiegend die gewohnten Schaftbrechungen an der Basislinie auf, manche untere Bogenenden werden jedoch nicht gebrochen, sondern biegen an der Unterlinie nach rechts um (etwa bei *e*). Auffällig ist auch die Umsetzung von Verbindungsbögen zwischen zwei Schäften (etwa *m* und *n*) an der Oberlinie des Mittelbands: anstelle eines einfach gebrochenen oder fast zum Quadrangel reduzierten Bogenabschnitts erscheinen hier haarfeine rechtsschräge Anstriche an den vorhergehenden Schaft angesetzt, die an der Oberlinie umknicken und rechts in fetter Strichstärke noch einmal leicht gebrochen werden. Diese haarfeinen Anstriche erhalten auch die meisten Schäfte an der Oberlinie. Ebenso auffällig sind zahlreiche Einzelformen: bei *a* besteht der obere Bogen im linken Teil aus einem kurzen rechtsschrägen Anstrich, der an der Oberlinie umknickt und in einen normal starken steil linksschrägen Schaft überleitet, der erst knapp über der Mittellinie leicht gebrochen wird und damit senkrecht zur Basislinie strebt. Neben dem ziemlich rund ausgeführten Schluß-*s* ist auch noch *g* zu erwähnen, das völlig im Mittelband verbleibt und bei dem oberer und unterer Bogen annähernd 8-förmig vollständig geschlossen sind.

1) S. Bittner, „Kleine Gotik“ 183 (Taf. 164).

2) S. Lanc, Wandmalereien 320 (Abb. 565), hier auch weitere Vergleichsbeispiele.

Kohlert, Haitzendorf 77.

Figürliche Grabplatte des Pfarrers Andreas Paur von Mollendorf, rotbrauner Marmor, innen in der nördlichen Chorschräge an der Wand, 1957 aus dem Boden vor dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff (dort zusammen mit Kat.-Nr. 102 den Abgang zur barocken Gruft in der im Norden angebauten Herzjesu-Kapelle sekundär verdeckend) gehoben. Die in der linken unteren Ecke ansetzende, drei Schriftbänder einnehmende Umschrift rahmt ein vertieftes Feld mit der

Relieffigur des Verstorbenen in langem Chorrock, das Haupt mit hohem, gebänderten Birett auf einem Polster aufruhend, die Hände halten ein Buch vor die Brust. Zu Füßen der Figur ein mittels Zweipaß in das darunterliegende leere Schriftband ausgreifender Wappenschild, das Falten- geschiebe des am Boden auftreffenden Gewands rechts in das dritte Schriftband mit einer Stufe einspringend. Gesamte Platte abgetreten, offenbar kunstharzgetränkt.

H. 215 cm, B. 106 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 55

Anno^{a)} d(omi)ni m cccc l<.>^{b)} Obyt dominvs Andreas pavr de / mollndorf^{c)} / pl(e)b(anu)s^{d)} hui(us) Eccl(es)ie hic sepvlts care p(ro)picicare^{e)}

a) Rosette am Beginn des Schriftbands. b) zwischen l und folgendem O größerer Abstand; Aussparung für nachträglich zu ergänzende Zahlzeichen. c) Rest des Schriftbands leer. d) Is. setzt bündig mit Oberkante des Relieffelds an. e) folgen drei Quadrangeln als Füllzeichen.

Im Jahr des Herrn 145<.> starb Herr Andreas Paur von Mollendorf, Pfarrer dieser Kirche (und liegt) hier be- graben. Teurer (Herr), sei (mir) gnädig.

Wappen: Paur¹⁾.

Der offenbar aus Mollendorf stammende Andreas Paur war nachweislich seit wenigstens 1449 Pfarrer von Langenlois. Da Paur 1456 zusammen mit zahlreichen anderen Pfarrherren der Umge- bung Beschwerde über die Ansiedlung der Franziskaner in Langenlois beim Salzburger Erzbischof Sigmund einlegte und noch 1458 als Bergherr eine Verkaufsurkunde über einen Langenloiser Weingarten besiegelte²⁾, kann die auf der Grabplatte eingehauene Jahreszahl 1450 nicht das Sterbejahr des Geistlichen angeben, sondern muß etwa der Entstehungszeit des Steins zu Leb- zeiten Paur's entsprechen, wobei die Ergänzung des Todesjahrs später unterblieb. 1469 war bereits Hans Schenknhaim (Schenkenheim) Pfarrer von Langenlois³⁾. 1474 stifteten Peter Winkler und seine Frau Barbara ein Lobamt von Mariä Heimsuchung und zwei Seelenmessen für sich, ihre verstorbenen Verwandten und den vormaligen Langenloiser Pfarrer „Andre Payer“ (wohl Paur)⁴⁾. Ob der Langenloiser Bürger Hans Bauer, der 1485 ein wöchentliches Seelamt für sich und seine Verwandten in der Langenloiser Pfarrkirche stiftete⁵⁾, oder Mert (Martin) Pawr, der 1507 ein Haus in der Hinteren Zeile des Langenloiser Unteren Aigens besaß⁶⁾, jüngere Verwandte des ver- storbenen Geistlichen waren, ist unklar.

Auch das zweite Schriftband der Platte ist nur etwa zur Hälfte ausgefüllt, obwohl offenbar kein Text fehlt, soferne nicht hier – unglücklich eingeschoben zwischen Name und Funktion des Ver- storbenen – ein Nachtrag des Sterbetags erfolgen hätte sollen. Die überraschende und in Grab- inschriften des 15. Jahrhunderts nach Kenntnis des Bearbeiters wenig gebräuchliche Bitte *care propiciare*⁷⁾ am Ende der Inschrift wurde mit Ausnahme der korrekten Transkription Johannes Fahrngrubers in der Literatur stets falsch gelesen.

Gert Adamek postulierte unter wenig überzeugendem Verweis auf stilistische Parallelen der Figurenzeichnung und des Faltenwurfs zu Figuren der Wappenwand der Wiener Neustädter Ge- orgskirche eine Herkunft des Steins aus einer Wiener oder Wiener Neustädter Werkstatt⁸⁾.

Die trotz geringfügiger Duktusschwankungen mit sorgfältiger Spationierung ausgeführte Inschrift ist relativ schmal proportioniert und weist einen gering bemessenen Ober- und Unterlängen- bereich auf. Bei *a* und *d* nehmen die senkrechten Teile der gebrochenen (unteren) Bögen etwa zwei Drittel bis drei Viertel des Mittelbands ein und werden oben waagrecht oder flach rechts- schräg abgeschnitten. Bei *p* wird der untere Bogenabschnitt an der Basislinie rechtwinkelig ge- brochen, der waagrechte Teil überschneidet teilweise den Schaft, der nur wenig in den Unter- längenbereich ragt. Neben dem sonst konsequent auch für den vokalischen Lautwert und im Wortinneren verwendeten *v* scheint in *hui(us)* ein einzelnes *u* auf.

- 1) Aus dem linken Schildrand hervorbrechender bekleideter Arm, einen Schlüssel haltend.
- 2) S. NN., Beiträge 478 (1456 Mai 7, Langenlois), Plesser, Kirchengeschichte (1932) 406 und Plesser, Kirchen- geschichte (1939) 613 sowie Plesser, Kirchengeschichte (1951) 174 (1449 November 13, Langenlois) bzw. StiA Zwettl Urk. 1458 Februar 12 (Wolfgang Weichsteter verkauft seinen Weingarten am Holzweg in Langenlois an den Langenloiser Bürger Stephan Haug).
- 3) NN., Beiträge 479 (1469 Juli 6, Krems; Verbrüderungsbrief des Generalvikars der deutschen Provinz des Dominikanerordens, Fr. Innozenz Stinglheimer von Wien, für Schenkenheim) und Plesser, Kirchen- geschichte (1932) 406.
- 4) S. NN., Beiträge 479 (1474 November 23).

- 5) S. NN., Beiträge 479 (1485 Juli 28).
- 6) Vgl. dazu den Kaufbrief über ein Langenloiser Haus mehrerer Angehöriger der Steiner Ratsfamilie Rosenstamm an das Kloster Dürnstein, StiA Herzogenburg, D. n. 386 (1507 April 7).
- 7) Vgl. jedoch als willkürlichen zeitgenössischen Beleg aus dem handschriftlichen Medium das Spruchband einer unbezeichneten weiblichen Stifterfigur im Rahmen einer Federzeichnung mit Heiligenfiguren in Staatsbibliothek München, clm 16112 (3. V. 15. Jh., aus St. Nikola bei Passau), fol. 21r: „O d(eu)s p(ro)picciare a(n)i(m)e tue famule (...)“, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 6 (Floridus Röhrig; Abb.).
- 8) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 15 und Ders., Grabdenkmäler (1969) 40. Der ebd. angestellte Vergleich zwischen der Langenloiser Grabplatte und der Grabplatte der Kinder Herzog Ernsts des Eisernen in Wiener Neustadt beruht lediglich auf den auf beiden Steinen auftauchenden Rosetten am Beginn der Inschrift bzw. als Worttrenner, berücksichtigt aber nicht die allgemein gravierende Differenz in der Qualität der beiden Steine. S. zur Wappenwand der Georgskirche und zur Grabplatte im Wiener Neustädter Dom mit weiterführender Literatur DI 48, Kat.-Nr. 20 und 67.

NN., Beiträge 477. – DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 39r. – Topographie 5, 1094. – ÖKT 1, 291 (Transkription fehlerhaft). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 (1450). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 406 (Transkription fehlerhaft). – Rothbauer, Nochmals 69. – Rothbauer, Pfarrkirche 14. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 15, 18 und Kat.-Nr. 19 (Abb. 16). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 40. – Zotti, Kunst 2, 212 (1450). – Dehio Nord 637. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 171 (Anm. 84).

Zwei Fragmente der Priestergrabplatte des N. Vasold, roter Marmor. Fragment 1 im nördlichen Seitenschiff (ehem. Nordkapelle) im Boden vor dem Altar, Fragment 2 im Boden des Mittelschiffs im ersten Joch, zwischen den Kirchenbänken und dem Pfeiler zum nördlichen Seitenschiff. Die Umschrift nimmt im vierten Schriftband nur ein Wort ein. In der Mitte der Platte graphisch-linear eingehauener Kelch. Stein stark abgetreten. Fragment 1 umfaßt die oberen zwei Drittel der Platte mit winkelförmiger Beschriftung und dem Kelchsymbol, Fragment 2 das untere Drittel mit drei Schriftbändern, die rechte untere Ecke ist abgebrochen. Die Platte scheint auseinandergeschnitten worden zu sein.

H. 140 cm (Fragment 1) bzw. 96 cm (Fragment 2), B. 97 cm (Fragment 1) bzw. 42 cm (Fragment 2), Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 56–57

Anno · d(omi)ni · m · cccc · lij · In · vigilia / Conuersionis · sancti · pauli ·
 obyt · honorab[ili]//s^a) · vir · d[(omi)n(u)s /]hardus^b) · Vasold · hic / sepultus^c)

a) folgt Is. von Fragment 2. b) *dominus*-Kürzung aufgrund des vorhandenen Schriftraums anzunehmen; erg. wohl *Bernhardus* oder *Leonhardus*. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1452 am Vortag der Bekehrung des Hl. Paulus starb der ehrwürdige Herr, Herr (...) Vasold (und liegt) hier begraben.

Datum: 1452 Jänner 24.

Die Zusammengehörigkeit beider Fragmente ist durch die übereinstimmenden Abmessungen, die zusammenpassenden Formulareile und den Schriftbefund ausreichend gesichert.

Der Verstorbene dürfte aus einer Rossatzter Familie gestammt haben, da vor 1406 sein mutmaßlicher älterer Verwandter Hans Vasold („Hanns der Vasett von Rossacz“) in Rossatz belegt ist¹). Offenbar war er nicht Pfarrer von Rossatz – die Bezeichnung als „plebanus“ wäre im Formular jedenfalls nach dem Namen des Verstorbenen zu erwarten – sondern möglicherweise ein Benefiziat der Kirche²).

1) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 958 (1406 März 31).

2) Zum Jahr 1409 ist wenigstens ein Gesellpriester des damaligen Rossatzter Pfarrers Peter belegt, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 980 (1409 März 15).

ÖKT 1, 359 (Fragment 1). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 253 (1459). – Winter, Pfarre 196 (Fragment 1, fälschlich 1352). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 16 (Abb. 15; Fragment 1). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959. – Dehio Süd 1868. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.).

Ölbergrelief mit Beischriften und Jahresangabe, hellgelber, in Resten polychromierter Sandstein, außen an der Chorsüdseite zwischen erstem und zweitem Strebepfeiler der erste Stein von Westen. In der oberen Bildhälfte in der Mitte Christus im Gebet auf Felsboden kniend, rechts davon Halbfigur eines Engels, ein Spruchband (I) haltend, über diesem der Kelch. In der linken Ecke die Figuren Judas' und der Schächer in Lentnerharnischen und Beckenhauben. In der unteren Bildhälfte rechts die schlafenden Jünger, links zwei im Gebet kniende Stifterfiguren, eine Nonne und ein Mönch in monastischen Gewändern (?), über deren Häuptern ein gewundenes Spruchband (II). Gewänder der Figuren teils rot gefaßt. Relief an beiden Seiten und oben von umlaufender Ranken- und Blattwerkleiste in rot und grün gerahmt, unten glatte Leiste mit kurzer Inschrift (III) am linken Rand.

H. ca. 115 cm, B. ca. 90 cm, Bu. ca. 4,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 58

I.

Tua est potestas

II.

miserere n(ost)ri^{a)} d(omi)ne

III.

anno (et) c(etera) 53

a) sic!

Dein ist die Kraft (I).

Erbarme dich unser, Herr (II).

Im Jahr usw. 53 (III).

Nach dem Pater noster (I).

Sowohl die allgemeine Gestaltung des in der Literatur wiederholt zu spät datierten Reliefs und die rüstungstechnischen Details der Soldatenfiguren in der linken oberen Bildecke als auch der Inschrift (nur ein relativ konservativer Versal, 5 in linksgewendeter Form) lassen die Auflösung der Jahresangabe in der unteren Inschriftenleiste nach der Minderzahl mit 1453 völlig unzweifelhaft erscheinen.

Die Kleidung der beiden Stifterfiguren (die weibliche Figur mit Velum, Kinnbinde und Mantel, die männliche in Kulle und Skapulier) und die angedeutete Tonsur des Mannes lassen mit Vorsicht an Angehörige einer monastischen Gemeinschaft, möglicherweise im Falle des letzteren an einen Tegernseer Konventualen, denken. Da der Tegernseer Konvent bis in die Regierungszeit Abt Kaspar Ayndorffers in der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ausschließlich Adeligen offenstand, könnte ein Angehöriger des Konvents auch die finanziellen Mittel zur Errichtung dieses Denkmals aufgebracht haben. Die Hofmeister der Tegernseer Höfe in Unterloiben und Joching waren um die Mitte des 15. Jahrhunderts Bürger der Gegend und keine Tegernseer Konventualen, scheiden also wohl als Auftraggeber aus¹⁾.

Ölbergreliefs, die das Motiv der Todesangst Christi im Garten Getsemani darstellen, wurden aufgrund ihres Bildthemas im Spätmittelalter gerne auf den die Pfarrkirchen umgebenden Friedhöfen angebracht. Das gegenständliche Ölbergrelief war zu Beginn des 17. Jahrhunderts in eine unmittelbar unterhalb des Reliefs anschließende, heute verlorene Wandmalerei mit Stifterdarstellung (gemaltes Epitaph?) des Sigmund Schwaighofer von Unterloiben kompositorisch einbezogen worden²⁾.

Die Angabe des Jahrs nach der Minderzahl stellt den ältesten Beleg für den Gebrauch arabischer Ziffern in einer Inschrift des Bearbeitungsgebiets dar.

1) 1453 war in Joching der Tegernseer Hofmeister Gotthard, verheiratet mit einer Elisabeth N., im Amt, s. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 450f.

2) S. ÖKT 1, 310.

Lind, Vereins-Excursion 118. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 146 und 302 (1553?). – ÖKT 1, 310 (E. 15. Jh.). – Eppel, Wachau 218 (E. 15. Jh.). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 42 (Abb. 38; fälschlich „Anno 1513“). – Eppel, Kunst 206 (E. 15. Jh.). – Zotti, Kunst 2, 226 (E. 15. Jh.). – Dehio Nord 1197 („bez. 15.“).

Wappenstein des Bernhard (II.) von Tachenstein und der Margarete Frauenhofer, Sandstein (rezent) polychromiert, sekundär (?) in der Einfahrtshalle des Nordtrakts über dem Eingang in den Ostflügel des Schlosses im Bogenfeld vermauert, wohl aus dem Altbestand des Gebäudes stammend. Querrechteckige Tafel mit zwei aneinandergeschobenen Eheallianzwappen in vertieftem Feld, darüber einzeilige Inschriftleiste. Stein rezent polychromiert: Hintergrund des Wappenfelds weinrot, Rahmung weiß, Schriftleiste rot, Inschrift schwarz nachgezogen.

H. ca. 80 cm, B. ca. 95 cm, Bu. ca. 11 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 59

tahe(n)stai(n) 1455 fraw(n)hofe(r)

Wappen: Tachenstein¹⁾; Frauenhofer²⁾.

Bernhard (II.) von Tachenstein, geb. spätestens um 1412 als Sohn des Christian (II.) und der G(e)iselburg von Tachenstein, war Rat Kaiser Friedrichs III., Hauptmann von Triest (1445) und Portenau (seit spätestens 1451), Erbschenk in Österreich³⁾ und ab 1452 Hofmarschall der Kaiserin Eleonore, der er im Oktober des vorangegangenen Jahrs zusammen mit Jörg von Volkersdorf und anderen als Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft unter der Führung Aeneas Silvius' nach Siena entgegengereist war. Seit 1454 war er in der Nachfolge des Jörg Wolfenreuter Inhaber des landesfürstlichen Lehens der Burg Grafenegg. Im selben Jahr kaufte er das Dorf Gedersdorf mit allen Gerichtsrechten von Jörg Wolfenreuter. 1458 wechselte er als Abgesandter der NÖ Stände aus dem Ritterstand am NÖ Landtag zur Partei Albrechts VI. und ging dadurch bis zu seiner förmlichen Rückkehr zur kaiserlichen Obödienz 1468 aller Hofämter und Dienstbeziehungen verlustig. Vor 1462 war er kurzzeitig Inhaber der Herrschaft Meidling gewesen, die er im genannten Jahr an Wolfgang Missingdorfer verkaufte. 1469 gehörte er wieder zu den Räten und Regenten Friedrichs in Wien, 1470 wurde er in den St.-Georgsritterorden aufgenommen und legte 1471 einen neuerlichen Treuschwur auf Friedrich ab, starb aber bald darauf⁴⁾.

1470 verkaufte Bernhard von Tachenstein das Schloß Grafenegg (damals Neu-Wolfenreith) samt Zubehör, das Dorf Engelmansbrunn und die Angermühle am Kamp gegenüber dem Feiertag(er)hof in Haitzendorf, die dem Kloster Göttweig jährlich mit 4 lb. den. dienstbar war, an Ulrich von Grafenegg, der dem Tachensteiner im Gegenzug Schloß und Dorf Ebergassing, das Dorf Wienerherberg und umfangreiche weitere Gülden verkaufte. Im selben Jahr machte er Forderungen gegen das Kloster Göttweig vor dem NÖ Landmarschall geltend⁵⁾.

Margarete Frauenhofer hatte Tachenstein wohl 1445 geheiratet. Im Juli dieses Jahres wurde ihr von König Friedrich III. für die geleisteten Dienste im Frauenzimmer seiner Schwester, Herzogin Katharina, ein Heiratsgut von 200 lb. den. bewilligt⁶⁾. Die Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein.

Der Wappenstein, älteste inschriftliche Quelle zur Grafenegger Besitzgeschichte, wurde in der vorliegenden Literatur offenbar für eine historisierende Arbeit aus der Umbauzeit der Nordeinfahrt des Schlosses um 1857/59⁷⁾ gehalten und daher ausnahmslos völlig ignoriert. An der gegenüberliegenden (West-)Seite der Tordurchfahrt befindet sich im Bogenfeld als Parallelstück ein dem älteren stilistisch angeglichenen Wappenstein mit den Eheallianzwappen Breuner/Khevenhüller und den entsprechenden Namensbeischriften in neogotischer Minuskel, darunter die offenbar in Stuck geschnittene Jahreszahl 1777. Der jüngere Stein bezieht sich somit offenbar auf die Großeltern August Ferdinand Graf Breuners, Karl Borromäus Graf Breuner-Enckevoirt, und dessen Frau (seit 1762) Maria Josefa Khevenhüller-Frankenbourg. Da die Neuanfertigung eines historisierenden Wappensteins mit der eher willkürlichen Datierung 1777 durch August Ferdinand Graf Breuner wenig wahrscheinlich ist, wäre zu erwägen, ob sich beide Tafeln nicht bereits seit wenigstens 1777 in situ befinden. Dies würde jedoch bedeuten, daß es sich bei der nördlichen Tordurchfahrt keinesfalls um einen völligen Neubau aus dem oben genannten Umbauabschnitt des mittleren 19. Jahrhunderts handeln kann. Klarheit könnte in dieser Frage wohl nur eine eingehende baugeschichtliche Aufnahme der Tordurchfahrt bringen.

Die mit gering bemessenem Oberlängenbereich konzipierte Inschrift wurde sehr sorgfältig ausgeführt. Bei *a* reicht der senkrechte Teil des gebrochenen unteren Bogens, oben flach rechtsschräg abgeschnitten, nur bis etwa zur Mittellinie, der obere Bogen wird von einem einwärts geschwungenen und am Ende umgebogenen Haarstrich gebildet. Der senkrechte Teil des gebrochenen

Bogens von *h* wird einmal an der Basislinie steil rechtsschräg abgeschnitten und läuft spitz in den Unterlängenbereich aus, einmal bildet er im Unterlängenbereich einen stärkeren steil rechtsschrägen, tropfenförmig endenden Haarstrich aus.

Die Jahreszahl stellt das erste Beispiel für in arabischen Ziffern wiedergegebene (vollständige) Datierungen im Bearbeitungsgebiet dar. 5 erscheint dabei erwartungsgemäß linksgewendet mit extrem kurzem, am oberen Schaftende ansetzenden Bogen.

- 1) Gespalten: rechts in silber zwei rote rechte Spitzen (jedoch in Form gleichschenkelig rechtwinkliger Dreiecke); links in gold ein schwarzer, rotbezungter Wolf, vgl. Si NÖ 2, 295 und Taf. 139 (Wappen IV; „links ein [...] aufrechtstehender Hund“) und sein Siegel bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1514 (1462 April 26).
- 2) S. Si NÖ 1, 98 (Fraunhofen) und Taf. 48 (Stammwappen) und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 705.
- 3) Es handelte sich um das sogenannte „Kleine“ Schenkenamt, wie aus einer Quittung der Stadt Linz von 1471 über die gepachteten landesfürstlichen Ämter der Stadt hervorgeht, s. Katzinger, Verwaltung 37. Bereits Christian (III.) von Tachenstein war um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Unterschenschenk bezeichnet worden, vgl. NÖLA, Hs. 236/1, pag. 4.
- 4) Zur Belehnung mit Grafenegg s. Felgel, Grafenegg 626, zum Verkauf von Meidling Fuchs, Meidling 345. S. zur Funktion Tachensteins bei der Brauteinholung Eleonores Chmel, Regesta Nr. 2723 (1451 Oktober 4, Wien; Geleitbrief für Friedrichs italienische Gesandtschaft) und Winkelbauer, Ordensverleihungs-urkunden (in Vorbereitung). 1452 nahm er bereits als Marschall im Gefolge der engsten Hofamtsträger Eleonores beim Empfang Friedrichs III. in Rom teil, s. Hack, Empfangszeremonie 119. Im August desselben Jahres befahl Friedrich dem Tachensteiner, Eleonore den Gehorsamseid mit der Stadt Portenau, auf der ein Teil der Versicherung des kaiserlichen Heiratsguts lag, zu leisten, s. Chmel, Regesta Nr. 2923 (1452 August 23, Wiener Neustadt). Zum Kauf von Gedersdorf s. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 235. Zum Landtag von 1458 vgl. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1451 (1458 Februar 6). Als Angehöriger des Ritterstands nahm Bernhard am 13. Dezember 1463 am fast ausschließlich von Parteigängern des kurz zuvor verstorbenen Albrecht VI. besuchten Landtag in Hadersdorf teil, wo er auch neben anderen zum ständischen Unterhändler mit dem Kaiser bestimmt wurde, s. Chmel, Regesta Nr. 4041 und vgl. NÖLA, Hs. 78/2, pag. 79f. (Abschrift der anonymen deutschen Chronik Österreichs für die Jahre 1454–1467, s. zu dieser Lhotsky, Quellenkunde 363f.). Zu Bernhard (II.) von Tachenstein und den Tachensteinern allgemein s. Topographie 2, 270–276 und Becker, Dachenstein passim; zu den im 14. Jahrhundert in häufigem Kontakt mit den Badener Augustiner-Eremiten stehenden Tachensteinern s. Maurer, Urkunden passim.
- 5) S. NÖLA, Landrechtsurk. 36 (1470 August 14, Wien), vgl. StB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II.), lib. V, cap. 7, Quaternio 73 und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1771 (1470 August 14, Wien) und 1778 (1470 Dezember 1, Wien).
- 6) S. Chmel, Regesta Nr. 1938 (1445 Juli 5, Wiener Neustadt). Möglicherweise war sie eine Tochter des Reinprecht Frauenhofer, 1457 Kämmerer König Ladislaus', von wenigstens 1454 bis 1460 Pfandinhaber der Herrschaft Krumau, s. Lampl, Krumau 538f. 1468 stifteten Albrecht Tyem und Andreas Gokkendorfer als Gerhaben des Wolfgang, unvogtbarer Sohn des Bernhard Frauenhofer, einen Jahrtag für Reinprecht Frauenhofer in der Krumauer Pfarrkirche, s. NÖLA, Privaturk. 3878 (1468 September 1, Krumau). 1466 erhob sie zusammen mit der Witwe ihres mutmaßlichen Bruders Engelbrecht, Katharina, Ansprüche auf dessen Erbe. Zu ihrem 1432 und 1456 urkundlich aufscheinenden mutmaßlichen zweiten Bruder Jörg Frauenhofer, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 500 und NÖLA, Privaturk. 4951 (1456 Mai 19; Oswald von Eitzing, Hauptmann von Drosendorf, verkauft der „gemain“ von Nonndorf seinen öden Sitz ebd. [vermutlich die Ruine Gaberkirche in Luden], als Siegler u. a. Frauenhofer). 1462 standen die Brüder Jörg und Engelbrecht Frauenhofer wie der Tachensteiner auf Seite Albrechts VI., vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 582. Ob die seit 1469 oder 1471 mit Wilhelm von Auersperg verheiratete Margarete Frauenhofer, angeblich Tochter des Niklas oder Wilhelm Frauenhofer und der Apollonia von Nußdorf, mit der oben Genannten identisch ist, ist unklar, vgl. Si NÖ 1, 99 und Preinfalk, Auersperg 30 und 541. Zu den (Heirats-)Beziehungen der Frauenhofer und Kuefsteiner in der ersten Jahrhunderthälfte vgl. Kuefstein, Studien 1, 123–125 und mehrere Beil. auf 292–297. Die bei Si NÖ 2, 98f. und in NÖLA, Hs. 236/2, pag. 705, angeführte Herkunft der Frauenhofer aus einem niederbayerischen Fronhofen (welches?) ist unglaubwürdig.
- 7) Vgl. Eggert, Baugeschichte 518.

Glocke („Frauenglocke“) mit Gebetsanrufung und Angabe des Gußjahrs, im Turm der Pfk. Am Hals umlaufende Umschrift zwischen begrenzenden doppelten Stableisten, die letzten beiden Stellen der Jahreszahl unterhalb der unteren Leiste am Mantel. Unmittelbar darunter Darstellung Marienkrönung durch die Hl. Dreifaltigkeit: auf zweisitzigem Thron Gottvater (rechts) und Christus (links), zwischen den beiden Köpfen die Heiliggeisttaube, verkleinert dargestellt die im Gebet kniend gekrönte Maria. Beiderseits der Szene die Hll. Petrus (links) und Paulus (rechts).

Auf der gegenüberliegenden Seite des Mantels Darstellung Maria mit dem Kind, flankiert von Hl. Katharina (links) und Barbara (rechts). Über dem Schlagring in Doppelleiste umlaufender Fries mit verschiedenen Tiergestalten (u. a. Hunde und Hasen). Auf der gesamten Mantelfläche 23 Pilgerzeichen und Münzen (Brakteaten) als Glockenzier aufgeschmolzen.

H. 115 cm, D. 142 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel.

maria + mater + gracie +
mater + misericordie +
tu + nos + ab + hoste + protege +
in hora^{a)} + mortis + suscipe +
o + rex + glorie + christe + veni + cum + pace + anno + domini + m^o +
cccc^o + / lv^{ob)}

a) beide Wörter indistinkt. b) letzte Zeile unterhalb der rahmenden Leiste; als Trennzeichen Kreuze mit gegabelten, in kleine Tropfen auslaufenden Balkenenden.

Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze Du uns vor dem Feind, nimm uns in der Sterbestunde auf. O, Ruhmeskönig Christus, komm mit Frieden. Im Jahr des Herrn 1455.

Hymnus.

Ambrosianische Strophe (iambischer Dimeter mit Endreim).

Die Glocke wird – nicht zuletzt aufgrund der Reliefs und des tiergestaltigen Frieses am Wolm, der auch noch für einen seiner mutmaßlichen Werkstattnachfolger charakteristisch ist – dem produktiven Judenburger Glockengießer Hans Mitter bzw. einem seiner Schüler zugeschrieben¹⁾.

Die Anbringung der bislang nicht als solche erkannten, sondern insgesamt als Münzen gewerteten plakettenförmigen Pilgerzeichen auf der Mantelfläche der Glocke scheint – entsprechende Vorarbeiten für den österreichischen Raum liegen jedoch nach Kenntnis des Bearbeiters nicht vor – ein relativ früher Beleg für diese gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Nord- und Mitteldeutschland häufiger zu beobachtende Dekorvariante zu sein²⁾.

Die gegenständliche Glocke muß aus einem Vorgängerbau in den erst 1502 neugebauten Kirchturm von Weißenkirchen transferiert worden sein. Die schlechte Überlieferung zu einer ehemals angeblich in der Pfarrkirche Schönberg befindlichen Glocke mit weitgehend identischer Inschrift (Kat.-Nr. 78†) könnte auf einer Verwechslung mit dem vorliegenden Instrument beruhen.

Der Hymnenvers entstammt mit einer geringen Abweichung (*in hora* statt *et hora*) dem im Rituale Romanum für die kleinen Horen der Marienfeste vorgesehen Hymnus „Memento, salutis auctor“, dessen zweite Strophe er bildet. Der Vers, der auch als Fortsetzung der Sequenz „Quem terra, pontus, aethera“ des Venantius Fortunatus angesehen wurde³⁾, ist nach dem Rituale Romanum auch bei der Krankensalbung zu sprechen.

- 1) S. zu Mitters zwischen 1438 und 1459 tätiger Judenburger Werkstatt, aus der neben der Weißenkirchener Glocke insgesamt wenigstens 17 steirische und zwei weitere Glocken in der Glockensammlung Pfundner (Inv.-Nr. 4W und 4G) stammen, Weißenbäck/Pfundner, Erz 53 und 173–175, ausführlich Pfundner, Glocken passim, Bacher, Reliefs passim und Pfundner, Katalog 4 (Kat.-Nr. 7f.), zuletzt knapp Maier, „Süßer die Glocken nie klingen...“ 2 und Wernisch, Glockenkunde 176–179 und 945–948.
- 2) Vgl. mit weiterführenden Literaturangaben zu Pilgerabzeichen, die zu einem beträchtlichen Teil nicht im Original, sondern in Form von Abgüssen auf Glocken überliefert sind, Poettgen, Pilgerzeichenforschung passim und die online verfügbare Pilgerzeichenkartei am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg unter <http://www.pilgerzeichen.de> (September 2005).
- 3) S. Michael Martin, Thesaurus Precum Latinarum; <http://home.earthlink.net/~thesaurus/thesaurus/BVM/MementoSA.html> (Juni 2005). Im Rituale Papst Urbans VIII. von 1632 wurde die zweite Zeile zu „dulcis parens clementiae“ abgeändert.

Fahrngruber, Hosanna 221, 243 und 292. – ÖKT 1, 553 und 558. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 365. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 532. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 175 und 407. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 412. – Dehio Nord 1258. – Wernisch, Glockenkunde 94, 178 (Abb.), 945–948 (Abb.) und 1084f. (Abb.).

Glocke mit Gebetsanrufung und Angabe des Gußjahrs, angeblich ehemals im Turm der Pfk., spätestens 1894 nicht mehr vorhanden. Wohl am Mantel Darstellungen der Hll. Margarete und Dorothea sowie die Inschrift.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Plesser, Kirchengeschichte (1951) 175f.

Maria Mater gratiae,
Mater misericordiae,
tu nos ab hoste protege,
in hora mortis suscipe. Anno Domini M CCCC LV.

Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze Du uns vor dem Feind, nimm uns in der Sterbestunde auf. Im Jahr des Herrn 1455.

Hymnus.

Ambrosianische Strophe (iambischer Dimeter mit Endreim).

Provenienz und Chronologie der Anbringungsstandorte der Glocke sind unzureichend geklärt. Die Glocke, die in Schönberg angeblich als „Schlammingerin(a)“ bezeichnet wurde, war einer schwachen Überlieferung zufolge 1475 von ungarischen Truppen in „Schladming“ in Ungarn (wohl das in der Frühen Neuzeit Schlaning genannte westungarische, heute burgenländische Stadtschlaining) geraubt worden. An unbekannter Stelle und zu unbekannter Zeit in einem Graben verschüttet, wurde sie angeblich – einem verbreiteten Topos in Glockenlegenden entsprechend¹⁾ – von Schweinen ausgewühlt und nach Ankauf um 10 lb. 3 β 10 den. durch einen Abt von Zwettl aus einem Lager (ungarischer Truppen?) in Stetteldorf (a. Wagram?) (im Jahr 1483?) im 17. Jahrhundert im Kloster aufbewahrt²⁾. Auffallend ist die fast völlige Übereinstimmung der vorliegenden Inschrift mit jener der Weißenkirchener „Frauenglocke“, die ebenso Darstellungen zweier weiblicher Heiliger trägt (Kat.-Nr. 77). Es liegt nahe, an eine Verwechslung der beiden Glocken in der unten genannten Literatur zu denken.

Die kopiale Überlieferung entspricht dem angeblichen Original jedenfalls kaum buchstabengetreu: die Schreibung von Diphthongen ist für das mittlere 15. Jahrhundert keinesfalls zu erwarten, ebensowenig die Angabe der Jahreszahl in Majuskeln. Vgl. dazu die wohl mit dem oben wiedergegebenen Text identische Inschrift der Weißenkirchener „Frauenglocke“ (Kat.-Nr. 77).

1) Vgl. etwa DI 66, Kat.-Nr. 2.

2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 175f. Zum Topos der Schweine, die Glocken aus der Erde scharren, vgl. Fahrngruber, Hosanna 305, mit Hinweis auf mehrere lokale Traditionen.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 175f. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966.

Wappengrabplatte des Heinrich Räntl, roter Marmor, an der Westwand der südlichen Seitenkapelle, noch 1965 im Boden vor dem Altar im nördlichen Seitenschiff. Unter sechszeiliger Inschrift in der oberen Hälfte des schmalen Steins Wappenschild in vertieftem Vierpaßfeld. Platte stark abgetreten, Oberfläche wohl nach 1965 abgeschliffen, mehrere ältere Sprünge und Beschädigungen unter teilweiser Entstellung der Schriftformen unsachgemäß verkittet.

H. 170 cm, B. 65 cm, Bu. 7–7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Korrekturen nach ÖAW, NLH, 10. 6. 1962.

anno d(omi)ni m cccc lvi / de[s]^{a)} Phin[cztag]^{b)} na/ch sand^{c)} Colmanns / tag [ist]^{d)}
Gestorben / Hainreich Rantl [de(m)]^{e)} / Got genadi[g]^{f)} sey

a) anstelle des *s* Majuskel-*R* nachgezogen. b) so nach Hornung; Bestand heute: *Phincistg*. c) Oberlänge von *s* und Bogen von *a* völlig verschmiert. d) *ist* bis auf kleinen Rest des *t*-Schafts völlig verschmiert. e) Buchstabenbestand völlig verunklärt. f) alle Unterlängen verschmiert.

Datum: 1456 Oktober 14.

Wappen: Räntl¹⁾.

Heinrich Räntl war seit wenigstens 1449 Melker Hofmeister in Rohrendorf, wo das Kloster seit dem frühen 14. Jahrhundert reichen Weingartenbesitz hatte²⁾. In dieser Funktion besiegelte er 1450 den Stiftbrief des Brixener Domherren und Pfarrers von Seekirchen, Mag. Hans Ebner, an das Kloster Dürnstein³⁾. Sein Nachfolger dürfte Paul Schober gewesen sein, der in diesem Amt 1462 aufscheint⁴⁾.

- 1) Auf Dreiberg ein gestümmelter Baum.
- 2) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1362 (1449 Dezember 17) und Bienert, Weinbau 64.
- 3) S. StiA Herzogenburg, D. n. 265 (1450 Dezember 9).
- 4) Als Siegler des Kaufbriefs des Lorenz und der Dorothea Steinpeck zu Langenlois über zwei dem Benediktinerkloster Melk dienstbare Weingärten in Rohrendorf an das Zisterzienserkloster Lilienfeld, s. Winner, Urkunden Nr. 1156 (1462 Mai 5).

ÖKT 1, 356. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 218. – ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 18 und Kat.-Nr. 18 (Abb. 17). – Zotti, Kunst 2, 321. – Dehio Nord 830.

Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatmuseum) (1458?)/E. 15. Jh.

S. Kat.-Nr. 109.

80 Hainburg a. d. Donau, Fabrikspl. 1 (Ehem. Minoritenkloster, Alte Tabakfabrik) 1459

Wappengrabplatte des Hans (VI.) und der Anna von Neidegg (geb. von Prank), roter Marmor, im Depot des Niederösterreichischen Landesmuseums (Alte Tabakfabrik) gelagert, bis 1997 im Hof des Niederösterreichischen Landesmuseums (Wien I., Herreng. 9) an der Südwand. Ursprünglich und noch 1834 (bzw. 1873?) im Kreuzgang des ehemaligen Paulinerklosters Unterranna (wohl im Boden)¹⁾, später auf dem Gelände des Graphitwerks in den noch aufrechten ehemaligen Konventsgebäuden lose aufgestellt, um 1879 von Anton Widter²⁾ erworben und in dessen Lapidarium (Wien III., ehemals Landstraßer Hauptstr. 19, heute 21) aufgestellt, nach dessen Auflösung (nach 1886) den Beständen des NÖ Landesmuseums einverleibt; Inv.-Nr. 7263. Zentrales leicht vertieftes Relieffeld mit zwei Eheallianz-(Voll-)wappen (das [heraldisch] rechte Wappen linksgewendet, der [heraldisch] linke Schild nach Art eines Beiwappens kleiner und leicht gelehnt), die Oberfläche der Platte an beiden Seiten als schmale rahmende Leiste. Die Oberkante des Felds greift, den Helmzierden der beiden mittleren Helme ausweichend, mit einer kleinen Stufe in das darüberliegende Schriftfeld ein. Auf diesem Inschrift (I) in vier Zeilen über die gesamte Breite der Platte reichend, fortgesetzt in weiteren zwei Zeilen links und rechts des von unten einspringenden Wappenfelds, unterhalb des Relieffelds drei Zeilen der mit I zusammengehörigen Is. II. Gesamte Platte heute äußerst stark verwittert, von Is. I nur mehr geringe Reste am rechten Rand erhalten. Die Transkription erfolgt nach dem fotografischen Befund des museal aufgestellten Steins aus dem Jahr 1970: gesamtes Denkmal damals leicht abgetreten, besonders die obere Inschrift durch teilweisen Pflanzenbewuchs beschädigt³⁾.

H. 282 cm, B. 135 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Schutzumschlag hinten

I.

Hie · ligt · b[e]graben · der · edl · herr · hanns · / von · Neydegk · [Stifter]^{a)} ·
des gegenvr̄ti/gen · Go[tz]haws · der · gestorben · ist · de(m) · got / genadig ·
sey · Anno · d(omi)ni · M · cccc · l[v]iii[i] an^{b)} / mitichen // vor^{c)} [s]and
Pau/lus tag der // Bekherung^{c)}

II.

vnd · dy · Edel · fraw · Anna · vo(n) · Prangk / sein · gemahel · dy · tod · ist ·
Anno · d(omi)ni · m · / Cccc · l[v]ii^d an sand · Silvester · pabst · [t]ag^e ·

- a) Teile des G-ähnlichen Versals sichtbar, Rest fast völlig verloren, nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 156^r, und NN., Grabstein 155, ergänzt. b) die folgenden zwei Zeilen in halber Schriftgröße. c) durch Relieffeld getrennt. d) kleine bogenähnliche Beschädigung an der Unterlinie des Mittelbands. e) Trennzeichen quadrangelförmig.

Daten: 1459 Jänner 24; 1457 Dezember 31.

Wappen: Neidegg⁴; Prank⁵.

Hans (VI.) von Neidegg war ein Sohn des Hans (III.) von Neidegg und der Kunigunde von Lasberg (s. ausführlich Kat.-Nr. 50†).

Von den 1426 gemeinsam mit dem väterlichen Erbe belehnten und auch weiterhin häufig gemeinsam agierenden Brüdern Hans (VI.) und Leopold (II.), letzterer ab 1442 Rat Friedrichs III., seit 1444 – zunächst wenigstens nominell gemeinsam mit Hans – Pfleger bzw. Pfandinhaber von Gars, tritt der ältere, Hans, klar hervor⁶. Seit 1430 mit Anna, der Tochter Pilgrims und Annas von Prank zu Reifenstein⁷, kinderlos verheiratet, vermehrte er – teils in Gemeinschaft mit seinem Bruder Leopold – den ererbten bedeutenden Besitz neben zahlreichen Güterarrondierungen 1430 durch Ankauf der Burg Hartenstein samt Patronat über die Burgkapelle und die Pfarrkirche Obernondorf und reichem Zubehör in ausgedehnter Streulage um 4500 lb. den. von Jörg von Rappach (1445 um 770 lb. den. wieder an Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald verkauft) und 1444 durch Kauf eines Drittels der Burg Salaberg von Kaspar von Puchberg zu Wildenstein und dessen Frau Barbara Watzmannsdorfer⁸. 1446 kaufte er um 2000 lb. den. von Jörg d. Ä. Scheck von Wald die freieigene Burg Pielachhaag⁹. Durch geschickte Ausnutzung mitunter bedeutender Darlehen an Kaiser Friedrich III. und andere Große sowie die dadurch erlangten Pfandschaften und Ämter als landesfürstlicher Pfleger von Steyr (schon unter Albrecht II., unter Friedrich seit 1440, ab 1444 auch als Pfandschaft, seit 1446 auf Lebzeit) und Weitenegg (1456) und Freisinger Pfleger von Waidhofen a. d. Ybbs (1448) stieg er schließlich zu einem der vermögendsten Adligen in Österreich neben dem Hauptmann ob der Enns, Reinprecht (IV.) von Wallsee-Enns, auf. Nach Hans' (VI.) Tod fiel der Besitz an die aus der Ehe mit Dorothea von Wildhaus stammenden Kinder seines vor 1455 verstorbenen Bruders Leopold (II.), Hans (IX.) und Rueland (Roland)¹⁰.

Die inschriftliche Bezeichnung Hans' (VI.) als Stifter des Klosters Unterranna, das sein Vater Hans (III.) ins Leben gerufen hatte, ist zunächst wohl auf die Tatsache zurückzuführen, daß der jüngere Hans Mitaussteller des Stiftbriefs seines Vaters von 1424, der als eigentliches Stiftungsinstrument verstanden wurde, gewesen war. Zudem hatte Hans (VI.), der die Vogtei über das Kloster ausübte, aber auch selbst 1441 gemeinsam mit seiner Frau Anna einen Jahrtag in der Klosterkirche eingerichtet und 1454 mit Anna eine weitere umfangreiche Seelgerätsstiftung getätigt. Die Bestattung beider nach ihrem Tod 1457 bzw. 1459 in Unterranna als *Stifter* hatte demnach volle Berechtigung. Als genauer Standort der Grabplatte im Kreuzgang kommt in Zusammenhang mit den beiden genannten Stiftungsurkunden eine Lage im Boden vor dem von den beiden Eheleuten 1441 gestifteten Dreifaltigkeitsaltar, dem „vorderen“ Altar im Kreuzgang in Frage, der sich offenbar in der vom Kreuzgang aus zugänglichen Kapelle mit Funktion als Kapitelsaal befunden hatte¹¹.

Die dargestellte Helmzier des Pranker Wappens entspricht genau der des etwa aus der Mitte des 14. Jh. stammenden Turnierhelms des Albert (?) von Prank, der bis 1878 in der Klosterkirche Seckau über dem Erbbegräbnis der Pranker hing (heute Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums Wien, Inv.-Nr. B 74)¹².

Die Platte ist ganz offensichtlich die Arbeit einer produktiven (oberösterreichischen?) Werkstätte, die nach Karl Friedrich Leonhardt um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Konkurrenz zu einem stilistisch ähnlich arbeitenden Betrieb aus Hallein bzw. Adnet stand¹³, und als deren stilistische Merkmale bei Wappengrabplatten die Gestaltung des gelehnten Schilds (mit moderat spitzem Ort), des teilweise in leichter perspektivischer Aufsicht dargestellten, sehr spitzen Stechhelms, der groblappigen, mit einer Mittelkerbe versehenen Zaddeln der Helmdecke, die fast das ganze Mittelfeld zwischen Schild und Rahmen ausfüllen, anzusehen sind. Das außerhalb des Bearbeitungsgebiets (s. Einleitung, vgl. jedoch Kat.-Nr. 63) der vorliegenden Platte am nächsten stehen-

de Denkmal ist die Wappengrabplatte des Hans Goldner von 1448 im Welser Stadtmuseum¹⁴⁾: neben den erwähnten Charakteristika der Reliefdarstellungen weisen beide Steine auch übereinstimmende Schriftformen auf, besonders augenfällig die exakt gleichen Versalien *A* mit senkrecht gestelltem, schmalen rechten Schrägschaft, stark keilförmig verbreitertem und in auffällig runder Kerbe eingehauenen linken Schrägschaft sowie weit nach links überstehendem Deckbalken und hoch angesetztem gebrochenen Mittelbalken, *G* aus gebrochenem und verfremdet zusammengesetzten Bogen, wobei unterer Bogenabschnitt und Cauda zu einer dreiviertelkreisartigen, oben offenen Bogenlinie verschmelzen, der obere Bogenabschnitt hingegen aus einem kurzen, tlw. in den unteren Bogen eingestellten Schaft und dem zweifach gebrochenem und geknickten rechten oberen Bogenende besteht, sowie relativ flaches *S* mit deutlich linksschräger Buchstabenachse und fein ausgezogenen Sporen. An den ebenfalls weitestgehend übereinstimmenden Einzelformen seien erwähnt: *a* mit senkrechtem Teil des gebrochenen unteren Bogens in weniger als halber Höhe des Mittelbandes und völlig offenem linken Teil des gebrochenen oberen Bogens, *d* mit zum kurzen Linksschrägschaft verschmolzenen rechten Teil des gebrochenen oberen Bogens und freiem oberen Bogenabschnitt, *e* mit zum Quadrangel reduziertem geknickten oberen Bogen, *h* mit im Unterlängenbereich rechtsschräg abgeschnittenem Ende des senkrechten Teiles des gebrochenen Bogens, *p* mit nach rechts umgebrochenem Schaftende und den Schaft leicht durchschneidendem waagrecht abgeknickten unteren Bogenabschnitt. Signifikant ist für beide Denkmäler auch – soferne sie beim vorliegenden Stück nicht bloß abgetreten sind – das völlige Fehlen von Haarstrichen bei sehr exakter Ausführung. Aufgrund mehrerer Parallelen, vor allem in der Gestaltung der Versalien, läßt sich auch die fragmentierte Grabplatte des Hans Sulzperger (Kat.-Nr. 63) dieser Werkstatt zuordnen. Generell ist für die Erzeugnisse der Werkstatt auch eine Häufung von Bogenverbindungen *de*, *ge* usw. charakteristisch sowie das in Inschrift I verwendete auffällige Formular, bei dem der Segenswunsch nie am Ende der Inschrift, sondern – mitunter die Syntax störend – als Einschub in anderen Formularteilen erscheint.

- 1) Zum Originalstandort s. Rally, Beiträge E, 201. Bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 119, Zajic, Grabdenkmäler (2004) 159 und Zajic, Zentrum 327 fälschlich der Chor der Klosterkirche als Standort angenommen.
- 2) Zur Sammeltätigkeit des 1886 verstorbenen Müllermeisters und Mitarbeiters der Schwechater Brauerei (seines Verwandten Anton Dreher), Anton Widter, s. Kühnel, Realienkunde 223 (mit kleineren Fehlern) sowie mit reichen biographischen Angaben Perger, Widter. Das ehemalige Haus Widters, in dessen Garten sich das Lapidarium befunden hatte wurde im frühen 20. Jahrhundert durch einen Neubau (heute Wien III., Landstraßer Hauptstr. 21) ersetzt. Zur Anlage des Lapidariums vgl. knapp NN., Notiz XXXI.
- 3) S. Feuchtmüller, Landesmuseum, Kat.-Nr. 15 mit Abb. 22.
- 4) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck. Neudegg, vermehrtes Wappen) und Taf. 166 (Wappen II). Hausmann, Neudegger 159 führt dieses Wappen erst bei Hans (X.) aus der jüngeren Linie zu Ranna an; vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 19.
- 5) S. Si OÖ 263 (Pranckh) und Taf. 72 (Wappen I).
- 6) S. ausführlich Hausmann, Neudegger 63–76 und 196.
- 7) S. Hausmann, Neudegger 64.
- 8) S. HHStA, AUR 1431 I 17 (1431 Jänner 17, Wien; Belehnung der Brüder Hans und Leopold mit den von Jörg von Rappach erkauften landesfürstlichen Lehen [Hartenstein und Zubehör] durch Herzog Albrecht V.), vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 181 (Belehnung um 1430), NÖLA, Privaturkunde Nr. 4053 (1444 Jänner 6; Kauf von Salaberg), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 43 und Hausmann, Neudegger 64 und 68f. sowie Fux, Land 35.
- 9) S. NÖLA, Privaturk. 4055 (1446 Juni 27), vgl. Hausmann, Neudegger 69, 172 und 196 und Marian, Anfänge (in Vorbereitung), in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 529, diese Urkunde fälschlich zu 1404 datiert.
- 10) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 529 und Hausmann, Neudegger 76 (hier falscher Beisetzungsort „in der Klosterkirche“).
- 11) Zum Stiftbrief von 1441, der eine tägliche Messe auf dem vorderen Altar im Kreuzgang und mehrere andere Stiftmessen vorsah, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten R 10 (1441 Juni 11, Oberranna; Abschrift von 1564 nach einem 1504 Jänner 24, Melk, von Abt Johann von Melk ausgestellten Vidimus und Transsumpt), vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1911) 232, Hausmann, Neudegger 67 und 76, Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 41 (die Ausfertigung in HHStA, AUR offenbar verloren) und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 45. Als Zeuge fungierte u. a. der Inhaber des Göttweiger Brandhofs in Niederranna, Jörg Prantner.
- 12) S. Thomas/Gamber, Katalog 37 und Abb. 7.
- 13) Leonhardt, Grabdenkmäler 28.
- 14) Inv.-Nr. 4981, ehemals in der Welser Minoritenkirche, s. Holter, Stadtmuseum 103f., Kat.-Nr. G/11 (Walter Aspernig), mit Abb. und vgl. in Zukunft den von Walter Aspernig für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels. Eine vorläufige Liste weiterer Erzeugnisse dieser Werkstatt s. in der Einleitung S. LXIf.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 156^r (ganzseitige lavierte Federzeichnung). – Reil, Donauländchen 385 (falsche Todesjahre 1460 und 1474). – Rally, Beiträge E, 201. – NN., Notiz IX passim. – Lind, Atlas 54f. (Taf. XXVII, Fig. 3; 1458/57). – Biedermann, Albrechtsberg 33. – Hausmann, Neudegger 76 und 196. – Feuchtmüller, Landesmuseum, Kat.-Nr. 15 (Abb. 22; fälschlich 1454). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 21. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 45 (Anm. 127), 119. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 159. – Zajic, Zentrum 327.

Ensemble von sechs beschrifteten (und vier unbeschrifteten) Dachziegeln mit Namensinschriften und Jahreszahlen, rötlicher bis gelbbrauner gebrannter Ton, an der Ostseite des Nordtrakts der nordwestlich des Schlosses gelegenen Mühle sekundär in vier Putzfeldern in den Fensterachsen unterhalb des Gesimses zwischen Erd- und Obergeschoß als ein Paar bzw. in drei Gruppen zu drei Ziegeln (der mittlere der nördlichsten Gruppe fehlt) eingemauert. Sämtliche Darstellungen und Inschriften an der Ziegelunterseite unterhalb der Nase in den feuchten Ton eingeritzt. Die Beschreibung erfolgt von Süden beginnend: a) über stehendem linksgewendeten Wolf (?) Initialen des Bernhard von Tachenstein, b) senkrechtes s-förmig gewundenes Spruchband mit Jahreszahl (II), begleitet von vegetabilen Ranken, nach einem Ziegel mit leerem Spruchband Ziegel c) zuoberst Initialen (I), darunter fünfstrahliger Stern, mit sechs Kugeln (im Zentrum und in den Winkeln) besetzt (Bilddevise des Bunds vom Stern?), zuunterst Spruchband mit Jz. (II), d) unter Inschrift (I) senkrechtes s-förmig gewundenes Spruchband mit Jz. (II), begleitet von vegetabilen Ranken, e) gleichartiges Spruchband mit Jz., f) unter den Initialen des Bernhard von Tachenstein (I) Wappenschild, zuunterst Spruchband mit Jz. (II), am Rand sägezahnartige Linie, g) unter Initialen (I) (heraldisch) linksgewendeter Stechhelm mit Flug, darunter Spruchband mit Jz. (II), am Rand sägezahnartige Linie, nach unbeschriftetem Ziegel mit der von Ranken begleiteten Bilddevise des aragonesischen Kannenordens (Schulterhenkelamphore mit drei Lilien) sowie Fehlstelle eines abgefallenen Ziegels letzter Ziegel h) unter (heraldisch) linksgewendetem Stechhelm mit offenem Flug (darüber die Bilddevise des aragonesischen Kannenordens) Spruchband mit Jz. Ziegel d) aus drei Bruchstücken mit schmalen Bruchlinien wieder zusammengesetzt.

H. ca. 43–45 cm, B. ca. 23 cm, Bu. ca. 3–5 cm. – Gotische Minuskel und schreibschriftliche spätgotische Kursive. Abb. 60–61

- a) P(ernhart) v(on) t(ahenstain)
 b) 1459
 c) I. l d i
 II. 1459
 d) I. lewsser
 II. 1459
 e) 1459
 f) I. P(ernhart) v(on) t(ahenstain)
 II. 1459
 g) I. v

- II. 1459
h) 1459

Wappen: Tachenstein¹⁾.

Offenbar war Bernhard (II.) von Tachenstein (zu ihm s. Kat.-Nr. 76), Mitglied des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab in Jerusalem, wohl in Zusammenhang mit der Brauteinholung Eleonores von Portugal und vielleicht durch den 1448 selbst zur Verleihung des Ordens an fünf adelige Damen berechtigten Jörg von Volkersdorf, auch in den Besitz zumindest der Bilddevise des Kannenordens gelangt, dessen Insignien in Mitteleuropa, vor allem im Reich, fast inflationäre Verbreitung erfuhren²⁾. Die mit den vorliegenden Inschriftenträgern gleichzeitigen Wappenbriefe der Grafen Georg, Johann und Sigismund von St. Georgen und Bösing (Pösing)³⁾ zeigen beiderseits der Helmzier ebenfalls die Bilddevise des Ordens: (heraldisch) rechts die „Kanne“, (heraldisch) links den von einer Kette abhängenden Greifen samt (leerem) Spruchband. Die Kanne isoliert als Devise zeigt dagegen die figürliche Grabplatte Christophs (d. Ä.) von Hohenfeld (gest. 1496) im Welser Stadtmuseum⁴⁾. Das auf Ziegel a) wiedergegebene Wappentier Tachensteins (Wolf) erscheint auf dem etwas älteren Wappenstein im Schloß Grafenegg in der linken Hälfte des gespartenen Schilds (Kat.-Nr. 76). Der Name *lewsser* könnte sich auf einen nicht konkret zu benennenden Angehörigen der niederadeligen Familie Leisser beziehen, deren Vertreter im 16. Jahrhundert aus der Steiermark (wieder?) nach Österreich kamen (vgl. zur Familie Kat.-Nr. 293, 294. 324).

Dachziegel wurden wie schon im Hochmittelalter auch im 15. und 16. Jahrhundert nicht selten als Bild- und Inschriftenträger gestaltet⁵⁾.

Alle Darstellungen und Beschriftungen sind infolge der Ritzung mit dem Griffel in den feuchten Ton völlig linear ausgeführt. Während die Initialen auf Ziegel f) in schwungvoller schreibschriftlicher Kursive mit ausgeprägten Anschwüngen von links ausgeführt wurden, erscheinen alle anderen Buchstaben in entsprechend dünnstrichiger gotischer Minuskel, wobei das rasche Schreiben möglichst in einem Zug schwungvolle Zierformen wie die durchgebogenen Fahnen des langen *s* und des *r* in *lewsser* hervorbringt. Die Ziffer 5 der Jahreszahlen ist bemerkenswerterweise und abweichend zu zeitnahen anderen Beispielen (vgl. Kat.-Nr. 76) rechtsgewendet.

- 1) Zwei linke Spitzen (jedoch in Form gleichschenkelig rechtwinkliger Dreiecke), vgl. abweichend Kat.-Nr. 76 bzw. Si NÖ 2, 295 und Taf. 139 mit mehreren leicht abweichenden Wappen, jeweils mit zwei oder drei Spitzen.
- 2) S. zum Kannenorden Coreth, „Orden [...]“ passim, Hofmann-Rendtel, Kannenorden und demnächst auch unter reicher Benützung spanischer Literatur Winkelbauer, Ordensverleihungsurkunden (in Vorbereitung) sowie allgemeiner aus der Fülle an Literatur zu spätmittelalterlichen Ritterorden und Adelsbünden Ranft, Ritterorden 103f. Den Orden der Ritter vom Heiligen Grab hatte Tachenstein wohl als Begleiter des jungen Herzogs Friedrich V. (III.) auf dessen Palästina-reise 1436 erhalten, s. Heinig, Kaiser 189f.
- 3) 1459 Juni 19, Wien; zwei abweichende Ausfertigungen: Ungarisches Staatsarchiv Budapest, DL 15371 und 24832, s. Die Ritter, Kat.-Nr. VI. 43 mit Farbbildung auf Taf. XXVI, ausführlich mit Verweisen auf die ältere Literatur Zolda, Wappenbriefe 102–105 und Kat.-Nr. 19 (zwei Abb.).
- 4) Stadtmuseum Wels Inv.-Nr. 4979, s. Holter, Stadtmuseum 38 (Abb.) und 102f., Kat.-Nr. G/9 (Walter Aspernig) und ausführlich Steeb, Forschungserkenntnisse. Zu weiteren österreichischen Grabplatten des 15. Jahrhunderts mit Bilddevisen des Kannenordens s. die Aufzählung bei Lind, Atlas 102.
- 5) Vgl. DI 1, Kat.-Nr. 520 (1513), DI 30, Kat.-Nr. 126 (1471) und 300 (16. Jh.) sowie DI 37, Kat.-Nr. 186 (1577). Zu hochmittelalterlichen Beispielen s. Binding, Bischof.

Dehio Nord 305. – Zajic, Edition 241 (Abb.). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 165 (Anm. 57).

Priestergrabplatte des Pfarrers Thomas Hold, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der vierte Stein von Westen, ursprünglich an unbekanntem Standort in der alten Pfk., nach deren Umbau um 1765 im Boden der Marienkapelle, von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. Die Umschrift setzt sich in dem von den vier Schriftbändern gerahmten Feld in zwei weiteren Zeilen unter dem ersten Schriftband

fort, unmittelbar unter diesen dreipaßförmig vertieftes Feld mit Relief eines Kelchs, in dessen Cuppa eine Hostie sichtbar. Gesamte Platte leicht abgetreten und durch vormalige Witterungseinflüsse stark fleckig, Kanten tlw. geringfügig bestoßen.

H. 202 cm, B. 88 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 62

Hie · ligt · begraben · / her · thaman · hold · der · pharrer · ist · gebesen · / des
 · gegenbvrtigen / · gotzhaws · der · gestorben · ist · an · sambstag · vor^{a)} //
 vasnache^{b)} · Anno / d(omi)ni · m^o · cccc^o lxij^oc)

a) folgt der Text der ersten Zeile innerhalb des Felds. b) sic! c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1462 Februar 27.

Thomas Hold war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Bemerkenswert ist die bei aller Schlichtheit der gesamten Gestaltung detailliert dargestellte Hostie mit der Wiedergabe einer zeitgenössischen Waffeleisenprägung (lat. Kreuz bzw. Kruzifix).

Die mit leicht schwankendem Duktus eingehauene Inschrift wirkt durch starren Buchstabenabstand ohne Rücksicht auf Gestalt und optisches Gewicht der Einzelformen und deren Verhältnis zueinander stellenweise unharmonisch: so bestehen etwa große Lücken zwischen *e* und nachfolgendem *r* (vgl. *der Z.* 2), ebenso bei *e* und *n* (z. B. *gebese*n), aber auch zwischen zwei *r* (*pharrer*). In diesem Zusammenhang ist auch das Bogen-*r* zu erwähnen, das – entgegen seiner Genese und Verwendung im handschriftlichen Bereich – weit vom vorhergehenden Buchstaben abgesetzt wird (s. *der Z.* 4). An Einzelformen sei hingewiesen auf *a* mit senkrechtem Teil des gebrochenen unteren Bogens nur in weniger als halber Höhe des Mittelbands und links teilweise völlig offenem, teilweise mit Haarzierhäkchen (das jedoch auch nicht zur Schließung des Buchstabens führt) versehenem oberen Bogen, weiters *b*, dessen gebrochener Bogen den Schaft nicht berührt, *d* in einer eigenwilligen Form mit rechtwinkelig gebrochenem linken unteren Bogenabschnitt, *o* in einer zum Parallelogramm verschobenen Form, *p* mit nur geringfügig in den Unterlängenbereich reichendem Schaft, *v* mit rechtwinkelig umgebrochenem Ende des linken Schafts und *z* aus einem kurzen Linksschrägschaft und kurzem, mit dem Schrägschaft unverbundenen Bogen.

DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1 (Franz Klemm, Memorabilien über die Pfarre Albrechtsberg an der großen Krems, Dec. Spitz; 2 Dbl., 1874 Dezember 9, Albrechtsberg) [fol. 1^v]. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 33^r. – ÖKT 4, 7. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Biedermann, Albrechtsberg 10 und 30. – Plesser/Groß, Heimatkunde 138. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 135. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 7. – Eppel, Waldviertel 76. – Zotti, Kunst 2, 15. – Dehio Nord 7. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 22 (Abb. 22).

†	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1468 oder 1498
---	---------------------------	----------------

S. Kat.-Nr. 104†.

83	Mitterarnsdorf, Kapelle Hl. Katharina	1470
----	---------------------------------------	------

Apostelcredo mit Beischriften, Wandmalerei, an der Langhausnordwand und im Chor. Unmittelbar über den jüngeren Konsekrationskreuzen jeweils Halb- bzw. Dreiviertelfigur eines Apostels mit Attribut, von einzeiligem Spruchband umgeben, die Texte ergaben ursprünglich zusammengesetzt, von der Chorsüdwand im Uhrzeigersinn an den Wänden entlanglaufend und an der Chornordwand endend, das Credo. Mit teils starken Beschädigungen erhalten sind davon nur Petrus mit Schlüssel in grünem Kleid und rotem Mantel im zweiten Chorjoch an der Südwand mit dem Beginn des Credo (I), nach Westen anschließend Andreas (II) in rotem Kleid und grünem Mantel mit dem Kreuz, Reste eines weiteren Spruchbands (III) bei Bartholomäus mit Schwert und Buch im Westen der Langhausnordwand, sowie der Apostel Matthias mit einem Rest

des Beils mit dem Schluß des Credo (IV) an der Chornordwand, links davon ein Wappenschild. An der nördlichen Chorschräge befindet sich weiters eine große Figur Christus als Salvator mundi in violetter Kleidung auf Weikekreuz stehend mit nach links ausschwingendem Spruchband (V), zu dessen Füßen links verkleinert eine Stifterfigur in langem albenartigen und bortenbesetzten, jetzt grauem, ursprünglich wohl blauem Mantel mit hoher, steifer Kappe im Gebet auf einem Polster an einem kaum mehr erkennbaren Betpult kniend. Zwischen der Stifterfigur und Christus gewundenes Spruchband (VI), links des Stifters ein fragmentierter Wappenschild. An der südlichen Chorschräge Reste einer Darstellung der Hl. Katharina in braunrotem Kleid, daneben ein Wappenschild mit darüber befindlichem, fast völlig zerstörtem Spruchband (VII). Wandmalereien 1957 (A. Lauer) und 1969 (H. Pfaffenbichler) aufgedeckt und gesichert, teilweise durch Aufspitzungen beschädigt und schlecht erhalten. Gegenüber den Abbildungen aus den frühen 1980er Jahren bei Lanc, Wandmalereien (bes. Abb. 291) ist zum Bearbeitungszeitpunkt, wohl durch eine rezente Ausmalung der freien Wandflächen, wenigstens im Bereich der Beischrift zum Wappen an der südlichen Chorschräge ein weiterer Verlust an Inschriftendetails eingetreten.

Bu. ca. 4–5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 64

- I.
[Cre]do · in · deum · p(at)rem · o(mn)ipotentem // creatorem · celi · et · terre
- II.
Et · in · Jh(esu)m · chr(istu)m^{a)} [· filium eius ·] Vnic[um] d[ominum nostrum]
- III.
[Credo · in · spiritum · sanc]tum
- IV.
Et · Vitam · eternam · am[en]
- V.
Ego · sum · alpha · et · o · pri(n)cipium · // et · finis · Apoc(a)li(ipsis) · primo
- VI.
Je(s)u^{b)} · fili · dauid · miserere · mei 1470
- VII.
[a – –]grin^{c)}

a) Nomen sacrum, Bestand: *xpm* mit Kürzungszeichen. b) Nomen sacrum; Bestand: *Jhu* mit Kürzungszeichen. c) Lesung unsicher; nach Lanc, Wandmalereien 176, war noch in den frühen 1980er Jahren der Beginn des Spruchbandes *andreas* zu erkennen, anhand der entsprechenden Abb. 291 ist wenigstens das erste *a* zu verifizieren; heutiger Bestand, wie oben ediert, reduziert.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde (I).

Und an Jesus Christus seinen einzigen Sohn, unseren Herrn (II).

Ich glaube an den Heiligen Geist (III).

Und an das ewige Leben, amen (IV).

Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende. Offenbarung 1 (V).

Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner (VI).

Paraphrase des Credo (I–IV); Apc 1,8 (V).

Wappen: unbekannt¹⁾; unbekannt²⁾, unbekannt³⁾.

Die Figurenzeichnung geht offenbar unter Rekurs auf ältere Vorlagen der Jahrhundertmitte aus der Wandmalerei auf Vorbilder zeitgenössischer Holzschnitte zurück⁴⁾.

Die umfangreiche malerische Ausstattung der Kapelle dürfte auf den Auftrag eines in der Figur an der nördlichen Chorschräge repräsentierten Hauptstifters und mehrerer Mitstifter, deren Wappenschilder sich an der gegenüberliegenden Seite und an der Chornordwand befinden, zurückgehen. Sollte die prominent dargestellte Stifterfigur einen Kleriker darstellen, käme neben dem für die Kapelle Hl. Katharina zuständigen Pfarrer von Hofarnsdorf allenfalls auch ein Kaplan oder Benefiziat der Kapelle selbst in Frage.

Um 1470 wechselten die Pfarrer von Hofarnsdorf rasch: 1463 war Eberhard Nob Pfarrer und Richter von (Hof-)Arnsdorf, im Folgejahr Leonhard Jäger, 1468 erscheint Petrus Minhauser, 1472 Koloman Pacher als Pfarrer von Hofarnsdorf⁵⁾.

Ein weltlicher (Haupt-)Stifter ließe sich unter den Hofmeistern des erzbischöflichen Salzburger Hofes in Hofarnsdorf vermuten: zwischen wenigstens 1465 und 1473 war Konrad Schirmer Hofmeister von Arnisdorf. Im letztgenannten Jahr verschaffte er zusammen mit seiner Frau Ursula seiner Tochter Anna die zum Eintritt in das Klarissenkloster Dürnstein bestimmte Ausstattung⁶⁾. Sollte das der knienden Stifterfigur zugeordnete Wappen, was aufgrund des schlechten Erhaltungszustands jedoch nicht einwandfrei zu klären ist, als Wappenbild zwei gekreuzte Streitkolben zeigen, könnte es sich vielleicht um das Schirmersche Wappen handeln, das lediglich aus nichttingierten Darstellungen bekannt ist, und von dem daher eine mögliche Vierung, wie in der Wandmalerei dargestellt, denkbar wäre. Allerdings weist auch die Darstellung des Schirmer-Wappens auf der Wappengrabplatte des Seitenstettener Hofrichters Oswald Schirmer (gest. 1500) im Kreuzgang von Seitenstetten keine Andeutung der Vierung auf⁷⁾. Ob das Wappenbild an der südlichen Chorschräge ein Werkzeug darstellt und auf einen bürgerlichen Stifter verweisen soll, scheint zweifelhaft⁸⁾.

- 1) Silber/rot geviert; mit gekreuzten goldenen Streitkolben belegt?
- 2) In silber ein roter Göppel (?).
- 3) In rot ein silberner Fisch schräglinks.
- 4) Lanc, Wandmalereien 175.
- 5) S. Plessner, Kirchengeschichte (1955) 158f. Der ebd. zu 1470 genannte Salzburger Chorherr und Arnisdorfer Hofmeister Heinrich von Haid beruht auf Verwechslung mit dem wesentlich früheren Heinrich von Hard (s. Kat.-Nr. 18† und 19†).
- 6) S. StiA Herzogenburg K. n. 315 (1473 Jänner 19) und vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1955) 159.
- 7) Zum zwischen 1475 und 1486 angefertigten Stein s. DI 10, Kat.-Nr. 184 (Abb.) und Weigl, Adel 297 (Kat.-Nr. 26.3; Abb.).
- 8) S. Lanc, Wandmalereien 176: „Rechts von der Heiligen [Katharina] ein tartschenförmiges Wappen: ein auf der Spitze stehendes sphärisches Dreieck in Rot und Silber. Das nicht bestimmbar Wappenbild (Werkzeug?) deutet jedenfalls auf einen bürgerlichen Stifter“.

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Eppel, Kunst 194. – Lanc, Wandmalereien 172–176. (Abb. 289–293). – Dehio Süd 1445f.

84

Rastbach, Pfk. Hl. Pankraz

1476

Wappengrabplatte des Tobias von Ror, roter Marmor, im Chor als Fundament des Volksaltars im Boden, noch 1968 vor dem Hochaltar im Boden. Die Umschrift rahmte vor der Sekundärverwendung ein leicht vertieftes Feld mit Vollwappen, der gesamte Stein war bereits 1907 stark abgetreten und durch mehrere Sprünge beschädigt, die linke obere Ecke ausgebrochen. Das Wappenfeld im Zuge der Sekundärverwendung nach 1968 völlig auszementiert und mit Kunststoffolie überzogen. Gesamter Stein etwa seit Ende der 1990er Jahre unter Teppichbelag unzugänglich.

H. 228 cm, B. 115 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Textwiedergabe nach Kombination mehrerer kopialer Überlieferungen (s. Variantenapparat).

[An(n)o d(omi)ni mcccclxxvi / ist gestorb]en der Edel Herr her [Tob]ias von Ror / am Freitag vor sannd / mar[ia Magdalena tag und leit] hie begraben^{a)}

a) ÖAW, NLH, 8. 5. 1965: *ano d(omi)ni [– – –] / [– – –] gestorben der Edel Herr her T[.]ias von Ror / am Freitag vor sannd / maria Magdalena [...] und leit hie begraben*; Adamek, Grabdenkmäler Kat.-Nr. 23: *Anno d(o)m(ini) [– – –] / gestorben der edl Herr her To[.]ias von Ror / am freitag vor sannd / maria magdalena vnd leit hie begraben*. ÖKT 1, 346 bringt als Stand von 1907 bei ansonsten völlig unbrauchbarer Transkription zusätzlich die Jahreszahl 1476, die auf der Platte jedoch kaum in arabischen Ziffern ausgeführt gewesen sein dürfte.

Datum: 1476 Juli 19.

Wappen: Ror¹⁾ (verloren).

Die Genealogie des ursprünglich bayerischen Ministerialengeschlechts der Rorer (nach der Herrschaft [Unter-]Rohr auch Rohrer, zu unterscheiden von den niederösterreichischen Herren von Rohr), die im frühen 14. Jahrhundert mit Leonstein einen Sitz im oberösterreichischen Steyrtal erwarben, ist unzureichend geklärt²⁾.

Die im folgenden angeführten urkundlichen Belege dürften sich auf zwei verschiedene Personen, einen älteren und einen jüngeren Tobias von Ror beziehen, die jedoch vorerst nicht immer voneinander zu trennen sind. Wohl der ältere der beiden war ein Sohn des Wolfgang von Ror auf Leonstein, der jüngere ein Sohn des Wilhelm von Ror und der Barbara von Kuchl³⁾. Aus Tobias' (d. Ä.) Ehe mit der 1437 bereits verstorbenen Katharina, Tochter des Hans von Lichtenegg und der Anna von Winden, stammten die Kinder Hans, Albrecht und Margarete. 1449 hatte er die Herrschaft Rastbach von Albrecht von Jeispitz gekauft⁴⁾. Tobias von Ror war 1427 Inhaber von Schrottenthal, seit spätestens 1446 auch der Burg Ottenstein, in der er 1448 in Zusammenhang mit einer Fehde von einem landesfürstlichen Aufgebot belagert wurde, und die offenbar spätestens 1482 im Besitz seines Sohnes Albrecht war⁵⁾. 1449 verkaufte er sein Haus in der Wiener Strauchgasse, neben dem Haus des Ulrich von Schönberg und vor dem Haus des Abtes von Admont gelegen, an den Inhaber des Göttweiger Brandhofs in Niederranna, Jörg Prantner, um 100 lb. den.⁶⁾ und verkaufte seinen Viertelweinzehent in Schildberg und Gülten in Streulage in der Gegend um St. Pölten an Albrecht von Ebersdorf⁷⁾. 1451 waren er und seine Verwandten, die Brüder Georg und Wilhelm von Ror, Mitglieder des Mailberger Bunds⁸⁾. 1460 einigte sich Tobias (d. Ä. oder d. J.?) mit seinem Vetter Jörg, Sohn des Bernhard von Ror, auf eine Erteilung der bis dahin gemeinschaftlich besessenen Güter⁹⁾. Tobias (d. Ä.) starb vor dem 15. Februar 1466, da zu diesem Datum bereits sein „vetter“ Wolfgang von Ror als ältester des Geschlechts Rorer Lehen ausgab¹⁰⁾. Gertr(a)ud von Ror, eine Schwester Tobias' (d. J.) war die Gemahlin des Lienhard (Leonhard) Arberger. Der letzte Vertreter des Geschlechts, Albrechts Sohn Christoph von Ror, 1502 mit Ottenstein belehnt, starb wohl zwischen 1516 Mai 26 und August 22¹¹⁾.

- 1) Wohl: durch Zinnenschnitt gespalten, vgl. Si OÖ 297 und Taf. 79 und NÖ 1, 381 und Taf. 213f. sowie NÖLA, Hs. 236/5, pag. 388.
- 2) Vgl. knapp Si OÖ 297–299, die umfangreiche, aber ungeordnete Belegsammlung zu den Rorern bei Streun, NÖLA, Hs. 5/3, fol. 183–195, weitere Angaben in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 388–395, einzelne Nachrichten zu Wilhelm von Ror um 1390/92 bei Doblinger, Herren 82f.
- 3) Vgl. Si OÖ 299, Aspernig, Haus 42–45 und Ders., Veränderungen 441f.
- 4) NÖLA, Hs. 78/1, pag. 419f., NÖLA, Hs. 236/5, pag. 391f. und Si OÖ 299. Dagegen gibt Plesser, Kirchengeschichte (1932) 620 den Anfall von Rastbach an Albrecht von Ror durch den Tod des letzten Lichteneggers, Wulfing, um 1455, an.
- 5) S. NÖLA, Hs. 461, pag. 32f., Buberl, Kunstdenkmale 66, Plesser, Ottenstein 597 und Gutkas, Bund 366. Albrecht von Ror, Vinzenz Stodoligk zu Waldreichs und Wilhelm von Missingdorf bestellten 1477 einen gemeinsamen Huldigungsmeister für gemeinschaftlich geführte Fehden, s. OÖLA, Herrschaftsarchiv Freistadt Urk. 59 (1477 Mai 27) und vgl. Buberl, Kunstdenkmale 66 und Brunner, Land 87f. Nach Ottenstein zubenannt erscheint Albrecht von Ror spätestens in NÖLA, Privaturk. 3236 (1482 August 26). 1493 besiegelte er eine Jahrtagstiftung in der Pfk. Döllersheim, 1497 gab er mehrere wohl zur Herrschaft Ottenstein gehörige Lehen an seinen „diener“ Wolfgang Zopf aus, s. NÖLA, Herrschaftsarchiv Ottenstein/Lamberg, Urk. 48 (1493 April 10) und NÖLA, Privaturk. 3432 (1497 April 14), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 395.
- 6) Quellen zur Geschichte der Stadt Wien 1/1, Reg. 528 (1449 Dezember 17, Wien).
- 7) S. NÖLA, Privaturk. 2678 (1449 Mai 20, Wien).
- 8) S. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 393 und Gutkas, Bund 81 und 365f.
- 9) S. Plesser, Ottenstein 597 (1460 April 30). Zu Georg von Ror zu Sonnberg und Bisamberg und seiner Rolle im Mailberger Bund von 1451 vgl. Gutkas, Bund 72, 357 und 365.
- 10) S. NÖLA, Privaturk. 2994 (1466 Februar 15), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 394.
- 11) S. OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) Hs. 5/3 (Reichard Streun von Schwarzenau, Manuscriptum Genealogicum), pag. 266–276 bzw. NÖLA Hs. 5/3, fol. 189^v–190^v, NÖLA, Hs. 236/5, pag. 395 und Plesser, Ottenstein 599.

ÖKT 1, 346 („Thomas Rorer“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 245. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 621 (Thomas Rohrer). – ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 18f. und Kat.-Nr. 23.

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm der Pfk., nach Inschrift am Glockenstuhl 1926 neu aufgehängt. An der Flanke Umschrift zwischen doppelten Stableisten, ansonsten schmucklos.

H. (mit Krone) 62 cm, D. 65 cm, Bu. 2,5–3 cm. – Gotische Minuskel.

+ o · cancte^{a)} · petre · ora · pro · nobis^{b)} · a(nno) · d(omini) · m · cccc · lxxvi · iar^{c)}

a) sic! für *sancte*. b) *s* retrograd. c) als Trennzeichen Rosetten, zwischen *a*, *d*, *m* und *ccc* Quadrangeln.

O, heiliger Petrus, bitte für uns. Im Jahr des Herrn 1476.

Die Inschrift weist im Formenbestand bis auf das mit dem Schaft kaum in den Unterlängbereich ragende *p*, dessen gebrochener Bogen nur wenig mehr als zwei Drittel der Höhe des Mittelbands einnimmt, keine Besonderheiten auf. An die zum Quadrangel reduzierte Fahne des *r* ist ein bis zum gebrochenen unteren Schaftende hinabreichender und so den Buchstaben schließender Haartzierstrich angesetzt. Der an den gebrochenen rechten Bogenabschnitt des *e* angesetzte Haartzierstrich biegt dagegen im unteren Drittel des Mittelbands nach rechts um und wird leicht eingrollt.

ÖKT 1, 159 (falscher Inschriftentext). – Weißenbäck/Pfundner, Erz 339 („CANITE [nicht lesbare Worte] ... 1478“). – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965 (fälschlich 1478). – Eppel, Waldviertel 122 (1478; „die Inschrift ist nicht mehr lesbar“). – Dehio Nord 376 (1478).

86†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1480
-----	---	------

Grabdenkmal des Wolfgang Angerer, bis etwa 1721 vor den Stufen zur Johanneskapelle im Boden¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 8.

Hier ist begraben Wolfgang Angerer, der gestorben ist Anno Domini M.CCCC.
LXXX.

Wolfgang Angerer war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 8: „versus sacellum S. Joannis in lapide recto ad gradus capellae“.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 8. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 115. – Zajic, Denkmäler 329.

87†	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1480
-----	------------------------------	------

Wandmalerei Hl. Christophorus, außen an der Westseite des Karners über dem Portal. Geringe Reste einer monumentalen Darstellung des Heiligen mit Herzogshut, durch hoch angesetztes Pultdach nur unwesentlich vor Witterungseinflüssen geschützt. Von der Figur nur die Kopfpartie erhalten, in den 1830er Jahren, 1861 und vielleicht noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war eine Jahreszahl in der Szene erkennbar.

Textwiedergabe nach Sacken, Kunstdenkmale (1861) 110.

1480

Der Karner mit den Patrozinien Hl. Dreifaltigkeit, Hl. Katharina und Hl. Petrus wurde 1395 vom Wösendorfer Bürger Seifried Freitl und seiner Frau Margarete bestiftet¹⁾. 1491 stiftete der Passauer Chorvikar Erhard Leb seinen Weingarten „hinter der purgckh“ in Weißenkirchen an die Michaelsbruderschaft, die dem Pfarrer von St. Michael jährlich 2 lb. den. bezahlen sollte. Dafür wurde der Pfarrer verpflichtet, bei jeder um die Kirche führenden Prozession am Karner Halt zu machen und den Psalm „De profundis“, ein „Pater noster“, ein „Ave Maria“ mit Versikel und die abschließende Kollekte „Fidelium deus“ zu sprechen sowie nach der Prozession von der Kanzel ein Gebet für den Stifter zu sprechen²⁾.

Obwohl Dückelmann die Wandmalerei 1777 beschrieb, dürfte ihm die Jahreszahl entgangen sein³⁾.

1) ÖKT 1, 562 und Madritsch, St. Michael 313.

- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 485 (1491 April 5).
 3) Vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückerlmann), fol. 114^v.

Tschischka, Kunst 103 (Jz. nicht erwähnt). – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 110. – NN., Notiz 116, 138. – ÖKT 1, 31 und 566 (Jz. bereits verloren). – Goll, Michael, St. 550 (Jz. nicht explizit erwähnt). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 483. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 427. – Dehio Nord 1022. – Madritsch, St. Michael 313. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 76 (Abb. 73).

Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung 1480, 1514/E. 15. Jh. (?)

S. Kat.-Nr. 110.

88† Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster (?) 1481

Bildliche Darstellung mit erklärender Beischrift, (Wandmalerei?), vermutlich bis etwa 1721 im Klostergebäude an unbekanntem Standort, vielleicht im Zimmer des Klosterkämmerers oder im Refektorium. Darstellung eines außergewöhnlich großen Huchens, wohl darunter die Inschrift.

(Wohl) Gotische Minuskel.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Ölbild, 1. H. 18. Jh. Abb. 66

Dvrch^{a)} der + dreyvaltigkeit vnd vnser(er) lyeben vrawn hülf vnyng dysen
 hvechen zve Tyrn=^{b)}stain bey der kvgel vnderthalben des closters p[rv]e[der]
 Kvnibert der Plabenstainer^{b)} / des / vermeldten selben styffts khamer(er)^{b)} /
 nach Christes gepvrt vyerzehenhvndert jar darnach / in deme ains vnd
 achtziksten jar des nachsten^{c)} mittichen von^{d)} Andreae des zwelifboten tage /
 mit ainer am altar sand Peters geweyheten angeln zve gemainer woltat vnd
 vrewd weyll / daz vngehewr an gennsz vnd andten vil groszen schaden
 angericht jtem gar ainem av=^{e)}szer boehmerlandt zween vinger abgebyssen. hat
 gewogen 76 wyner phvndt^{e)}.

a) Anfangsbuchstabe als reich verzierter Frakturversal rot, die ersten drei Zeilen einnehmend, in den Textblock eingerückt und diesen überragend. b) der folgende Schrägstrich in der Vorlage. c) dem *a* ein kleines *e* übergestellt. d) sic! fälschlich für *vor*. e) folgt ein wellenförmiges Füllzeichen.

Datum: 1481 November 28.

Das im Dürnsteiner Hotel Richard Löwenherz in den ehemaligen Gebäuden des Klarissenklosters (Dürnstein Nr. 8, s. Einleitung S. XXI) aufbewahrte Ölgemälde auf Leinwand dürfte eine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angefertigte Wiedergabe einer älteren bildlichen Darstellung mit Gedenkinschrift auf den außergewöhnlichen Fischfang von 1481 in der Donau unterhalb des Chorherrenklosters sein. Trotz mancher verdächtiger Passagen des Texts, die zunächst an eine barocke Parodie¹⁾ denken lassen (etwa der „Rittername“ Kunibert oder die Weihe der Angel am Petersaltar), dürfte die Formulierung der Inschrift angesichts der Fülle an überlieferten Details und der exakten Datierung wenigstens überwiegend historisch sein. Die Übernahme des Ereignisses aus einer erzählenden Quelle des Klosters, etwa einer Hauschronik, und dessen erst sekundäre Darstellung im Bild wäre zwar grundsätzlich denkbar, allerdings deutet die Kombination aus bildlicher Wiedergabe des Fisches und explizit auf die Darstellung bezogener Formulierung der Inschrift (*vnyng dysen hvechen*) auf das Vorliegen einer bereits ursprünglich bildlich/inschriftlichen Überlieferung hin. Diese Vermutung stützt auch die Nachahmung oder Übernahme einzelner typisch spätmittelalterlicher Kürzungen (*-er*) sowie die offensichtlich auf einen Abschreibebefehler zurückgehende Lesung *mittichen von Andreae* statt *mittichen vor Andreae* in Z. 4 des Gemäldes. Zudem hat die Fraktur der Inschrift durch den stark gitterartigen Charakter des Mittelbands mit scharfen Brechungen einen gewissen „gotisierenden“ Charakter, wobei einzelne Versalien eine freie Umsetzung spätmittelalterlicher Vorbilder zu sein scheinen. Möglicherweise

war eine ursprüngliche Bild/Inschrift-Kombination 1481 als Wandmalerei im Zimmer des Klosterkammerers – ähnlich wie eine vergleichbare spätere Inschrift auf den Fang eines riesigen Hausen in Göttweig (s. Kat.-Nr. 505†) – oder auch im Refektorium ausgeführt worden. Im Zuge der barocken Umbauten unter Propst Hieronymus Übelbacher (s. Einleitung S. XIXf.) ab etwa 1717/1721 könnte zwar das Original zerstört, in Anbetracht der Kuriosität der Überlieferung aber eine vielleicht textlich erweiterte Kopie in Form des erhaltenen Ölbilds angefertigt worden sein. Die Lokalisierung des Fangs *bey der kugel vnderthalben des closters* bezieht sich auf einen unterhalb des ehemaligen Chorherrenklosters gelegenen Uferfelsen der Donau. Der in der Inschrift als Kämmerer genannte Bruder Kunibert Plabenstainer ist jedoch im Kloster zum Jahr 1481 nicht nachweisbar. 1478 war ein elf Jahre später verstorbener Bruder Friedrich Kämmerer, auch unter den Kapitularen von 1484 ist der Name Plabenstainers nicht zu finden²⁾. Das Chorherrenkloster besaß im 15. Jahrhundert vermutlich die Fischwaide in der Donau vom Klostergarten bis zum Steiner Burgfrieden³⁾.

Der in Österreich vom Aussterben bedrohte Huchen (*Hucho hucho*, auch: Donaulachs), ein vor allem in der Donau lebender einzelgängerischer räuberischer Lachsfisch mit bis zu 1,5 m Länge und in Einzelfällen bis zu 50 kg Gewicht ist tatsächlich in ständiger, neben anderen Fischen kleine Säugetiere und Vögel in sein Beuteschema einzufügen⁴⁾.

- 1) Um eine „epigraphische Fälschung“ in dem von Neumüllers-Klauser, Problematik, bes. 175 und 178f. verstandenen Sinn handelt es sich jedoch keinesfalls.
- 2) Vgl. Schmettan, Chorherrenstift 156.
- 3) Eine offenbar im 18. oder 19. Jahrhundert zu 1420 Dezember 8 inhaltlich wie formal plump gefälschte Urkunde, die noch 1932 im Speisesaal des damaligen Gasthofs Richard Löwenherz aufbewahrt wurde, gestand seitens des Klosters (als Aussteller Abt [!] Augustin [zu 1420 richtig: Propst Martin] dem Kuenringer [!] Burggrafen, Leutold von Dürnstein, unter bestimmten Bedingungen das Recht auf Huchenfang in der klösterlichen Fischweide zu, s. Rott, Anglerlizenz (mit Abb.). Die Fälschung wurde bereits von Plessner, Kirchengeschichte (1932) 153 als solche erkannt, von [Dworschak], Dürnstein 83 jedoch wieder unkritisch referiert.
- 4) Junge Enten oder Küken bzw. Bisamratten werden mitunter von Huchen gefressen, kaum jedoch ausgewachsene Tiere wie die in der Inschrift aufgeführten. Für diesen Hinweis bin ich Herrn Manfred Mayerhuber (Klosterneuburg) zu herzlichem Dank verpflichtet. Vgl. im übrigen Schremser, Fischerei 125f. und 136–142.

Waldstein/Semrad, Wachau 143 (Inschrift teils inhaltlich falsch referiert). – Zajic, Denkmäler 330f.

89†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1482
-----	---	------

Grabdenkmal des Georg Schernegker, bis etwa 1721 im Kirchenboden nahe der Tür, schief liegend (?¹⁾).

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12 mit Verbesserung nach NÖLA Hs. 428, pag. 124.

Anno D(omi)ni M CCCC LXXXII An Heyl(igen) Franciscentag ist gestorben
undt hier begraben der Edle Jerig Scherneckher^{a)}, dem Gott genädig seyeb^{b)}.

- a) Name nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124; StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12: *Schanegk*.
- b) gesamter Text nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124: *Anno Domini 1482 an St. Franciscentag ist gestorben, undt begraben, der Edl Georg Scherneckher*.

Datum: 1482 Oktober 4.

Der im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbare Georg Schernegker war zweifellos ein Verwandter des ebenfalls im Dürnsteiner Chorherrenkloster bestatteten Degenhart Schernegker (s. ausführlich Kat.-Nr. 107†).

- 1) StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12: „penes hunc lapidem (Kat.-Nr. 154†) versus portam in obliquo“.

NÖLA, Hs. 428, pag. 124. – StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 115. – Zajic, Denkmäler 331.

Glocke mit Fürbittheische und Angabe des Gußjahrs, ehemals im Turm der Pfk.

D. 71 cm. – Gotische Minuskel.

Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 106f.

+ o · sancte^{a)} · margarete^{a)} · o(r)a · pro nobis^{b)} + anno – m – cccc – lxxxiiij iar

a) sic! b) beide Wörter indistinkt.

O heilige Margarete, bitte für uns. Im Jahr des Herrn 1483.

An die Glocke knüpfte sich eine spätestens 1894 überlieferte lokale – jedoch topische Elemente enthaltende – Sage, wonach die Glocke von auf der Flucht vor hussitischen (!) Streifscharen befindlichen Personen im Kamp bei Krumau versenkt und später von den Krumauern für den eigenen Kirchturm geborgen worden sein soll¹⁾. Daß die Glocke jedoch schon ursprünglich für Krumau bestimmt war, legt schon die inschriftliche Anrufung der Hl. Margarete als Krumauer Kirchenpatronin nahe.

1) Fahrngruber, Hosanna 270.

Fahrngruber, Hosanna 106f. – Topographie 4, 530. – ÖKT 1, 270. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 156. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 393. – Eppel, Waldviertel 145.

Grabinschrift des Bernhard Tellefuß (?), bis etwa 1721 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche.

Textwiedergabe nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Anno Domini 1484 am Sandt Panthaleons Tag des Heilligen Märtrers ist gestorben und begraben der Edl Vesst Bernhart^{a)} Tellefueß

a) Name mit Verweiszeichen am Seitenrand nachgetragen.

Datum: 1484 Juli 28.

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden.

NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Bauzahl, Wandmalerei, im Scheitel des Triumphbogens an der Ostseite. Auf hellgrau aufgemaltem Spruchband die schwarz aufgemalte Jahreszahl. Unter weitgehender Wahrung des Originalcharakters der Ziffern 1986 (?) restauriert.

Bu. ca. 30 cm.

Abb. 65

· 1 · 4 · 8 · 5^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Jahreszahl dürfte sich wohl auf die Fertigstellung des spätmittelalterlichen Chors beziehen. Die Schreibweise der linksgewendeten 5 mit am oberen Schaftende ansetzendem gebrochenen Bogen hat in der vorliegenden Literatur zur wiederholten Fehllesung 1487 geführt.

Zotti, Kunst 2, 329 (1487). – Dehio Nord 334 (1487). – Fux, Land 122 (1475 [!]) und 327 (1487).

Glocke („Frauenglocke“) mit Gebetsanrufungen und Gußvermerk, im Turm der Pfk., 1784 aus der damaligen Pfk. St. Michael hierher verbracht, ursprünglich (bis etwa 1532?) vielleicht im Turm der Pfk. Weißenkirchen. Am Hals umlaufende Inschrift über Zierleiste aus dreipaßbogigem Maßwerkfries. Worttrennzeichen in reicher Variation: kleine Glocken, Haus- oder Meisterzeichen (?), Zapfen, Vera Ikon. Am Mantel drei Pilgerzeichen (Brakteaten) als Glockenzier aufgeschmolzen.

H. 86 cm, D. 107 cm, Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

hic^{a)} + rex naseus · maria · hilf + vns · alen · sant · vnt · lieber · her · sant ·
sdefan · hilf · alen · ich · hanns · kupferschmit · m · cccc · lxxxvi · iar

a) sic! möglicherweise versehentlich statt *ihc* als gräzisiertes Nomen sacrum.

Gegen Ende September 1532 hatte ein Brand den Turm der erst wenige Jahre zuvor weitgehend umgestalteten Pfarrkirche St. Michael (vgl. Kat.-Nr. 162, 163, 175 und 182) schwer beeinträchtigt und das damals vorhandene Geläute zerstört. Angesichts der drohenden Kriegsgefahren waren Richter und Rat der Wachau seit 1530 darauf bedacht, zur Verteidigung der Wehranlagen größere Geschütze und Hakenbüchsen zu erwerben. Da im genannten Jahr die NÖ Kammer ein Gesuch um Abtretung von Geschützen aus landesfürstlichen Beständen abschlägig beschied, baten Richter und Rat 1532 um Genehmigung der Kammerräte, aus der zerschmolzenen Glockenspeise des St. Michaeler Geläutes Geschütze gießen lassen zu dürfen. Für die Kirche in St. Michael sollten dagegen Glocken aus dem Weißenkirchener Kirchturm, der „reichlich an glockhen begabt“ war, leihweise Verwendung finden¹⁾. Möglicherweise handelt es sich bei der gegenständlichen Glocke also um ein ursprünglich aus Weißenkirchen stammendes Stück. Der neben Christus und der Gottesmutter in der Inschrift angerufene Hl. Stephan läßt sich als Patron zu keiner der beiden Kirchen in nähere Beziehung setzen, stellt jedoch möglicherweise eine Reverenz des Gießers vor dem Passauer Patron dar. Aus der in Österreich zwischen 1460 und 1486 belegten Passauer Gießerei des Hans Kupferschmidt stammen neben der Wösendorfer weitere fünf erhaltene Glocken in Oberösterreich²⁾.

Noch 1894 wurde der Glocke von der Wachauer Bevölkerung wetterwendende Kraft zugesprochen³⁾.

1) S. ÖKT 1, 562 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 545.

2) S. Weißenbäck/Pfundner, Erz 137 und 239 und Wernisch, Glockenkunde 257.

3) S. Fahrngruber, Hosanna 229 und 304.

Fahrngruber, Hosanna 9f. (Inschriftenprobe 9), 229, 281, 292, 304 und 315. – ÖKT 1, 572 („drei Abdrücke kleiner Münzen“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 376. – Plesser, Kirchengeschichte (1954) 75. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 239 und 411. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Dehio Nord 1306. – Wernisch, Glockenkunde 257.

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1486/1. V. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 184.

Steinkreuz („Gerichtskreuz“ oder „Schwertkreuz“, Sühnekreuz bzw. Totenleuchte?) mit historischer Nachricht, Segenswunsch und Setzungsvermerk, Sandstein, in der Placher-Kellerg. neben Haus Nr. 221 auf einer Böschung stehend, vor 1979 etwa 350 m weiter nördlich in einem Hohlweg. Vierseitiger Pfeiler, mit Ausnahme der würfelförmigen Basis und der Kapitells allseitig zu achseitigem Schaft abgefast, über breit ausladendem unterkehltm Gesims mit gedrückten Rundbögen erneuerter prismatischer Tabernakelaufsatz mit seichten Rundbogennischen (an der Hinterseite ungeteilt),

erneuertes pyramidales Dach mit bekrönendem alten Steinkreuz. An der straßenzugewandten Seite des Pfeilers auf Länge der Abfassung Schwert mit nach unten weisendem Ort in Konturlinien eingehauen, darüber und darunter sowie beiderseits der Klinge 26-zeilige Inschrift, davon Z. 4 bis 21 meist nur aus je einem Buchstaben zu beiden Seiten des Schwerts bestehend, zwei weitere Zeilen auf der rechten Seite der Basis auf Höhe von Z. 21 und 22 weitergeführt. Inschrift erhaben in vertieften Schriftleisten gearbeitet, die Oberfläche des Steins als schmale rahmende Leiste im Zeilenzwischenraum sowie vereinzelt innerhalb der Zeilen als senkrechter Steg nach den Trennzeichen. An den oberen Enden der abgefasten Kanten der Schauseite beiderseits des Schwertgriffs zwei eingehauene Werkzeuge (Praxen?). Nach Beschädigung von etwa 1920 (Verlust des ursprünglichen Tabernakelaufsatzes) Aufsatz 1979 erneuert (Josef Schreiebbauer), Denkmal (rezent?) restauriert. 1907 deutliche Reste von heute verschwundener sekundärer Polychromierung erkennbar.

H. ca. 400 cm (gesamt), B. (des Schafts) 40 cm, Bu. 5,5–6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 63

Anno · d(omi)ni · / m · cccc · lx/xx//ix · / i//a/r // · / i//st · / [e]//r/
 st//o/c//h/e//n / · / w/a//r/d//e/n // · / p//a/u//l · / r//a/s//m/a//n / · // a/n
 // · / [s]and · steff/ans · aben(t) / · dem · go[t] · g/[e]nedig · sei · / [d]as · hat ·
 la/s[sen] · ma[c]he/n · der · iorig / · smoll^{a)} ·

a) Trennzeichen paragrafzeichenförmig.

Datum: 1489 August 2.

Der Pfeiler wurde nach der in der älteren Literatur stets fehlerhaft gelesenen Inschrift (etwa „gestorben“ statt *erstochen*, „vasman“ statt *rasman*) offensichtlich zum Gedenken an den gewaltsam zu Tode gekommenen Paul Rasman (Rosmann) errichtet. Ob der Errichter des Denkmals, Jörg Schmoll, zugleich auch der Totschläger war, sodaß eine Funktion als Sühnekreuz vorliegt, ist unklar. Ebenso offen bleibt die Frage, ob die beiden oben am Schaft eingehauenen Praxen oder Fleischerhacken die Tatwaffe (vgl. jedoch demgegenüber die Formulierung: *erstochen*) darstellen oder lediglich Handwerkzeug als Attribute eines der an Bluttat oder Denkmalsetzung Beteiligten wiedergeben¹⁾. Möglicherweise hatte der verlorene Aufsatz ursprünglich keine bildliche Darstellung getragen, sondern in einer Funktion als Totenleuchte ein auf Kosten des Totschlägers zu unterhaltendes Licht aufgenommen.

Die Inschrift scheint mitunter eine hochstilisierte Bandminuskel nachahmen zu wollen.

1) Vgl. einen Bildstock (1. Dr. 16. Jh.) bei der Pfk. Haslach a. d. Mühl, an dessen Ostseite am Aufsatz zwei erhabene Wappenschilder der mutmaßlich bürgerlichen Stifter angebracht sind. Das rechte Wappen zeigt eine ganz ähnlich gestaltete Praxe, von Dehio Mühlviertel 264 offenbar als Fleischbeil und Hinweis auf die Zunft der „Fleischhauer“ gedeutet.

ÖKT 1, 22f. (fälschlich 1481), 38 und 541f. (Fig. 452). – Hula, Totenleuchten 33 (Anm. 1), 38 und Taf. 5 (Abb. 21). – Bittner, „Kleine Gotik“ (1959) 92f. (Kat.-Nr. 313; „Gerichtskreuz“). – Bittner, „Kleine Gotik“ (1963) 184 (Taf. 172; „Gerichtskreuz“). – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Waldviertel 65 (1492) und 215 (1489). – Dehio Nord 1151.

95	Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin	1489 (?)
----	------------------------------	----------

Grabplatte der NN., roter Marmor, innen im zweiten Joch des südlichen Kirchenschiffs nahe dem südlichen Eingang im Boden. Die zwischen zwei seichten begrenzenden Linien angeordnete Umschrift setzt sich unterhalb des ersten Schriftbands in vier weiteren Zeilen fort. Gesamte Platte oberflächlich beschädigt und zum Teil extrem stark abgetreten, oft nur geringe Buchstabenreste sichtbar, die obere Kante der Platte mit dem ersten Schriftband zudem von Kirchenbänken größtenteils verdeckt.

H. 180 cm (soweit sichtbar), B. 90 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 68

+ [– –]/k|er|in^{a)} · [– –]ar^{b)} · d| / gestorben · ist / an · sa(n)t [] fra[– –] · des
 · [– –]r[– –] / – –]stag^{c)} / anno mcc/cc et lxxxix / iar^{d)}

a) obere Hälfte des ersten Schriftbands von Bank verdeckt und stark beschädigt; am Ende der Zeile die untere Hälfte eines links mit tropfenförmigen Zierelementen besetzten Schafts sowie vier oder fünf weitere Schaftenden auf der Basislinie sichtbar; erg. vielleicht *[– – win]/klerin*. b) Inschrift im Ausmaß von etwa 15 bis 20 Zeichen völlig abgetreten. c) Inschrift ab *sa(n)t* fast völlig abgetreten, ergänze vielleicht *fra[n]ciscen*; danach vermutlich ein Attribut zum Heiligennamen; vor dem Bogen-*r* geringe, aber unzuordenbare Schaftreste sichtbar, nach *r* Fehlstelle von etwa zwei oder drei Buchstaben am Ende des dritten Schriftbands. d) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die Verstorbene konnte nicht identifiziert werden. Für den mutmaßlichen Entstehungszeitpunkt der Platte gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist das Fehlen einer zentralen Wappendarstellung auch bei nichtadeligen Verstorbenen als eher ungewöhnlich zu vermerken.

Soweit in Anbetracht des schlechten Erhaltungszustands feststellbar, wurde die Inschrift mit einem deutlichen Schwanken des Duktus und insgesamt bescheidenem schriftgestalterischen Anspruch ausgeführt. Ober- und Unterlängbereich sind recht gering proportioniert, die moderat breiten Buchstaben locker gesetzt.

ÖKT 1, 311. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 (fälschlich 1490).

96†	Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena	1491
-----	--	------

Grabplatte des Michael Fleischhacker, noch 1740 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche erhalten.

Textwiedergabe nach Herzog, *Cosmographia* 366.

Hier ligt begraben Maister Michael / der Baumeister ist gewesen des Closters:
und ist gestorben an St. Petronellen Abend / dem GOtt Gnade an. 1491^a).

a) Schrägstriche in der kopialen Überlieferung; wohl kaum Zeilensprünge im Original bezeichnend, sondern entsprechend barocken durchtechnischen Usancen als Interpunktion dienend.

Datum: 1491 Mai 30.

Der Langenloiser Bürger Michael Fleischhacker war seit wenigstens 1486 Baumeister, also Verwalter der Kirchenfabrik und des Stiftungsvermögens des Langenloiser Franziskanerklosters. In dieser Funktion nahm er im genannten Jahr die Stiftung des Christoph Tenckendorfer zu Langenlois über zwei Höfe und eine Hofstatt in „Kympring“ in der Pfarre Steinakirchen a. Forst entgegen¹⁾. Den Grabplatz in der ansonsten offenbar nicht als Begräbnisstätte dienenden Klosterkirche hatte ihm der Konvent ebenso wie zwei seiner Nachfolger (vgl. Kat.-Nr. 131† und 202†) wohl aufgrund seines Amtes ausnahmsweise zugestanden.

Die Transkription Herzogs gibt den originalen Bestand der Inschrift zweifellos nicht getreu wieder. Die Setzung der Schrägstriche als Interpunktion im Sinne eines Komma, die Kürzungen und die Schreibung des Wortes „Gott“ mit zwei Versalien am Beginn entsprechen zeitgenössischen orthographischen und typographischen, nicht spätmittelalterlichen epigraphischen Usancen.

1) S. Herzog, *Cosmographia* 366f. (1486 November 5, Langenlois; vollständiger Abdruck). Zur oben genannten Bedeutung des Begriffs Baumeister im Spätmittelalter vgl. die bemalte Tafel (ursprünglich Altarpredella eines Ulrichsaltars?) des Andreas Peck, „pawmaister“ des Zwettler Bürgerspitals, und des Hans Sauer von 1467 im Zwettler Stadtmuseum, vgl. Leben 27 (Abb.), zum Begriff auch Binding, *architectus*, und Perger, *Künstler* 9 (Anm. 19).

Herzog, *Cosmographia* 366. – NN., Beiträge 568.

97	Krumau a. Kamp, Pfk. Hl. Margarethe	1495
----	-------------------------------------	------

Wappengrabplatte des Christoph (d. J.) von Hohenfeld, hellroter Marmor, innen im Turmerdgeschloß an der Westwand, wohl ursprünglich und noch 1907 im Chor im Boden, teilweise vom Speisegitter verdeckt, später, noch 1968, an der Turmaußenseite. Fünfzeilige Inschrift über leicht vertieftem Rundbogenfeld mit Vollwappen, der Schild leicht gelehnt. Gesamte Platte, besonders

in der rechten Hälfte, stark abgetreten und verwittert, mehrere Sprünge etwa in der Mitte des Steins, in der linken Hälfte der oberen drei Zeilen sekundär vier Löcher, eines im Bereich des Wappens eingebohrt.

H. 175 cm, B. 88 cm, Bu. 4–4,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 70

H[ie]^{a)} leit begrab(e)n der edl her h[er] / kristoff von h[o]henfeldt [der junger]^{b)} /
[d]em got genat vnd ist g[estorben an] / pfincztag vor sand math[eustag im]^{c)} /
lxxxxv jag^{d)}

a) verwittert und durch Bohrloch zerstört. b) o durch Bohrloch zerstört; nach d nur noch undeutbare Reste von Schäften, erg. nach ÖKT 1, 270 (*der jünger*). c) erg. nach ÖKT 1, 270. d) sic!

Datum: 1495 September 17.

Wappen: Hohenfeld¹⁾.

Die Genealogie der im mittleren 15. Jahrhundert noch hauptsächlich im Attergau und im Raum um Wels (Schlüßberg) agierenden niederadeligen Hohenfelder ist – nicht zuletzt aufgrund einer signifikanten Mehrfachvergabe einiger Leitnamen innerhalb weniger Generationen – unzureichend geklärt. Christoph (d. J.) von Hohenfeld, zwischen 1480 und 1482 mit einem Passauer Domkanonikat bepfründet, war vermutlich ein Sohn des Pflegers von Frankenburg (1466 und 1469), Welser Burgvogts und Schloßhauptmanns von Linz (1476) sowie Burggrafen von Wien (1493), Christophs (d. Ä.) von Hohenfeld zu Aistersheim und Schlüßberg (gest. 1496), der 1484 mit seiner Familie in den Freiherrenstand erhoben worden war, und der Magdalena von Haunspurg (?²⁾).

Christoph (d. J.) hatte Krumau 1491 um 1450 fl. Pfandsumme in Bestand genommen. Sein Bruder (?) Rudolf von Hohenfeld erhielt die Pfandherrschaft, von der er gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach dem Tod Christophs (d. J.) 20 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten hatte, auf Lebzeit verschrieben, tauschte Krumau jedoch 1515 gegen die Pfandherrschaft Wolkersdorf³⁾. Als Inhaber von Krumau folgte dem Hohenfelder Lienhard Rauber nach (vgl. Kat.-Nr. 177).

Obwohl die Hohenfelder mitunter fälschlich als in beiden österreichischen Erzherzogtümern vor 1574 abgestorben angeführt werden, lebten im Land unter der Enns mehrere Angehörige noch bis zum Abgang der Familie im 19. Jahrhundert⁴⁾.

Die Platte weist in der gesamten Gestaltung des Vollwappens, von Form und Position der minimal gelehnten Tartsche bis hin zu den charakteristischen palmettenartigen Zaddelenden der Helmdecke, die unmittelbar am Rand dicht aneinandergesetzte vollrunde kleine, an Fingerabdrücke erinnernde Vertiefungen ausbilden, sowie in den Schriftformen einschließlich des Versals *H* größte Übereinstimmung mit der Wappengrabplatte des Hans Kamerer (gest. 1490) an der Wiener Minoritenkirche⁵⁾ auf. Ebenfalls größte Parallelen in der Gestaltung des Vollwappens zeigen die Wappengrabplatten des Stephan und der Barbara Wisser (1508) sowie des Sebastian Tunckl (gest. 1514) am Salzburger St. Petersfriedhof und der Amater (richtig wohl: Amaley/Amalia) von Trauttmansdorff (gest. 1521) an der Villacher Stadtpfarrkirche, deren zwei letztere Karl Friedrich Leonhardt für Arbeiten der Salzburger Werkstätte des Hans Valkenauer hielt⁶⁾. Tatsächlich ergibt sich durch die charakteristischen Versalien eine nähere Beziehung zu den Arbeiten der Werkstatt des „Sigmund Rueder“, die mitunter neben der weit überwiegend andersartigen auch eine den eben genannten Steinen verwandte Gestaltung der Helmdecken aufweisen können.

1) Ein Balken, mit einer Rose belegt; offener Helm; über Helmkrone zwei Büffelhörner. Bei Si OÖ 131 und NÖ 1, 196 (Hohenfel [!]) nur zwei gevierte Wappen angeführt, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 712.

2) Zu Christoph (d. Ä.), zweitältester Sohn des Erasmus Hohenfelder zu Schlüßberg, Pflieger von Ebelsberg, und dessen Frau Elisabeth vgl. Si OÖ 132, Krick, Stammtafeln 136 (mit Angabe einer Ehefrau Regina Kirchberger für Christoph d. J.), NÖLA, Privaturk. 2690 (1449 März 17), 2912 (1460 August 13), 2986 (1466 August 27, Linz) und 3128 (1473 April 14; Ablöse der Erbansprüche seines Bruders Hans auf den gemeinsam ererbten „sitz“ Schönering samt Zubehör), Regesten Kaiser Friedrichs III. 22, Nr. 223 (vor 1468 Juni 3) und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1739 (1469 März 14), zu seiner fragmentarisch erhaltenen figürlichen Grabplatte aus der Welser Stadtpfarrkirche, heute Stadtmuseum Wels, Inv.-Nr. 4979, s. Holter, Stadtmuseum 38 (Abb.) und 102f., Kat.-Nr. G/9 (Walter Aspernig), Steeb, Forschungskennntnisse passim

- und vgl. in Zukunft den von Walter Asperg für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels.
- 3) S. Lampl, Krumau 539, Si NÖ 1, 196 und HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 3 und 31 (1516 April 25, Innsbruck; K. Maximilian I. befiehlt Abt Matthias (I.) Schat(h)ner von Göttweig, die jährlich zu Mariä Lichtmeß (Februar 2) fällige Summe von 200 fl. Vogtgeld ab 1519 an Rudolf von Hohenfeld zu bezahlen, dem das Göttweiger Vogtgeld samt weiteren 1900 fl. ung. auf Krumau verschrieben wurde). Zur Summe von 20 lb. den. vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelttes Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 588.
 - 4) Zum Aussterben s. etwa NÖLA, Hs. 78/3, pag. 674. Vgl. dagegen Si OÖ 133 und an Realien etwa die Grabplatte der 1646 bald nach der Geburt verstorbenen Tochter Margarete Katharina des Wolf Ludwig von Hohenfeld und der Justina Regina von Puchheim in der Tullner Stadtpfk., s. Geyer, Grabsteine 84f. (Nr. 9), oder die Sargtafel des in der Wiener Michaelergruft bestatteten Ferdinand Reichsgrafen von Hohenfeld, kaiserlicher Kämmerer, Hofkammervizepräsident und Generalfeldkriegskommissar (gest. 1675), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/3, pag. 726. Ferdinand von Hohenfeld war – angeblich als Protestant – noch 1650 und 1654 NÖ Ritterstandsverordneter gewesen, s. Reingrabner, Adel (1976) 70. Auch NÖLA, Hs. 236/3, pag. 712, führt mehrere Familienangehörige bis in die Mitte des 18. Jh. an.
 - 5) S. Dehio Wien 131. Eine jüngere Arbeit dieser Werkstatt dürfte die hinsichtlich der Gestaltung der Helmdecke etwas abweichende Wappengrabplatte der Margarete von Machwitz (gest. 1506) an der Stadtpfk. Amstetten sein, s. DI 10, Kat.-Nr. 4 (Abb. 5). Stärker den oben genannten Steinen ähnlich ist die Wappengrabplatte des Stephan Perger (vor 1521) in der Pfk. St. Pantaleon, s. DI 10, Kat.-Nr. 134 (Abb. 48). Eine vergleichbare Gestaltung der Zaddelenden, aber insgesamt weniger dicht ausgebreitete Bahnen der Helmdecke zeigt die in der architektonisch gegliederten Gesamtgestaltung stark abweichende Wappengrabplatte des Johann Weitmoser (gest. 1521) am Stadtturm von Gmünd in Kärnten, s. DI 21, Kat.-Nr. 205 (Abb. 105).
 - 6) S. Walz, Grabdenkmäler 3, Nr. 121 und 129, Leonhardt, Grabdenkmäler 73f. (Abb. 44). Zum Villacher Stein s. Hornung, Inschriften, Kat.-Nr. 28 (Abb. 11).

DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 15^r. – Lampl, Krumau 549. – ÖKT 1, 270. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 156. – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 393. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 28 (Abb. 26). – Zotti, Kunst 2, 204. – Dehio Nord 616.

98† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1495

Grabdenkmal der Brigitta Kieslinger, bis zu deren Abbruch um 1721 in der Kremserkapelle im alten Kreuzgang südlich der Klosterkirche nahe dem Altar an der Ostwand¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 1.

Anno D(omi)ni M CCCC XCV Jahr an Vnßer Liben Frawntag der
Empfängnuß ist gestorben die Edl Veste fraw Brigida Kißlingerin Von
Harmanßdorff, die des Edlen Hanß Hartlen gemahel gewest ist, undt ligt hier
begraben, der Gott genadt.

Datum: 1495 Dezember 8.

Hans Hartl (Härtl), Ratsbürger von Stein, dürfte ein Sohn des aus Stein stammenden Kaufmanns, Wiener Ratsbürgers und Stadtkämmerers (1466/67), Stephan Hertl (gest. um 1486/97), gewesen sein, sein Bruder Georg Hertl war 1484 an der Universität Wien immatrikuliert, fungierte 1504/05 als Wiener Ratsbürger und starb 1507²⁾. In erster Ehe war Hans mit Brigitta Kieslinger von Harmanndorf, Witwe nach Hartls Verwandtem Degenhart Schernegker (s. Kat.-Nr. 107†), verheiratet³⁾. In der unter Beteiligung Hartls erbauten, 1483 auf die Patrozinien Hl. Kreuz, Hl. Johannes Ev., Hl. Barbara und Hl. Katharina geweihten, später nach den Vogtherren, dem Rat von Krems/Stein, so genannten Kremserkapelle im südlichen Kreuzgangtrakt des Klosters wurden sowohl Schernegker und seine erste Frau Katharina Jagenreuter als auch Hartls erste Frau Brigitta Kieslinger bestattet. 1499 stiftete Hartl, damals Krems/Steiner Bürgermeister, in der Kapelle eine tägliche ewige Messe und zwei Jahrtage: einen für Schernegker und dessen erste Frau Katharina (s. ausführlich Kat.-Nr. 107†) sowie einen am Tag nach Mariä Empfängnis (Dezember 9) mit denselben Verbindlichkeiten abzuhaltenden für sich selbst, seine verstorbene erste Frau Brigitta und seine damalige Frau Magdalena⁴⁾. Aus einer der beiden Ehen Hartls stammte ein Sohn Stephan Hartl, der 1512 nach dem Tod seines Vaters mit den ererbten landesfürstlichen Lehen, einem öden Hof im Langenloiser „Oberen Aigen“ und verschiedenen Gülden in Streulage belehnt wurde⁵⁾.

Die enge Verbundenheit zwischen Schernegker und Hartl drückt sich auch in der ursprünglichen Anbringung der beiden Grabdenkmäler innerhalb der Kapelle aus: Schernegkers Platte an der Ostwand im Boden, das vorliegende Denkmal unmittelbar darüber an der Wand.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr.1: „In sacello Cremsensi versus altare in parte evangelii ad parietem“. Da die Kapelle vermutlich in Nord-/Südrichtung orientiert war, ist unter der Evangelien- seite die Ostwand zu verstehen.
- 2) S. zu den beiden Wiener Hertl Perger, Ratsbürger 98–101, 104f., 120f., 139f. und 210f.
- 3) Ob Brigitta Kieslinger mit der Wiener Ratsbürgerfamilie Ki(e)sling(er) verwandt war, deren Angehöriger Stephan (d. Ä.) (Brigittas Vater?), zeitweise Steuerherr und Wiener Bürgermeister, mehrere Jahre gleichzeitig mit Hans Hartls Vater Stephan im Wiener Rat saß, ist unklar, jedoch nicht auszuschließen, da Stephan (d. Ä.) zwar viermal verheiratet war, jedoch offenbar nur drei Kinder aus letzter Ehe namentlich bekannt sind. Der Adelsitz Harmannsdorf, nach dem Brigitta in der Inschrift zubenannt wurde, könnte diesfalls dem Versuch der wohlhabenden Wiener Kaufmannsfamilie entsprechen, den sozialen Aufstieg in das Stadtpatriziat durch Erwerb eines adeligen Landguts zu unterstreichen. Andererseits waren seit dem frühen 15. Jh. Angehörige einer anderen (?) Familie dieses Namens an mehreren Orten im heutigen PB Horn, also in der Nähe von Harmannsdorf ansässig, vgl. auch Perger, Bürgermeister 14. Zu den Wiener Ki(e)sling(ern), besonders dem Ratsbürger und Fuggerschen Faktor Hieronymus, s. Perger, Bürgermeister 14–20, Perger, Ratsbürger 104f. und 179f., zur kopiaal überlieferten Grabinschrift des Hieronymus und seiner Frauen Barbara Seibs und Agnes N. (gest. 1526) vgl. in Zukunft den von Renate Kohn für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan in Wien.
- 4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 337 (1483 Juni 8; Weihe der Kapelle durch Bf. Andreas von Konstanz, Generalvikar von Passau), 369 (1499 November 28; Stiftung Hartls) und 372 (1500 April 13, Dürnstein; Revers über die Stiftung von Propst Gregor, Dechant Eustach und dem Konvent); vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 117, Schmettan, Chorherrenstift 144f. und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 192 und Anm. 152. Als Kremser „widemrichter“ bezugte er 1494 einen Verkauf von verschiedenen Zehenten des Albrecht von Ror in Kamles durch Marx Kolb an Dürnstein, s. die Abschrift des verlorenen Originals in StiA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 204r-205v (1494 Juli 23).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 407 (1512 März 30). Den öden Hof im Oberen Aigen von Langenlois und 2 Mut Vogthafer in Maersch (?) hatte Hans Hartl 1493 von Albrecht von Ror angekauft, der diese Lehen in jenem Jahr Kg. Maximilian aufsandte, s. NN., Beiträge 480 (1493 September 26).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr.1. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 116. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 100. – Zajic, Denkmäler 333f.

99

Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin

1495

Wappengrabplatte des Hieronymus (I.) und des Ludwig (I.) Schren(c)k, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Kirchenschiffs im zweiten Joch, der erste Stein von Westen, 1887 außen am Chor (?), 1893 innen im zweiten Joch des nördlichen Kirchenschiffs im Boden, 1907 am heutigen Standort. Die zwischen zwei begrenzenden Leisten angeordnete erhabene gearbeitete Umschrift (das vierte Schriftband nur zu etwa einem Drittel ausgefüllt) rahmt ein leicht vertieftes Feld mit zwei aneinandergelehnten Eheallianzwappen unter einem Helm, nach oben von einem belaubten Astwerkbogen abgeschlossen.

H. 190 cm, B. 90 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 71

An(n)o · d(omi)ni · 1 · 4 · 9 · 5 · Starb · / · der · Ersam · weis · Jeronim(us) ·
 Schrenck · burger · zw · min(n)che(n) / · vnd · lvdwig · sein · svn · / · den · got
 · genad^{a)} <– – –>

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Schren(c)k (von Notzing)¹⁾; Handschuster²⁾.

Die 1279 erstmals in den Münchener Ratsbüchern aufscheinende Familie Schren(c)k, wohl verwandt mit den dasselbe Wappen führenden Münchener Familien Ligsal(t)z und Ri(e)dler, zählte – 1575 mit einem kaiserlichen Adelsbrief versehen – in der frühen Neuzeit zu den bayerischen Uradelsgeschlechtern und wurde 1719 (mit dem Prädikat „von Notzing“) in den Freiherrenstand erhoben³⁾.

Zumindest seit 1358 gehörten die Münchener Schren(c)k zu den Lehensleuten der Abtei Tegernsee⁴⁾. Ein Verwandter Hieronymus' (I.), wohl dessen Vater, der Münchener Ratsbürger Bartholo-

mäus (II.) Schren(c)k, besaß vor seinem Tod 1472 neben mehreren anderen Weingärten ein Tegernseer Weinlehen in Unterloiben, das vormalig im Besitz der Passauer Familie Handschuster, von der mehrere Vertreter seit 1399 im Raum um Krems nachweisbar sind, gewesen war⁵⁾. Offensichtlich war dieser Besitz durch die Heirat Bartholomäus' (II.) mit Dorothea Handschuster an die Schren(c)k gefallen. Hieronymus, seit 1478 in erster Ehe mit Anna Püttrich, seit 1491 mit Ursula Trainer verheiratet, scheint in München mit Wachauer Wein gehandelt zu haben und sich deshalb auch zeitweise in Unterloiben aufgehalten zu haben. 1490 fungierte er etwa gemeinsam mit Propst Andreas von Dürnstein, dem Kremser Ratsbürger Hans Hartl (s. Kat.-Nr. 98†), dem Kremser Bürger Leonhard Mühlbacher und dem Dürnsteiner Bürger Wolfgang Wildberger als Spruchmann im Streit zwischen dem Tegernseer Prior und Lesemeister Augustin bzw. dem Steiner Bürger Leonhard Wisent um den Unterloibener Weingarten „die Schutt“⁶⁾. Nach Ausweis der Inschrift starb er 1495 zusammen mit seinem aus erster Ehe stammenden Sohn Ludwig (I.) – laut einer spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Schren(c)kschen Familien-„Chronik“ in Stein „in sterbsleufften“⁷⁾. Sofern nicht eine Translation in das Münchener Franziskanerkloster stattfand, wo jedenfalls ein Jahrtag für den Verstorbenen gestiftet wurde, wurden Vater und Sohn in Unterloiben unter der vorliegenden Grabplatte beigesetzt.

Hieronymus' zweiter Sohn aus erster Ehe, Balthasar (I.) Schren(c)k, scheint noch 1516 als Besitzer der genannten Güter auf und führte offenbar auch den väterlichen Weinhandel fort⁸⁾. 1517 verkaufte er als wohnhaft zu Schwaz genannt gemeinsam mit seinem im Schwazer und Rattenberger Bergbau engagierten Onkel Bartholomäus (III.) Schren(c)k und dessen Sohn Kaspar (I.) Schren(c)k ihren vermutlich mit dem oben genannten Weinlehen identischen Hof in Unterloiben samt Weingärten und Zubehör, ein Tegernseer Lehen, um 1500 fl. rh. an ihren Schwager Wolfgang Tegernseer zu Braunau⁹⁾.

Das vorliegende Denkmal wurde von Gert Adamek zusammen mit den figürlichen Grabplatten der Gertraud Schad (Kat.-Nr. 105) und des Kaplans an der Steiner Frauenbergkirche, Ulrich Winter (gest. nach 1500), ehemals in der Steiner Frauenbergkirche, heute im WEINSTADT-museum Krems (Inv.-Nr. S 295), zurecht einer gemeinsamen (Burghausener?) Steinmetzwerkstätte zugeschrieben¹⁰⁾.

Die äußerst exakt ausgeführte Inschrift weist einen streng senkrechten Duktus und durch annähernd gleich bemessene Schaftstärken und Schaftabstände einen regelmäßigen Gittercharakter auf. Durch die Berührung der fein ausgezogenen Quadrangeln benachbarter Schäfte entsteht besonders an der Basislinie eine durchlaufende sägezahnartige Linie. Zum dekorativen Gesamteindruck der Inschrift tragen neben zahlreichen Versalien auch die in eine tropfenförmige Verdickung auslaufenden Haarzierstriche etwa bei *a* oder *e* sowie die Einkerbungen an einzelnen Schaftenden im Oberlängenbereich (etwa an *d* in Z. 1, *w* bei *weis* in Z. 2 oder *d* in Z. 4) bei.

- 1) S. Si BayA 57 und Taf. 59 (Stammwappen).
- 2) Schräggeteilt; oben fünfmal schräggeteilt.
- 3) Zur Familie s. knapp Si BayA 57, jetzt ausführlich Stahleder, Beiträge passim, danach auch die Zuordnung, genealogische Einordnung und Zählung der in der Folge genannten Vertreter der Familie.
- 4) S. Freyberg, Geschichte 150.
- 5) S. zwei Sammelhandschriften (E. 15. Jh.) mit Verzeichnis der Tegernseer Besitzungen in der Wachau in BayHStA München, Klosterliteralien Tegernsee 156 (unfol.) und 153, pag. 206.
- 6) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2741 (1490 Oktober 30). Zu Hieronymus (I.) und seinen bayerischen Besitzungen sowie zu Ludwig (I.) s. Stahleder, Beiträge 107–109 und 116.
- 7) S. Stahleder, Beiträge 108 und 116, zur „Chronik“ allgemein 61.
- 8) S. BayHStA München, Klosterliteralien Fasz. 744/77 (Verzeichnis der Tegernseer Einkünfte in Unterloiben, 2. H. 15. Jh. mit Nachträgen). Derselbe Balthasar (I.) Schren(c)k, damals in Rattenberg wohnhaft, hatte 1514 einen Acker in Unterloiben von Tegernsee zu Burgrecht erhalten, s. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2766 (1514 November 29). Zu seiner Aufnahme in die Münchener Weinschenken-Zunft 1518 s. Stahleder, Beiträge 117.
- 9) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2767 (1517 März 28). Zu Bartholomäus (III.) und Kaspar (I.) s. Stahleder, Beiträge 112–115 und 120–122, zu Balthasar (I.) ebd. 116f.
- 10) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28f., Ders., Grabdenkmäler (1969) 47, und Adamek, Grabdenkmäler (1971) 185, Kat.-Nr. 113 (Abb. 30). S. auch ausführlich Kat.-Nr. 105. Zur Kremser Grabplatte vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau. Möglicherweise ein älteres Werk derselben Werkstätte, das bereits einzelne Charakteristika der späteren Arbeiten (erhabene Umschrift, Details der Helmdecke) zeigt, könnte die Wappengrabplatte des Pankraz von Plankenstein (gest. 1465) in der Wiener Michaelerkirche sein, s. Dehio Wien 120.

NN., Notiz 83, CLif. – NN., Notiz 166, CCXLII. – NN., Verzeichniss Nr. CXVII, 194. – NN., Notiz 23, 61 (Abb. Beilage V, Fig. 2. – Lind, Atlas 98f. (Taf. IL, Fig. 3). – Lind, Vereins-Excursion 118 (Fig. 11). – DASP,

Nachlässe 5, Buch B, pag. 146. – Topographie 5, 1125. – ÖKT 1, 27 und 311. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28f. und Kat.-Nr. 29 (Abb. 28). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 47. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 185 (Kat.-Nr. 113). – Zotti, Kunst 2, 227. – Dehio Nord 1198.

100	Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin	1496
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, über dem südlichen Kirchenportal in der Vorhalle an der Wand. Auf einem gewundenen Spruchband die Jahreszahl eingehauen.

Bu. ca. 10 cm.

Abb. 67

· 1 · 4 · 9 · 6^a ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig, tlw. mit angesetzten Zierstrichen.

1496 wurde offenbar das Langhaus eingewölbt und mit einem neuen Eingang an der Südseite versehen.

Lind, Vereins-Excursion 116. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 145. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 206. – Zotti, Kunst 2, 226. – Dehio Nord 1197.

101†	Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung	1496
------	--	------

Bauzahl, Wandmalerei, an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs unmittelbar unter dem Gewölbescheitel. Auf grauem Verputz ein weißes Spruchband mit schwarzer Jahreszahl aufgemalt, bei einer Restaurierung (1980?) unter Beachtung der originalen Formen (?) stark erneuert.

Bu. ca. 20 cm.

1//49//6^a

a) Jz. auf drei Abschnitte des Spruchbands verteilt.

Die Jahreszahl bezieht sich offenbar auf die Einwölbung des nördlichen Seitenschiffs. Vermutlich steht sie wenigstens indirekt in Zusammenhang mit der 1495 testamentarisch verfügten Stiftung einer ewigen Messe am damals bereits existierenden Heiligkreuzaltar durch Stephan Uttendorfer zu Goldegg, die jedoch erst 1500 durch Uttendorfers Geschäftsherren (Testamentsvollstrecker) tatsächlich eingerichtet wurde (vgl. Kat.-Nr. 110).

Hornung/Lindbichler, Aufnahmeblatt 23./24. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 237. – Dehio Nord 715.

102	Langenlois, Pfk. Hl. Laurentius	1497
-----	---------------------------------	------

Figürliche Grabplatte des Schilterner Pfarrers Andreas Perger, rotbrauner, weiß geädert Marmor, im zweiten Chorjoch an der Südwand, 1957 aus dem Boden vor bzw. unter dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff (dort zusammen mit Kat.-Nr. 72 den Abgang zur barocken Gruft in der im Norden angebauten Herzjesu-Kapelle sekundär verdeckend) gehoben. Die Umschrift rahmt ein leicht vertieftes Feld mit der Relieffigur des Verstorbenen im Meßgewand (Alba und Kasel, darunter die Stolenenden sichtbar), das Haupt mit hohem Birett unter dreipaßartigem Astwerkbogen auf einem Polster aufruhend, mit der rechten Hand den in der Linken gehaltenen Kelch konsekrierend. Zu Füßen der Figur ein Wappenschild, das dritte Schriftband unterbrechend. Gesamte Platte stark abgetreten mit kleinen Oberflächenausbrüchen, eine linksschräge Äderung in der rechten oberen Ecke zu einem Sprung entwickelt. Stein offenbar kunstharzgetränkt.

H. 162 cm, B. 82 cm, Bu. 6,5–7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 74

Anno · dom(in)i · 1 · 4 · 9 · 7 · feria · / qui(n)ta · p(ost) · letare · obyt ·
Venerabilis · Vir · d(omi)n(us) / Andreas · // perger^{a)} · ple/ban(us) · in · schiltarn
· hic · sepvltvs^{b)} ·

a) von Wappenschild unterbrochen. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1497 am Freitag nach Laetare starb der ehrwürdige Herr, Herr Andreas Perger, Pfarrer in Schiltern (und liegt) hier begraben.

Wappen: Perger¹⁾.

Datum: 1497 März 9.

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht festgemacht werden.

Eine von Gert Adamek postulierte Nähe der vorliegenden, qualitativ durchschnittlichen Platte zu den Arbeiten der Werkstatt des Friedrichsgrabmals in St. Stephan in Wien (Michael Tichter?) ist entschieden abzulehnen²⁾.

Die teils unharmonisch spationierte Inschrift (Schaftabstände zwischen einfacher und doppelter Schaftstärke schwankend) weist abschnittsweise unterschiedlich schmal bzw. breit proportionierte Einzelformen auf, Ober- und Unterlängenbereich entsprechen jeweils etwa der halben Höhe des Mittelbands. Bei *a* reicht der senkrechte Teil des gebrochenen unteren Bogens nur etwa bis zur Mittellinie und wird dort rechtsschräg abgeschnitten, der obere Bogen ist durch eine teils eingekrollte, teils bis zum Schaft eingebogene Haarzierlinie geschlossen. Der linke untere Bogenabschnitt des *b* ist an der Basislinie fast rechtwinkelig gebrochen, bei *d* reicht der senkrechte Teil des gebrochenen Bogens bis an die Oberlinie, wo er rechtsschräg abgeschnitten wird, der zum Linksschrägschaft umgebildete freie obere Bogenabschnitt schließt den Bogen jedoch nicht ganz. Bei *g* zieht der gebrochene Bogen spitz auslaufend und nach links gebogen weit in den Unterlängenbereich. Über dem Schaft des *i* stehen konsequent kleine vollrund eingebaute Punkte. Auch für den vokalischen Lautwert und im Wortinneren wird *v* statt *u* verwendet.

1) Hausmarke, s. Nachzeichnung in Anhang 1.

2) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 29f., und Ders., Grabdenkmäler (1969) 47f.

ÖKT 1, 291. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 („Neun Grabsteine 1450–1773“). – Rothbauer, Nochmals 69. – Rothbauer, Pfarrkirche 14. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 29f. und Kat.-Nr. 33 (Abb. 30). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 47f. – Zotti, Kunst 2, 212. – Dehio Nord 637. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 168 (Anm. 71).

103

Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1498

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm der Pfk. Am Hals Umschrift zwischen je zwei begrenzenden Stableisten, darunter Fries mit Dreipaßbögen, an der Flanke Relief Kreuzigungsgruppe: Christus an einem Astkreuz, flankiert von Maria und Johannes.

H. 70 cm, D. 78 cm, Bu. 3,5–4 cm. – Gotische Minuskel.

+ o rex glorie veni kum^{a)} pace m cccc lxxxx viii

a) sic!

O Ruhmeskönig, komm mit Frieden. 1498.

Fahrngruber, Hosanna 12 und 292. – ÖKT 1, 67. – Plessner, Baugeschichte 94. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 3. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 309. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 13. – Dehio Nord 3.

Glocke mit Gußvermerk, noch 1923 (?) im Turm der Kirche.

H. 75 cm, D. 88 cm.

Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 190f.

+ in + dem + namen + gots + vnd + vnser + frawen + vnd + des + heiligen
+ ritter + sand + marizn + ist + die + glocken + gossen – 1468^{a)}

a) oder 1498; Fahrngruber, Hosanna 191: „(...) *gossen* – 1408 (1468 od. 1498?)“.

Die von Fahrngruber auf der Glocke gelesene Jahreszahl 1408 wurde von ihm selbst wohl zurecht in Zweifel gezogen, da für das beginnende 15. Jahrhundert im Bearbeitungsgebiet der Gebrauch arabischer Ziffern an sich, jedenfalls aber der korrekte Einsatz des Stellenwerts der 0 weitgehend auszuschließen ist. Ob die Interpretation als 1468 oder jene als 1498 zutrifft, ist nicht feststellbar. Die Neuerrichtung des Glockenstuhls (s. Kat.-Nr. 106) ist jedoch ein starkes Argument für die Spätdatierung.

Fahrngruber, Hosanna 190f. und 281. – ÖKT 1, 391. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 285 (1468). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Geschichte 2, 127.

Figürliche Grabplatte der Gertraud Schad, roter Marmor, an der Chornordwand der zweite Stein von Westen, 1954 aus dem Boden vor dem nördlichen Seitenaltar, teilweise unter den Kirchenbänken liegend, gehoben. Die Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld, darin unter Astwerkbogen die Verstorbene frontal ganzfigurig in langem engen Kleid mit Schleppenärmeln und Haube samt offener Kinnbinde, eine Paternosterschnur in beiden Händen, vor den Unterschenkeln ein Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild mit drei Helmen). Beiderseits des Kopfs zwei Stellen der zu (I) gehörigen Jahreszahl (II), auf dem Agnus-Dei-Anhänger der Paternosterschnur die erhabene Inschrift (III). Gesamte Platte, im Bereich des dritten Schriftbands stark, abgetreten.

H. 220 cm, B. 114 cm, Bu. 8 cm (I) bzw. 12 cm (II) und 2 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 73

I.

Hie · ist · begrab(n) · die · edel · fraw · / · fraw · Gedraut · geporne · Schadin ·
weile(n)t · d(es) · edel(e)n · gestre(n)gen · / · Pernhard [·] vo(n) [·] Seuse(n)eck
vn(d) he/rre(n) wolfga(n)g meilestorf(er) · ritt(er) · gmahl · o(biit) · an · su(n)tag
· nach · leo(nhard)i^{b)}

II.

(et cetera)^{a)} 1 · 4 · // · 9 · 9^{b)} ·

III.

ie(su)s^{c)}

a) Bestand: tironisches *et* mit waagrechttem Kürzungsstrich durch den Schaft. b) Trennzeichen quadrangelförmig. c) Nomen sacrum; Bestand: *ih̄s* mit den Schaft des *h̄* überschneidendem Kürzungsstrich.

Datum: 1499 November 10.

Wappen: Seisenegg/Schad¹⁾.

Gertraud Schad war vermutlich eine Tochter des Hans Schad von Lengenfeld und der spätestens 1471 mit ihm vermählten Gertraud Steger, aus erster Ehe Witwe nach Wolfgang Velderndorfer²⁾. Der erste Mann Gertrauds, Bernhard (VI.?) von Seisenegg, dürfte der ältere (Stief-?)Bruder und 1479 auch Gerhab Jörgs (d. J. bzw. III.) von Seisenegg gewesen sein (s. Kat.-Nr. 141).

Wolfgang Meilersdorfer, mit Gertraud vermutlich seit etwa 1497 verheiratet, war seit 1460 Tegernseer Vogt und Kastner in Strengberg und Achleiten sowie vor 1492 Freisinger Pfleger der Burg Ulmerfeld³⁾. 1461/62 war er Burggraf von Steyr, wenigstens 1471, 1477, 1480, 1485 und 1492 landesfürstlicher Burggraf bzw. Pfleger von Aggstein, zwischen 1488 und 1492 auch landesfürstlicher Pfleger von Grafenegg. 1467 verkaufte er die Herrschaft Karlsbach an Hans von Plankenstein, von dem er im Gegenzug die Burg Hartenstein erwarb⁴⁾. 1476 veräußerte er den festen Sitz Himberg an Hans Fischmeister⁵⁾. Mit seinem Verwandten Bernhard von Seisenegg trat er mehrmals gemeinsam in Urkunden auf⁶⁾. Die seit etwa 1389 im Besitz der Schad befindliche Burg Kronsegg dürfte ihm durch die Ehe mit Gertraud zugefallen sein, die jedoch anstelle ihres Mannes gegen Ende des 15. Jahrhunderts 12 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten hatte⁷⁾. Eine zu Lebzeiten Meilersdorfers vermutlich in der Werkstatt „Sigmund Rueders“ angefertigte qualitätvolle figürliche Grabplatte befindet sich in der für Meilersdorf zuständigen Pfarrkirche Wolfsbach, in der er 1500 einen Jahrtag stiftete⁸⁾.

Die vorliegende Grabplatte wurde zusammen mit der Grabplatte des Hieronymus Schren(c)k (Kat.-Nr. 99) und der figürlichen Grabplatte des Kaplans an der Steiner Frauenbergkirche, Ulrich Winter (gest. nach 1500), ehemals in der Steiner Frauenbergkirche, heute im WEINSTADT-museum Krems (Inv.-Nr. 295), einer gemeinsamen (Burghausener?) Werkstatt zugeordnet⁹⁾. Angesichts der evidenten Parallelen der drei Steine (beim Unterloibener und Steiner Denkmal erhabene Umschrift vor stark kontrastierendem, rauhem Untergrund, bei allen drei Platten grober, knorriger Astwerkbogen am oberen Rand des Bildfelds, charakteristische grobe Bahnen und flach knopfartig ausgebildete Lappenenden der Helmdecke bzw. des Laubwerks) ist der Annahme trotz teils leicht differierender Schriftformen unbedingt zuzustimmen. Die Darstellung der Verstorbenen als ohne die üblichen Attribute einer Toten als Liegefigur frontal gestellte Ganzfigur, unterhalb der Knie hinter dem Vollwappen verborgen, ist außergewöhnlich. Schnitt und Bortenbesatz des Kleids samt Ärmelschleppe sind für die letzten Jahre des 15. Jahrhunderts hochmodisch, als repräsentatives Attribut fungiert auch die Paternosterschnur samt beschriftetem Agnus-Dei-Anhänger (oder Bisamapfel?).

Die trotz eines gelegentlich feststellbaren Schwankens des Duktus vor allem im zweiten und vierten Schriftband mit hoher Disziplin ausgeführte Inschrift weist dicht gesetzte, moderat schlanke Einzelformen auf, wobei der Abstand zwischen zwei Schäften in der Regel kaum größer als eine Schaftstärke ist. Während der Unterlängenbereich nur knapp mehr als ein Drittel der Höhe des Mittelbands ausmacht, mißt der Oberlängenbereich knapp mehr als die Hälfte der Höhe des Mittelbands. An bemerkenswerten Einzelformen sei hier *g* mit im Unterlängenbereich nach rechts ausholendem gebrochenen unteren Bogen genannt. In *Schadin* und *nach* erhält *h* am an der Basislinie des Mittelbands nach rechts umgebrochenen senkrechten Teil des gebrochenen Bogens eine dem unteren Bogen des *g* ähnlichen Zierform angesetzt. An den Schaft des *l* in *edel* und *gmahl* wird in halber Höhe des Oberlängenbereichs rechts ein linksschräg orientiertes, sich nach rechts mit einer Haarzierlinie einrollendes Dreieck angesetzt. Zeichen für hohen schriftgestalterischen Anspruch ist die hohe Zahl an dekorativen Zierelementen nicht nur an den mit zahlreichen Haarzierlinien versehenen Versalien, sondern auch an den Gemeinen: das freie Ende des Linksschrägschafts von *d* ist regelmäßig gegabelt, wobei eine am oberen Ende angesetzte Haarzierlinie klein eingerollt wird, auch am linken Ende des gebrochenen unteren Bogens *g* von sitzt ein weit nach links reichender, nach oben eingerollter Haarzierstrich.

- 1) Geviert von Seisenegg (Si OÖ 361 [Seuseneck] und Taf. 94 bzw. NÖ 2, 131 [Seisenegg] und Taf. 54, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 348) und Schad (Linksschrägbalken); drei geschlossene Helme: geschlossener Flug mit seitenverkehrtem Bild Seisenegg; zwei Büffelhörner; geschlossener Flug mit Schrägbalken (Schad). Dieses Eheallianzwappen in einem Schild interpretierte Hans Ferdinand von Velderndorf bei der Zusammenstellung seines „Stamenbuech“ fälschlich als das Wappen der Schad, s. NÖLA, Hs. 82, fol. 6^v und 13^v. Das an der zuletzt genannten Stelle in Deckfarben gemalte Wappen bezog seine Tingierung möglicherweise aus einem ursprünglich in der Pfarrkirche Schiltern an der Brüstung der Orgelempore befindlichen Totenschild (?), s. ebd. fol. 6^v: „Schadisch von Lengenfeldt: dißes wapen ist gemalter auf dem 13. blatt zu finden, man findt eß sonst auch zu Schiltern bey Lengenfeldt in der kierchen auf ainem rothmärblstainen grabstain, auch an der barkierchen [wohl die Orgelempore] in der wandt“, s. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 79.
- 2) S. den Erbverzicht der Gertraud Steger anlässlich ihrer Wiederverheiratung gegenüber ihren Stieföhnen aus erster Ehe von 1472 Februar 22 in NÖLA, Hs. 82, fol. 14^r-15^v. Topographie 5, 519f., Si OÖ 362, Si NÖ 2, 131 und Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 34 halten Hermann (wohl d. J.) Schad für Gertrauds Vater.
- 3) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee 2506a (1460 Oktober 27; Revers Meilersdorfers) sowie Klosterurkunden Hochstift Freising 1492 Juni 22, Wien (Quittung Meilersdorfers über die Burghut von

- Ulmerfeld), vgl. zu Meilersdorfer als Strengberger Vogt auch Plesser, Kirchengeschichte (1932) 439 (1500 Mai 29) und Plesser, Kirchengeschichte (1998) 590 (1500 Oktober 2), weitere Angaben bei Bibl, Meilersdorf 350f. und DI 10, Kat.-Nr. 284. In Si OO 362 werden die genannten Belege mutmaßlich auf einen älteren und einen jüngeren Träger des Namens bezogen.
- 4) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 536, Felgel, Grafenegg 627, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 131, Bibl, Meilersdorf 350f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 192, Hausmann, Neudegger 88, DI 10, Kat.-Nr. 284, Pauderer, Entwicklung 7, Fux, Land 35 und Regesten Kaiser Friedrichs III. 22, Nr. 171f. (1467 März 14 bzw. 15, Linz). Hartenstein verkaufte er 1472 an Bernhard von Dürnstein weiter. Nach Karlsbach zubenannt erscheint er noch in NÖLA, Privaturk. 3008 (1466 April 11, Seisenegg).
 - 5) S. Topographie 4, 262f., Bibl, Meilersdorf 350f., Plesser, Kirchengeschichte (1939) 455 (1476 Februar 27) und Fux, Land 77. Die Belehnung Fischmeisters erfolgte erst 1481.
 - 6) Vgl. mehrere Urkunden Meilersdorfers unter den Tegernseer Klosterurkunden, die alle von Seisenegg besiegelt wurden.
 - 7) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599, wo Meilersdorfer selbst mit einem gesonderten Betrag von 10 lb. den. aufscheint. Topographie 5, 519f. bringt eine wohl stark fehlerhafte Inhaberreihe von Kronsegg. In der gegen Ende des 14. Jahrhunderts offenbar von den Schad errichteten einjochigen Burgkapelle findet sich der Wappenschild der Schad am Schlußstein des Kreuzrippengewölbes sowie auf einem bemerkenswerten skulptierten feinkörnigen Granitstein in der Kapellensüdwand, der über dem Vollwappen der Schad (Schild gelehnt, auf dem linken Obereck der Topfhelm mit Büffelhörnern als Helmzier frontal gestellt) die stark beschädigte Halbfigur eines Schmerzensmanns (?) auf einer Blattkonsole unter einem fragmentierten Baldachin zeigt, vgl. Biedermann, Schiltern 10 und Dehio Nord 1034.
 - 8) S. DI 10, Kat.-Nr. 284 (Abb. 100).
 - 9) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28f., Ders., Grabdenkmäler (1969) 47, und Ders., Grabdenkmäler (1971) 185, Kat.-Nr. 113 (Abb. 30). Zur Kremser Grabplatte vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau. Möglicherweise ein älteres Werk derselben Werkstatt, das bereits einzelne Charakteristika der späteren Arbeiten (erhabene Umschrift, Details der Helmdecke) zeigt, könnte die Wappengrabplatte des Pankraz von Plankenstein (gest. 1465) in der Wiener Michaelerkirche sein, s. Dehio Wien 120.

NÖLA, Hs. 82, fol. 6^v. – DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 9^r. – Biedermann, Schiltern 11f. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 145. – ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28–31 und Kat.-Nr. 34 (Abb. 31). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 47. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 185 (Kat.-Nr. 113). – Eppel, Waldviertel 205. – Zotti, Kunst 2, 341. – Dehio Nord 1031. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170 (Anm. 59). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132 (Anm. 240), 79, 197f. (Abb. 7) und 277.

Sonnenuhr mit Jahreszahl, Wandmalerei, außen an der Turmsüdseite in Höhe des Glockengeschosses. Am oberen Rand des quadratischen Sonnenuhrfelds in querrrechteckigem, rot eingefassten Feld auf weißem Grund die Jahreszahl schwarz aufgemalt. Bei Restaurierungsmaßnahmen 1987/88 (Erich Pummer, Rossatz) Reste der Jahreszahl aufgedeckt und stark erneuert, die römischen Zahlzeichen des Zifferblatts völlig neu aufgemalt.

Bu. ca. 25 cm.

· 1 · 4 · 9 · 9^a) ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen rot aufgemalt.

Das Glockengeschoss des Turms wurde in der heutigen Form um 1499 errichtet, die Hölzer des Glockenstuhls (vgl. Kat.-Nr. 104†) wurden im Jahr 1497 geschlägert¹⁾.

1) S. Aichinger, Rosenberger, Studien (2006) 54.

Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 9 und 45. – Ders., Studien (2006) 27 und 52f. (Abb. 58).

Grabdenkmal des Degenhart Schernegker und der Katharina Jagenreuter, bis zu deren Abbruch um 1721 in der Kremserkapelle im alten Kreuzgang südlich der Klosterkirche nahe dem Altar an der Ostwand im Boden¹⁾.

Standort und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 2.

Hier ist begraben der Edle Degenhadt Schernegker, undt Catharina Jagenreitterin^{a)} Sein Ehliche Haußfraw Anno Domini M CCCC VI

a) sinngemäß verbessert; StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 2 unzweifelhaft fälschlich *Jagenreinnerin*, *n* vielleicht verlesen aus *t* mit langem Zierstrich am Balken in der Vorlage.

Degenhart Schernegker zu Dürnstein kaufte 1462 gemeinsam mit seiner Frau Katharina Jagenreuter den Weingarten „der Watstein“ oberhalb von Dürnstein von Hans Kellner²⁾. 1465 erhob er offenbar Forderungen gegen N. Prugkner, einen Diener des Klosters Göttweig³⁾. 1467 fungierte er gemeinsam mit dem Dürnsteiner Chorherren Wolfgang, Pfarrer von Grafenwörth, dem Dürnsteiner Richter Augustin Hebenkrieg und dem Dürnsteiner Ratsbürger Andreas Daumb als Geschäftsherr der Elisabeth Hum(m)el, im Folgejahr gemeinsam mit Jobst Vindinger zu Wachau und Heinrich Teisenhofer zu Wachau (vgl. Kat.-Nr. 145 und 236) sowie Urban Harnsperger zu Wösendorf als Siegler des Testaments der Helena von Volkersdorf, Witwe nach Georg von Zelking, zugunsten des Dürnsteiner Klarissenklosters. 1481 nahm er zusammen mit dem Steiner Mautner Bernhard Karlinger und dem Steiner Bürger Ludwig Zaller den halben Passauer Weinzehent zwischen Stein und Dürnstein gegen 37 ½ lb. den. jährlich auf acht Jahre in Bestand⁴⁾. 1467, 1471, 1475, 1478 und 1481/1482 war er Stephan von Eitzings Hauptmann und Pfleger von Dürnstein⁵⁾. Schernegkers Todesjahr ist unbekannt, dürfte aber erst nach 1483 liegen. Für ihn und seine erste Frau Katharina richtete sein Verwandter Hans Hartl (s. Kat.-Nr. 98†), in zweiter Ehe mit Schernegkers zweiter Frau, Brigitta Kieslinger, verheiratet, 1499 im Zusammenhang einer größeren Stiftung einen Jahrtrag in der 1483 auf die Titel Hl. Kreuz, Hl. Johannes Ev., Hl. Barbara und Hl. Katharina geweihten, nach dem Inhaber der Vogtei, dem Rat von Krems/Stein, später so genannten Kremserkapelle im Kreuzgang des Klosters ein. Der Jahrtrag sollte am Tag nach Gregor (März 13) abends mit einer Vigil mit neun Lesungen, Laudes, Absingen des Placebo und abschließender Kollekte nach den Regeln der Augustiner-Chorherren abgehalten werden. Am Folgetag waren ein Hochamt zu Ehren Mariä Himmelfahrt sowie ein gesungenes Seelamt vorgesehen, wobei sich der Zelebrant des Seelamts nach dem Evangelium vom Altar umkehren und für die verstorbenen Angehörigen der fünf an der Stiftung beteiligten Familien (Schernegker, Jagenreuter, Kieslinger, Hartl und N.) beten sowie ein Paternoster und ein Ave Maria sprechen sollte. Während der zwei Ämter hatten weitere 24 Messen gelesen zu werden. Nach diesen gottesdienstlichen Verrichtungen sollte der gesamte Konvent zu der mit vier brennenden Steckkerzen beleuchteten Bahre gehen, dort die Kommendation sprechen und wiederum die abschließende Kollekte nach den Ordensregeln halten. Zusätzlich sollte jährlich an dem dem Anniversarium vorangehenden Sonntag der jeweilige Prediger im Gottesdienst der Pfarrkirche Hl. Kunigunde die kommende Abhaltung des Jahrtrags im Kloster vorankündigen sowie ebenfalls für die verstorbenen Angehörigen Fürbitte einlegen, die auch im „Totenbrief“ der Pfarre, also dem Namensverzeichnis der in der Meßfeier zu erinnernden Verstorbenen, eingetragen werden sollten. Schernegker selbst und seine Frau hatten zu Lebzeiten testamentarisch zwei Stiftungen für die Kremserkapelle, ihre Grabstätte, verfügt: einerseits ein silbernes Kreuz sowie eine äußerst prestigeträchtige und kostspielige silberne Natternzungenkredenz mit Korallenverzierung für die Ausstattung der Kreuzkapelle, andererseits einen Weingarten zur Unterhaltung eines ewigen Lichts in derselben Kapelle⁶⁾. Neben den aus den entsprechenden Stiftbriefen bekannten Besitzungen hatte Schernegker, der wenigstens zeitweise in Stein wohnte, auch Hausbesitz in Dürnstein⁷⁾. Das Grabdenkmal des 1482 verstorbenen Georg Schernegker, offenbar ein Verwandter Degenharts, befand sich vor etwa 1721 in der Klosterkirche des Chorherrenklosters (Kat.-Nr. 89†).

Die Jahresangabe der kopiaalen Überlieferung (1406) ist nach dem oben Gesagten falsch. Vermutlich wurde die Grabplatte zu Lebzeiten Schernegkers und seiner ersten Frau unter Ausparung des Sterbedatums bereits ursprünglich für einen Standort in der Kremserkapelle (also nach 1483) angefertigt. Zusätzlich zur gegenständlichen Grabplatte scheint es an nicht näher bekanntem

Standort im Kloster eine gemalte Darstellung der Vollwappen der beiden Eheleute gegeben zu haben, deren sachlich zweifellos ebenfalls unrichtige Jahreszahl „1408“ jedoch schon vor bzw. um 1600 übereinstimmend durch Reichard Streun von Schwarzenau und Job Hartmann Enekel überliefert wurde⁸⁾.

- 1) Mit Bezug auf die Standortangabe von Kat.-Nr. 98†: „subtus in terra.“ Die von Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 134, Anm. 142, zurecht mit Vorbehalt („wenn die Jahreszahl richtig überliefert ist“) formulierte Annahme einer Translation des Steins innerhalb des Kreuzgangs ist hinfällig, da das in der Descriptio Monumentorum angegebene Datum 1406 falsch ist. Vgl. auch Kat.-Nr. 98†.
- 2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 295 (1462 Oktober 25). Katharina könnte eine Tochter Sigmunds (d. Ä.) Jagenreuter und der N. Kolb von Ritzing gewesen sein, s. NÖLA, Hs. 5/7, fol. 8^r, Hoheneck, Herren Herren Stände 1, 440, und Krick, Stammtafeln 151. Zum Konnubium der Jagenreuter und der Kolb vgl. auch DI 67, Kat.-Nr. 397†.
- 3) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1669 (1465 März 5, Göttweig).
- 4) S. StiA Herzogenburg, K. n. 310 (1468 August 29), Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1971 (1481 Juli 23, Stein), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 88f., 100 und 115, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 533 und Gröbl, Klarissenkloster 33.
- 5) Vgl. die Nennungen Schernegkers in dieser Funktion in den von ihm besiegelten Urkunden des Dürnsteiner Stadtbuchs von 1492, fol. 2–5 (1467 Mai 13), vgl. Becker, Dürnstein 384, Plesser, Kirchengeschichte (1932) 156, StiA Herzogenburg, D. n. 312 (1471 Jänner 25), 320 (1475 Jänner 7, Dürnstein), StiA Herzogenburg, K. n. 318 (1475 Oktober 16), DASP, Pfarr- und Klosterakten Stein 1 (1478 März 1; Abschr. 2. H. 17. Jh.) und StiA Herzogenburg, K. n. 319a (1482 April 9), s. Gröbl, Klarissenkloster 48. Im Jahr 1475 waren die Ämter des Pflegers der Herrschaft Dürnstein und des Hauptmanns des Schlosses Dürnstein zeitweise auf zwei Personen, nämlich Jörg Mühlwanger und Degenhart Schernegker, aufgeteilt, vgl. Becker, Dürnstein 384 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 89f. 1482 schuldete der Göttweiger Abt Erhard von Steyr ihm und dem Kremser Ratsbürger (Bernhard?) Karlinger 175 lb. den. wegen der Einnahmen des Göttweiger Zehents in (Unter-?)Loiben, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Düchelmann), unfol. Einlagebl. zwischen fol. 68 und 69.
- 6) S. StiA Herzogenburg, D. n. 337 (1483 Juni 8, Kapellen- und Altarweihe durch den Passauer Generalvikar, Bf. Andreas von Konstanz), 369 (1499 November 28; Stiftung Hartls) und 372 (1500 April 13, Dürnstein; Revers von Propst Gregor und Konvent über die Stiftung), vgl. Schmettan, Chorherrenstift 144f. und Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 134, Anm. 142, 140, Anm. 153f. und 192. Zu den im 15. und frühen 16. Jahrhundert beliebten, jedoch nur in wenigen Exemplaren erhaltenen Natterzungenkredenzen, zu denen angeblich Giftbeimengungen in Speisen und Getränken anzeigende sogenannte „Natterzungen“, fossile Haifischzähne, verarbeitet wurden, vgl. Kuenringer, Kat.-Nr. 884 (Hermann Fillitz) mit Abb. 55. Eine mit dem Dürnsteiner Objekt wohl gut vergleichbare spätgotische Natterzungenkredenz mit Korallenzier befindet sich auch in der Schatzkammer des Deutschen Ordens in Wien (Inv.-Nr. K-037), s. Krones, Schatzkammer 50f. (Kat.-Nr. 21) und DI 54, Kat.-Nr. 91, eine Farbabb. bei Krones, Schatzkammer auf der hinteren Umschlaginnenseite bzw. unter <http://www.deutscher-orden.at> (Menüpunkt Schatzkammer; April 2006).
- 7) Etwa ein Haus in Dürnstein „auff dem Pühel“ neben dem Haus des Schneiders Wolfgang Wildberger, vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 312 (1471 Jänner 25). Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt bezeugte und besiegelte er, als „yetz wonhafft zu Stain“ genannt, das vom Notar Michael von Falkenberg angefertigte Vidimus und Transsumpt eines Stiftbriefs des Albrecht Häckl von Etsdorf an die Pfk. Grafenwörth von 1383 Mai 25, s. StiA Herzogenburg, D. n. 71 (o. D.).
- 8) Vgl. die Angabe bei Hoheneck, Herren Herren Stände 1, 439 (unter Bezug auf Streuns Handschrift OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) 5/2, fol. [recte: pag.] 289), wonach Katharina Jagenreuter eine Tochter des 1325 als Pfleger von Rannriedl fungierenden Albrecht Jagenreuter und der N. Herleinsperger und mit „Degenhard Schadenecker“ verheiratet gewesen sein, „dero beeder Namen und Wapen nebst der Jahr-Zahl 1408. vor kurtzer Zeit noch in dem Closter Tiernstain abgemahlter [!] zu sehen waren“; nach Hoheneck wiedergegeben bei Keiblinger, Beiträge 9. Enekel bringt in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 812 mit der Standortangabe „zu Tiernstein im münchkloster“ unter der Überschrift „Degenhart Schädenecker, ux. Katharina Jägenreiterin“ eine Federzeichnung der beiden Vollwappen (heraldisch rechts: in gold ein aufspringender silberner Wolf; offener Helm; über Helmkrone zwei Frauengestalten, gemeinsam einen Kranz haltend; links: in silber ein linkes rotes Freiviertel; geschlossener Helm; Flug [?] mit dem Bild des Schilds), rechts daneben die Jahreszahl „1408“. Zum gevierten Jagenreuter-Wappen, dessen Felder 1 und 4 das vorgenannte Wappenbild darstellt, vgl. Si OÖ 140 und Taf. 41 (Wappen II) und NÖLA, Hs. 236/4, pag. 3.

OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) 5/2, pag. 289. – StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 2. – Hoheneck, Herren Herren Stände 1, 439. – Keiblinger, Beiträge 9. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 108 (1406). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 97 (1406). – Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 134, Anm. 142. – Zajic, Denkmäler 332f.

Wandmalerei mit Stifterinschrift des Christoph und der Hedwig Grabner sowie Graffiti (Röteltstift), an der Westwand des südlichen Seitenschiffs im ersten Gewölbejoch. Unter hellen Astwerk-ranken vor blauem Grund auf steil aufgeklappter Grundfläche Maria in rotbraunem Kleid und rosa Mantel mit dem Jesusknaben im Arm stehend, links darunter der Hl. Petrus in rotem Kleid mit grünem Mantel, rechts der Hl. Paulus in grünem Kleid und rotem Mantel. Im von diesen drei Figuren aufgespannten Dreieck die klein dargestellte im Gebet kniende Stifterfamilie, links der Stifter im Harnisch mit Schwert, durch Petrus Maria empfohlen, vor ihm seine drei halb-wüchsigen Söhne, rechts die Frau des Stifters in langem Kleid mit weißem Kopftuch, vor ihr drei halb-wüchsige Töchter, beide Gruppen durch die aneinandergelehnten Vollwappen (Eheallianz-wappen, der [heraldisch] rechte Schild linksgewendet) getrennt. Am unteren Rand des Bildfelds zugehörige einzeilige Stifterinschrift (I), rechts über dieser jüngere zweizeilige Inschrift (II). Wandmalerei 1960 oder 1965 unter starker Verfälschung besonders der Inschrift restauriert.

Bu. ca. 5,5 cm (I) und 1,5 cm (II). – Gotische Minuskel (I) und schreibschriftliche spätgotische Kursive (II). Abb. 69

I.

– – –] Rames hedberg^{a)} sein hawsfraw zû den zeiten hofmaister zû armstorff

II.

Anno [(et)] c(etera) 57 Quinta feria post decem [mil]liu(m) [– – –]/ęą [– – –]
V[. .]jastrā[.] admodu(m) Çred(it)ur eyn [– – –]

a) sic! irrig restauriert aus *Grabner hedbeig*.

Wappen: Grabner¹⁾; Perger (am Perg)²⁾.

Die Wandmalerei wurde offensichtlich von Christoph Grabner zu Zagging und (seit 1506) Rosenberg und seiner ersten Frau Hedwig, einer Tochter des Rüdiger Perger (auch: „Abm Perg“ bzw. „Abmper[i]ger“) zu Viehofen und der Agnes Hinterholzer, in Auftrag gegeben. Grabner war zusammen mit seinem Bruder Jakob, Pfleger von Gars, seit 1477 Besitzer der Burg Pöbring, seit 1487 der Rosenberg und seit 1491 der Burg Zagging³⁾. Im März 1492 setzte ihn der Salzburger Erzbischof Friedrich von Schauenberg zunächst für ein Jahr mit einer Besoldung von 150 lb. den. und einem Drittel der einzuhebenden Bußgelder als Salzburger Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf, vermutlich als Nachfolger des 1487 in dieser Funktion bezeugten Sighart Perger („Abm Perg“ bzw. „Abmper[i]ger“) zu Viehofen und Baumgarten, Grabners Schwager, ein⁴⁾. In dieser Funktion, die er bis wenigstens 1499 beibehielt, legte er 1493 ein neues Urbar über die von Arnsdorf aus verwaltete Salzburger Herrschaft Oberloiben an⁵⁾. 1498 verbesserte er die unzureichende Dotierung eines 1431 von den damaligen Inhabern der Burg Zagging, Bernhard und Brigitta Pöbringer, in der als Grablege der Zagginger Herrschaft fungierenden Pfarrkirche Mariä Empfängnis in Kleinhain gestifteten täglichen Messe in der Annenkapelle und verknüpfte damit einen Jahrtag für die verstorbenen Angehörigen der Grabner auf dem von ihm gestifteten Altar zu Ehren der Hll. Fabian, Sebastian und Christoph auf der Empore der Kirche⁶⁾. In Kleinhain befindet sich an der Chornordseite eine offenbar zu Lebzeiten beider Eheleute wohl ebenfalls um 1500 von jenem dem Werkstattverband der „Rueder“-Werkstatt angehörigen Betrieb, der auch das Grabdenkmal der Siguna Wenger (Kat.-Nr. 128) herstellte, angefertigte Wappengrabplatte des Christoph Grabner und der Hedwig Perger aus rotem Marmor, bei der die Sterbevermerke nicht nachgetragen wurden⁷⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte Christoph Grabner, hier nach Zagging zubenannt, Gült oder ständische Kontributionen in der Höhe von 16 lb. den. zu entrichten⁸⁾. 1502 und 1508 fungierte er als einer der von den NÖ Ständen zur Beratschlagung der Landsteuern „Verordneten“⁹⁾. Seit Jahresbeginn 1501 war Christoph in zweiter Ehe mit Afra, Tochter des Christoph Steinpeck, verheiratet¹⁰⁾. Um 1510 begann Grabner, Streubesitz in Niederösterreich anzukaufen. 1507 kaufte er den Muestingerhof und eine Mühle in Furth vom Kloster Göttweig zu Burgrecht an. 1509 erwarb er eine Hofstatt in Reinprechtspölla von Wolfgang Tierbach zu Breiteneich, im Folgejahr freieigene Gülden und Zehenten in Sitzendorf a. d. Schmida von Wolfgang von Liechtenstein-Nikolsburg¹¹⁾. 1511 kaufte Christoph von seinem Verwandten („vetter“) Hans von Wehing(en) das Patronat über die Pfarrkirche Hl. Veit in Inzersdorf, im Folgejahr

ein ehemals im Besitz des Ludwig von Starhemberg bzw. der Kelberharder befindliches Haus in Wien in der „Walchstraße“ (heute Wallnerstraße, Wien I.), gegenüber dem Haarhof und neben dem Haus des Grafen von Hardegg gelegen, von Michael Lercher¹²⁾. 1515 erwarb er von seinem „schwager“ Mert (Martin) von Pottenbrunn Gülten in Obersiebenbrunn sowie ein Joch Weingarten in Maissau vom Steiner Bürger Ruprecht Hippersdorfer¹³⁾. 1516 kaufte er ein freieigenes behautes Gut und einen Weingarten in Retz von Wolfgang Stockhorner zu Starrein¹⁴⁾. Christoph starb vor dem 21. Dezember 1521, unter welchem Datum sein Sohn mit den ererbten Melker Lehen in Obersiebenbrunn belehnt wurde¹⁵⁾.

Aus der Ehe Christophs und Hedwigs stammten ein Sohn Sebastian (I.), verheiratet mit Apollonia, Tochter des Martin von Pottenbrunn und der Anna Steinpeck zu Wasen, deren Kinder die Rosenberg zu einem regionalen Zentrum evangelischen Lebens machten, sowie eine Tochter Petronilla, 1497 mit dem zwei Jahre später als letzter seines Geschlechts verstorbenen Hans Dachpeck von Greillenstein, später mit Wolfgang Matseber zu Judenua verheiratet¹⁶⁾.

- 1) In silber ein blauer Schrägbalken (Si NÖ 1, 133 und Taf. 66 [Wappen I] fälschlich: Balken); geschlossener Helm, über dem silber/blauen Helmwulst geschlossener Flug mit dem Bild des Schilds, vgl. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 158.
- 2) S. Si OÖ 240 und Taf. 67.
- 3) Die Burg Pöbring hatten Jakob und Christoph Grabner 1477 von Rueland (Roland) von Neidegg (s. Kat.-Nr. 80) angekauft, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 12f. (1477 Jänner 18, Gars) und Schmidt, Kopalbuch 52 (wohl irrig 1477 September 6, Gars). Als Siegler fungierte der „schwager“ des Ausstellers, Kaspar von Roggendorf. Die Rosenberg erwarben die Brüder 1487 von Kaspar von Roggendorf, der im Gegenzug dazu wiederum die öde Burg und das Amt Pöbring von den Brüdern ankaufte, s. Sigmund, Schloß 588, zur Verkaufsurkunde über die Rosenberg (1487 Juli 16, Familienarchiv Hoyos, Horn, Urk. 167) s. ebd. 597, Kat.-Nr. 27.06. In Abschrift bildet sie Nr. 1 des offenbar 1618 angelegten Kopalbuchs der Grabner (Briefprotokollbuch von Pottenbrunn), s. Schmidt, Kopalbuch 3 und 20. Zaggung mit allem Zubehör, darunter das Patronat über die Pfarrkirche Kleinhain, kam 1491 von Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna an die beiden Brüder, s. Schmidt, Kopalbuch 74f. (1491 April 23). Offenbar hatte Christoph Zaggung jedoch schon 1478 als Pfleger der Neidegger verwaltet, s. NÖLA, HS. 78/1, pag. 293.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160 und Schmidt, Kopalbuch 53 (1492 April 11, Salzburg). Zu Nennungen Grabners als Pfleger von Arnsdorf s. StiA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 282^v-284^r (1498 März 7) und StiA Herzogenburg, D. n. 367 (1499 Mai 2), vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160f. (1498 Februar 1 und 1499 September 21). Sighart (nach Si OÖ 240: II.) Perger („Abm Perg“ bzw. „Abmper[il]-ger“) zu Viehofen und Baumgarten, ein Bruder von Grabners erster Frau, dürfte seinerseits der Nachfolger des N. Lagstainer als Pfleger von Arnsdorf gewesen sein, s. StiA Herzogenburg, K. n. 319a (1482 April 9).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 436f. (1493 August 11).
- 6) S. StiA Herzogenburg, H. n. 413f. (1431 April 24, Zaggung; Stiftbrief Brigittas von Pöbring und ihrer Kinder und Revers des Kleinhainer Pfarrers Lorenz von Waidhofen vom selben Tag) und 556 (1498 Juni 29; Stiftbrief Christoph Grabners). Die Urkunde von 1431 s. in Abschrift von etwa 1618 auch im Kopalbuch der Grabner, s. Schmidt, Kopalbuch 90 (fälschlich 1431 April 23).
- 7) S. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 95, Dehio Süd 978. Die in Anbetracht der gesamten Konzeption, der übereinstimmenden Schriftformen samt charakteristischen Versalien (etwa G), der Gestaltung der Wappen, Helme und Helmdecken ganz offensichtlich aus derselben Werkstatt stammende Wappengrabplatte des Hans Dachpeck von Greillenstein und der Petronilla Grabner (gest. 1499), der Tochter Christoph Grabners, befindet sich im Chor der Pfk. Röhrenbach, s. ÖKT 5, 469 und Fig. 539. Zur wohl ebenfalls aus demselben Werkstattverband stammenden Platte des Achaz Vindinger und anderen Denkmälern s. Kat.-Nr. 145.
- 8) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 596.
- 9) S. NÖLA, Hs. 66, pag. 2 und NÖLA, Hs. 236/3, pag. 161.
- 10) S. die Heiratsabrede bei Schmidt, Kopalbuch 53f. (1500 Dezember 14); als Verhandler auf Seite des Bräutigams fungierten Martin von Pottenbrunn und Florian Auer. Die Hochzeit sollte am 10. Jänner 1501 auf Schloß Zaggung stattfinden.
- 11) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 281f. (1507 April 23) und Schmidt, Kopalbuch 54f. (Kaufbrief und Belehnung durch K. Maximilian I., beides 1509 Juli 21 bzw. 1510 April 29 und Juli 13, Nikolsburg/Mikulov) und 98 (1507 April 23). Im Gegenzug scheinen Christoph und Sebastian Grabner die Burg Harmanndorf spätestens 1510 an Tierbach verkauft zu haben, s. Fux, Schloß 19.
- 12) S. StiA Herzogenburg, H. n. 580 (1511 September 7; kollat. Abschrift von 1630) und Schmidt, Kopalbuch 55 (1512 Jänner 27, Wien).
- 13) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 87 (1515 Februar 25; Abschr. M. 16. Jh.) und vgl. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 161 und Schmidt, Kopalbuch 45 und 64 (1515 Februar 25) und 56 (1515 Juli 19). Christoph Grabner und Martin von Pottenbrunn waren nicht durch die Verheiratung ihrer Kinder miteinander verschwägert, der Pottenbrunner hatte zudem 1499 Anna, Tochter Sigmund Steinpecks und Witwe nach Stephan Uttendorfer, geheiratet, s. Schmidt, Kopalbuch 46 und 63 (1499 August 22, Pottenbrunn: Anna Steinpeck vermacht ihrem Mann Martin von Pottenbrunn 1500 fl. ung. und die von ihrem ersten Mann Stephan Uttendorfer ererbten Rechte an der Burg Goldegg) und vgl. Kat.-Nr. 110. Annas Cousine Afra Steinpeck wurde nach

dem Tod der Hedwig Perger die zweite Frau Christophs, s. oben. Zu älteren Kontakten zwischen Christoph Grabner und Stephan Uttendorfer zu Goldegg vgl. NÖLA, Privaturk. 2873 (1489 Februar 1).

14) S. Schmidt, Kopialbuch 56 (1516 Jänner 25).

15) S. Schmidt, Kopialbuch 65 (1521 Dezember 21, Melk).

16) S. Schmidt, Kopialbuch 37, 49 und 80f. (Verzichtbrief Petronillas zugunsten ihrer Brüder bzw. Heimsteuerwiderlegung Dachpecks, beides 1497 Mai 22, bzw. Testament des Wolfgang Matseber, 1548 Februar 25 und Testament des Hans Dachpeck, 1498 Dezember 10) und unpag. genealogische Falttafel „Die Grabner“.

Eppel, Kunst 175 („1557“). – Zotti, Kunst 1, 127 (1557). – Dehio Süd 835.

109

Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatismuseum)

(1458?)/E. 15. Jh.

Altarpredella mit Darstellungen von Franziskanerheiligen mit Tituli, Tempera (?) auf Holz, im Obergeschoß des Museums in der Schausammlung, aus dem Langenloiser Franziskanerkloster stammend. Breite querechteckige, oben und unten mit einem schmalen roten Streifen eingefasste Tafel. In der Mitte Christus als Schmerzensmann (I), beseitet von zwei Engeln mit Märtyrerpalme (oder Rutenbündel?) und Essigschwamm. Ganz links Hl. Ludwig von Toulouse in bischöflichem Ornat, die Rechte klemmt ein rotgebundenes Buch mit Messingbuckelbeschlägen unter die Achsel, die Linke hält das Pedum samt Velum, rechts unten der ihm zugeordnete Wappenschild unter Königskrone, daneben der Hl. Franziskus (II), seine stigmatisierten Handflächen vorweisend. Rechts von Christus der Hl. Bernhardin von Siena (III), in der Rechten eine Monstranz als Strahlenkranz, im Zentrum das Jesugramm (IV), in der Linken ein Buch mit Buckelbeschlägen, daneben der Hl. Antonius (V), in der Linken ein Buch mit Buckelbeschlägen, ganz rechts die Hl. Klara (VI), in der Rechten eine Monstranz mit eingelegter Hostie. Alle Figuren als Halbfiguren ausgeführt und zur Mitte hin orientiert, die Ordensheiligen in brauner Kukululle mit weißem Cingulum bzw. mit weißem Wimpel und schwarzem Weihel. Namensbeischriften in den Nimben gold auf braun aufgemalt, teilweise beschädigt. Tafelbild 1961/62 und 1999 restauriert, an einzelnen beschädigten Stellen der Aufbau des Malgrunds mit einer Kreideschicht über Leinwand erkennbar.

H. 41 cm, B. 183 cm, Bu. 1,5–1,8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien (II–III und V–VI) und Frühhumanistische Kapitalis (I und IV). Abb. 72

I.

O IES(VS)^a IES(VS)^a

II.

Sanctvs Franciscus^b

III.

Sanctus · vernhardinus^b

IV.

IES(VS)^a

V.

Sanctus · Anthonivs^b

VI.

Sancta [· Clara]^b

a) Nomen sacrum, Bestand: *IHS*. b) vor und nach dem Namen jeweils vegetabile Ornamente bzw. Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen als Füllzeichen; alle Trennzeichen quadrangelförmig, teils mit angesetzten Zierhäkchen.

Wappen: Königreich Frankreich.

Von den Schäden, die die Verteidigungsanlagen und das Konventsgebäude des Langenloiser Franziskanerklosters im Zuge eines osmanischen Einfalls 1532 erlitten hatten, war die Ausstattung der Klosterkirche im wesentlichen verschont geblieben, sodaß die ursprünglichen, am 27. Oktober 1458 vom Passauer Weihbischof Sigmund auf Bitte des Vikars der österreichischen Provinz, Christophorus de Varisio (Cristoforo di Varese), und des Langenloiser Guardians Bernhardin von Ingolstadt geweihten Altäre noch bis ins 18. Jahrhundert erhalten blieben. Die Weiheurkunde¹⁾ nennt in der

Kirche den Hochaltar zum Hl. Bernhardin von Siena, den nördlichen Seitenaltar zur Hl. Gottesmutter Maria und den südlichen Seitenaltar zum Hl. Kreuz und Hl. Franziskus Seraphikus sowie zwei Altäre zu den Hll. Antonius und Ludwig in der Sakristei. Die Predella eines der beiden hat sich vielleicht in der vorliegenden Tafel erhalten. Nicht nur sind die beiden genannten Titelheiligen der Altäre auf der Predella abgebildet, auch deren eher bescheidene Ausmaße scheinen für einen Sakristeialtar gut vorstellbar. Für die Identifizierung mit dem Ludwigsaltar würde die ausgezeichnete Position der Heiligenfigur am linken Rand sprechen sowie die Tatsache, daß sich unter den sechs 1728 neu geweihten Altären im Kirchenraum zwar ein Antonius-, aber kein Ludwigsaltar mehr findet. Während das Objekt stilistisch kaum vor das späte 15. Jahrhundert zu datieren ist, weist zwar die eher konservative singuläre Verwendung von *v* für den vokalischen Lautwert in Is. II auf einen früheren Zeitansatz, doch ist dagegen für 1458 der Einsatz der Frühhumanistischen Kapitalis-Formen des Jesugramms weitgehend auszuschließen. Denkbar wäre sowohl eine gegen Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte Überarbeitung der Originalpredella oder eine Neuschaffung zum bestehenden Altar. Während die übrigen spätmittelalterlichen Altäre der Kirche spätestens zwischen 1708 und 1730 durch Neuanschaffungen ersetzt wurden, blieb der in der Sakristei wenig öffentlichkeitswirksam aufgestellte Altar vermutlich bis zur Klostersaufhebung in situ erhalten.

Die Dreiergruppe aus den Franziskanerheiligen Franziskus, Ludwig von Toulouse und Antonius von Padua wurde im Spätmittelalter besonders als Wandmalerei häufig in Italien ausgeführt²⁾. Die konventionelle Trias ergänzt im vorliegenden Fall neben der Hl. Klara der Patron des Langenloiser Klosters, der 1444 verstorbene und schon sechs Jahre später kanonisierte Bernhardin von Siena, der binnen weniger Jahre – wohl auch unter dem Einfluß seines in Ostösterreich als Prediger wirksam tätigen jüngeren Freunde und Weggefährten Johannes Kapistran – eine auch in Niederösterreich einigermaßen populäre Heiligengestalt wurde und nicht nur im engeren Zusammenhang franziskanischer Frömmigkeit Verehrung fand³⁾. Bei der Darstellung des Hl. Bischofs von Toulouse, Ludwig von Anjou (gest. 1297) ist die ikonographisch häufigere Darstellung der ihm beigegebenen drei Kronen durch die Beigabe des französischen Königswappens (Sohn König Karls II., Enkel König Karls I. und Großneffe König Ludwigs IX. des Heiligen) ersetzt worden. Während sonst reguläre gebrochene *s* als Gemeine der Gotischen Minuskel Verwendung finden, wird mitunter am Wortende auch ein sehr rund ausgeführtes *s* als verkleinerte Form des *S*-Versals in *Sanctus* eingesetzt. Der senkrechte Teil des gebrochene Bogens von *h* ist in *Anthonivus* leicht geschwungen, ohne jedoch als Schwellzug gestaltet zu sein, und reicht in den Unterlängenbereich, *i* trägt konsequent einen kleinen vollrunden *i*-Punkt. Von der zum Quadrangel reduzierten Fahne des *r* läuft ein Haarstrich gegen die Basislinie.

Die Frühhumanistische Kapitalis des Jesugramms (IV) entspricht mit an den Schaftenden spachtelförmig verbreitertem *I*, in der Buchstabenmitte mit kräftigem Nodus versehen, *H* mit nach oben weisendem Siculus und sehr schmalem *S* durchaus dem im Bearbeitungsgebiet zu Erwartenden. Dieselben Buchstaben in Inschrift *I* sind dagegen in Form und Proportion fast als rein kapital anzusprechen, lediglich der Schaft des *I* trägt einen Nodus in der Mittellinie.

1) S. den Text im Druck bei Herzog, *Cosmographia* 375f.

2) S. Lanc, *Darstellungen* 506.

3) Vgl. etwa ein um 1480 vom niederadeligen Wolfgang Arndorfer gestiftetes qualitätvolles Bildfenster in der Pfk. Neukirchen a. Ostrong, das den Stifter im Gebet kniend mit Anrufung des Hl. Bernhardin zeigt, s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum* Kat.-Nr. 44. Das Fenster hatte zu einer bereits 1469 von Arndorfer bestifteten Kapelle zum Hl. Bernhardin in der Pfk. gehört, s. DASP, PA Münichreith am Ostrong, Steuern und Stiftungen 1, Fasz. Stiftungen (1469 Mai 8; vid. Abschr. 2. H. 17. Jh.), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 75. Schon anlässlich des Einzugs des Johannes Kapistran in Wien 1451, also im Jahr nach der Kanonisation Bernhardins, hatte die Stadt Wien beim Maler Hans von Zürich ein Bild des neuen Heiligen in Auftrag gegeben, s. Perger, *Künstler* 269. Zu Bernhardin vgl. knapp Onorati, *Bernhardin*.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

Doppelflügelaltar mit Beischriften, Lindenholz (und mehrere Weichhölzer; Fichte und Tanne) polychromiert und vergoldet, als Hochaltar im Chor der Kirche. An der Vorderseite der Predella (durch die Tabernakeltüren getrennt) zwei Temperabilder der Hll. Maria Magdalena (links in grün/rotem Gewand) und Ursula (rechts in rotem Gewand) in Rundbogenfeldern (in den jeweils

äußeren Zwickeln je ein Wappenschild), unter den Figuren die goldgelb aufgemalten Namensbeischriften (I und II), auf dem Salbgefäß der Magdalena ein einzeilig schwarz beschriftetes Etikett (III). An den beiden Schmalseiten der Predella je eine Prophetenfigur (links in rotem, rechts in grün/rotem Gewand) mit einzeilig schwarz auf weiß aufgemaltem Spruchband mit roter Zeilenlinierung (IV und V). Über der Predella der mit geschnitztem und vergoldetem Maßwerk sowie krabbenbesetztem Kielbogen reich verzierte Schrein mit thronender Maria als Himmelskönigin mit Kind unter Maßwerkbaldachin, beiderseits je ein Engel, ein (Ehren-)Tuch aufspannend. Die einfach geöffneten Flügel zeigen in flachem Relief in je zwei hochrechteckigen geschnitzten Bildtafeln die Verkündigung und Geburt Christi (links; oben und unten) bzw. Heimsuchung und Anbetung der Könige (rechts; oben und unten). Verkündigung: unter rahmendem vegetabil belebten Rundbogen ein Innenraum mit Steinmauerwerk und Kreuzrippengewölbe über einer Säule. In der rechten Hälfte Maria an einem Lesepult mit aufgeschlagenem Buch, mit der Rechten ein Buch mit Buckelbeschlagen an die Brust pressend. Der Raum im Hintergrund mit einem Vorhang abgeteilt. Von links an Maria herantretend Erzengel Gabriel mit zwei Engeln als Assistenzfiguren, in der Linken einen kurzen Stab mit mehrfach gewundenem Spruchband (VI) haltend. Geburt Christi: im Vordergrund Maria und Josef mit dem Kind in der Krippe, links im Mittelgrund der Stall mit zwei bei einem Fenster heraussehenden Hirten. Reich durchgestalteter Hintergrund (Burgstadt, Brunnenszene), am oberen Bildrand über dem Dach des Stalls drei Engel, vor sich ein Spruchband (VII) haltend. Das geschlossene erste Flügelpaar zeigt in Tempera gemalte Szenen aus dem Marienleben (Beschneidung Christi, Darstellung im Tempel, Marienod und Marienkrönung). Bei vollständig geöffneten Flügeln erscheinen acht Szenen aus der Passion Christi (von links nach rechts, obere Reihe): Gebet am Ölberg, Judaskuß, Geißelung und Christus vor Pilatus bzw. (von links nach rechts, untere Reihe): Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung. Im Hintergrund der Kreuzigung (VIII) im oberen Bildrdrittel Ansicht der Stadt Passau. Christus vor Pilatus: In weitem hallenartigen Raum mit dreischiffigem, netzrippengewölbten hinteren Abschluß Pilatus in dunkelblaugrauem Kleid mit großem hellgrauen Muster und rotem Mantel in der Bildmitte, rechts der gefesselte Christus in rotem Mantel, zu beiden Seiten das dynamisch auf die beiden Zentralfiguren hin orientierte Volk. Links einer Figur in Rückenansicht zugeordnetes s-förmig gewundenes Spruchband (IX), über der Rechten des Pilatus s-förmiges Spruchband (X). Am Saum des Mantels Christi von der linken Schulter bis zum unteren Rand laufende gold aufgemalte Buchstabenfolge (XI). Dornenkrönung: am Armausschnitt und Saum des kurzen Wamses des linken unteren Schergen rot auf gold aufgemalte Buchstabenfolgen (XII und XIII). Auf mehreren Tafeln pseudohebräische bzw. hebraisierende buchstabenähnliche Zeichen (als Gewandsauminschriften bzw. auf Schrifttafeln u. a.). Auf dem Schrein reiches Gesprenge, eingestellt die Figuren Christus als Schmerzensmann bzw. Paulus (links) und Johannes (rechts). Drei Jahreszahlen, an der Altarhinterseite am Oberrand der Predella (XIV) und am Nacken der Marienstatue rot bzw. weiß aufgemalt (XV, unzugänglich). Gesamter Altar vollständig farbig gefaßt bzw. vergoldet, im Rokoko überfaßt, 1809, 1841 (vom Kustos der k. k. Gemälde-Galerie, Erasmus von Engerth, und dem Bildhauer Joseph Kaehsman) und 1950 überarbeitet. Inschriften VI und VII wohl 1841 mit dem ursprünglichen Text, jedoch in Kapitalis mit zeitgenössischen Formen übermalt. Gesamter Altar 1978 umfassend restauriert, dabei die Originalfassung von Architektur und Reliefs freigelegt, die der Figur Marias rekonstruiert. Die damals verlorenen Figuren zu Füßen Marias wurden durch Kopien der Engel vom Pacher-Altar in Gries bei Bozen ersetzt. Zuletzt 1998 gereinigt und neu gefirnißt.

H. (des gesamten Altars) 1092 cm¹), B. (des gesamten Altars bei geöffneten Flügeln) 504 cm¹), H. (der Flügel) 368 cm, B. (der Flügel) 122 cm¹), Bu. 1,8 cm (I und II), 0,5 cm (III), 4,5 cm (IV und V), ca. 3 cm (VI–IX) bzw. 6 cm (XIII). – Frühhumanistische Kapitalis (I, II, VIII, XI–XIII) und Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 75, Schutzumschlag vorne

- I. S(ANCTA) M(ARIA) MAIALE(NA)
- II. S(ANCTA) VRSALA
- III. Uirarsfgr^a)
- IV. Te · // ma//rtiru(m) · ca(n)d[idatus] · // laudat // [exerci]t(us)

- V. Te · p(ro)phetarv(m) · lautabil//is^{b)} · nune//rus^{c)}
- VI. Ave^{a)} // · gracia // plena domin[us]^{d)} // tecum^{e)}
- VII. [in] excelsis^{f)} ·
- VIII. · I · N · R · I^{g)} · / i · n · r · i ·
- IX. Crucifige^{a)} · // crucifi//ge · eum^{h)}
- X. Ecce^{a)} · homoⁱ⁾ ·
- XI. IACK//A[.]ARCIV//AKI//Nⁱ⁾ · NSDRN^{j)} · // MRIESA//SON^{j)} · AVCMIWH^{j)}
· RCVIPATEM^{k)}
- XII. RMHSVHTASRW
- XIII. SDVEDLM
- XIV. 1 · 4 · 8 · 0
- XV. 148^{l)} / 1514

a) Anfangsbuchstabe rot. b) sic! c) sic! s verkleinert hochgestellt. d) Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des mehrfach geknickten Spruchbands verteilt. e) *us* in Falte des Spruchbands zu ergänzen. f) von *in* nur die unteren Schaftenden sichtbar; über der Inschrift begleitende Notenschrift. g) zwischen den beiden Zeilen mit den Kreuzstituli eine Zeile mit pseudohebräischen, buchstabenähnlichen Zeichen. h) Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbands verteilt; als Trennzeichen rotes Quadrangel mit vier bewinkelnden Zierpunkten; folgt ein abschließendes rotes vegetabiles Füllzeichen. i) als Trennzeichen rotes Quadrangel mit vier bewinkelnden Zierpunkten; folgt ein abschließendes rotes vegetabiles Füllzeichen. j) folgt als Trennzeichen Quadrangel mit vier bewinkelnden Zierpunkten. k) alle *N* retrograd. l) sic! für 1480; Ziffern rot aufgemalt.

Dich lobt das schneeweiße Heer der Märtyrer (IV).
Dich (lobt) die lobenswerte Schar der Propheten (V).
Gegrüßet seist Du, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (VI).
In der Höhe (VII).
Kreuzige, kreuzige ihn (VIII).
Sehet den Menschen (IX).

Te Deum (IV und V); Lc 1,28 (VI); Gloria (VII); nach Io 19,15 (IX); Io 19,5 (X).

Wappen: Truchseß von Staatz-Drasenhofen²⁾.

Ein älterer Maria Laacher Altar war bereits 1476 von Wolfgang (?) Uttendorfer bestiftet worden, die Aufstellung des gegenständlichen Hochaltars bzw. wenigstens von Teilen davon erfolgte nach den aufgemalten Jahreszahlen wohl zwischen 1480 und 1514, vermutlich als Stiftung der Schwestern Ursula Hohenberger und Magdalena Fünfkircher, Töchter des Rats, Hubmeisters und Hofmarschalls König Ladislaus', Niklas' (II.) Truchseß von Staatz-Drasenhofen, deren Wappen neben Darstellungen ihrer Namenspatroninnen auf der Predella abgebildet sind. Die 1545 mit Hans Truchseß von Staatz im Mannesstamm ausgestorbenen Truchsess von Staatz-Drasenhofen waren in Maria Laach ab 1428 etwa ein Jahrhundert lang Lehensleute der bayerischen Herzöge, 1480 wurden die Laacher Lehen von Herzog Georg von Bayern-Landshut an sie ausgegeben³⁾.

Die Verwandten der genannten Frauen, Hieronymus und Kaspar Truchseß von Staatz, hatten Stephan Uttendorfer zu Goldegg vor 1495 ein Stück Grund in der Nähe der Maria Laacher Kirche übereignet, auf dem Uttendorfer dann ein Benefiziatenhaus für einen eigenen Kaplan am von ihm gestifteten Heiligkreuzaltar im nördlichen Seitenschiff der Kirche bauen ließ. In der entsprechenden Stiftungsurkunde wurde neben regelmäßig zu lesenden Wochenmessen auch ein Jahrtag für die beiden Truchseß vorgesehen⁴⁾.

Der Altar mit seiner bereits früh erkannten Verarbeitung von vorbildhaften Kupferstichen Martin Schongauers für einzelne gemalte Tafeln und Parallelen zum Kefermarkter Altar bei den Reliefs

und beim Schnitzwerk wurde wiederholt – auch in Anbetracht der Passauer Stadtansicht in der Kreuzigungsszene – einer Passauer Werkstatt zugeschrieben. Christina Seidl glaubte, aus der inhomogenen und aus mehreren regional unterschiedlichen Traditionen gespeisten Gestaltung der gemalten Tafeln neben unterschiedlichen Vorbildern auch die Hände mehrerer Werkstattangehöriger ablesen zu können und relativierte die Einordnung des Altars in einen Passauer Zusammenhang⁵⁾. Die von Lothar Schultes in einem älteren Beitrag für Ulrich Kriechbaum reklamierte thronende Madonna samt Kind mit einem Sauglappchen im Schrein folgt einem Münchener Typus der Zeit um 1470 und könnte somit ebenso wie die Gesprengefiguren älter als der übrige Altar sein, für den Schultes zunächst eine Teilvervollendung 1480, die endgültige Komplettierung erst für knapp vor 1496 annahm⁶⁾. Noch 1848 waren die ursprünglich zugehörigen, offenbar im 18. Jahrhundert abgenommenen Tabernakeltüren in sekundärer Verwahrung im Maria Laacher Pfarrhof aufbewahrt gewesen. Die analog zu den Heiligendarstellungen der Predella ausgeführten Malereien zeigten damals die Hll. Katharina und Barbara an der Außenseite, die Hll. Apollonia und Margarete an den Türinnenseiten, am Altar sind heute Tabernakeltüren von 1956 eingebaut. Vor der Restaurierung von 1841 waren an der Predellenrückseite angeblich mehrere mit Kreide (?) geschriebene Graffiti mit Namensinschriften, darunter auch eine des Hans Jakob von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 386), zu sehen gewesen⁷⁾. Worauf sich die Jahreszahl 1514 an der Hinterseite der Schreinsmadonna bezieht (endgültige Aufstellung des aus unterschiedlichen älteren Teilen zusammengesetzten Altars in der heutigen Form, Neufassung der Madonnenskulptur?), ist unklar.

Die abgebildete Form des Salbgefäßes der Hl. Maria Magdalena mit ausgestelltem Ober- und Unterrand entspricht dem gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur durch Bildquellen, sondern auch durch sieben erhaltene Apothekergefäße aus der ehemaligen Alten Adlerapotheke in Krems gut dokumentierten charakteristischen Behältnistyp⁸⁾.

Aus inschriftenpaläographischer Sicht sind mindestens zwei verschiedene Hände zu unterscheiden, die die Beischriften in Frühhumanistischer Kapitalis angefertigt haben. Die Schrift auf dem Gewandsaum Christi in der Szene vor Pilatus weist einen stärker linearen Gesamtcharakter auf, da Haar- und Schattenlinien kaum unterschieden und freie Schaft-, Balken- und Bogenenden ohne besondere Gestaltung stumpf abgeschnitten werden. Die Einzelformen entsprechen mit Ausnahme weniger Buchstaben (epsilonförmiges *E*, *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken neben rein kapitälem *A*, retrogrades neben normalem *N*) und abgesehen von wenigen für die Frühhumanistische Kapitalis charakteristischen Zierelementen (Siculus am Balken von *H*) völlig denen der Kapitalis, lediglich die Proportionen der insgesamt schmalen, fast gelängt wirkenden Buchstaben weisen deutlicher in den Schriftbereich der Frühhumanistischen Kapitalis. Die Schrift auf dem Ärmelloch des linken unteren Schergen der Dornenkrönung dagegen weist zusammen mit den Namensbeischriften der weiblichen Heiligen auf der Predella gemeinsame Merkmale auf. Die Buchstaben sind generell weniger schmal und weisen stärkere Stilisierungsmerkmale auf, die den rein kapitalen Kanon verlassen, wie trapezförmiges *A* mit beidseitig überstehendem Deck- und teilweise gebrochenem Mittelbalken sowie unziales *D*. Freie Schaft- und Bogenenden werden oft kräftig, meist dreieckig verbreitert, teils eingekerbt, teils gegabelt bzw. gespalten. Spielerisch findet sich auch der weit in den Oberlängenbereich ragende Schaft des *L* (*IRSALA*) mit einem geschwungenen Balken durchstrichen. Ob die wohl von einer Hand stammenden Beischriften in Gotischer Minuskel einem der beiden Schreiber der Majuskel zuzuordnen sind, oder von einem dritten Schriftgestalter stammen, ist nicht zu klären. Auffallend ist in den Inschriften IV und V neben regulärem *a* Kasten-*a* mit zwei rechtsschrägen haarfeinen Mittelbalken.

- 1) Abmessung nach Seidl, Beiträge 151.
- 2) In Silber aus einer goldenen Krone wachsender schwarzer Wolfsrumpf, vgl. auch NÖLA, Hs. 78/1, pag. 597 (abgelegter Wolfsrumpf).
- 3) S. Simhandl, Flügelaltar passim (mit falschem Todesjahr 1549 für Hans Truchseß). Ursula hatte um 1463 den Hauptmann von Laa an der Thaya, Jörg Hohenberger, Magdalena zunächst Wernhard Stockhorner, nach dessen Tod 1474 Veit Fünfkircher geheiratet. Die früher fälschlich angenommene Stiftung durch Katharina Pichler von Rieggers referierte etwa nach Seidl, Predellenflügel.
- 4) Uttendorfer stiftete für den Sterbfall zum Unterhalt eines Priesters am Kreuzaltar in Maria Laach Gülden in „Pergarn“ (Oberbergern? Bergern bei Pöggstall?) und Gföhl, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399 und Ders., Kirchengeschichte (1939) 593. Die Einrichtung der Stiftung Uttendorfers übernahm posthum dessen Testamentsvollstrecker (Geschäftsherr) Stephan Prunner zu Weinzierl mit Zustimmung des Vilschhofener Propstes und Kapitels als Patronatsinhaber, s. BayHStA München, Klosterurkunden Vilshofen 1500 IV 8. Die Identifizierung des von Uttendorfer gestifteten Heiligkreuzaltars mit dem Vorgänger des barocken Gnadenbildaltars im nördlichen Seitenschiff ergibt sich aus den Aufzeichnungen im Schreibe-Kalender des Achaz Enekel von Albrechtsberg (s. Kat.-Nr. 283), wonach sein 1562 frühverstorbener Sohn Corne-

- lius in Maria Laach „neben des Uttendorffer altar“ bestattet worden war. Da Achaz selbst 1574 neben seinem Sohn beigesetzt wurde und seine Grabplatte noch bis wenigstens 1962 unmittelbar vor dem nördlichen Seitenaltar im Boden lag, kann damit nur jener Altar gemeint sein.
- 5) S. Seidl, Predellenflügel 25: „Resümierend erscheint der Maria Laacher Hochaltar als Kompilation von Nürnberger, Münchner, Passauer sowie in geringerem Maße Wiener Stil- und Formelementen. Ein Phänomen, das eine eindeutige Situierung der Werkstätte nicht erlaubt, jedoch eine Stadt im süddeutsch-österreichischen Raum in Betracht ziehen läßt, die nicht, wie bisher angenommen, mit Passau zu identifizieren sein muß, sondern ohneweiters auf dem Gebiet des heutigen Österreich respektive Niederösterreich gelegen sein kann“.
 - 6) S. Schultes, Plastik 108–110. Seine dort auf 108 geäußerte Ansicht, daß „sich das am Altar von Maria Laach angebrachte Datum 1480 nicht auf die Entstehungszeit der Schreinmadonna beziehen kann“, berücksichtigt nur die an der Predellenrückseite aufgemalte Jahreszahl, ignoriert jedoch die gleiche Jahreszahl am Rücken der Madonna selbst, wengleich auch hier nur das (erste) Aufstellungsjahr angegeben sein mag. Schultes identifiziert hier den Maria Laacher Altar in Anknüpfung an ältere Erwägungen der Literatur mit einem zufolge verschiedener Göttweiger Rechnungsbelege sukzessive zwischen 1472/73 und 1496/97 bzw. 1509/18 unter Beteiligung von Ulrich, Martin und Andreas Kriechbaum entstandenen, zunächst für den Chor der Klosterkirche um 1000 lb. den. in Auftrag gegebenen Altar, der nach Ansicht Schultes' jedoch „wegen Zahlungsschwierigkeiten des Stifts gar nicht nach Göttweig, sondern von vornherein nach Maria Laach geliefert“ worden sei. Den Revers Martin Kriechbaums von 1492 März 21, Krems, über die Übernahme der von Abt Matthias (I.) Schat(h)ner mit seinem mittlerweile verstorbenen Bruder Ulrich vertraglich vereinbarten Arbeiten s. bei Kühnel, Kultur (1959) 114 (Kat.-Nr. 361), den Hinweis auf den Vertrag mit Stephan Kriechbaum von 1518 s. schon bei Plesser, Kirchengeschichte (1932) 400, detailliertere bzw. abweichende Angaben bei Ritter, Abt 22f., Dworschak, Ausläufer 151 und 166, Seidl, Beiträge 150, und Ders., Predellenflügel 19f. Der Hypothese Schultes' ist vor allem entgegenzuhalten, daß die Vilshofener Pfarre Maria Laach in historischer Hinsicht keineswegs „im Einflußbereich des Stiftes Göttweig“ gelegen war, sich die in den Göttweiger Rechnungsbüchern erhaltenen Zahlungsbelege keineswegs bloß auf einen Altar beziehen müssen (und tatsächlich etwa schon von Dworschak, Ausläufer 151f., der für den Maria Laacher Altar Martin Kriechbaum in Anspruch nahm, alternativ auch auf den Schnitzaltar von Mauer als ehemaligen Göttweiger Hochaltar bezogen wurden) und schließlich eine unterstellte Zahlungsunfähigkeit Göttweigs im konkreten Fall vollends un belegbar ist, vgl. dazu auch Lechner, Stift 34f., 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1033 (Gregor M. Lechner) und Lechner, Göttweig 803. In einem jüngeren Beitrag, Mader/Telesko, Spätmittelalter, Kat.-Nr. 107 (Lothar Schultes), nahm Schultes die genannten Zuschreibungen stark zurück und schrieb den Altar wiederum allgemein einem „Passauer Meister (?)“ zu, wobei Parallelen der Reliefs zu Arbeiten Gregor Erharts bzw. zum Kefermarkter Altar und anderen Werken, etwa des Jörg Huber, erwogen werden. Für die Motivik der Malereien der Altarflügel verweist Schultes nunmehr auf die Freisinger Heimsuchung Sigmund Huetters. Seidl, Beiträge 150, hat wohl zurecht festgehalten, daß „das Maria Laacher Retabel nicht evident mit der Passauer Werkstätte zu verbinden“ ist, und die Einordnung der Tafelbilder des Altars in die Passauer Kunstgeschichte „noch problematischer“ gefunden. Dies., Predellenflügel, 14, vermutet in der Madonna der Predella einen Überrest des 1476 bestifteten Uttendorfer-Altars. Die Bezüge zu Schongauer betonte schon Sacken, Kunstdenkmale (1848) 9, der, ebd. 17, die Zuschreibung an einen bayerischen oder österreichischen Künstler offenließ. Hans Tietze nahm in ÖKT 1, 25, für die geschnitzten Tafeln („um 1500“) die Tätigkeit eines schwäbischen Künstlers innerhalb einer für den Gesamtaltar verantwortlichen österreichischen Werkstatt an und hielt die Gesprengefiguren für jünger („um 1520“) bzw. konstatierte, ebd. 31, für die gemalten Tafeln eine „volkstümliche Umarbeitung der niederländisch beeinflussten bayrisch-österreichischen Kunst“ unter Einbeziehung vorbildhafter Schongauer-Stiche.
 - 7) Tabernakeltüren und Graffiti noch beschrieben bei Schmidl, Umgebungen 364f., und Sacken, Kunstdenkmale (1848) 11 und 17, der Name des Kuefsteiners angeblich mit der zweifellos unrichtigen Jahreszahl 1693. Die ursprünglichen Tabernakeltüren glaubt Seidl, Beiträge 160–163, bzw. Dies., Predellenflügel, mit guten Argumenten in zwei zersägten Predellenflügeln im Salzburger Museum Carolino-Augustinum bzw. in Salzburger Privatbesitz gefunden zu haben.
 - 8) S. Kühnel, Apothekergefäße 506f. (Kat.-Nr. 625, Taf. 15) und Kühnel, Kunstwerke 72f. (Farbabb.), die Objekte heute im WEINSTADTmuseum Krems bzw. dem Museum für Angewandte Kunst, Wien.
- Tschischka, Kunst 102f. – Schmidl, Umgebungen 364f. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 6–17. – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 114–117. – Lichtenberger, Grabmäler 111. – Sacken, Kunst 682. – NN., Kirchen 177f. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und 318. – Topographie 5, 610. – ÖKT 1, 25, 31f. und 274–280 (Taf. XVII f. und Fig. 168–175). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157 (A. 16. Jh.). – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 2–12. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 400. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 594. – Feuchtmüller, Maria Laach (Abb.; unpag.). – Dworschak, Tafelmalerei 23 (um 1490). – Zykan, Plastik 77 (Kat.-Nr. 235; um 1490). – Dworschak, Ausläufer 151 (Taf. 112; um 1490). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 59 und 160 und Abb. 67 und 71. – Fischer-Colbrie, Fuchs 169. – Eppel, Kunst 184f. (Abb.; um 1490). – Hootz, Kunstdenkmäler 404. – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 101f. (Kat.-Nr. 147; zu einem Aquarell von Franz Mugerauer von 1834). – Zotti, Kunst 2, 237f. – Dehio Nord 715f. – Seidl, Beiträge 1, 117 und 122 und 2, 150–164 (Kat.-Nr. 55; Abb. 216–236). – Seidl, Predellenflügel passim (Abb. 15–22 und 29–36). – Schultes, Plastik 108–110 (Abb. 14). – Mader/Telesko, Spätmittelalter, Kat.-Nr. 107 (Lothar Schultes). – Bleicher, Überblick 6. – Kren, Grablege 241. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 213 (Anm. 343).

Kanzelkorb mit Bibelzitat, hellgrauer Sandstein, im Mittelschiff an der nördlichen Triumphbogenleibung. Achtseitiger, an sechs Seiten freistehender, reich profilierter und durch an der Basis tordierte Halbsäulen in sechs mit feinem verstärkten Maßwerk (Dreipaß- und Fischblasenformen, freiplastische Kreuzblumen) versehene Felder gegliederter Kanzelkorb. Achtseitiger, reich profilierter und verstärkter Schaft, am Ansatz des Korbs kleine Netzrippengewölbe ausbildend. Die ein- bis zweizeilige Inschrift auf vier Maßwerkfelder aufgeteilt, auf einem Feld Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Gesamte Kanzel 1835 mit schwarzer Ölfarbe übertüncht, 1998 restauriert (Erich Pummer, Rossatz).

H. (der Felder) ca. 100 cm, B. ca. 45 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 81

Suscipite // insitum / verbum // quod · p(otes)t · / saluare · // animas / vestras^{a)}

a) die ersten beiden Trennzeichen paragraphenzeichenförmig, das letzte quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

Nehmt auf das (euch) eingepflanzte Wort, das eure Seelen retten kann.

Iac 1,21.

Die Kanzel weist im Gesamtaufbau und im Formenrepertoire des Maßwerks große Verwandtschaft mit der Kanzel in Hofarnsdorf (Kat.-Nr. 112) auf, deren Inschrift jedoch in Frühhumanistischer Kapitalis ausgeführt wurde. Der schlanke Versal S am Beginn der vorliegenden Inschrift läßt eine Vertrautheit des Ausführenden mit Frühhumanistischer Kapitalis immerhin vermuten.

Schmidl, Umgebungen 1, 370. – Tschischka, Kunst 103. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 17. – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 117. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 297. – Topographie 5, 610. – ÖKT 1, 22 und 279–281 (Fig. 176; um 1500). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399 („etwa 1500“). – Bittner, „Kleine Gotik“ (1959) 91f. (Kat.-Nr. 313; „um 1500“). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Bittner, „Kleine Gotik“ (1963) 182 („um 1500“). – Eppel, Waldviertel 160 (um 1500). – Eppel, Kunst 185. – Zotti, Kunst 2, 238. – Dehio Nord 716 (um 1500).

Kanzelkorb mit Bau- bzw. Stifterinschrift, grauer Sandstein, ehemals (noch 1923) teilweise steinfarbig rot gefaßt und marmoriert, an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs unmittelbar am Triumphbogen. Auf achtseitigem, tief gekehlten und mit Stableisten profiliertem Schaft, oben über Kielbogenmaßwerk sich verbreiternd, ein achtseitiger Korb, die durch verstärkte Rahmung gebildeten Felder mit kreuzblumenbesetzten und fialenbekrönten Kielbögen über teils tordierten Halbsäulen und reichem Maßwerk ausgefüllt. In den fünf freistehenden Feldern die einzelnen Abschnitte der einzeiligen, schwarz nachgezogenen Inschrift. Restauriert.

H. (gesamt) ca. 280 cm, (der Felder) 92 cm, B. (der Felder) 26 cm, Bu. 6,5 cm. – Frühhumanistische Kapitalis. Abb. 76–80

HOC · OP(VS) // PERFECIT // D(OMINVS) · BLASI(VS) // STEIRER · //
PL(E)B(ANVS) · ECC(LES)IE^{a)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig, teilweise mit angesetzten Zierhäkchen.

Dieses Werk ließ Herr Blasius Steirer, Pfarrer dieser Kirche, ausführen.

Blasius Steirer, von etwa 1490 bis 1499/1500 Pfarrer von Hofarnsdorf, verkaufte zusammen mit dem Zechmeister Ruprecht Wagner 1499 ein Joch Weingarten im „Autntal“ an den Arnsdorfer Pfleger Christoph Grabner zu Zagging (vgl. Kat.-Nr. 108)¹⁾. Die Hofarnsdorfer Kanzel ist im Gesamtaufbau sowie im plastischen Schmuck eng mit der Kanzel in Maria Laach (Kat.-Nr. 111) verwandt.

Die extrem dünnstrichigen, eng aneinandergereihten Buchstaben sind überwiegend schmal und schlank proportioniert. Freie Schaft-, Balken- und Bogenenden werden zu kleinen Dreiecken umgestaltet bzw. ansatzweise eingekerbt. An Leitbuchstaben des Schrifttyps erscheinen *A* mit beidseitig überstehendem Deckstrich und gebrochenem Balken, unziales *D* mit spitzovalem Bogen, epsilonförmiges *E*, *H* mit nach unten geöffnetem Sculus am Balken, *I* mit nach rechts geöffnetem Sculus in der Schaftmitte und spitzovales *O*. Bei *R* ist der sehr kleine Bogen am oberen Berührungspunkt mit dem Schaft eingeschnürt, die am unteren Berührungspunkt von Schaft und Bogen ansetzende Cauda weist einen stachelartigen Sporn unterhalb der Mittellinie auf.

1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160f. (1499 September 21) und Schmidt, Kopialbuch 98.

NN., Notiz 36, LXXXIII (Fig. 6 auf LXXXII). – ÖKT 1, 22 und 73f. (Fig. 9). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 (um 1500) und Taf. LVIII. – Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160. – Bittner, „Kleine Gotik“ (1959) 91f. (Kat.-Nr. 313; „zwischen 1490 und 1500“). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Bittner, „Kleine Gotik“ 182 („zwischen 1490 und 1500“). – Eppel, Kunst 175. – Zotti, Kunst 1, 127 (um 1500; Lesefehler). – Dehio Süd 835 (um 1481).

113

Mautern a. d. Donau, St. Pöltnerstr. 10

E. 15. Jh.

Namensinschrift bzw. Besitzernennung, Sandstein, außen an der Straßenseite des Gebäudes. Auf dem rechten Konsolstein des Erkers auf querrechteckiger Schriftfläche eingehauen.

H. (der Schriftfläche) ca. 20 cm, B. ca. 50 cm, Bu. ca. 8 cm. – Gotico-Antiqua. Abb. 82

E(rhart) kobolt^{a)} ·

a) das folgende Trennzeichen besteht aus drei rechtwinkelig angeordneten Quadrangeln.

Der Besitzer des gegenständlichen Hauses sowie des nahen, heute den Nordwesttrakt des Rathauses (Rathauspl. 1) bildenden Gebäudes und einer Badstube außerhalb der Stadt in der Nähe des Schlosses, Erhard Kobolt (Chobolt, Khowalt), stammte aus der Mondseer Herrschaft Straßwalchen, hatte vor 1462 das Mauterner Bürgerrecht erworben und war zwischen spätestens 1466 und seinem Tod Stadtrichter von Mautern. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt (vor 1480 Jänner 27) hatte Kobolt zwei städtische Gesandtschaften in Sachen des Passauer Bistumsstreits und zum ungarischen König Matthias Corvinus unternommen. In seinem in das Kremser (!) Stadtbuch eingetragenen Testament (1498 Februar 18) bestimmte der außergewöhnlich vermögende Erblasser seine Grabstelle in der Mauterner Pfarrkirche unter der Empore zwischen den beiden (von ihm bereits zu einem früheren Zeitpunkt erbauten und bestifteten) Altären zu den Hll. Anna und Maria und forderte eine Beisetzung unter Teilnahme der vier Bruderschaften der Pfarre (St. Stephans-, Unserfrauen-, Fronleichnams- und St. Johannes-Bruderschaft, letztere in Hundsheim), Seelenmessen sollten in den Klöstern der Minoriten in Stein, der Dominikaner in Krems, der Franziskaner in St. Pölten, in Klosterneuburg und im Göttweiger Frauenkloster sowie in der Pfarrkirche Straßwalchen gehalten werden, in der Mauterner Pfarrkirche waren 100 Seelenmessen vorgesehen, insgesamt standen offenbar für 1550 Seelenmessen 93 lb. den. zur Verfügung, weitere 60 Vigilien und 60 Seelämter um 20 lb. den. sollten für ihn und seine beiden verstorbenen Frauen gehalten werden. Weiters stiftete er drei tägliche Messen am Marienaltar auf der Empore (über seiner Grabstelle) und vier Jahrtage und verbesserte die Dotierung des schon früher gestifteten und ein Jahr lang von Kobolts Verwandtem Bernhard Kobolt, Pfarrer von Egelsee, innegehabten Anna-Benefiziums in der Mauterner Pfarrkirche, für das auch ein eigenes Benefizienhaus angekauft werden sollte. Das Patronat über das Benefizium sollte laut dem darüber ausgestellten Stiftbrief (1498 Mai 3) – wie meist im städtischen Bereich – nach dem kinderlosen Tod des Stifters an Richter und Rat übergehen. Das einzige höhere Legat an eine Einzelperson – Kobolts Blutsverwandte wurden pauschal mit 100 lb. den., seine dritte Frau nur mit deren Heimsteuer und elterlichem Erbe sowie der nicht anderweitig vermachten Fahrhabe bedacht – galt seinem jugendlichen Diener Hans(l) Strasser.

Aus einer früheren Ehe seiner ersten Frau Elisabeth (mit Heinrich Vilshofer oder Andreas Haider), die in die Verbindung mit Kobolt als vermutlich bereits dreifache Witwe bedeutende Geldmittel einbrachte, stammte (neben einer vorverstorbenen Tochter aus derselben oder einer anderen Ehe)

wenigstens eine 1475 im Testament ihrer Mutter bedachte, stumm geborene Tochter Susanna. In zweiter Ehe war Kobolt mit Anna N., in dritter Ehe mit Brigitta N. vermählt, aus allen drei Verbindungen stammten jedoch keine Kinder. Kobolt starb vor 1498 Juli 3¹⁾.

Während der Anfangsbuchstabe des Vornamens als zeittypischer Versal gestaltet ist, steht der Familienname in einer durch die geringe Strichstärke optisch sehr locker und leicht wirkenden Gotico-Antiqua. Alle Bögen und Schäfte sind frei von Brechungen, die Schaftenden biegen an der Basislinie nach rechts, im Oberlängenbereich (mit Ausnahme der rechtsschräg abgeschnittenen Schäfte von *l* und *t*) nach links um, am ehesten zeigt noch das im Vergleich zu den anderen Schäften etwas kurz geratene *t* mit rechts vom Schaft ansetzendem kurzen Balken gotische Reminiszenzen. *O* ist moderat breit, wobei das erste *o* leicht spitzovale Form zeigt, bei *b* reicht der Schaft bis fast an die Basislinie, um dort relativ scharf in den unteren Bogenabschnitt umzubiegen. *K* besteht aus hoch angesetztem, zum Schaft zurückgebogenen oberen und durchgebogenem unteren Schrägschaft.

- 1) Reiches Material zu Erhard Kobolt stellte aus unpublizierten Arbeitsergebnissen freundlicherweise Dr. Gerd Maroli, Mautern, mit Schreiben vom 10. November 2005 zur Verfügung, vgl. auch Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1710 (1466 Jänner 27, Mautern), Ders., Urkunden (1902) Nr. 2006 (1487 April 17, Göttweig), 2122 (1496 Jänner 6, Rom), 2160 (1497 August 25, Rom) und 2204 (1499 Juni 29) und die Regesten bei Plesser, Kirchengeschichte (1998) 147f. 1482 schuldete Göttweig Kobolt 124 lb. den., wie aus den Rechnungsbüchern Abt Erhards hervorgeht; s. die Abschrift in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. zwischen fol. 68 und 69, später scheint er den Passauer Bischof Christoph Schachner im Konflikt gegen Abt Matthias (I.) Schat(h)ner von Göttweig unterstützt zu haben. Den Göttweiger Schuldbrief vermachte er den Zeugen seines Testaments, Stephan Volkra, Passauer Rentmeister, und den Krems/Steiner Ratsbürgern Hans Härtl (vgl. Kat.-Nr. 98†) und Hans Pleisteiner. Bei Schweiger, Zauber 349, und Ertel, Bauwerke 9, die unrichtige Angabe des Todesjahrs 1475 für Kobolt. In diesem Jahr wurde das Testament von Kobolts Frau Elisabeth, die noch im selben Jahr starb, im Mauterner Stadtbuch eingetragen, s. Demelius, Stadtbuch 48–50. Zum Grundbesitz Kobolts vgl. auch Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1518f. (1462 September 21) und Ders., Urkunden (1902) Nr. 1831 (1474 September 25, Göttweig), 1854 (1475 November 28, Göttweig). Zum Anna-Benefizium s. auch Demelius, Stadtbuch 104, Anm. 123 und vgl. Thiel/Dungl, Mautern 320.

ÖAW, NLH, 30. 8. 1965. – Schweiger, Zauber 349. – Ertel, Bauwerke 9. – Dehio Süd 1383.

114

St. Michael, Fk. Hl. Michael

E. 15. Jh. (?)

Fragment der Grabplatte des N. Aichberger, roter Marmor, 1990 im Boden des Chors beim Durchgang zum Hochaltar, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2004 nicht auffindbar. Querrechteckig beschnittenes Fragment mit drei vollständigen Zeilen.

Gotische Minuskel.

Textwiedergabe nach Foto im Archiv der Arbeitsgruppe Inschriften der ÖAW.

--] / aichperger von der pvrk / der gestorben ist an <--- / ---> tag
anno d(omi)ni m° / [---

Mehrere Angehörige der Familie Aichberger waren in der zweiten Hälfte des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Weißenkirchen und Umgebung ansässig (s. Kat.-Nr. 149). Die in der Inschrift genannte *pvrk* ist eine in spätmittelalterlichen Weißenkirchener Urkunden häufig genannte Häusergruppe bzw. Ortsteil im nordwestlichen Altsiedelgebiet von Weißenkirchen¹⁾.

- 1) Vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 563, Anm. 7.

Dehio Nord 1022.

115

Zöbing, Pfk. Hl. Martin

4. V. 15. Jh.

Flügelaltar mit Beischriften, Tempera auf Holz, im südlichen Seitenschiffchor. In die Flügel des neugotischen Altars von 1905/06 (Leopold Hofer/Vinzenz Langer) zwei um 1876/77 in einem Bauernhaus in Senftenberg in Sekundärverwendung als Türfüllungen aufgefundene¹⁾ beidseitig

bemalte spätgotische Tafelbilder (beschnitten) eingefügt (Anordnung: links innen oben neugotische Heimsuchung Mariä, unten spätgotische Geburt Mariä, rechts innen oben neugotische Geburt Christi, unten spätgotische Verkündigung, links außen oben neugotische Dornenkrönung Christi, unten spätgotische Geißelung, rechts außen oben neugotischer Sturz Christi unter dem Kreuz, unten spätgotische Kreuzigungsgruppe). Szene Geburt Mariä: in Raum mit spätgotischer Balkendecke vor punziertem Goldgrund Maria in blauem Kleid und weißem Schleier im Bett unter gold/schwarzer Brokatdecke liegend, rechts eine Magd in rotem Unter- und grünem Oberkleid mit weißer Bundhaube, das Neugeborene in einem hölzernen Amper waschend. Ganz links vorne auf dem Ziegelfußboden hellgrauer, dunkelblau und schwarz ornamentierter Henkelkrug mit drei weißen Lilien, an der Vorderseite blaugrauer Marienname (I). Verkündigungsszene: vor punziertem Goldgrund links der Erzengel Gabriel in Alba und rotem Schultermantel, ein senkrecht gestelltes gefältes Spruchband mit schwarz aufgemalter Inschrift (II) zwischen den sichtbar gebliebenen roten Linierungen haltend, rechts in Rundbogenarchitektur Maria in rotem Kleid und blauem Schultermantel an einem Lesepult stehend, ein Buch mit rotem Deckel in der Hand. Kreuzigungsszene: vor schwarz übermaltem Bildgrund Christus am Kreuz, am oberen Bildrand, leicht beschnitten bzw. von der Rahmung überdeckt, der schwarz auf weiß aufgemalte Kreuzestitel (III), links Maria in blauem, fast schwarzem Kleid mit weißem Schleier, rechts Johannes in grünem Kleid und rotem Mantel. Geißelungsszene ohne Beischrift. 1935 teilrestauriert und überfaßt (Fa. Wilhelm Kohlich, Wien). Durch Hochwasser vom August 2002 Mensa und Predella stark beschädigt, gesamter Altar 2003/04 in den Amtswerkstätten des BDA aufwendig restauriert.

H. (der spätgotischen Tafeln, mit Rahmen) 78 cm, B. 74 cm, Bu. 0,8 cm (I) bzw. 1,7 cm (II) und 4 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versal.

I.

maria

II.

· Aue^a gratia · // · plena domin(us) tecvm^b

III.

·i·n·r·i·c·

a) am Beginn Quadrangel mit angesetztem Zierhäkchen; Versal rot. b) dritter Schaft des *m* unter dem eingewickelten Ende des Spruchbands. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir (II).

Lc 1,28 (II).

Die Datierung folgt weitgehend dem nach stilistischen Kriterien in der unten genannten Literatur vorgeschlagenen Ansatz für die Malereien.

Der rot aufgemalte Versal *A* in Is. II zeigt pseudounziale Grundform in breit trapezförmiger Ausprägung, der linke, mit fetter Bogenschwellung versehene Schrägschaft wird innen von einem parallelen Haarstrich begleitet, der rechte Schrägschaft ist an der Basislinie stark spachtelförmig verbreitert, der Mittelbalken verläuft rechtsschräg, der beiderseits weit überstehende Deckbalken bildet kräftige Sporen aus. Der gebrochene untere Bogen des *g* holt nach rechts aus, der waagrechte Teil zieht als spitz auslaufender durchgebogener Schwellzug nach links, am Brechungspunkt des rechten oberen Bogenabschnitts sitzt ein kurzer Balken, von dem eine Haarzierlinie, in einer tropfenförmigen Verstärkung endend, gegen die Basislinie zieht.

1) Die Fundsituation und der Ankauf am ausführlichsten beschrieben von Johannes Fahrngruber, der die Tafelbilder um 1896 noch in Verwahrung im Zöbinger Pfarrhof sah: „Zwei mittelalt. Tafelgemälde – auf Holz – längere Zeit eine Küchenthüre zu Senftenberg bildend. Pf. Ertl pr. 5 fl.“, s. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 290.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 290. – ÖKT 1, 31 und 576–579 (Fig. 477–479). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 387 und Taf. LXXXIX. – Plesser, Kirchengeschichte (1954) 96 (die Tafelbilder „aus Bayern stammend [?] und in einem Bauernhause gefunden“). – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 59 und 240 (um 1480). – Eppel, Kunst 234 (um 1480). – Zotti, Kunst 2, 432. – Dehio Nord 1332 (Tafeln „um 1480“, Datierung des Altars fälschlich 1882). – Koller, Flügelaltäre 3–5 (Abb.) und 6f. – Höring/Koller/Vigl, Restaurierung passim.

Glocke mit Evangelistennamen, ehemals im Turm der 1788 erbauten Pfarrkirche, zuvor (1787) im Turm der hölzernen Dorfkapelle als Vorgängerbau, ursprünglich aus der ehem. Kapelle Hl. Nikolaus in Aggsbach Dorf stammend. Vermutlich im Ersten Weltkrieg oder am 29. April 1942¹⁾ abgeliefert.

D. 53 cm. – Gotische Minuskel.

Datierung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 220.

+ mathevs + iohannes + lvcas + marcvs

1) S. Fux, Land 406.

Fahrngruber, Hosanna 220. – ÖKT 1, 552. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 364. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Fux, Land 384f. und 406.

Fragment einer Wappengrabplatte, roter Marmor, innen als Stufe zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet. Der erhaltene Teil, wohl vom rechten Plattenrand stammend, zeigt unter einer sechszeiligen Inschrift das (heraldisch) linke Obereck eines graphisch-linear eingehauenen Schilds.

H. 110 cm, B. 34 cm, Bu. 8,5 cm. – Gotische Minuskel.

-- -]en sein / [-- -]wese na/[-- -]iche ur/[-- -] got ge/[nad -- -] sprecht
/ [-- -]ria

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

Zwei Fragmente von Grabplatten (?), roter Marmor, im Boden des nördlichen Torvorbaus als Türschwelle (I) bzw. als Stufe zum ersten südlichen Seitenaltar (II). Fragment 1 längsrechteckig mit Resten zweier quer verlaufender Inschriftzeilen (I), Fragment 2 mit Resten einer Inschriftzeile (II), beide stark abgetreten.

Bu. 5 cm (I) bzw. 8 cm (II). – Gotische Minuskel.

I.

-- -]urnr[-- -

II.

-- -]rijs

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962.

Taufbecken mit Jahreszahl, Rotscheck, in der an das südliche Seitenschiff angebauten Taufkapelle. Auf dem leicht abgeschrägten oberen Rand des zwölfseitigen Beckens Jahreszahl eingehauen.

Bu. 5 cm.

Abb. 85

· 1 · 5 0 · 0 ·